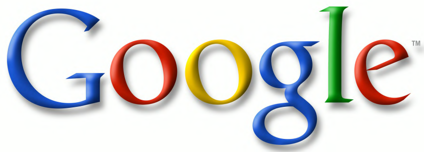
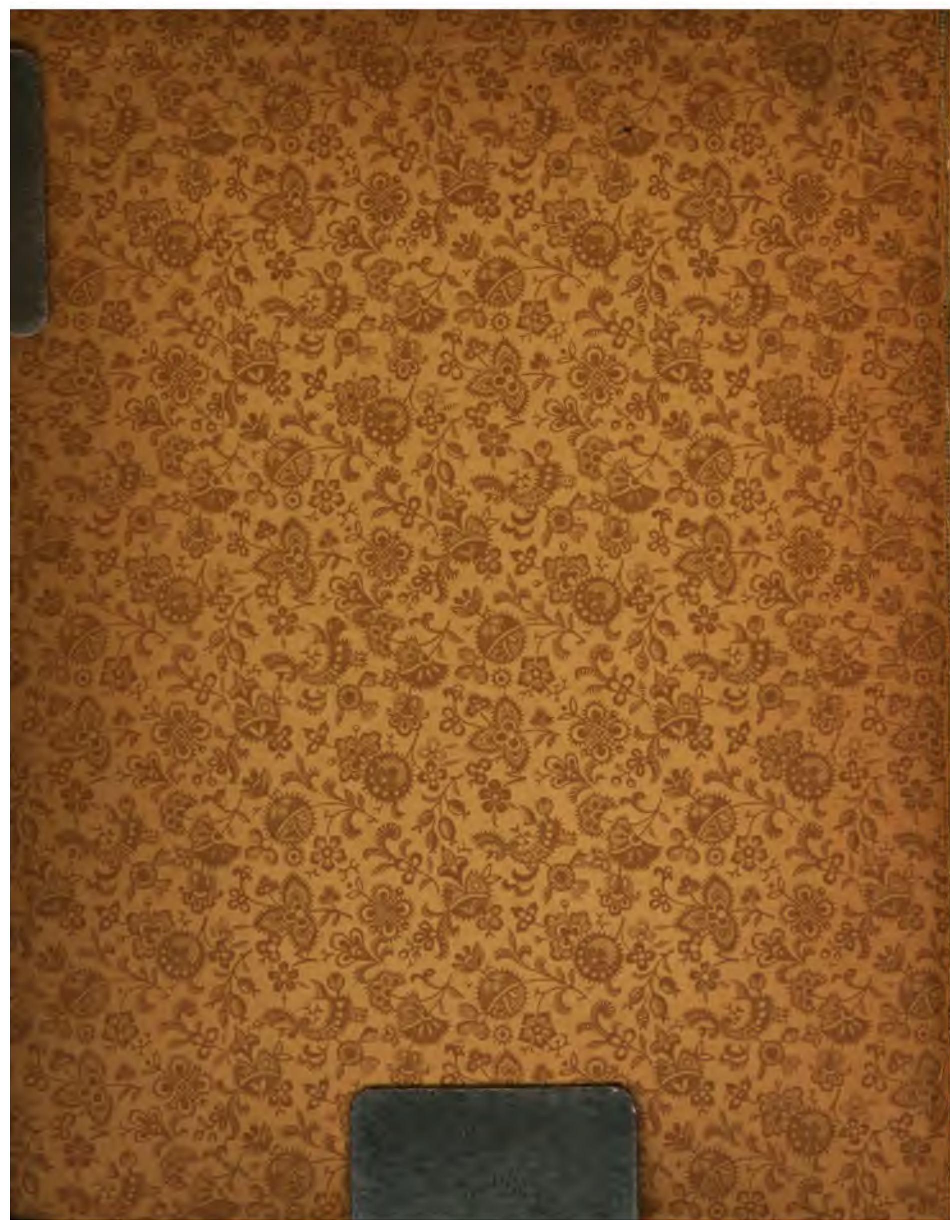






3



Humoristische Memoiren

eines alten Frankfurters

(Periode 1830 bis 1850)

von

Johann Jacobus (Fries).

Dritte Auflage.

Frankfurt a. M.

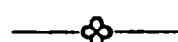
Druck und Verlag von Reinhold Baist.

1897

RJA.

1. Frankfurt am Main—Social life, 19th cent.
2. German language—Dialects—Frankfurt am Main

Register.





I.

Einleitung.

Das alte Frankfurt, aus erster Hälfte dieses Jahrhunderts, ist längst der Geschichte verfallen, und nur wenige Bürger weilen noch hienieden, die als Zeugen jener Zeit vertrautere Kunde bringen können von Denken und Trachten, von Wort und That. — Verbesserte Schulen, sowie die fortschreitende Cultur haben ein anderes Volk geschaffen — mit anderen Sitten und Gebräuchen — mit anderen Weltanschauungen — und auch der einstige Freistaat schwand dahin, aufgesogen von jener Großmacht, welche jetzt die Geschicke Germaniens leitet. — Der heutigen Generation ist, wie ich mich überzeugt, manch vormaliger Charakterzug ihrer Geburtsstadt verborgen geblieben, trotz vieler guten Localdichtungen — und so fühle ich mich bewogen, der Wißbegier meine niedergeschriebenen Jugend-Memoiren, berührend die Jahre von 1830 bis 1850, hiermit zu überlassen, zugleich den Alten ein Spiegelbild vorhaltend, worin sie lachend ihr früheres Selbst erkennen.

Schon in zartester Kindheit, deren dämmernde Begriffe dem aufkeimenden Gedächtniß die ersten Eindrücke spenden,

sammelte ich, von Neugier beseelt, meine schüchternen Beobachtungen — und sie spannen sich weiter und woben an den Reflexionen des Jünglings und Mannes. — Viele der hier vorgeführten Gestalten haben in Person gelebt, sie sind getreu gezeichnet, unter entstelltem Namen, indeß andere Figuren, mit erfundenen Namen, nur als Typen ganzer Classen und Gewerke auftreten. — Das Idiom jener Periode mag, gegenüber längst verfeinertem Frankfurter Deutsch, dem jüngeren Ohre oft weidlich derb und seltsam klingen, aber die körnige Sprache ist wahr und unverfälscht wiedergegeben, wie sie der Wirklichkeit abgelauscht.

Unsere Vorfahren erfreuten sich eines reich sprudelnden Humors, und demnach erscheinen auch diese Aufzeichnungen im Rahmen vollster Heiterkeit, obwohl unterbrochen von ernsten Berichten, welche der Gang der Geschichte nicht missen kann. — So möge denn das buntscheckige Quodlibet beginnen, und seine mannigfachen Bilder entrollen. —

II.

Einfalt, Unwissenheit und Aberglauben.

In dürftigem Geisteslicht flimmert unsere Vaterstadt noch bis zum dritten Jahrzehnt dem heutigen Beschauer entgegen, denn die Schulen, welche zu Anfang des Säculum den nachmaligen Bürger herangebildet, strahlten nicht als

Sterne am Himmel der Facultäten. — Die Lehrer, selbst unwissend, beschränkten sich auf den Unterricht im nöthigsten Lesen, Schreiben und Rechnen — ja bis zum Kern des besitzesstolzen Mittelstandes schmachteten gründliche Kenntnisse noch in tiefer Nacht, und nur die Söhne höherer Schichten genossen am Gymnasium die vollendete Erziehung. — Man redete fast allgemein das ungeschlachte Frankfurtisch mit aller Wucht seiner Eigenart, und erblickte in Jedem einen Gecken, der nach reineren Klängen der Worte strebte. — Der Spott fällte sein Urtheil: „Der Kerl is e Schode! Horch nor Aaner des verzwickt Gebabbel! — Der soll schwätze, wie em der Schnawwel gewachse is!“ — Die Aufklärung blieb verbannt — kein Schimmer drang zum unbewußt gefesselten Denken — und der Aberglauben herrschte mit ehernem Scepter! — Ja, vorab die albernste Gespensterfurcht war es, die sich in die Lücken einnistete, wo Bildung ihre edle Brutstätte versäumte! —

Sparsam und häuslich walteten unsere Väter und Mütter, und den Luxus heutiger Tage kannte man nimmer in Bürgerkreisen, selbst bis zum wohlhabendsten Handwerker. — Die Kleidung war einfach — die Mode wechselte selten und erlaubte somit ein längeres Ausnutzen der Gewänder, bei Frauen, wie bei Männern. — Wenn der Familienvater seinen Sonntagsrock über ein Jahrzehnt getragen, auch noch an Wochentagen gebraucht, so sprach der wackere Mann zur Gattin: „Fraa — mer misse emal de Schneider komme lasse. Ich muß en neue Rock hawwe — un da lasse mer aus dem alte unserm große Bub e Cameseelche mache — nadirlich werd des Zeug gewendt, dann so e Hexemaaster

von Gaasbock brengt des all fertig. — Wann der Ferdinand des Dings verwachse hat — da kriehts der Wilhelm — un dernachender der Herrmann, un der Jonas — un zuletzt des klaa Gawerielche — die kenne nachenanner da enei wachse.“ — Auf solche Weise kam das „Camefeelche“ nimmer aus derselben Schulclasse heraus, und nur ein scharfes Auge konnte die ursprüngliche Farbe noch entdecken! —

In den Wohnungen herrschte äußerste Bescheidenheit. — Ein Schlafgemach für die Eltern, und ein solches für die Kinder lagen nach dem Hofe, mit frischer Luft wenig gesegnet — und man schlummerte je zwei und zwei beisammen, in mächtigen Federbetten. — Das Wohnzimmer, wenn auch geräumig, zählte gleichfalls zu den schlechtesten und düstersten Winkeln der Etage, obschon fast das ganze Dasein darin verbracht ward — dagegen befand sich die niemals benutzte freundliche „Gutstubb“ gen vorn, mit freier Aussicht zur Straße und entfaltete einen mäßigen Staat, wie ihn heute jeder reiche Bauer besitzt. — Stühle und Sopha deckte stets der schonende Linnenüberzug, und ließ den zwecklos verblaßten Stoff keines Menschen Blick genießen. — Kam ein Besuch, so mußte er sich mit dem Wohnzimmer begnügen — und beim Scheiden sprach die Hausfrau: „Etzt misse Se awwer aach emal mei Gutstubb seh.“ — Solche ward aufgeschlossen — aber wenn die Freundin eintreten wollte, so hielt man sie zurück, mit den Worten: „Hawwe Se dann aach Ihne Ihr Fihß orndelich uf der Strohmatt abgebutzt? Gehn Se liewer net enei — es is erscht gestern geriwwe warn — Sie kenne ja aach Alles von hier aus seh. — Sehn Se, die Stiehl un des Kannebee sinn iwwerzoge,

awwer es is Alles von schwarzem Moor. — Selt steht der Glasschrank, mit de Haussteuern un dem Silwerzeug — un des Bild dahinne is der Nabolion uf seim Dodtebett. — Bin ich net schee eingericht? Net wahr?" —

Indeß entsprang die damalige Genügsamkeit zum Theil auch der wissenschaftlichen Armuth, denn alle jene glänzenden Erfindungen der Neuzeit schlummerten noch verborgen im Schooße der Natur. — Man schlug Feuer mit Stahl und Stein — und als plötzlich der erste Triumph der Physik unsere Welt mit Schwefelhölzern beglückte — Holzsplitter, die durch Tauchen in geheimnißvolle Phiole sich entzündeten — da jauchzten die Gemüther in lautem Freudenrufe auf: „Soll mer sage, was e Sach is! — Etzt braucht mer sich net mehr die Finger lahm ze kloppe wege e bissi Feuer!" — Wie aber erst der harmlose Philister mit den Phosphorstäbchen überrascht wurde, die an irgend jedem Gegenstand gerieben, hell lodernd entflammten — erstarrte man vor der menschlichen Weisheit und glaubte nahezu an Zauberei, denn kopfschüttelnd raunten sich die alten Betschwestern zu: „Des geht net mit rechte Dinge zu — da stickt ebbes Jwwernadirliches derhinner!" — Als Beleuchtung diente das Unschlittlicht, denn vom Verwenden des Gases hatten die Gelehrten noch keine Ahnung und das köstliche Petroleum floß unbenutzt aus seinen fernen Quellen dahin. — In Küche und Keller gebrauchte man ein trauriges Lämpchen, voll gemeinen, dunstigen Oeles, weshalb die erbärmliche Talgkerze noch den Ehrennamen „Gutlicht" genoß, da sie doch immerhin geruchlos brannte. —

Zu Winterszeiten, beim Niedersenken des Abends, reihten

sich die Familienglieder um den mächtigen runden Tisch in der Wohnstube, während eine der Töchter draußen das „Inschellicht“ anzündete. — Mit solchem trat sie dann ein, und setzte es, unter den feierlichen Worten: „Gu'n Awend!“ mitten auf den Tisch — denn ein strenges Anstandsgebot erforderte diesen Ausspruch, obgleich die Bringerin noch vor Augenblicken zugegen. — Wer den Gruß unterließ, galt als ungeschliffen, und die Mutter schalt: „No, waast de dann kaa Lewensart net? Wie seegt mer dann? — Scheem Dich!“ — Auf dem messingenen Leuchter ruhte eine Lichtputze, mit welcher von Minute zu Minute der indeß dick verkohlte Docht gekürzt wurde, wofern das Flämmchen nicht in nebelhafte Dämmerung versinken sollte — und wenn nun die alte Rococo-Uhr von der Wand herab Sieben geschlagen, so begann das Nachtmahl. — Solches bestand meist aus einer bergehoch gefüllten Schale Kartoffelsalates, verherrlicht durch desto bescheidenere Mengen von „Lewwerworscht“ und „Blutworscht“ — und zu Mittwoch und Samstag wurde nur der frugale „Handkees“ verabreicht. — Verlangten die Kinder nach Butter, so belehrte die Mutter: „So bombees speise mer net. Entwedder Du kriehst blos Butter zu deim Brod, odder blos Handkees. Zwaaerlaa Sache — Butter un Kees zesamme — derfe nor reiche Leut esse, die zwaa Häuser hawwe. — Des merk der.“ —

Nach beendigter Tafel widmete sich die Weiblichkeit ihren nützlichen Beschäftigungen, im Flicken von Hemden und Handtüchern, im Stricken und Stopfen von Strümpfen — oder die Töchter stickten auch heimlich ein Paar Pantoffeln, wobei sie oft flüsterten: „Was werd der Vatter for e Fraad

hawwe, wann er die Staatsschickelchern zum Christkindche krieht!“ — als wenn er nicht schon häufig unter diesem Zeichen geseufzt! — Der „Vatter“ weilte solchen Falles im Wirthshause beim „Schoppe Aeppelwei“ — sonst thronte er auch nach Belieben im Kreise seiner Theuren, las die Anzeigen und den Klatsch des Localblattes, und griff nach einer vier Fuß langen Riesenpfeife, unter dem Befehl: „Gretche, geb mer emal en Fiddebus — Du hast widder die Fiddebus vergesse daraat ze stelle.“ — Das Schmauch-Instrument war je nach Fortuna's Gunst mit Varinas, oder auch mit „Batzestinker“ voll gepfropft — das Viertelpfund für einen Batzen, gleich vier Kreuzern — und bald qualmte der zweifelhafte Weihrauch empor. — Die jüngeren Sprossen ochsten bange schwitzend an ihren Schulaufgaben — und demüthig abseits hockte die Dienstmagd und spann den Flachs. —

Ja, die Dienstmägde galten damals noch als eine Caste von Sclavinnen. — Angestrengte Arbeit von Morgens sechs bis Abends zehn Uhr bei meist unfreundlichem, hartem Begegnen und spärlichem Lohn! — Keine Secunde durfte solch' geplagte Creatur feiernd aufathmen, keine Erholung war ihr Theil, und nur das nächtliche Lager erlöste sie vom eisernen Joch. — Genoß doch die Dienerin allerdings das Vorbild der stets fleißigen Damen des Hauses, welche im Müßiggang die Wurzel alles Uebels erschauten. — Und mit welchem herrschaftlichen Hochmuth bürgerlicher Frauen hatte das arme Mägdlein zu kämpfen! — Selbst die Kleidung unterlag noch unerbittlichsten Gesetzen, und wehe der dreisten Maid, die sich am Sonntag mit einem Hut geschmückt, oder sich einen Sonnenschirm erlaubt hätte! — Solche vornehme Dinge

schlugen nur in das Privileg der befehlenden Classe — und das anmaßende Mädchen wurde zum nächsten Termin von Pflicht und Lohn entbunden, mit dem Vermerk: „So e Maad, die die Mamsell spiele will, kenne mer net brauche!“ — Die sogenannte „Maad“ mußte mit bloßem Haupte wandeln, auf daß man zweifellos ihren niederen Rang erkannte — so wollte es der Codex der gestrengen Despotinnen. Jetzt denkt man anders. — Herrin und Zofe überbürden sich nicht, und putzen sich wie die Pfauen heraus! — Entdeckte man nun gar, daß die Sclavin einen „Schatz“ besaß, so entbrannte die Sittlichkeit der Gebieterinnen in loderndem Grimm. Es hieß: „Des Weibsbild is net viel Bohne werth — die muß standebee fort“, und die minnende Jungfrau büßte zur Stunde mit ihrer Entlassung. — Wenn aber der Frevel so weit drang, daß der Schatz sich als Krieger des Frankfurter Linienbataillons entpuppte — o heiliges Entrüsten! — so war die Sünderin in Acht und Bann erklärt — das Verdict lautete: „Die is in die Haut enei nix nutz — des is e Soldatemensch!“ — und die Unglückliche ward mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt. — Arme Geschöpfe — wann und wo solltet ihr Zeit und Fug zur Liebe gewinnen, zu diesem ewigen Rechte der Natur! —

Saß die Familie nun, emsig schaffend, in der Runde, dann vermochte jene kärgliche Leuchte kaum die Tischplatte nothdürftig zu beflimmern, und des Gemaches weiter Raum blieb in ägyptische Finsterniß gehüllt. Während der langen Abende im Adventsmonde lenkte sich unwillkürlich das Gespräch auf haarsträubende Spukgeschichten, und die weiblichen Sprossen salbaderten mit ängstlicher Stimme: „Gestert Awend

is der „Kette-Esel" aach widder geheert warn, wie er forchtbar mit seine Kette gerasselt hat — un des „Muhkalb" hat sich ere Fraa uf de Buckel gehenkt, daß se ommächtig hiegefalle is — die Bäckermaad hat mersch heint Morjend verrathe!" — Plötzlich erdröhnte ein Gepolter aus dunkelster Ecke — ein nachlässig angelehnter Stock war zu Boden geglitten — und die ganze Gesellschaft schauderte in heftigem Schreck zusammen, erbebend bis in's Herz hinan! — „Was war des?" — „Es spukt!" — „Es wannert!" — so zeterten die Kinder und der Alte und seine Ehehälfte sahen sich bedeutsam an, und flüsterten: „Fraa, es is net geheuer in dem Haus, des laß' ich mer net ausredde." — „Ja, Mennche, du hast recht — erscht gestern hat's widder en Schlag getha, g'rad wie e Mordschlag!" — Töchter und Magd wußten noch zu ergänzen, und plapperten mit Zähneklappern: „Ich hab gestern Nacht de Nachtbenner kloppe heern, driwwe beim Kiefer — un ich hab ufgebaßt — immer drei Schleeg — bumm — bumm — bumm — un des bedeut, daß e Schatz im Keller versteckelt is." — „Un ich hab den Dohdevogel geheert, wie er im Hof gebiepst hat: „Geh' mit — geh' mit — geh mit" — un da muß Aans sterwe!" — „Un ich hab Glockeschlag Zwelf vorm Haus en Hund dreimal heule heern — un da misse Drei aus der Nachbarschaft sterwe, wie mer die alt Fraa Gaasgrei gesagt hat." — „Hu! — Ich fercht mich!" — „Ich aach!" — „Ich aach!" — „Mer wolle schlafe geh!" — Und die Mutter bestätigte: „Ja, ihr Kinner, geht in's Bett — und sie, Kathrine, daß se mer drowe in ihrer Kammer die Laddern orndelich ausmecht — hat se's geheert — daß mer kaa Unglick net bassirn duht." — Scheu und eilig schlichen

Alle zu ihren Lagerstätten, nachdem noch im Schlafzimmer der Eltern ein „Nachtlicht" angezündet — ein auf Oel schwimmender winziger Docht, nicht mächtiger als das Glühen vom Johanniswürmlein, damit der Phantome Uebermuth doch nicht ganz ohne Zügel!

Gewiß — geistige Erleuchtung steht mit materieller in engem Verband. — Seitdem die Naturkunde das Gas in der Menschheit Dienst gezogen, erzielen die wandernden Seelen schlechte Erfolge. — Wie sollte auch ein kluges und sittsames Gespenst sich zu dem Muth und der Frechheit aufraffen, an hellem, flammenstrahlendem Orte zu erscheinen, zumal bei solch mangelhaftem Costüm, wie es die Mode der Phantome erfordert? — Solch Benehmen wäre vor Allem unschicklich! — Jedoch eine Gewalt bestand immer, vor welcher die Schattengestalten stets vorsichtige Scheu bezeugten. — Es war die hochlöbliche Polizei, wenn anders sie selber nicht von Furcht angesteckt. — Ja — ein entschlossener Recke heiliger Hermandad, entbehrend jeglicher wundergläubigen Phantasie, bannte gründlicher den Poltergeist, als zehn Priester, mit allen Beschwörungsformeln — und schaffte Ruhe und Frieden im Hause.

Soviel im Allgemeinen. — Wenden wir uns nun, zum Besonderen schreitend, nach dem Ostende der Stadt, welches vorerst zum Schauplatze dieser Berichte erlesen. — Jene Bodenfläche, „das Fischerfeld" benannt, war seit kurzer Zeit, nach Schleifen der Festungswerke, mit breiten, freundlichen Straßen bebaut, und zählte um Beginn der dreißiger Jahre, im Contrast gegen das meist düstere Gewinkel der Altstadt, zu den begehrteren, und theils vornehmeren Quartieren. — Es wählten dort manche begüterte, angesehene

Bürger die Heimstätte — dazwischen sogar etliche Gesandten des Bundestags, mit ihren Attachées — und die herrschaftlichen Carossen rollten täglich über das tadellose basaltene Pflaster. — Der nahen Synagoge zu Lieb und Ehren hatten sich auch viele reiche Israeliten dort angesiedelt, die endlich erwachte Toleranz freudig begrüßend, welche sie von der schmählichen Haft der alten schmutzigen Judengasse befreite. — Ein erster Schritt zur Aufklärung — wie zum Wohlwollen gegen eine lang unterdrückte Classe! —

In einem Gebäude besagten Stadtviertels hatte eine Familie, die wir X benennen wollen, und die hinfüro den Mittelpunkt dieser Memoiren bilden wird, das Erdgeschoß gemiethet — und bald sollte auch diese friedliche Genossenschaft ihren Kampf bestehen mit dem unflätigsten Spuk, der sich hier zu voller Brutalität vagirenden Gespenstergesindels aufgebläht! — Nach und nach ging ein Gemurmel immer deutlicher durch die Runde der Dienstmägde, daß es „wannerte", und zwar in Sonderheit auf dem Speicher, unter dem Dache. — Nach Befragen der Mädchen beichteten sie dann in namenlosem Grauen. — „Die Bärwel" aus dem Erdgeschoß bekundete: „Es kimmt immer em Zwelf Nachts von dem eewerschte Boddem erunner, als wann e Mann barfißig geh dhet, un streicht an de Wend von unserne Kammern vorbei, daß mer vor Schrecke die Gichter kriehe kennt." — „Die Carline" vom ersten Stock berichtete: „Ich bin e mal wach warn in der mitte Nacht, un da stund e Mann ohne Kopp vor meim Bett — da haww ich odder die Deck iwwer mich gezoge bis iwwer die Nachtbetzel — un de annern Morjend war nix mehr da." — „Mir ging's noch beeser" — faselte

„die Luwis“ aus zweiter Etage — „ich hab e mal vorm Schlafegeh noch e bissi dem Fenster enaus geguckt — un da duppt mersch uf a mal uf de Buckel. Ich dreh mich erum, un krieh Ihne e Ohrfei, daß mer der Kopp gewackelt hat — von wem waaß ich net — es war nix ze gucke!“ — Und „die Dordee“ vom dritten Stock erzählte mit Schaudern: „Ich hab im Keller e mal, beim Holzhole, e ferchterlich groß schwarz Katz hocke seh, mit feuerige Aage, so groß wie e Deller, un die hat gemaunzt wie der Deiwel, daß ich gelaafe bin, als wann mich Zehe bei de Haarn dappe wollte“. —

Schauderhafte, entsetzliche Ereignisse! — Die Furcht der Mädchen wirkte in der That so mächtig, daß Keine mehr wagte, sich Abends allein zur Ruhe zu begeben. — Die Bärwel von unten holte Carline vom nächsten Stock ab — die Beiden verstärkten sich durch die Luwis der zweiten Etage — und nachdem die Dordee vom oberen Geschoß eingereiht, klomm die verbündete Hasen-Armee, mit Laternen ausgerüstet, zu den Bodenräumen empor, wo die Heldinnen noch oft zu Zweien in die Betten stiegen, sich nimmer vereinzelt in die grauenvollen Kammern wagend. —

Die Angst wurde noch geschürt durch albernes Geklatsch fremder Personen. — Hielt man im Hause „große Wäsche“ ab, so wußten die Waschweiber an der Bütte überschwengliche Geschichten von ihrer Heimath zu verrathen. — Die Eine, Frau Molch aus Praunheim, versicherte auf Ehr und Seligkeit: „Wie ich emol Owends iwwer die Praunemer Wiß allaa haamgange sein, is mer e ferchterlich grußer schworzer Gaasbock begegent, mit Herner, zwaa Ehle lang, un mit feuerige Aage, so gruß wie e Suppekumpe, un der is gelaafe wie des Ge-

witter un hot Feuer aus dem Maul gespeutzt. Ich sein odder ausgerisse, daß ich en Schuck verlorn hab, un haww en aach net suche wolle.“ — Die Andere, Frau Hutzel aus Mammolshain, verkündete mit feierlichem Augenverdrehen: „Bei uns, do hinnig im Gebäärg wollte se emol in der Kerch e Mariee-Bild an en annern Platz henke, un wie se ewe dra hämern, daß se de Glowe aus der Mauer erauskreege, — do hott e Stimm hinner'm Bild gekrische: „„Loßt mich henke!““ — Un do howwe se's henke losse!“ —

Was Wunder, daß zarte Kinderseelen durch solche Flüsterungen des Aberglaubens zu Pflanzstätten entnervter Feigheit wurden! — Wenn man die Kleinen Abends zu Bette trug, so bargen sie ihre bebenden Häuptlein unter die Decken und erwachten am Morgen in Angstschweiß gebadet! — Bald gewann der Mädchen Entsetzen so riesigen Umfang, daß keine hinfüro mehr in dem verrufenen Gemäuer verharren mochte; sie verließen Eine nach der Anderen den Dienst — und die Aussicht auf muthigeren Ersatz blieb eitles Hoffen. — Die Familie X fühlte sich hierdurch gezwungen, ihren Wohnsitz zu wechseln, und sie bezog in benachbarter Straße ein vom Fluche des Spukes bis jetzt verschontes Haus, um endlich wieder aufzuleben in Frieden und Ordnung. —

Jenes unheimliche Geisterschloß aber wurde bald darauf vom Eigenthümer unter den Hammer gebracht — und nun schwieg die Sage von irgend einem Geschöpfe überirdischer Natur. — Nach allem Ermessen hatte der Günstling einer der Mägde das Maskenkleid der Gespenster erkoren, um bei seinen nächtlichen Besuchen unbehelligt in die Arme der Minne zu wandeln, und die schlaue Maid verwerthete die Komödie

zur Wonne für sich — zum Schreck für die Gefährtinnen. — Ja, die Liebe sinnt auf Erfindung und betritt den Pfad des Seltsamen, wenn kalte Tugend das glühende Sehnen in Fesseln schlagen will. —

III.

Hausbewohner im ersten, zweiten und dritten Stock.

Die Familie X hatte sich in dem neuen Heim eingerichtet, und bald fand sie durch der Anbequemung Macht das verlorene Behagen wieder. — Man wählte abermals das Erdgeschoß, da der Hausvater leidend, und ihm ein Ersteigen der Treppen nicht ersprießlich. — Die drei Stockwerke oben waren von vermögenden Israeliten bezogen, und außer den X'schen Genossen gehörten nur die Insassen vom Hintergebäude der christlichen Religion an.

O, mit welcher Fülle von Originalen belebte der Zufall diese Räume, während er anderwärts damit geizt, und nur Alltagsbilder gewährt. — Ja, jedes Einzelwesen, das hier athmete, konnte als Characterstudie dienen — fast Alle lieferten unbewußt ihren Tribut zu ächter altfrankfurter Komik — und so seien denn jene Gestalten in ausführlichem Conterfey festgehalten.

Wenn aber zunächst die israelitische Bevölkerung dieser Mauern mit scharfen Strichen markirt wird, so wolle man nimmer ein Uebertreiben argwöhnen — denn die damaligen Bekenner des alten Testaments dachten über viele Dinge, vorab über Ordnung und Reinlichkeit, leichtfertiger, als ihre Nachkommen, und hoben sich gegen solche in Sitten und Außenseite höchst unvortheilhaft ab. — In unseren Tagen begegnet der Blick nur noch selten diesen altjüdischen Typen — die Cultur wob ihr Band um die Bürger aller Confessionen, und formte sie zu gleichen Erscheinungen um.

Die Belle Etage des Hauses bewohnte der Großkaufmann Lazarus Schlüssel, welcher ein bedeutendes Geschäft in der Altstadt betrieb, und hierdurch gezwungen war, schier den vollen Tag von seinen Lieben getrennt zu weilen — gewiß zu seinem Glück und Seelenfrieden, wie wir bald begreifen werden. Er zählte zu jenen alten, ehrlichen Juden, die sich emsig dem Erwerbe widmeten, die Achtung der Handelswelt genossen und doch Bescheidenheit an ihre Schritte hefteten — ein stets freundlicher Biedermann, welcher den Stachel der Satyre nicht zu reizen vermag.

Das grauenvolle Gegentheil stellte indeß seine bessere — vielmehr schlechtere Hälfte dar — Madame Bathseba Schlüssel, geborene Dudelsheim. — O, alle guten Geister mögen die Menschheit bewahren! — Welch groteskes Geschöpf! — Klein und gedrungen von Bau, saß auf dem wohlgefütterten Rumpf ein gedunsener Kopf, mit gebogener carmin schillernder Nase — von dem Scheitel herab flatterten falsche zerzupfte schwarze Locken — und die Augen erinnerten an solche der Blindschleiche, so winzig drangen sie aus engen Oeffnungen.

Der Anzug zeigte sich stets zerknittert, als wenn er nie ein Plätteisen begegnet — und schweres Düster ewiger Unsauberkeit umflorte den farbenreichen Kleiderstoff. Mit Vorliebe erging sich die Holde im Negligé, das am Leib umher baumelte, wie das schlappe Segel bei mangelhafter Brise. — Ein fabelhaftes Weib — schier besessenen Treibens und unheimlich! — Von früh bis spät tobte sie durch die Gemächer — quecksilbern — zwecklos — rastlos — Alles kreuz und quer werfend, und zwischen den scharrenden Schritten ertönte ihre belfernde Stimme, welche Gesinde und Töchter herabhudelte, ob mit oder ohne Grund — gleichviel — es wurde gekeift und gepfaucht. — Dann kreischten wieder Befehle durch die Räume — von hier nach dort — nach allen vier Winden — worauf doch sofort der Widerruf folgte, um das Gegentheil zu gebieten — ein Wirrwarr in Rede und Thun — in Willen und Entschluß! —

Von den zwei Töchtern, die das Geschick Frau Bathseba bescherte, hieß die älteste Rebekka, genannt „Rewekk'sche“. Solche erfreute sich brennend rother, wolliger Löcklein, nebst Sommersprossen im Angesicht, und stand als gelehrige Schülerin der Mutter Vorbild wenig nach. — Das zweite Kind, Jungfer Sara Schlüssel, vulgo „Sar'sche“, genoß den Vorzug rabenschwarzen Haares, besaß tadellose Züge, doch fühlte auch sie sich nicht frei von dem Confusions-Talent, der rastlosen Wühlsucht und dem Lärmfieber der Anderen. So wirkten die Dreie Hand in Hand, um der Weltgeschichte Beweise ihres geräuschvollen, beweglichen Daseins zu geben! —

Als viertes und untergeordnetes Frauenbild belebte die Bühne eine hochbejahrte Küchen-Sclavin, welche ursprünglich

den Namen „Fanny“ trug, von den drei Damen aber „Jochel“ gerufen wurde — aus welchem Anlaß, ist der Wissenschaft verhüllt geblieben. — Jochel, die auf dem zwerghaften behöckerten Körper niemals ein Gewand vom cultivirten Schnitte Europas aufwies — an welcher kein Sterblicher je ein frisch gewaschenes Gesicht gewahrte, vielmehr stets gleißende, fettig schimmernde Wangen, erregte fast den Eindruck eines Bastards zwischen Kobold und Hexe. — Ja, in der Dämmerung erschaut, glich sie einem gespenstischen Gnomen, und sicherlich konnte man mit ihr die ungehorsamen Kinder zu Bette treiben. — Jochel war zum Sündenbock jener drei Grazien erkoren und mußte alle Legionen ihrer buntwirbelnden Launen erdulden — doch die alte Creatur hatte sich in Jahrzehnten an diese verirrte Menschenliebe gewöhnt — knurrte und klaffte dagegen wie eine angefallene Hündin — biß mit gefletschten Zähnen um sich — und ihr Herz empfand darob kein Leid. Hatte sie doch selbst die Tugenden der Gebieterinnen angenommen — sie paßte in jenen Rahmen, und ohne Gezänk wären ihr die Tage zu schalen Ewigkeiten geworden! —

Da die Familie Schlüssel den frommen Israeliten angehörte, so verpflichtete man für die Samstage eine christliche Aushelferin, „Schabbesgoje“ betitelt, welcher die schwerere Mägdearbeit oblag. — Sie war eine stämmige Jungfrau aus Sachsenhausen, in reiferem Lenze stehend — mit voller kraftstrotzender Derbheit ihres Stammes ausgestattet, und empfing in der Taufe den klangvollen Namen „Lisi Sägbock“. — Auf ewigem Kriegsfuß stehend mit den drei belfernden Huldinnen, spielte sie nimmermehr die Rolle gekränkter Unschuld, sondern fuhr oft, wenn die Grenzen ihrer kurzathmenden Geduld über-

schritten wurden, mit einem „Dunnerwetter und Blitzkeil“ dazwischen, daß das Trifolium: Bathseba, Rewekk'sche und Sar'sche, vernichtet und bebend hinter Thür und Riegel flüchtete, wobei dem Ohre noch die schmetternde Kritik nachscholl: „Gott verdamm' mich, die Weibsbilder sein all' narrig! Feurig sollt er gih, ihr Neumal-Eeser!“ —

In der That empfanden die drei Frauenzimmer eine Höllenangst vor der streitbaren Walküre vom jenseitigen Ufer — allein diese füllte ihren Posten mit Zuverlässigkeit aus, von goldener Ehrlichkeit durchdrungen, so lange kein Eingriff in ihre Rechte geschah, und so beschloß die Klugheit der Damen, solch ungeschliffenes Kleinod zu wahren, zumal man bei einer Kündigung vielleicht gar die Fäuste der Amazone fürchtete. — Denn das böse Gewissen macht feig, es wittert leicht Gefahren — und ist der Frevel erst ausgeführt, vermag kein Gesetz ihn unfühlbar und rückgängig zu zaubern! — Und Frau Bathseba warnte oft ihre Theuren: „Nimmt eusch in Acht vor der Schawwesgoje! — Nu — sie batscht — sie batscht! — Nimmt eusch in Acht!“ —

An jedem Samstag briet man, schier ausnahmslos, als Sabbathschmaus eine Gans, das allseitige Lieblingsgericht — und die Mutter des Hauses konnte, unter der Folter ihrer Lüsternheit, nur schwer die Vollendung des duftigen Leckerbissens abwarten. — Sie rief: „Jochel, is der Gans noch nischt fertisch?“ — und rupfte und zerrte, schon während des Schmorens, Fragmente aus dem braunschillernden Vogel des Capitols — Fetzen, die sie mit triefenden Fingern gierig verschlang, vor Wonne schmatzend. — Wurde nun die Tafel drinnen aufgetragen, so erhielt die arme Schabbesgoje in der

Küche — als schäbiges und ledigliches Deputat — den Gänsekopf! — dem zu Ostern sich noch ein Mazzen zugesellte. — Fürwahr nach Qualität und Quantität das Ideal trübseligen Genusses! — Doch die entschlossene Tochter Sachsenhausens hatte sich längst ein genügendes Stücklein des Bratens von Jochel erobert, und murmelte den Frauen nach: „Ihr dumme Schinn-Eeser, mich uzt er net! Des bies Kreutz un des Schlogfluß sollt er kriehe!“ —

Fast täglich fand sich, unten an der Treppe, ein jüdischer Bäckerknecht ein, der auf den classischen Namen: „Schmul“ hörte. — Steinalt — klein und hager — mit gebleichtem Haar, soviel noch übrig — mit welkem Antlitz — und in hellgrauer, mehlbestaubter Kleidung bot diese Gestalt dem Auge nur ein fahles Einerlei der Farben, und der greise Bursche glich nahezu einem ausgestopften, weißgrauen Ziegenbocke. — Die morschen Knochen erlaubten dem menschlichen Wracke nicht mehr das Erklimmen der Stufen, zumal die Schultern mit riesigem Handkorbe belastet, der bis obenhin die bergehohe Fülle von „Daatscher“ umschloß — mürbes, koscheres Gebäck, bei den alten Israeliten sehr in Gunst. Schmul flötete nun gen oben, mit süßer, aufwärts schwellender Piano-Stimme: „Jochel!“ — Doch Jochel litt etwas an Taubheit und blieb die Antwort schuldig — drum erneuerter Ruf Schmul's mit schmelzend abwärts fallendem Ton: „Jochel!“ Wiederum Stille — und zum dritten Mal erscholl es von des Bäckergesellen Munde in schrillendem Forte, doch immer lieblich: „Jochel'sche!“ — Jetzt vernahm das Ohr von ferne das Kreischen des herbeschworenen Koboldes: „Jo, Schmul, isch kumme!“ — Und Jochel erschien in ihrer ganzen Glorie, und

wühlte mit schwarzen, schweißigen Fingern in dem Haufen der Daatscher, nach den prächtigsten der Pracht-Exemplare, wobei Schmul ihr galant, mit mehligen, aschenschmierigen Händen, als hülfreicher Ritter zur Seite stand. — Guten Appetit! — Schmul und Fochel, er ungefähr siebenzig, sie sechzig Frühlinge zählend, wechselten hierzu verliebte Blicke, voll stummer Seligkeit. — Waren sie doch wie für einander geschaffen — ein seltenes Paar! — Unverantwortlich, daß das Geschick sie nicht zusammen that — welche Race hätte die Nachwelt verschönern können! —

Jeden Morgen, um die frühste Stunde, humpelte der betagte Laufbursche der Firma Lazarus Schlüssel & Co. empor zu seinem Principal, und holte dessen eiserne Namensvettern ab — die Schlüssel zu Lager und Comptoir. Das kleine bewegliche Männchen hatte die Eigenschaft eines unverdrossenen treuen Lastthieres — mehr wußte das Buch Klio's nicht von ihm zu berichten, selbst sein Name war den Hausgenossen unbekannt. — Eines Tages jedoch blieb der, gleich dem Postwagen, regelmäßige Besuch aus — und es verkündigte Herr Schlüssel, mit trauernden Blicken, der Familie X, daß sein gutes Kätzchen plötzlich dahin geschieden. — Man wunderte sich ob einer Katze, die man nie dort oben entdeckt, — aber der Kaufherr stammelte, feuchten Auges: „Nu, — kaa Katz! — Es is doch kaa Katz gestorwe! Ich maane des alte Kätzche — nu Sie habbe's ja doch gekannt — des klaane Kätzche, was komme is alle Dag — Gott hab's selig — mei alter Auslaafer, Mosche Katz is gestorwe." — Und das Kätzchen holte die Schlüssel nimmermehr! —

Durch die Rachsucht der Schabbesgoje drangen hie und

da immer mehr Lichtblitze in das Leben und Treiben der Schlüssel'schen Familie — ein Historienschatz, zunächst den Dienstmägden gewidmet, welcher aber durch lauten Vortrag auch bis zum Ohr der Herrschaften drang. — Was Lisi Sägbock ausmalte in grellen Farben, konnte wahrlich an den Untergang von Sodom und Gomorrha erinnern, mit seinem grauenvollen Chaos! — Man erlauschte folgende drastische Ergüsse in urwüchsigen sachsenhäuser Klängen: „Gott verdamm mich, wie des selt owe zugiht, do mecht sich kaa Mensch kaan Begriff net dervo! — De ganze Dog fehrt in dene Stuwwe e Grimpelkram dorchenanner erum, daß es ahm schwewelvigelett vor de Aage werd. — Die Steupe-Weibsbilder raume nix uf. — Do liche die schmuckelige Hemder un die Unnerreck unner de Schlajer un de Fedderhit, un die verrissene Strimp unner de seidene Klaader un Sonnescherm un de Hendsche — un do sucht als aa Dunsel nach der annern ihrn Fittch eraus un schmeißt Alles eriwwer un eniwwer, uf die Kanebee un Better un Stihl, von aaner Stubb in die anner, dann die Dhirn stihn de ganze Dog uf. — Es is grad, als wann mer en bolische Solat menge dhiet! — Gott verblitz mich! — der alte, brave Mann, der Schlissel, kann manchmol sei Klaader net finne, wann er Morjens uffstih dhut. — Kerzlich hot er emol in seiner Schlofstubb sei Hose gesucht — sie worn net do. Do giht er in die Wohnstubb — sie worn net do. — Er giht in die gut Stubb — sie worn widder net do. — Un zuletzt kimmt er in die Schlofstubb von seine zwaa schlambambelige Mamselle, un da hawwe sei Hose unnerm Bett gestocke! — Do hot als aa Stickfluß-Dos nach dem annern, beim Suche nach ihrne Siwwesache, die Hose um e Stubb

weiter geschmisse, so daß se wie e Speckmaus dorch die Luft geflattchert sein, bis se dann in der letzte Stubb unnerm Bett okumme worn, wu se zum Glick mit eme Zippel evor geguckt howwe, sonst hätt mer sche om jingste Dog noch net finne kenne! — Des is die narrig Haushaltung! Mischukke sein se All! — Hol mich der Deiwel, der lewegute Mann, der Schlissel, kann aam dauern! Der braucht net ze soge: „Gott strof mich“ — der is gestroft genuch! — Die Schlisselin, der alte Eulekopp, is aach noch eitel, un will schie wern. Häst de die aafällig Krenk! — Do hot er e Uzvogel kerzlich vorgebabbelt, wann mer sich mit Märzschnie dhit wäsche, do dhit mer schie wern. Wos dhut des olwern Dos? Sie kreischt in ihre bise Sproch: „Nu, Marzeschnee muß ich hawwe — Marzeschnee!“ un leßt sich im vorige März Schnie fange in ere gruße Gießkann. — Ich hab awwer in meim Sinn gedocht: Wort, ich will der Marzeschnee gewwe, un haww er haamlich was drunner gosse, wos ich net soge will. — Wann de jetzt net schie wersch, alter Barickestock, dann waaß ich nix Besser'sch. — Des mecht ruthe Backe.“

Soweit die Schilderung des wüsten Hexensabbaths im ersten Stock! — Treten wir nun eine Treppe höher hinauf, wo die Gebrüder Silberstein ihr Domicil gefunden, zwei Hagestolze, in Vollkraft erster Mannesjahre. Der älteste, Herr Aaron Silberstein, wirkte auf dem Comptoir eines bedeutenden israelitischen Bankhauses als hervorragende kaufmännische Größe. — Mutter Natur schien bei seiner Geburt grimme Fehde jedem Liebreiz geschworen zu haben, denn Aaron sah sich ausgestattet mit fuchsrothem, struppigem Haarwuchs, mit meergrünen, verschwommen schielenden Augen und, als

Merkzeichen höchster Ungnade war er bedacht mit fabelhaft krummen Beinen, nebst bärenartigen Plattfüßen. — Indeß mochte ihm diese ungünstige Körperform zu keinem Herzeleid werden, denn Eitelkeit war ihm fremd, und er verachtete den Spiegel als albernes, unnützes Möbel; auch besaß er zu seinem gewandten Geldzählen und meisterhaften Rechnen der Schönheit übrig genug.

Aber — schreckliches Verhängniß! — es zwang ihn das Gesetz, gleich jedem Bürger dem Waffenhandwerk der Stadtwehr zu dienen, und an Sommerabenden zu unbarmherzigen Kriegsübungen auszurücken. — O sonderbarer Sohn des Mars! Welcher Feind hätte kleinmüthig die Flinte in's Korn geworfen vor deiner zweifelhaften Heldengestalt! — Legte der Unglückliche das Soldatenkleid an, so hängte er die Armatur um, wie sie ihn der Zufall blindlings fassen ließ — die Patrontasche unter das Säbelkoppel statt darüber, den Säbel meist auf die rechte Seite, statt auf die linke und die Fangschnüre am Tschako vergaß er oft ganz. Einige Knöpfe des verschossenen und verwachsenen grünen Fracks standen offen oder baumelten — auch wiederfuhr der Messing-Garnitur niemals ein wohlthätiges Putzen und sie schmachtete in ewiger Trübsal. Der scharlachrothe Kragen lag im grellen Zwiespalt mit dem zunderfarbenen Roth des Schopfes, welcher sich durch seine ordonanzwidrige Länge den Uebertritt zum Nachbargebiet erlaubte, und glänzende Pommade-Spuren dort hinterließ. Und so holperte und stolperte der gute Aaron, mit den geschweiften Waden in zu kurzen Hosen, durch die Gassen nach dem Sammelplatz. Kaum hatte ihn die liebe Jugend erspäht, so begann schon ein Pfeifen und Johlen,

und man hörte die Rufe: „Guckt emal den scheppbaanige Dachs!“ — „He! Fuchs, du hast ja dein Säwel uf der ääbsche Seit!“ — „Hohohoh! Was e Staches!“ — „Was e Olwel!“

Endlich verschwand der Arme in den Reihen des Bataillons. Jedoch hier erwarteten ihn Leiden mit neuer Gewalt — denn zu prunken mit solchem Gardisten lag doch außer Bereich der Möglichkeit, und drum hatte ihn das Commando in das weniger sichtbare zweite Glied gesteckt, wo er dann endloses Unheil stiftete. Er begann den Marsch zumeist mit rechtem Fuß, statt mit linkem, verfehlte in tactlosem Watscheln den Schritt, und trat dem Vordermann fast die Fersen in Trümmer. Keiner wollte endlich mehr Platz vor dem Gefürchteten nehmen, meuternd weigerte sich Jeder, seine Füße der Vaterstadt zu opfern, mit dem entschiedenen Protest: „Ich hab mei Baa net gestohle!“ — und der Major mußte nothgedrungen den Geächteten auf immer verabschieden, als untauglich für jeglichen Dienst — zur Freude aller Camaraden — zur Verschönerung der Stadtwehr! — Aber Aaron jubelte noch überschwenglicher! War er doch frei und Herr seiner schiefen Untergestelle, die er nun umherwerfen konnte, nach Belieben, ohne der Mannszucht lästigen Zwang, und er kicherte pfiffig in sich hinein: „Wie haißt? Sinn doch mei scheppe Baa gewese gut for Ebbes. Was dhu ich mit grade Baa? — Stuß!“ —

Als wunderbarer Contrast gegen diesen Militärfeind zeigte sich der Welt sein Bruder, der schmucke Joseph Silberstein, ein Wechselmakler, welchem das Geschick regelmäßige Gliedmaßen, nebst schönem Antlitz verliehen. Auch

er half die Rotten der Bürgerwehr füllen, und gefiel sich mit Recht in der bunten Montur, deren Metalltheile stets funkelten und blitzten, wie aus eitel Gold geschweißt! Oft schlüpfte er, zum häuslichen Vergnügen, in den geliebten Uniformsfrack, und musterte vorm Spiegel seine stattliche erobernde Erscheinung, welcher wohl schon manch schwärmendes Mädchenherz entgegenpochte. Dann lenkte er die Schritte hinab, zum ältesten Sohne der Familie X, der bereits den Rang eines Corporals erklettert, und bat diesen um lehrreiche Nachhülfe in den Handgriffen des Gewehres. Joseph stand dann straff wie ein Grenadier Napoleons, und gehorchte dem schallenden Commando mit glühender Lust! Zum Schlusse rief er oft aus: „Gott, was hat mei Aaron for e Ekel an des Exerziere un isch bin so gern e Saldat — werd ischs doch noch bringe zum Offezier!“ — Seltenes Naturspiel — zwei so verschiedene Seelen in einem Bruderpaar!

Im dritten Stock lebte die Wittwe Madame Esther Bummerschheim, eine stets friedlich schmunzelnde, kugelrunde Matrone, nebst ihren beiden Söhnen, ältere Junggesellen, stille bescheidene Männer, die dem Auge nichts Ungewöhnliches boten. Eine hübsche, christliche Dienerin, Namens Lottche, führte den Haushalt. Freundlichkeit zierte ihren Umgang, Fleiß belebte ihre Hände, und man schätzte sie hoch von Seiten der Mutter, wie der Söhne. Darum konnte die böse Fama es nicht überwinden, ihr Gift nach der Jungfrau zu spritzen, denn man raunte sich zu, die beiden Herren seien in sträflicher Liebe zu ihr entbrannt. Entsetzlich! — Zwei Brüder als Nebenbuhler! — Welch' tragischer Conflict! — Indeß beunruhige man sich nicht — denn wenn hier Wahr=

heit auch gewaltet hätte, so streifte sie doch nimmermehr das Drama der „Braut von Messina.“ — Nein! — Es schien dann eher, wie wenn ein friedlicher Accord das liebende Kleeblatt in allen Ansprüchen geeint, vermeidend Feindschaft und Bruderkampf! Madame Bummerschheim versicherte oft in freiem Ausbruch des Lobes: „Nu —, Lott'sche is brav — Lott'sche is e brav Mädsche! — Will isch doch hawwe kaa besser Goje!“ — Und so wollen wir ihr Glauben schenken, und nicht leichtfertigen Verdacht werfen auf drei Wesen, deren Wandel dem Blicke der Welt verborgen blieb! —

IV.

Insassen vom Hintergebände.

Möge man sich nun im Geist nach dem Hinterhause versetzen, das durch geräumigen Hof vom Vorderbau getrennt lag. — Eine hohe, steile Freitreppe führte über winzigen Flur zu der schmalen, ausgetretenen Wendelstiege, welche, in Ermangelung jeglichen Geländers, mit einem Seil versehen, dessen Farbe während jahrzehntelanger Politur ungewaschener Hände in glänzendem Schwarz prunkte. — An diese baumelnde Handhabe klammerte sich der kühne Wanderer bei seinem Aufstieg fest, damit er nicht halsbrechend zur Tiefe stürzte. —

In der oberen und einzigen Etage hauste, in engen, sonst freundlichen Gemächern, ein Erdensohn, wie ihn die Schaubühne des Humors ihren Zierden anreihen kann. Es war der Schreinermeister Caspar Winkelberger, dessen Werkstätte sich im unteren Geschoß befand — ein Mann um die Fünfzige, von untersetzter, wohlgenährter Figur, schelmischen kleinen Augen, und mit glatt rasirtem Angesicht. Immer fröhlich und sorglos, vertrat er einen Philosophen zwischen Diogenes und Epicur, denn äußerst schlicht, fast dürftig in Wohnung und Gewand, verachtend jeden unnützen tändelnden Luxus, hatte er sein ganzes Begehr auf die Genüsse von Speise und Trank geworfen, der nicht unwahren These huldigend, daß hierdurch Leib und Seele den stärksten Kitt gewännen. Aber höher noch wie allen Schmaus schätzte er doch stets den Becher, und da er das schnöde Gold zu theuren Perlen vom Rheingau nicht besaß, so schwärmte er mit vollem Herzen für Aepfelwein und Bier, doch auch nicht minder für einen guten Schluck brandigen Schnapses. — Ihn kümmerte nicht das Morgen, wenn er heute lustig — ein glücklicher Sterblicher, welcher nur die Gegenwart kannte, die Vergangenheit begrub und der Zukunft lachend entgegen sah.

Da dieser Leichtfuß der Ehe Rosenband versäumte, so hatte er mit der heimischen Verwaltung seine Schwester Kunigunde betraut, eine nahe an die Vierzige streifende Jungfrau, welche Köchin, Stubenmagd und Dame des Hauses in einer Person darstellte. — Fast stets mit ausgetretenen, farblosen Pantoffeln an den Füßen, quollen unter der flatternden Haube zwei geballte, grauschimmernde Locken auf die ziegelrothen Wangen hervor, und die ganze Erscheinung

erinnerte schier an eine verlebte Jahrmarktskünstlerin. — Dies mochte immerhin nicht als besondere Merkwürdigkeit gelten, jedoch höchst seltsam fand die Menschheit, daß dies unverheirathete Frauenbild eine Tochter besaß, eine aufblühende Knospe von fünfzehn Jahren. — Deren junge nachbarliche Gespielen dagegen hatten hierin nie ein Wunder erschaut. Warum auch? Sind nicht die meisten Weiber mit Kindern beglückt? Und zählte nicht Jungfer Winkelberger zum gleichen Geschlecht? — Man hatte der unschuldigen Neugier immer erklärt, daß die kleinen Geschöpfe im sogenannten „Milchbrunnen", auf dem alten Peterskirchhof gelegen, umherschwämmen, wo sie die Wartfrau nach Auftrag herausfischte. Nun denn, Jungfer Winkelberger hatte sich ein solches bestellt! — Die Welt aber, die grübelnde, allweise Welt dachte anders! — Wer ist der Väter? Wo weilt er? — Solcher glänzte durch ewige Abwesenheit — nie wurde der Schleier gelüftet, und der gefallene Engel nahm das Geheimniß später mit ins Grab!

Die zärtlich erzogene Tochter hieß: „Grittche", doch weil deren Augensterne von etwas starrem Gepräge, so nannte man sie im Vorderhause verstohlen das „Glotzaag". Die ohnehin gutherzige und menschenfreundliche Mutter verhätschelte ihre junge Maid mit wahrer Affenliebe. Des Morgens credenzte sie ihr den übersüßen Kaffee schon am weichen Federbett — des Tags über wurde die Gefeierte mit den zuckerreichsten Leckereien überhäuft, und Abends die Lagerstätte mit mächtiger Wärmeflasche versehen. — Ja, Kunigunde Winkelberger ließ sich's auch nimmermehr nehmen, den Sprößling dunkler Abkunft zur feinen Dame umzuzaubern, und darum kratzte sie

alle Sparpfennige zusammen, um das schwere Schulgeld eines Mädchen-Instituts zu erschwingen, wohin Grittche die Tritte lenkte. Ob der kühne Versuch der Veredlung gelänge, bezweifelte indeß mancher Pessimist, und die bösen Nachbarn schüttelten höhnisch die Köpfe und sagten sich: „Die braucht aach in e Inschdidut zu geh! — Wie werd mer'sch? Schreinerschleut un so en Gammel!"

Meister Caspar war ein geschickter Handwerker, ein wahrer Meister im Schreinerfache, er schaffte mit vier bis fünf Gesellen, und hätte er neben seiner Kunst auch solche verstanden, den Mammon der Groschen zu fesseln, so konnte ihm die Zukunft goldenen Wohlstandes nicht fehlen. Aber — aber — das Wirthshaus! — das verführerische Wirthshaus — und der leidige Durst! Der lockere Zeisig harrte nicht schmachtend bis zur Vesperglocke für die Labe seiner verlangenden Kehle — nein! — diese Qualen that er sich nicht an. Meist schon Morgens um Neune schlug ihm die Stunde des Feierabends. Dann schlüpfte er in seinen anständigsten Rock, stülpte die ehrbare Philistermütze auf, und mit kurzer Pfeife im Gesicht, „Glowe" genannt, und mit einer mächtigen Latte ausgerüstet, verließ er die Werkstätte. Diese symbolische Holzstange sollte bekunden, daß er bestellt sei, eine neue Arbeit auszumessen — welche Deutung aber meist nur eitele Fabel! Denn kaum hatte er die nächste Straße erreicht, wo er den Blicken der Umgebung entrückt, so verduftete er behende in der Thüre einer Kneipe. Hier lehnte er das Sinnbild seiner Thätigkeit an die Wand, mit dem Zuruf: „Gewwe Se mer emal geschwind en Schoppe Aeppelwei", und nachdem er diesen und noch einen zweiten

hinunter gegossen, auch viele Schnurren und Schnacken geschwatzt, stand er plötzlich auf, ergriff seine Latte und sprach: „Hol mich der Deiwel, ich muß fort, die Zeit vergeht, mei Kundschaft waart' uf mich! — Gu Morje beisamme." — Verschwunden war er, und das Lob des eifrigen Geschäftsmannes ertönte durch die Runde: „Der Winkelberger is werklich e fleißiger Mann, der gunnt sich gar kaa Ruh net."

Aber in nächster Gasse stand schon wieder eine Schenke, die so lieblich dem Auge entgegen lächelte, und der Wanderer trat ein. — Der Talisman ward wie zuvor in die Ecke gepflanzt, ein Schoppen unter Schäkern hinabgeschlürft, doch bald schon, mit der Betheuerung: „Ich kann mich net ufhalte, ich muß noch bei simwe Kunne", entwich der wackere Schreiner abermals, unter dem Bedauern der Zechbrüder: „'S is jammerschadd, daß der fidele Kerl immer so wenig Zeit zum Schwätze hat." —

Und so ging es gemüthlich weiter, von Kneipe zu Kneipe, zuletzt schlich der Schalk in eine stille, abgelegene Branntweinhöhle und flüsterte: „Gewwe Se mer emal en Bittern — es is mer net ganz koscher im Leib — un en Bummeranz druf kann aach nix schadde" — und sodann beim Läuten der Mittagsglocke schwebte der Recke weidlich angesäuselt heim. Aber knurrend verlangte nun der Magen sein Recht auf festere Dinge, und Caspar schmauste sich an Sauerkraut, Erbsenbrei und Solberfleisch, oder an dicker Linsensuppe und Bratwurst wieder ins Gleichgewicht, um sich dann schnarchend auf seinem verlotterten Sopha zu neuen Thaten zu stärken.

Im Winter, während eröffneter „Vorjerschlacht", ließ

Winkelberger zwei Schweine schlachten — wie es einst gebräuchlich durch arbeitslose Weißbindergesellen oder feiernde Leinwebermeister, welch Letztere im Volksmund „Krautdoorschte" hießen, da sie auch noch die hohe Kunst des „Krauteinmachens" betrieben. Und das Fleisch der borstigen Thiere, sowie die Würste davon waren im Frühling längst spurlos vernichtet, gleich jungem Laub, dem Raupenfraß verfallen. Aber der Vertilger schüttelte den Kopf, und seufzte: „Wo nor die Werscht so geschwind hiekomme sinn, da war gar kaa Sege drei — fort sinn se wie Raach!" Die Lieblingsopfer seiner Lüsternheit hingegen vertraute der Feinschmecker keiner fremden Hand an, und die abwechselnd erkauften „Spoosäu", „Hinkel", „Dauwe" oder auch „Gaase" erstach er höchst eigenhändig — weidete sie aus, und überlieferte sie mit dem Grinsen eines Menschenfressers seiner Schwester in der Küche, noch die Mahnung zufügend: „Das de mer ja e gut Fillsel un e fei Soos da draa mechst — sonst muß dich e Krott petze!" —

Bei den Schreinermeistern war es Zunftgebrauch, ihren Gesellen zur Herbstzeit, wenn die Arbeit der ersten Beleuchtung bedurfte, den sogenannten „Lichterbraten" zu spenden. Man verstand darunter eine kleine festliche Abendtafel, verbunden mit dem Trunk eines sauren Krätzers, den man zum Unterschied von „Aeppelwei" „gute Wei" nannte — doch erforderte dieser Begriff eine starke Dosis von Bescheidenheit. Und jenem alten Herkommen huldigte Meister Caspar mit besonderem Vergnügen — lachend eröffnete er das Bankett unter der Ermunterung: „No, jetzt achelt euch emal ordelich eraus — es is euch gegunnt!" —

Viele Jahre bewährte sich solche Feier an wohlbesetzter Tischrunde Winkelbergers, indeß, wie das Volkslied lautet: „Es kann ja nicht immer so bleiben“ — so traf es auch hier ein. Das Gewerke des Lebemannes gestaltete sich durch die täglichen Wirthshaus-Studien nach und nach zwerghafter, und so trat mit der Zeit die Nothwendigkeit heran, erst einen Gehülfen — bald aber auch andere zu entlassen. Zuletzt stand nur ein Einziger vor der Hobelbank — und auch der zog in die weite Welt, aus Mangel an Beschäftigung — den zweifelhaften Trostspruch seines Herrn mit auf den Weg nehmend: „Wann des Geschäft widder besser geht, da schreiw ich em — da kimmt er widder.“

Nun arbeitete der Meister allein — das heißt, wenn die Lust dazu erwachte, was jedoch immer seltener — aber bei Wiederkehr jenes hehren Tages hielt der gewissenhafte Zünftler unverbrüchlich fest an dem heiligen Handwerksgesetze. Zu der Schwester sagte er: „Heint Awend is Lichterbrate — ich hab der en welsche Gickel geschlacht — daß de mer'n ja net verpusche dhust!“ — Der Schmaus fand statt, ob Gesellen da oder nicht — und so blühte dem Gastgeber noch der Vortheil, sein eigenes Liebesmahl allein aufzufressen. Es hat manch Uebel auch seine gute Seite!

Winkelberger war Freigeist durch und durch, in Religion und Politik. Ueber das Himmlische hegte er atheistische Gedanken und verspottete keck das alte, wie das neue Testament, als „Paffe-Schmus“ und „Paffe-Uhz“, was den damals noch strenggläubigen Christen ängstlich den Busen durchbebte, und scheu raunte man sich oft in die Ohren: „Der glaabt an kaan Gott und kaan Deiwel!“ — Auf politischem Gebiet

verdammte Caspar sogar noch die Staatsform der Republik als gelinde Tyrannei, denn sein Freiheitsdrang schwang sich bis zur vollkommensten Willkür der Anarchie. Und als nun die Revolutionen in Frankreich und Belgien ausbrachen, als gar die Polen aufstanden, und zu Frankfurt die verschworenen Studenten ihren Putsch versuchten, da gerieth der Umstürzler aus Rand und Band und triumphirend rief er: „Etzt werd Alles bei'n Deiwel gejagt — Paffe un Ferschte, mit sammst dem ganze Kreemche drum erum!“ — Bald landeten die flüchtigen Polen mit dem Hanauer Marktschiff am Mainufer und zogen unter Jubel des Volkes durch die Stadt. Allüberall erklang das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren“ — und nun stieg die Begeisterung der zügellosen Schreinerseele zum höchsten Gipfel! — Eines Nachbars kleiner Knabe, Fritzi Blech, von Gesicht und Stimme dem Spanferkel verwandt, mußte in Ermangelung eines besseren Sängers dem demagogischen Querkopf die verherrlichte Hymne vorquitschen, wofür er diesen Schinder der Tonkunst küßte, und ihn mit dem Ehrenpreis einer Knoblauchswurst krönte. — Verklärt schrie Caspar: „Des Fritzi is e oosiger Bub! Was der des Lied so schee fertig gebracht hat, des soll em emal e Annerer nachmache! Vivat hoch, die Freiheit soll lewe!“

Doch man erschrecke nicht. Jene Gluth der Rebellion sprühte nur ihre Funken, so lange sie nicht die Grenzen der Spießbürgerei und des Kneiptisches zu überschreiten hatte — für die blutige That wäre der gemüthliche Polterer nimmermehr zur Stelle gewesen! Seine Waffe bestand in einem großen Maul, und nicht in schmetterndem Arm — er war nur ein harmloser, unschädlicher „Kretscher“.

Kehren wir nun zu Schwester Kunigunde zurück, bei welcher noch Manches zu belauschen, was würdig für den Tempel des Komus. — Sehr häuslicher Natur, verließ die alte Maid nur selten ihre vier Wände, worin sie sich maulwurfartig eingewühlt. Da sie jedoch so gerne schwatzte, so erschienen ihr die Besuche wie Boten des Paradieses, und sie begrüßte jeden Ankömmling mit Entzücken und Auszeichnung, gleichviel ob befreundetes Klatschweib, oder auch in geschäftlichem Verkehr: Bäckermagd — Metzgerbursche — Schornsteinfeger — Schusterjunge — Obsthöckerin — Kartoffelbauer, und dergleichen bis in's Unendliche. Vornehmlich aber schätzte sie den Redewechsel mit einer bejahrten Spenglersfrau, deren Mann blecherne Kessel und Töpfe flickte, und solche durch die Gemahlin abholen und wiederbringen ließ. Diese Freundin hieß Apollonia Tiger, und bewegte sich stets in einen riesigen, schmutzigen Shawl gehüllt, mit verwittertem Wollentuch um den Kopf, so daß von ihrem geheimnißvollen Antlitz nur Augen, Nase und Mund zu erspähen, welche Merkzeichen indeß kein classisches Haupt vermuthen ließen. In der Regel tauchte die also Vermummte des Abends auf, wenn die Fledermäuse schwärmten, mit welchen sie einen lichtscheuen Seelenaccord verrieth, da sie sich nicht leicht bei Tage vor die menschlichen Blicke wagte. Nehmen wir nun an, daß soeben wieder diese hochwillkommene Heimsuchung naht, so blüht uns die Gelegenheit, den geistreichen Gedankenaustausch im Hinterhalt zu behorchen.

Es klopft an — die freundliche Kunigunde schreit: „Herein!“ und die Dame Apollonia huscht mit dem Gruß: „Gu'n Awend, Jumfer Winkelberjern“, durch die Pforte. —

„Eu, die Fraa Tigern! Des fraat mich, daß Se komme! — Wie gehts Ihne dann? Sie halte sich so rar. Des is net recht von Ihne! — No, hawwe Se des Dippe widder zesammegeriestert?“ — „Aufzewarte, Jumfer Winkelberjern, da breng ichs.“ — „Des is schee, Fraa Tigern. Die Lecher sinn werklich all zu. No, was kost's dann?“ — „Ei drei Batze, Jumfer Winkelberjern.“ — „Drei Batze! Des is awwer e bissi dheuer, Fraa Tigern, nemme Se mer'sch net iwwel.“ — „Ze dheuer? Lieb Jumfer Winkelberjern — do versindige Se sich. Es war aach viel Arweit draa — mei Mann hat e paar Stunn draa ze plästern gehatt.“ — „Werklich e paar Stunn, Fraa Tigern? No, meintwege, ich will's Ihne glaawe, Sie sinn ja e ehrlich Fraa. Da hawwe Se en Sechsbätzner, gewwe Se mer eraus.“ — „Hier, Jumfer Winkelberjern, is e Dreibätzner, e ganz neuer — ich dank Ihne aach. Wenn Se widder was ze flicke hawwe, vergesse Se mich net.“ — „Ei wolle Se dann schon geh, Fraa Tigern? Ei sitze Se sich doch e bissi.“ — „Naa, naa, ich hab' ze dhu, Jumfer Winkelberjern, ich hab kaa Zeit! Mer hat sei lieb Strawazz dehaam, bis mer Alles mecht!“ — „Ach, die Arweit is kaa Haas, die lääft net fort, Fraa Tigern. Nemme Se nor Platz.“ — „No, ich wern so frei sei, Jumfer Winkelberjern, wann Se's gitigst erlaawe?“ — „Mei — jetzt sage Se emal, Fraa Tigern, was gibt's dann Neues — Sie komme doch iwwerall erum, hier hinne heert mer gar nix von der Welt.“ — „Des Neuste is, denke Se emal aa, daß die Jumfer Gensflittch versproche is.“ — „Die Jumfer Gensflittch? Was Se sage? — Unn mit wem dann? Redde Se.“ — „Ei mit dem Herr Sebastian Kummernkern.“ —

„Mit dem Herr Kummernkern in der Schippegaß? Guck emal aa! Des is ja e Staatsmann!“ — „Naa, Jumfer Winkelberjern, er is hiesiger Berjer un Fettkremer.“ — „Des waaß ich. Ich meene ja e Staatskerl is er, e scheener Mann!“ — „Ja so! No, des is aach net so gefehrlich mit der Scheenheit. Wann Se'n von hinne betrachte, so hat er schonnt e kahl Plätzi wie e preißischer Dhaler so groß, un bald werd's aach sei wie e Browenner Dhaler.“ — „Uf dem Kopp, meene Se?“ — „A, wo dann annerschter, Jumfer Winkelberjern?“ — „Lieb Fraa Tigern, des is kaa Unglick net. — Er hat e gut Geschäft — die Handlanger kaafe all ihr Worscht un ihrn Kees un Tuwack bei em, un es geht de ganze Dag wie e Dauweschlag. Die kann froh sei, daß se'n krieht.“ — „Freilich, Jumfer Winkelberjern, es is aach nix an dere ufzuhewe — jinger werd se net. Awwer da schleegt ja schonnt e Uhr! Des Gewerzel — mei Mann waart uf mich — der werd rein zwatzellich wern!“ — „Ach gehn Se fort, Fraa Tigern, Sie sinn doch kaa Postgaul net! Sitze Se sich noch en Aageblick, es is noch frih! Mer sieht sich so selte!“ — „No, Ihne ze Gefalle bleiw ich noch e bissi, awwer aach nor for en Aageblick. Ihne kann ich nix abschlage!“ — „Sehn Se, so laß ich mer'sch ehnder gelle, Fraa Tigern! Etzt verzehle Se e mal, was sonst noch bassirt is in der Stadt — gewwe Se's emal von sich.“ — „Ei no, die Fraa Dapezierer Bappkiwwel leßt sich scheide von ihr'm Herr Gemahl. Gelle, da horche Se?“ — „Was? Die Bappkiwwelin in der Bockgaß? Es is net meeglich! Un warum dann?“ — „Des wer'n Se awwer doch wisse, Jumfer Winkelberjern, dorch die ganz Stadt babbelt mersch ja. Von

wege dere Maad.“ — „Von wege der Maad? Ach, gehn Se eweck! Des glaw ich net. — Leutgeschwätz!“ — „Naa, naa, kaa Leutgeschwätz, es is wahr. Des hätt kaa Mensch von dem schlechte Kerl gedacht, der hat immer so zichtig gedah!“ — „No, da mecht mer awwer doch die Krenk kriehe, Fraa Tigern. Die Bappkiwwelin, so e schee, stazjees Fraa un so e Raubichel!“ — „Des haww ich aach gesagt, Jumfer Winkelberjern. Iwwrigens die Menner sinn all nix nutz, sie sinn all des Deiwels — Aaner wie der Anner. Awwer ich sitz grad wie uf haaße Kohle, wie viel Uhr is es dann eigentlich?“ — „Ei es hat ja vorhint erscht Fimf geschlage, Fraa Tigern.“ — „Em Finf wollt ich schonnt widder dehaam sei, un de Kaffee wärme — mei Mann werd in die Hitz komme wie der Caspari!“ — „A, bei Leiwe, Fraa Tigern, Ihr Herr Liebster is net so wild, wie sei Name laut’. — E Lemmche is net sanfter. Er soll ja so e fleißiger Mensch sei, wie die Leut sage, die Awends noch em halwer Elf an Ihrm Lädche vorbeigehn. Da sieht mer dorch en Ritz immer noch e Licht blenke, un mer heert dichtig hemern un kloppe!“ — „Ja, Jumfer Winkelberjern, mei Mann is e braver Mann, un mei Mann is e fleißiger Mann, des muß em sei ärgster Feind lasse.“ — „Awwer Morjens, Fraa Tigern, da soll’s manchmal wie die beese Mäuler schelle, halwer Zehe wern, bis ufgemacht werd, wann die annern Läde schonnt seit Acht uf hawwe. Des kann ich awwer gar net glaawe, gelle, des is geloge?“ — „Jumfer Winkelberjern, ich will Ihne emal was sage, die miserawele Mensche misse immer ebbes ze räsennirn hawwe! No ja — er muß doch aach ausschlafe, wann er sich geplagt un geschunne hat, wie e Viech. Des

Hemern strengt aa. Awwer da schleegt ja werklich schonnt widder e Uhr, is des net halwer Sechs? Nu halte mich kaa zehe Gäul net mehr, ich muß fort, ich muß haam." — „Ernstlich, Fraa Tigern? Gunne Se aam kaa wunzig Minitche mehr?" — „Wahrhaftig, Jumfer Winkelberjern, ich muß geh." — „No, wanns dorchaus dann net annerschter is, so dhut mer'sch laad, Fraa Tigern, awwer ich will Se net ufhalte." — „Uf en anner Mal mehr, Jumfer Winkelberjern. No, gu'n Nacht, lasse Se sich was Sißes traame." — „Ich dank Ihne, Fraa Tigern, waarte Se, ich leucht Ihne e bissi." — „Sie sinn sehr gitig, Jumfer Winkelberjern. Iwwrigens, ebbes fällt mer noch ei, was ich Ihne geschwind verzehle muß. Der Grimpler Wanzeborg hat Bankrott gemacht, un is dorchgange." — „A, mache Se kaa Sache net, Fraa Tigern! Der Wanzeborg in der Meenzergaß?" — „Ja, ja, der liftig Kerl — gu'n Nacht, Jumfer Winkelberjern! Halt emal, noch aans. Der Verschtebenner Schoppeglas sitzt uf der Mehlwoog." — „A, wege was, Fraa Tigern?" — „Ei no, nadirlich wege Schulde. Etzt awwer zum letzte Mal gu'n Nacht, Jumfer Winkelberjern, schlafe Se wohl." — „Gu'n Nacht, Fraa Tigern, komme Se bald widder, da schwätze mer noch e bissi." — „Ja, Jumfer Winkelberjern." „Falle Se net, Fraa Tigern." — „Ja, Jumfer Winkelberjern." — „Gu'n Nacht! E Complement an de Herr Tiger." — „Ich danke. Gu'n Nacht, grifze Se mer die Grittche." — Und Frau Apollonia verschwindet nun endlich die Treppe hinab nach dem finsteren Hof.

Kaum saß Kunigunde wieder allein im einsamen Stübchen und schälte emsig an den Kartoffeln für den heutigen

Salat, so erklang plötzlich, wie regelmäßig jeden Abend gegen sechs Uhr, vom fernen dunklen Corridor des Vorderhauses eine ängstliche weibliche Stimme, ohne Ende schreiend: „Muttaa! — Muttaa! — Muttaa!“ — und eilige, flüchtende Schritte jagten heran. Es war Grittche, die von der höheren Töchterschule heimkehrte. Die sorgsame Kunigunde erhob sich rasch und wisperte: „Ach, da is ja des aarm Kind, des fercht sich widder“ — und mit dem qualmenden Lämpchen flog sie ihrer Perle bis zur Treppe hinab entgegen, unter dem tröstenden Ruf: „Ja, mei Herzegebobbelche, da bin ich ja schonnt, du brauchst kaa Forcht net ze hawwe!“ Und Grittche befand sich in Sicherheit der Beleuchtung und athmete tief auf vom Erregen des Gemüthes und Körpers! — Die Gespenster durchwandeln ja nur die schwarze Nacht!

Noch sei einer romantischen Scene gedacht, die täglich vor unberufenen Zeugen wahrnehmbar. — Wie es schien, so hatte Grittche ein Männerherz in Fesseln geschlagen, denn an jedem Morgen erscholl vom Fenster des Nachbarhofes das schmelzende Flötenspiel eines Jünglings, welches dieser seinem Instrument in falschen Tönen entlockte. Er blies jenes schwärmerische Lied: „Wenn mir dein Auge strahlet“, und sah mit schmachtenden Blicken nach der Hochburg der Winkelberger hinüber. Das Lied galt dem Mägdlein — doch ob im Ernst oder im Hohn, blieb ein Mysterium. Konnte es doch auch gedeutet werden: „Wenn mir dein Glotzaag strahlet.“ — Töne haben keine klare Worte! —

V.

Die Familie im Erdgeschoß.

Es verbleibt dem Erzähler nun noch die Pflicht, auch die Bewohner unterer Etage im Vorderbau genügend zu zeichnen, was wie folgt treulich geschehen soll. — Das Haupt dieser Hausgenossenschaft, der Privatier X, war eine hohe, imponirende Erscheinung, und kleidete sich, nach damaliger Mode, mit dunkelblauem Frack, woran vergoldete Knöpfe — mit hellgelber Weste und weißer Halsbinde — sowie mit langschaftigen, aus der Napoleonischen Epoche noch gewohnten Stulp-Stiefeln. Gepudertes Haar vollendete das stattliche Bild, und Herr X gewann hierdurch, im Verein mit straffer Haltung, das Ansehen einer hervorragenden militärischen Persönlichkeit. Vertrat er doch auch bis ohnlängst noch den Grad eines Hauptmanns bei der Bürgerwehr. — Bereits in die sechziger Jahre vorgerückt, litt er indeß an Siechthum, wodurch er selten die heimische Scholle, und dann nur meist zu Wagen verließ. Fast immer ruhte der ehrwürdige Herr auf behaglichem Armsessel, in Lectüre oder stille Betrachtung seiner Gemälde und Kupferstiche versunken.

Nur flüchtig sei hier der achtbaren Gattin, wie der beiden ältesten Söhne und der häuslichen Tochter erwähnt, während die zwei jüngsten Kinder — muntere Knaben von fünf bis acht Jahren — vielmals in den Gang dieser Berichte eingreifen und auch später als Jünglinge ihr Auftreten fortsetzen.

Außer der nothwendigen Stubenmagd unterhielt der Herr Hauptmann noch einen männlichen Dienstboten, der als

Factotum Alles vollbrachte, was nicht in die Thätigkeit Anderer einschlug. Dieses Original, ein ächter, biederer, aber erzgrober Sachsenhäuser, führte den Namen: Fabian Stambes. Sein markirtes Antlitz schmückten zwei schmale Streifen spärlichen Backenbartes, und über den Schläfen ballte sich die kühne sachsenhäuser Sonntagslocke, welche der getreue Diener jedoch zu Ehren seines lieben Brodherrn täglich trug.

Des Weiteren war bei der Hausfrau eine alte Näherin von schier siebenzig Jahren beschäftigt, um jede Woche auf einen Tag die Flickarbeit der Wäsche zu überwachen. — Sie hatte nicht das Glück des heiligen Ehestandes gefunden, und das Kirchenregister verzeichnete sie als Jungfer Sibylla Eckig. Ihr Angesicht erinnerte an das eines Schafes, umsomehr durch die graue Wolle auf dem Schädel — und im Uebrigen hinkte sie an einem Stock, zur Stütze der schwachen Gebeine und des dürren Körpers. Diese greise Vestalin bekundete ein reiches Talent im Märchenvortrag, und die zwei Knaben hingen dann mit gespannter Erregung an ihrem Munde. Sie vermochte ihren Geberden und griesmehlfarbenen Augen solchen Ausdruck zu verleihen, daß die Phantasie wirklich den beschriebenen Popanz zu erschauen glaubte. Wenn die Alte vom „Wuwatz“ und vom „Mennche Spannelang“ berichtete, da überlief es die beiden Kleinen mit einer Gänsehaut, vorab am Schluß der Schauergeschichte, die sich dann fast zu theatralischem Effect steigerte. Die Erzählerin erhob sich vom Sitze, mit einer Stopfnadel als Lanze bewaffnet, wackelte vorwärts und rief: „Un da haww ich awwer mei groß Stoppnodel genomme, un hab des Mennche Spannelang, des de Wuwatz uf mich hetze wollt, gegieckt, daß es mäusdoht do lag un net mehr

lewwendig war'n is." — Und die Kinder athmeten tief auf von ihrer Angst und freuten sich, daß der böse gespenstische Zwerg von der angestaunten, heldenmüthigen Jungfer Eckig erlegt ward. Brüllte dann in der Nacht der Scharwächter sein „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen", welche Arie mit dem gellenden, langen Pfiff eines Räuberhauptmanns ausklang, so zitterte der kleinste Knabe X in seinem Bettchen wie Espenlaub, wähnend, der Wuwatz trappte leibhaftig heran, um ihn aufzufressen.

Fabian Stambes stand, gleich seiner stammverwandten Jugendfreundin, Lisi Sägbock, in ununterbrochener Fehde mit den drei Damen Schlüssel, und stimmte durch tägliche haarsträubende Schilderungen auch seinen Gebieter zu schroffer Antipathie. Wahrlich, der Lärm, welcher von dort oben entquoll, warf auch oft seine Schallwellen so mächtig herab, daß bange Sterbliche an den Auszug höllischer Schaaren denken konnten, um so betäubender aber, wenn Bathseba Schlüssel zahlreiche Klatschgesellschaft eingerufen und solche des Abends ihren Rückweg antrat. Der Abschied auf der Treppe bis zur Hausthür fand dann kaum ein Ende und die drei Gastgeberinnen, mit Leuchtern ausgerüstet, schnatterten und gackerten durch den Chor der anderen Weiberstimmen, wie Gänsetroß und Hühnervolk, in ohrzerreißendem Wirrwarr: „Gu'n Nacht! — Gu'n Nacht! — Schlaft wohl! — Griß mer de Großmutter! — Nu, griß mer aach des klaa Rachelsche! — Danke, danke! — Nu, was macht der klaa Affram? — Affram'sche geht in der Schul! — Gott soll hite, was e scheener Bub! — Nu, er kummt uf sei Vatter eraus. — Gu'n Nacht — gu'n Nacht! — Kummt bald widder! — Nu, mer kumme

döch ja widder. — Bleibt hibsch gesund. — Gu'n Nacht! — Schlaft wohl! — Gu'n Nacht!" — Und Stambes eiferte drinnen, zu seinem Herrn gewendet: „Etzt heern Se norzt emol, Herr Haaptmann, was die Steupe-Eeser widder for e Dunnerkeilsgedees mache! O hette se all neumal neun un neunzig Stickflisser un Jed e Angel im Hals!" — Und der Herr Hauptmann sagte: „Ruhig Blut, Stambes! — awwer Recht hat er doch."

Fabian zählte auch zu seinen Obliegenheiten die Pflege einer großen Blumenbank, die Herr X in der Ecke des Hofes aufgestellt. Wenn der pflichtfreudige Arbeiter nun die Pflanzen begoß und beschnitt, da senkte sich plötzlich ein Klumpen rother Haare auf Blüthen und Blätter herab, wie aus den Wolken geschneit. Er rührte von Rewekk'sche her, welche just mit der Morgenfrisur am Ziel und die entwurzelten Stoppeln ihrer Schädelplantage durch das Fenster den Lüften überlieferte. Da ballte Fabian in fürchterlichem Zorn die Faust und vergaß sich zur murmelnden Drohung gen oben, wo die Uebelthäterin gleich gescheuchter Maus verschwand: „Wort, ruth Dos, mit deine fuchsige Vorschte, ich kumm der doch noch emol enuffer, da dreh ich der awwer des Gnick erum, wie eme Spatz!" — Nahte zum Unglück gleich darauf ein Besuch und fragte den Gereizten: „Um Vergewung — nu — wohnt hier die Madame Schlissel?" — so grunzte er, noch bebend vor Grimm, die halblaute giftige Auskunft: „Jo — die Madam Sau mit ihrne zwaa Spuusäu wuhne drowe!" —

Die drei Frauenzimmer überkam nach diesen liebevollen Schmeicheleien eine riesige Furcht vor dem groben Sachsenhäuser, obgleich solche Ergüsse aus bescheidener Ferne keine

greifbaren Gefahren bargen. Doch auch der Herr Hauptmann flößte Bathseba Schlüssel kindisches Bangen ein — das lediglicbe Erscheinen des würdigen Mannes, mit seinem ernsten, verächtlichen Blick, den er auf sie warf, bewog sie zum albernsten Flüchten. Es war das schuldbeladene Gewissen, das ihr all die Sünden gegen den Anstand vor die Seele rief! — Wenn die Närrin sich dann aufgetackelt zum Spaziergang, so recognoscirte sie zunächst vom Versteck oben mißtrauisch das unheimliche Terrain — und waren die beiden Gefürchteten nicht zu entdecken, so stürzte sie wie ein Stoßvogel herab und flatterte eiligst durch den Flur auf die sichere Straße. — Aber noch schrecklicher dünkte der Zaghaften der Heimzug, welchen die Gegner durch ihr offenes Annähern gewahren mußten — und nur nach langem Zögern vor der geklafften Hauspforte empfahl sie ihre heile Haut den Erzvätern, um das blitzschnelle Erklimmen der Stufen zu wagen, welches ihr doch Niemand streitig machte.

Eines Tages verhängte das Geschick eine komische Tragödie über die Bewohner dieser feindlichen Gebiete. — Stambes hatte auf Befehl seines Herrn ein Spanferkel erkauft, das für den Abend zum Schmaus erkoren — und in Ermangelung eines Stalles sperrte der sorgsame Mann das Thier vorläufig in jenen unentbehrlichen Raum, welchen die undankbare Menschheit stets mit „Null“ bezeichnet. — Jedoch als das Abschlachten beginnen sollte — siehe! — da war das kostbare Schweinchen spurlos verschwunden — unsichtbar, wie durch Zauberei! — Qualvolle Stunden verlebte der gute Fabian um solch räthselhaften Verlust, den er kaum getraute, seinem

Gebieter zu gleichen, und kläglich hauchte es von den seufzenden Lippen: „Wu norzt des Spuusäuche hikumme is? E Feuer soll des Spitzbuwe-Dos verzehrn, des es gegamft hot, un beim Fresse solls em de Moge verstauche!“ — Plötzlich vernahm man vom gleichen, mißachteten Gemache ersten Stockes ein gräßliches Schreien der Angst, und die Dame Bathseba stürzte aus der engen Pforte, voll Entsetzen zeternd: „Feier! — Hilf! — E Ungeheier — e Drache — e Lindworm — heilt un brillt — drunne im Gemeier! — Nu — es kimmt ze klettern in der Heech — immer heecher! — Gott soll hite — geht mer net enei — wannt er net sei wollt all machulle!“ — Darob endloses Kreischen und Jammern der zitternden Töchter, und hörbares Klappern der spärlichen Zähne Jochels. — Aber nun ward es licht im Gehirne Fabians. Ein rascher Blick zum Orte seiner Kümmerniß überzeugte ihn, wie sträflicher Leichtsinn versäumt, das Verdeck nach der Tiefe zu schließen — und voll Genugthuung rief er aus: „Ewe waaß ich, wu mei Sau is! — Gott verdamm mich — des Luder is do enei gesprunge — un klettert jetzt wie e Schornstaafeger enuffer bei die Schlisselin. Awwer woort nor, wusselich Dhierche, mer wern dich bald bei de Vorschte kriehe — die Bosse helfe der nix!“

Sofort ward, zum Kampf mit dem Drachen, der Ritter Sankt Georg beschworen, in Gestalt eines fachkundigen Handlangers, der auf den Staffeln seiner Leiter sich in die Höhle des quickenden Ungethüms wagte, und ein kühner Griff brachte solches zappelnd zu Tage, unter brausendem Halloh der umstehenden Hausbewohner. — Der Herr Hauptmann erklärte nun die gefangene Creatur zum Siegespreis für den verwegenen

Recken — und dieser zerrte grinsend seine Beute unter der Regen-Cisterne Sprudel zur Läuterung von irdischen Schlacken. — Stambes lächelte still vor sich hin, doch hörte man ihn murmeln: „Gsegne Mohlzeit! — und droben verhallte das Wimmern der Verzweiflung unter dem dämonischen Lachen von unten.

Herr X lehnte bisweilen am offenen Fenster, die frische Luft zu genießen, und betrachtete sich mit innerer Zufriedenheit das Getriebe der Straße. Wenn dann Caspar Winkelberger von seiner Zechwanderung auftauchte, die berühmte Latte in der Hand, so erlaubte er sich oft eine Unterhaltung mit dem alten Herrn, welcher ihm solche auch gerne freundnachbarlich gewährte, obgleich die wilden Redensarten gegen das gemessene Verhalten grell abstachen. — Wer konnte wohl dem possierlichen Bruder Liederlich ernstlich böse sein? — Nur als dessen Freiheitsdusel bis zur rücksichtslosen Manie wuchs, und sein Freudenrausch einst, bei Beginn der mannigfachen Unruhen, alle Grenzen überschritt, da dünkten Herrn X solche Herzensergüsse doch zu arg. Denn der Tollkopf rief ihm schon von ferne vergnügt entgegen: „No, Herr Hauptmann, etzt geht's awwer ohne Faxe iwwerall los. Etzt werd, hol mich der Deiwel, Alles mit enanner enaus geschmisse — net allaa die Ferschte un Paffe, aach die Borjemaaster un die Senater un die Rathsherrn — net ze vergesse die Batzemajorn, un Alles, was in Uniform gestocke hat!" — Da klappte Herr X das Fenster entrüstet zu und ließ den Demagogen stehen. — Und wie dann anderen Tags der Unhold wieder um die Straßenecke bog, so raunte Stambes seinem Herrn zu: „Do kimmt des schlecht Schreinersch-Oos widder, Herr Haaptmann!" —

Und der Herr Hauptmann schloß abermals die Luke und war für den Schreiner nicht mehr zu sprechen.

Meister Caspar, der alle Kinder liebte, hatte die beiden Knaben X vornehmlich ins Herz geschlossen und solche brachten darum dem zutraulichen Spaßvogel mit gleicher Wärme ihre Sympathieen entgegen. Wahrlich, es hatte sich zwischen diesen in Alter und Begriffen so verschiedenen Erdenbürgern eine Art Freundschaft gebildet, so ungeheuerlich dies die Alltäglichkeit betrachten mag. Wußte der Gönner doch stets einen Köder bereit zu halten — heute ein Stück Kuchen, morgen einen Zipfel Wurst — auch bemühte der Schalk sich ernstlich, den Günstlingen die Kunst des Doppelkümmel-Trinkens beizubringen, jenes Lieblingsbranntweins seiner Leidenschaft. Aber die zarten Schüler bekundeten hiezu noch kein ausreichendes Talent — die Augen gingen ihnen über, und sie schnitten gräuliche Gesichter, was dem sturmfesten Schnaps-Veteranen eine homerische Heiterkeit abrang.

Des Weiteren dehnte er seinen Lehrcursus auf das Hazardspiel aus — indeß erschrecke man nicht voreilig — nicht um G e l d, denn das besaßen die Kinder nimmer, sondern um w e i ß e B o h n e n, die er Jedem als zahlende Münze verlieh. Er docirte das „Häufelches-Spiel“, wobei er als Bankhalter waltete — doch das Glück stand fast immer auf Seiten des alten Sünders. — Schon beim Umschlag seiner Karte, ehe die Anderen damit folgten, war er des Sieges gewiß, unter den jeweiligen Glossen: „Der Keenig, der brengt net wenig! — Die Dam schlaaft Alles haam! — Der Bauer, der verdient sei Brod!“ — Und es wurde, wie der Prophet verkündet — er strich mit dem wiehernden Frohlocken: „Ihr Bechveegel“, all

die Bohnen ein, zum grüngelben Aerger der Geplünderten, die den Krösus um seinen Gewinn beneideten.

Der vielseitige Freund warf sich auch als Schutzpatron der beiden Springinsfelde auf. Denn wenn solche einen losen Streich verübt, und der Vater sich mühte, ihnen mit dem Stecken nachzusetzen, so flogen sie wie der Pfeil nach dem schirmenden Hinterhaus, wo sie im Gefache der Hobelspähne den unerreichbaren Schlupfwinkel wußten — und dem gefoppten Herrn blieb das Nachsehen. Es war dieser Schreinerhorst für das lockere Paar gleichsam der Freihof, wo der Verbrecher als unantastbar galt, sobald er des Schinders Schwelle überschritten.

Die meisten, oft seltsamen Schelmenstücke ersann der jüngste der Bürschlein. — Eines Tages befand sich auf dem Gehöfte ein mit Wasser gefülltes offenes Faß, das nach Spülen zum Einmachen von Gurken dienen sollte. Die Hauskatze trippelte arglos daher — und der Bube, der solche über die Maßen liebte, empfand den närrischen Trieb, ihr dies mit einem kalten Bade zu beweisen. Er steckte das arme Thier nach und nach bis zum Halse in die Fluth, und nur auf jammervolles Miauen fühlte der Barbar ein Erbarmen, und hob sein Opfer wieder aus der Tonne. — Doch wohin nun mit der nassen Katze? — Der durchtriebene Bengel schlich an des Vaters Schreibzimmer — klinkte leise die Thüre auf — schob das triefende Geschöpf hinein — und geräuschlos war das Gemach wieder geschlossen. — Gleich dem Blitz schoß der Missethäter nach hinten zurück, denn schon ertönte die donnernde Stimme des Hauptmanns auf dem Flur: „Des hat der miserawele kleine Bub gethaa! Wo hat er sich ver-

kroche?" — Doch als der Verfolger, im Schlafrock, mit dem spanischen Röhrlein bei der Stätte des Frevels eintraf — da war der Flüchtling schon über die Freitreppe verschwunden, und wühlte sich in die bergenden Hobelspähne. — Meister Winkelberger erschien nun auf höchster Stufe vor seiner Burg, wie ein ritterlicher Schirmherr, und blickte höhnisch auf den erbosten Belagerer hinab, welcher im Augenblick vor einer Pfütze der verstopften Gosse stand. Da plötzlich glitt der unglückliche Rächer aus, und — patsch — ehe man's versah — saß er in ganzer Grandezza auf dem Grunde der trüben Jauche, ohnmächtig mit dem Stocke fuchtelnd. Eine satanische gellende Lache vom Rachen des Schreiners! — Doch er stieg gnädig herab, und reichte dem Gefallenen großmüthig die hülfbereite Hand, mit den Worten: „Komme Se her, Herr Hauptmann, ich will Se erausziehe! Sie hawwe sich doch net weh gethaa?" — Währenddeß lugten die drei Engel vom ersten Stock schadenfroh hinter der Gardine hervor und triumphirten mit eulenartigem Gekicher. —

Stumm und knirschend schritt der geschlagene Herr X nach dem Vorraum seiner Wohnung zurück. — Als der treue Fabian den entsetzlichen Zustand seines Herrn gewahrte, fuhr ihm überrascht heraus: „Gott verdeppel — Herr Haaptmann, Sie sehn ja aus wie e Sau — hätt ich bald gesocht" — sofort aber stürzte er so hastig zu Hülfe und Reinigung herbei, daß er den alten Schmul, der just wieder an Fochel seine Gebäcke verkaufte, wie einen morschen Pfahl zur Erde rempelte. — Und der Korb entleerte sich, und die Daatscher bedeckten rings den Boden, gleich Manna in der Wüste. Fochel sank vor Schreck in halbe Ohnmacht, woraus sie der

zärtliche Schmul durch Wangenstreicheln erweckte unter dem Wehruf: „Jochelsche kumm zu der! — Starb mer net!“

Der kleine Verbrecher jedoch wagte sich nicht aus den sicheren Ringmauern da hinten — selbst als um Abend die blöckenden Rufe des „Glotzaags“ in unendlichem: „Muttaa! — Muttaa!“ — erschollen, weilte er immer noch dorten, wo man ihn fürstlich bewirthete mit „Haspel un Kummernsalat“. Doch die Sorgen ob Strafe verbitterten dem Armen allen Genuß, und Jungfer Kunigunde versuchte ihn aufzuheitern durch Declamation eines wundervollen Liedes, das sie muthmaßlich selber gedichtet, denn von den altgriechischen Classikern schien es nicht gestohlen. — Es begann:

„In einem Garten stand ein Haus —
Hier ein Haus — dort ein Haus — selt ein Haus —
War das nicht ein scheenes Haus?“

„In dem Haus war eine Stubb —
Hier eine Stubb — dort eine Stubb — selt eine Stubb —
War das nicht eine scheene Stubb?“ —

„In der Stubb da stand ein Disch —
Hier ein Disch — dort ein Disch — selt ein Disch —
War das nicht ein scheener Disch?“ —

Und so ging es weiter durch die schwungvolle Ballade: „Auf dem Disch da lag ein Brief &c.“ und die ruhlose Sequenz schien sich in's Unendliche zu verlaufen, mit ihrem „Hier — dort — und selt“, und der Frage nach der Schön-

heit jeglicher Siebensachen! — Jetzt aber dünkte dem stillen Zuhörer dies Poem doch zu geistreich — schwindelig und flau ward's ihm in Kopf und Magen — und entschlossen trat der Flüchtling den Rückweg an, sollte er auch die gefürchtete Tracht Prügel kosten! — Ueberdies hatte die Domuhr bereits Neun geschlagen, und der Vater ruhte nach seiner Gewohnheit dann schon zu Bette.

Am nächsten Morgen zur frühesten Frühe, als die Knaben noch in festem Schlummer versunken, erschien nun Herr X vor'm Lager des jüngsten Sohnes, mit dem sühnenden Stocke in der Rechten und zog die Daunendecke hinweg. — O Himmel — welch Entsetzen! wie der kleine Bösewicht erwachte und die väterliche Gestalt als furchtbare beschlafrockte Nemesis erblickte. Er schrie laut auf, und flehte um Gnade. Aber der gutherzige Mann hatte ja längst sein gerechtes Zorngefühl in Morpheus Armen erstickt, und mit Lächeln sich weidend an der Angst des gefangenen Spitzbuben, begnügte sich der Rächer, ausholend wie zu wuchtigen Hieben, nur sanft mit des Rohres Spitze zu kitzeln. Konnte doch der zärtliche Vater seinem lieben „Nestquackelche“, wie die Frankfurter ihre Jüngstgeborenen betitelten, nicht im Ernste wehe thun, um so weniger, da der Reumüthige stammelte, nie mehr solch garstiger Bube zu sein. — Und der Friede war geschlossen und mit Kuß besiegelt.

Das Tagwerk begann wieder im Hause nach regelmäßiger Weise. Aaron Silberstein stolperte mit den schiefen Beinen die Treppe herab zum Beruf und das Kleeblatt der Belle Etage keifte und rumorte durch die Regionen seiner Frevel. Meister Winkelburger ergriff seine bedeutsame Latte, den fröh-

lichen Rundgang durch die Wirthsspelunken antretend — Gritt̃che, das „Glotzaag“, huschte verspätet zur Hochschule der höheren Töchter — jedoch drüben, vom Fenster des Nebenhofes, erhoben sich abermals die schmelzenden Mißtöne des unglückseligen Flötenspielers, im Liede: „Wenn mir dein Auge strahlet!“ —

VI.

Die Schule.

Heller tagte es seit einem Jahrzehnt in den Lehranstalten deutscher Lande, und die Sonne des Geistes war strahlend durch die Nebel der Unwissenheit gedrungen, als die beiden Söhne des Herrn X zu Anfang der Dreißiger Jahre nacheinander einer Frankfurter Realschule zugetheilt wurden. — Selbst die Volksschulen hatten sich aus ihrer Flachheit merklich erhoben — aber die vornehmeren bürgerlichen Institute waren von Grund aus wissenschaftlich neu aufgebaut und ausgestattet mit vielen Zweigen höheren Unterrichtes. — Man entfaltete hier, über dem gemeinen Elementar-Wesen, die Doctrinen der Geographie, Naturkunde, Physik und Geschichte, auch der Geometrie und Algebra — sowie nicht minder das grammatikalische Studium deutscher und französischer Sprache — und somit konnte der Sohn Frankfurter Bürgerkreise endlich eintreten in die Reihen der gebildeten Stände! — Vor Allem erlernte er, wohlthätig abstechend gegen sein verwahrlostes

Idiom, ein reines Deutsch sprechen und schreiben, mit welchem Verständniß die Alten in ewigem Zwiespalt lagen.

Tüchtige Männer führten das Scepter über die wilden Knabenschaaren, und der lehramtlichen Autorität gelang es, die angestrebte Disciplin zu verwirklichen. Aber Manches erinnerte immerhin an die einstigen Quartierschulen, mit dem Walten des alten Gräf, — der Muthwille der Buben zuckte hie und da noch in trotziger Unart auf, und wo gütige, ernste Ermahnung unnütz verhallte, mußte der Stock, als letzte Instanz, sein schlagendes Urtheil sprechen. — Und nimmer mit Unrecht! — Wer konnte jemals entdecken, daß dieses Strafinstrument, gerechtlich angewendet, den Werth des jungen Erdenbürgers in Trümmer gehauen hätte? — Viele der damaligen Zöglinge, welche das Haselholz am wuchtigsten verspürt, stiegen im Mannesalter zu höchsten Ehrenstellen empor. — Jetzt huldigt man anderem Princip — die körperliche Züchtigung ist verpönt — selbst der Strolch, in Mauern und Ketten, fühlt sich gefeit vor wohlverdienten Prügeln, auf daß man seine längst erstorbene Menschenwürde nicht verletze!

Einige originelle Pädagogen-Gestalten jener erwähnten Realschule seien hier in kurzen Umrissen skizzirt. — Fast bis zum Profosen verirrte sich oft der gelehrte Herr Doctor Melchior Zorngickel, welchem die Zöglinge indeß reiche Schätze an Kenntnissen zu danken hatten — er schlug los auf die Missethäter, als wenn er Gerste dreschen wollte. — Freilich schwebten viele Warnungen voraus, in seinem eigenthümlichen Dialect: „Du krischt bei Schläsch — isch sak dersch, du krischt sche — unn wann de sche krischt — da hascht de sche ornde-

lisch gekrischt!“ — Und die Prophezeihung traf ein — viele Schlingel wußten davon zu erzählen.

Den herbsten Kelch des Schulmeisters verkostete der Zeichenlehrer, ein siebenzigjähriger Greis, Heinrich Sachtmeier, deß' Schwäche und Milde die gebotene Strenge nicht kannte. Die Rangen nahmen von seinem Dasein überhaupt wenig Notiz, sie schwatzten laut während des Unterrichtes, statteten sich Visiten ab, und der Bleistift feierte schier den ewigen Sabbath. Wenn der alte Mann dann die Zeichnungen noch im Verharren von ehemals fand, so rief er oft verzweifelnd aus: „'S is traurig — 's is traurig — 's is sehr traurig!“ — und der ganze Satanschor murmelte das Echo: „'S is traurig — 's is traurig — 's is sehr traurig!“ — Zuletzt konnte nur der würdige Oberlehrer die eingerissene Anarchie bezwingen, indem er während der Lection sein Domicil in die Classe verlegte.

Eine merkwürdige Erscheinung war der Kalligraph Monsieur Etienne Auberge, geborener Franzose, der auch die Elemente seiner Sprache lehrte. — Phlegmaticus erster Größe und der gutherzigste Sterbliche, so lange ihn kein Plagegeist aus seinem Frieden aufrüttelte — saß er während der Schreibstunde am liebsten auf dem zur Gesangspflege dienenden Clavier, einem rasselnden Klimperkasten vorigen Jahrhunderts, welcher dem Ruheliebenden für seine langen Beine das bequemste Sopha dünkte. — Unterdeß die Knaben in ihren Heften übten und lautlose Stille rings herrschte, schlossen sich hinter den Brillengläsern des Meisters in der Regel die Augen zu süßem Halbschlummer. — Da pochte es einst von außen schüchtern an die Thüre — vielleicht ein

Besuch mit etwaigem Anliegen — und die ganze Rotte brüllte: „'S hat aagekloppt!" — Monsieur Auberge, ermuntert, krächzte ein langgedehntes „Waaas?" — Nochmaliges Schreien: „'S hat aagekloppt!" — Doch in tiefster Seelenruhe beschwichtigte er: „'S ist ein Bettel drauß!" — neigte die Aeuglein wieder, und überließ das Weitere dem Schicksal.

Zum Schreiben bediente man sich damals des Gänsekiels, da die Stahlfeder noch in primitivster Unbrauchbarkeit beharrte. Die Spitze des Kieles nutzte sich ab und mußte häufig gestutzt werden, was aber der jugendliche Uebermuth oft ohne Noth verlangte, und ertönte dann nach Anruf und dem üblichen „Waaas", die Verkündigung: „Mei Fedder is so schlecht" — so erfolgte die unwillige Abfertigung: „Schreib mall du!" — und die Wimpern senkten sich abermals. — Wiederholte ein anderer Bube das Aergerniß, so wetterte Auberge schon in barscher Wallung: „Ich werd dir gleich die Guttee gebe!" — aber wenn endlich ein Dritter es wagte, den Leu zu wecken, so sprang der Wüthende auf, den Stock in der Faust, und es regnete Hieb auf Hieb über Rücken und Schultern des Unseligen. Laut heulte der Delinquent: „Au! — Au! — Au! — ich sag's mei'm Vatter!" — Doch der prügelnde Pädagoge prügelte mit neuem Eifer, jedem Schlage die Widmung zufügend: „Da 'ast du noch was für dein Mutter — und für dein Großmutter — und auch für dein Großvatter!" Und so ward die Ordnung mit Waffengewalt eingepaukt!

Eines Tages schien es, als wenn der Herr Kalligraph einen der Kiele daheim zur Purification seiner Tabakspfeife benutzt, denn der Flederwisch duftete abscheulich. Nach dem

nöthigen Weckrufe klagte der Schüler: „Mei Fedder stinkt so" — jedoch der gemüthliche Bescheid lautete: „Laß sie stinken!" — und der Lehrmonarch schloß wieder behaglich die Fensterladen seiner Seh-Organe! —

Ein ähnlicher Priester des Morpheus war der Schulpedell: Fridolin Schlappe, welcher auf bartlosem dickem Kopfe eine zimmetbraune glatte Perrücke trug. Wenn er mit der Glocke um acht Uhr Morgens den Unterricht eingeläutet, so legte er sich faullenzend in die enge Loge und duselte den Schlummer des Gerechten, bis er um Elfe zum Ausläuten schritt. — Einmal jedoch regte sich schon um Zehne die mächtige Schelle in schrillenden Klängen. Zuerst freudiges Erstaunen — dann johlender Hohn in allen Classen! — Auf Befragen der Lehrer stotterte der schläfrig blinzelnde Hüter des Hauses: „Ei, ich muß ääbsch uf die Uhr geguckt hawwe — ich hab waß Gott gemeent, es weer schonnt Elf! — No, nix for ungut!"

Die Zöglinge der Volksschulen, allwo die französische Sprache nicht docirt ward, mußten, wenn solche dennoch erforderlich, sich zur Privatstunde bei einem Franzosen Namens Anatole Boréas bequemen. Dieser friedfertige Kinderfreund vermochte aber, gleich dem hülflosen Heinrich Sachtmeier, der ungeschliffenen Jugend keinerlei Zaum anzulegen und erduldete unendliche Drangsal des Muthwillens. — Einst heckten die bösen Buben einen besonderen plebejischen Schabernack aus, unter dem Verlauten: „Heint muß der Borres emal widder geuhzt wern — des gibt e Kipp!" Sie wälzten das unaussprechliche, von der Straße aufgeraffte Product eines Pferdes in glänzenden Feilspähnen, und decorirten

damit den Tisch des Philologen vor dessen Ankunft. Als solcher dies glitzernde Geschmeide neugierig in die Hand nahm, und fragte: „Was for Ding is das?“ brüllte die ganze Horde einstimmig: „E Sternschnuppe!“ — Und wie der Neugierige sceptisch den geheimnißvollen Klumpen auseinanderbrach, erfolgte das schallende Gelächter der höhnischen Bande.

Ende April jedes Jahres begannen an allen Lehrinstituten die öffentlichen Prüfungen. — Die Kinder erschauten hierin ein erhabenes Festgepränge, sie putzten ihre Schulbücher mit bunten Papierhüllen aller erdenkbaren Farben heraus, legten den Sonntagsstaat an und empfingen von den Eltern je drei Kreuzer zum Geschenk, mit den Worten: „Da hat Jeder en Grosche — da kaaft er euch heint statts eme aafällige Breedche en Aajerweck, daßt der aach wißt, daß Prifung is.“

Auf einer dieser Feierlichkeiten erregte der siebenjährige jüngste X stürmische Heiterkeit. — Der Elementarlehrer hielt Sprechübungen ab, worin er unter anderen die geistreiche Frage aufstellte, zu was Allem man einen Stuhl gebrauchen könne? — Nach vielen gewöhnlichen Antworten verblieb dem nun aufgerufenen X nichts mehr zu berichten, und so schrie er keck in die Runde: „Mer kann den Stuhl auch dem Fenster enaus werfe!“ — Helllaute Zwerchfellerschütterung allerwege! — denn der Knirps deutete unbewußt an, wie solch läppischer Gegenstand am schnellsten verschwände. — Der verlegene Amtsbruder murmelte: „Das kann man allerdings auch“ — und das Auditorium war erlöst von seiner Langweile! — Als der Junge heimkehrte, hatte bereits ein Hausfreund die komische Episode verrathen. Stumm winkte der Vater den Sohn heran, küßte ihn und drückte ihm einen „Sechsbätzener“

in die Hand — doch dem arglosen Kinde blieb diese Gnadengabe ein Räthsel!

Nach den Prüfungen folgten dreiwöchentliche Ferien, zum Jubel der vom Joche ausgespannten Wildlinge. — Herr und Frau X beschlossen, ihre beiden Söhnchen zur Erholung nach einem Orte des Taunus zu senden, wo die frühere langjährige Dienerin der Familie mit einem braven Handwerker vermählt — und ein Schulcamarad, Georg Brauer, schloß sich dem Paare an. — Welch Entzücken, als der hergebetene künftige Hausvater, Lebrecht Buchner, sich an die Spitze der fußwandernden Caravane stellte, und der Auszug begann! — Aber kaum in Bockenheim angelangt, sank den harmlosen drei jungen Pilgrimen das Herz in den Staub — denn mehrere martialisch bewaffnete kurhessische Zöllner hielten sie an, um die mit Leibwäsche vollgestopften Bücherranzen nach Contrebande zu durchwühlen. — Der jüngste X weinte und jammerte wie besessen, und schaute im Geiste schon Alle in Ketten und Banden, bei Wasser und Brod! — Selbst als auf die Erklärung Buchners: „Des sein dene Klaane ihr Hember un ihr Nachtzeug" — die Douaniers den Wink zum Passiren gaben, wollte der Hasenfuß immer noch an keine Rettung glauben, und blickte bei jedem Schritt scheu nach den Unholden zurück.

Um jene Zeit nämlich, welche die ersten Anfänge deutschen Zollvereins gebar, hegte die freie Stadt Frankfurt den stolzen Gedanken, solcher Neuerung nicht beizutreten, trotzdem sämmtliche umliegende Staaten der drei Hessen und Nassau längst dem voranschreitenden Königreich Preußen sich angefügt. Die Frucht dieses Widerstandes war, daß die engbegrenzte

Republik schier zu einer Insel des Oceans ward, welche allem Verkehr abgesperrt blieb. — Der Großumsatz nach den verbündeten Gebieten erstarb, der Kleinverkauf rings nach den Nachbardörfern ward zur Mähre — selbst die weltgepriesenen Messen mußten die Stätte ihres Glanzes gen Offenbach verlegen, da kein Käufer seine Waaren steuerfrei aus der verpönten Handelsmetropole zu lootsen vermochte. — Endlich, nach Jahresfrist entschloß man sich zur Umkehr, als der Kampf gegen den Strom den ermatteten Schwimmer fast schon sicherem Untergang geweiht!

Die Wanderer waren mit ihrem Mentor im Taunus eingetroffen, und rasch fühlten sie sich heimisch zwischen den zutraulichen Dörflern. — Das Erscheinen der Fremdlinge glich den unerwarteten Kometen am Firmament, denn die Erfindung der Sommerfrischen ahnte noch kein Menschengeist — und bald hatte sich ein ehrgeiziger Hofstaat um die jungen Frankfurter geschaart, den sich diese aus den gehobeltsten der Bauernbuben erwählt. — Darob gelber Neid unter den Verschmähten, ja racheschnaubender Groll, welcher beinahe zum offenen Krieg führte — aber die getreue Leibwache stand wie ein Fels vor der Gruppe ihrer vornehmen Freunde! — Auf die Drohung des Feindes gegen den Vorposten: „Eich haage deich leddewaach", erfolgte die Antwort „Eich deich" — und nach der Herausforderung: „Haag emol!" — erscholl es: „Ei, haag d a u emol!" — und da Keiner z u e r s t „haage" wollte, so zerstob die Fehde im Winde des Gebirges! —

Bei allen Arbeiten der Ländler, vorab beim Verladen von Aussaat und Dünger zu den Aeckern, fehlten die drei Knaben nimmer, denn es lächelte ihnen die Wonne der Heim-

fahrt. — Nach Entleeren des Wagens verwandelte man nämlich die schmierigen Bretter in ihrer Kehrseite zum trockenen, klappernden Divan und stolz wie die römischen Heroen auf prunkendem Triumphwagen — rollten die Novizen der Ceres auf kuhbespanntem Mistkarren nach dem idyllischen Wohnsitz zurück. — Als sie einst ruhmvoll mitgewirkt beim Kartoffelstecken, überraschte sie in ihrer Klause das großartige Ehrengeschenk von einem riesigen „Dippe voll Gewetschelatwerg“!

Wie durch magnetische Gewalt fühlte sich das Kleeblatt angezogen: vom ausrufenden Ortsdiener, mit seiner colossalen Schelle — vom Kuhhirt, mit dem Tut=Instrument — und vom Schweinhirt, mit seinem quiekenden Hörnchen. — Diese gräßlichen Töne erschienen, in ihrer Neuheit, den staunenden Sprossen der Großstadt, gegenüber oft genossener Musik, als Ohrenschmaus von unwiderstehlichem Reiz — und wenn der Ruf erscholl: „Der Säuhert kimmt! — Der Kihhert bleest“ — so waren die Bewunderer nicht zu halten, und begleiteten die Virtuosen auf ihrem Rundgang, in sprachloser Hochachtung!

Bei Einbruch des Abends, nach dem Imbiß der Dickmilch und des Siebkäses, versammelte sich in der Heimstätte der aristokratischen Fremdlinge die Schaar ihrer Vasallen, zu welchen auch die kleinen Töchter des Försters als Hofdamen zählten. Man lehrte die Dorfjugend, neben vielseitiger Kurzweil, auch das simpele Spiel „schwarzer Peter“ — aber dem dümmsten der Bauernjungen, Namens Hannjerg, ging die Auffassung dennoch über den Horizont — er hielt den gefürchteten Pique=Buben meist offen zwischen den unbeholfenen Fingern, indem er sich pfiffig rühmte: „Eich huhn de Schippebaub net!“ — Doch eines Tages stieg das Programm der Erhei=

terungen zu ungeahnter Höhe — denn man entdeckte in der Gerümpelkammer des Speichers ein altes, bescheidenes Puppentheater, das mit Jauchzen begrüßt wurde. Nach Sonnenuntergang eröffneten nun die drei Kunstpriester ohne Verzug ihr Hofschauspielhaus vor dem erstaunten Kinderpublicum, mit der Anrede: „Heut werd gewwe „Die Kreuzfahrer" — da werd er awwer gucke!" — Der rasch zusammengeballte Unsinn drehte sich um christliche und türkische Krieger, da die Puppen dieser Sphäre entnommen, gemäß dem damals vorherrschenden Geschmack der Ritter-Romantik — und die kurzathmende Tragödie endete mit dem Tode des Pascha's durch den Anführer des Kreuzheeres. — Der getroffene Saracene sank mit dem rappelnden Draht auf die Wahlstatt — doch damit die Zuschauer nicht wähnen möchten, der pappendeckelne Kämpe sei nur aus Ungeschick des Spielers Hand entglitten, wie solches zuvor oft geschehen, so warf sich der gescheidte Hannjerg als Commentator auf, und rief mit belehrendem Ernste: „Da — etzt is er duht!" — Darob lautlose Rührung im Tempel Melpomene's, besonders unter den kleinen Weidmannsfräulein — da that sich plötzlich die Thüre des Gemaches auf — ein baumlanger, büffelstarker Stallknecht des Försters donnerte den Mädchen das Machtwort entgegen „Alloo — haam!" — und die Vorstellung war zu Ende!

Aber auch den jungen Helden vom Main tönte bald darauf ein gebieterisches „Alloo — haam!" — denn die Schule öffnete wieder ihre Räume, mit ihrem Schulfieber, mit ihren Sorgen und Aengsten vor dem tyrannischen Stock, und wehmüthigen Blickes verschwand das Dreigestirn aus den Gauen des herrlichen Gebirges.

VII.

Jugendfreuden und Straßen-Aufläufe.

Das „Elend“ hatte wieder angefangen, welchen Ehrentitel die freiheitsliebende Jugend ihren fleißgebietenden Schulen verlieh — und die versetzten Zöglinge rückten nach den höheren Classen auf, um im regelmäßigen Stundengang des Unterrichtes auf's Neue zu seufzen und zu schwitzen. Vorab der Morgen des Montags, mit Aussicht auf eine ganze Woche von Plagen, war allen Knaben in tiefster Seele verhaßt. — Wenn dann die beiden X, kaum erwacht, schon das Gebrülle der vom nahen Viehhof trabenden Schlachtochsen vernahmen: „Mo—h! — Mo—h!“ — da erscholl dies den Lauschern wie ironisches Mahnen: „Mo—hndag — Mo—hndag“ — und mit bangem Kleinmuth erhoben sie sich vom Lager! — Dagegen klang ihnen Nachmittags um Viere die Glocke des Pedellen Fridolin Schlappe gleich himmlischer Musik entgegen. — Sie eilten unter den erlösten wimmelnden Schaaren freudig zum heimischen Asyle, um vor Allem das Vespermahl einzunehmen, welches je nach Jahreszeit in „Kersche — Himbihrn — Persching — Gewetsche — oder Aeppel“ die Hungrigen holdselig anlachte — und nun hinaus — hinaus auf die luftigen Straßen, zur lärmenden Lust der Camaraden!

Wer nennt die Namen aller Spiele, welche hier die lebhaften Gemüther ergötzten, wie „Versteckelches — Räuwerches — schwarzer Mann — Vogelverkaafsches — Gäulches“ — und so fort! — Indeß begehrte Letzteres eine riesige Phantasie, denn Pferde und Fuhrmann unterschieden sich im Ganzen

lediglich durch Nüsternschnauben nebst Fußstampfen, gegenüber Peitschenknallen und Dreinhauen, was der tonangebende Knabe mit den Worten erläuterte: „Ihr weert als die Gäul — un ich weer als der Kutscher, der euch Hieb gibt.“ Ein Bindfaden um die Arme dieser fabelhaften Gäule stellte den Zügel vor — und des Weiteren trabten Rosse und Kutscher gemeinschaftlich zu Fuße, wie auch die zum „Mitfahren“ geladenen Freunde.

Den Höhepunkt jeglicher Komik erreichte das „Soldatchesspiel“, stets gleich gestaltet, so lange die Welt von Kindern bevölkert. Die Armee belief sich in Feldstärke auf sechs bis acht „Mann“ aller Truppengattungen, und die militärischen Grade richteten sich je nach dem glänzenderen Besitz von Waffen und Monturstücken. — Jenen Ritter mit dem silberpapierenen Helm ernannte man zum General — den mit pappenem Harnisch zum Offizier — den Corporal zeichnete eine blecherne Flinte aus — den Fähndrich ein schmutziges Schlittenfähnlein — und die Gemeinen mit Tschakos von blauen Zuckerdüten auf dem Haupte, führten als Armatur: Besenstiele — Gardinenstangen — oder auch bloße Latten. Zu letzteren Schildknappen zählten die beiden X, welche ihr Freund Winkelberger bereitwilligst ausgerüstet. — Ein sehr hochgestellter Kriegsherr war der Tambour, denn nicht Jedem schenkte des Christkindchens Huld solch rasselndes Instrument, und stolz schritt er vor der martialisch blickenden Colonne!

Eines Tages wurde der Ausmarsch zu einem großartigen Manoeuvre auf der Pfingstweide beschlossen. Jener Anger, den grasenden Metzgerschafen überlassen, umfaßte die Fläche vom jetzigen zoologischen Garten — aber kaum war das

Heer aus dem Engpaß der „Juddemauer“ gedrungen, so brach plötzlich die Huronenhorde schelsüchtiger Gassenbuben in die Flanke — und unter dem Schreckensruf: „Laaft! — laaft! — Die Braategässer komme!“ — zerstob die ganze, prächtige Armee nach allen Richtungen. — Voran der behelmte General — folgte ihm wie besessen, Offizier und Fähndrich — der Corporal und der Tambour verkrochen sich hinter einer stämmigen Obsthöckerin — und alle Uebrigen jagten durch bergende Seitengäßchen nach ungewissen Fernen! — Keuchend und schweißtriefend langten des Heeres Trümmer wieder auf heimischem Gebiete an — und schlichen kleinlaut in die schützenden Ringmauern der Eltern!

In hoher Gunst stand bei den Knaben das sommerliche Bad. Es vollzog sich am Obermain, im offenen Flusse, wo zahlreiche Floßjoche der Holzhändler zur Kleiderablage dienten. Auch viele Erwachsene der Bürgerclasse fanden sich dort ein, da die einzige Schwimmanstalt am Untermain allem Begehr nicht genügte, und kaum für die höheren Stände ausreichte. An jener entlegenen Stätte freier Natur hob eine stumme Uebereinkunft jedes Gebot ängstlicher Scham auf — und es tauchten selbander in die Fluthen, mit arglosem Behagen: Meister und Geselle — Lehrer und Schüler — Vater und Sohn — als unverfälschte Gebilde griechischer Götter. — Aber — o Schreck! — da fuhren oft, gezogen von am Strande trabenden Pferden, die Schiffe zu Berge, deren lange Taue drohend über die Floßbalken streiften — und die Olympier eilten aus den Gewässern und warfen sich besorgt auf den platten Bauch über ihre Gewänder, damit sie nicht hinweggefegt in das nasse Verderben! — Längst bog die Cultur zu

anderen Bahnen ein. Die Schwimmkunst ward allgemein hinter bretterne Sittlichkeitswände verwiesen, wo sie in züchtigen Hosenfragmenten ihre stärkenden Uebungen betreibt.

An jenem oberen Ufer erstand Jahr für Jahr, mit jedem neuen Lenze, eine aus rohen Dielen zusammengenagelte Hütte. Sie wurde bewohnt von einem stets zugewanderten armen Teufel aus Bayern, welchem gegen Bewachung der Holzstämme deren Eigner solchen Pallast großmüthig überließen. Der Einsiedler führte den aristokratischen Vornamen „Hannes“ — doch wie seine Familie sich schrieb, wußte Niemand zu sagen — allem Anschein nach er selber nicht. — Da seine Zeit fast nur aus Mußestunden gewoben, so fröhnte er dem Aufblasen und Trocknen von Därmen, welches Handelsproduct indeß einen höllenartigen Duft verbreitete — und so nannte die Bubenschaar den Fremdling, zum Unterschied von so vielen anderen Hannes, den „Däärmhannes“, und seine idyllische Bretterburg: „des Stinkhittche.“

Immer freundlich und zufrieden mit seiner wenig erhabenen Weltstellung, gewann Hannes die Neigung der Menschheit, und sie beschenkte ihn mit alten, verschabten Röcken, verwitterten Mützen und schief getretenen Stiefeln, nach Bedürfniß. Ein Mundschenk des edlen Gerstensaftes verehrte ihm sogar Tag um Tag in Gnaden das „Brenkelbier“, abgetropft vom Faßkrahn, welcher Nektar dem Sohn der Natur wonnig durch die Gurgel rann. Eines Abends kochte er vor seiner Residenz eine prächtige Hammelkeule ab, und that den erstaunten Zuschauern kund, wie er sich solchen Leckerbissen vom nahen Meierhof erbeten, wo ein kranker Schöps verendet. Er lud die Gönner freigebig ein — aber

sie fielen ihm eifrig in's Wort: „Naa — liewer Hannes — mer danke Euch — mer hawwe kaan Hunger net — es nemmt Jeder sei Dhal for emfange aa!“

Däärmhannes huldigte der Philosophie, das An- und fürsichsein von Schmutz und Ekel, als Hypothese, abzuläugnen — und wenn der Glückliche auf seinem knisternden Strohbett ruhte, welches dicht an des Küchengeschirres Region grenzte, so erstreckten sich die nackten Füße oft bis zur Peripherie des Suppentopfes! — Gott segne solche Studia! —

Nahte der Winter, dann ergötzte sich die Jugend am flockigen Schneefall, und kaum lagerte eine weiße Decke über dem Straßenpflaster, so quollen schon unzählige Handschlitten aus allen Hausthüren, zur lustigen Fahrt kreuz und quer — und manche tolle Spiele verbanden sich damit. — Einst ahmten die Knaben jene von den Kunstreitern erlauschte Aufführung des „Mazeppa“ nach, indem sie den unglücklichen Helden auf einen, als wildes Pferd gedachten, Schlitten mit Stricken fest banden. Zwei Buben rannten damit von dannen — und die ganze Rotte jagte als hungrige Wölfe nach, unter gräßlichem Geheul! — Indeß begeisterter noch schwärmten die jungen Sausewinde für das Schlittschuh-Vergnügen. Außer dem Maine, welcher ihren wackelnden Anfängerschritten, nebst unerwünschtem Hinpurzeln diente, war der Rechneigraben zum Eislauf erkoren — doch bewegten sich hier mehr die Jünglinge und Lebemänner, aus wohlhabender Mittelclasse, in paradirender Assemblée.

Auf der glatten Fläche hatten erwerbsfleißige Sachsenhäuser Bahnen geschaufelt, und am Ufer strotzte eine Linie von Schlittenstühlen aller Farben, zum Vermiethen an die

schmucken Stutzer. Nach mühevollem Anschnallen der urwüchsigen, plumpen Vehikel, welche durch den Wust steinharter Riemen für Füße und Hühneraugen oft zur Folter wurden, trat vor das blaugefrorene Individuum der Schatzmeister der Sachsenhäuser, eine mächtige, schloßverhängte Sparbüchse mit lautem Gerappel schüttelnd, unter dem Anschnauben: „Bohgeld!“ — Der Steuerpflichtige opferte mit erstarrten Fingern seine gesetzlichen zwei Kreuzer — und nun durfte die glitschende Wonne beginnen. —

Am Teichessaum standen, in dichten Reihen, die holden Jungfrauen, anscheinend als Zuschauerinnen — aber die Absicht lag tiefer; denn Jede harrte auf ihren heimlich Geliebten, bis er galant mit dem um zwölf Kreuzer entliehenen Fahrsessel herankratzte, unter linkischer Verbeugung. — Und der hübsche, zierliche Seifensiedersohn: Amandus Zuckermichel sprach, möglichst fürnehmer denn sonst zu der reichen Maurerstochter Julia Rosemajer: „Mamsell Rosemajer, derf ich mer erlauwe, Ihnen e bissi ze fahrn?“ — Und es flötete zurück, gleichfalls fürnehm, mit schüchternem Knix: „Herr Zuckermichel, Sie sünd sehr gitig — ich fihl mich sehr geöhrt — awwer — gelten Sie — Sie wer'n mich doch nicht umschmeiße?“ — „Ei, bei Leiwe, Mamsell Rosemajer, was glauwen Sie? Nemme Sie ohne Forcht Platz. — Bei mir weile Se in gute Hänn!“ — Und die Schöne thronte schon auf dem Sitze, und der Cavalier glitt mit ihr von hinnen — doch abseits von der Menge hielt er wie zur Ruhepause an, und lispelte der Theuren in die Locken: „So en Engel wie Sie umschmeiße, des wer ja e Sinn, die mer kei Gott nicht verzeihe kennt!“ — Und es stammelte die Entzückte: „Ach, göhn Se mit Ihrne

Compelemente, Herr Zuckermichel — Sie mache mich ganz verlegen — und Sie mönen's ja doch annerschter." — „Ich meen es, wie's in meim innerschde Busen geschriwwe steht, dann kei anner Freilein hat so was Bezauberndes nicht auf-zeweise, wie Sie, mit Ihrne himmlische Auge!" — „Awwer etzt heern Se auf, Herr Zuckermichel, mit Ihrne romantische Reddensarte! — Wann so was die Leut heern döhte — sie gucken schon all erriwwer!" — „Ach, die Leut gucken nicht nach uns, Mamsell Rosemajer. Hawwe Se kei Angst nicht — die Leut sinn auch gewehnt, daß ich mich bei Dame immer etwas erhawe ausdricke duh." — „Ja, mer weiß es, daß Se en geföhrlicher Veröhrer sinn. — Nix for ungut, Herr Zucker-michel — awwer Sie hawwe die arme Mäderchern nur zum Uhz — nicht wahr? — un wann's Ernst wern söllt — da sinn Se nicht daheim!" — „Wer hat Ihr rein Gemith so in die Err gefihrt? — Ach, Mamsell Rosemajer, for Ihnen bin ich immer daheim! For die Annern war's nadirlich annerschter — awwer was ich vor Ihne redde duh, das sinn kei Red-densarte nicht — des is Leidenschaft!" — „Wer'sch glauwen kennt, Herr Zuckermichel? — awwer es kööm ja nur auf e Prob an — mei Mutter is nicht daub for Ihnen!" — „O welche Wonne for mich! Nicht daub is se'! -- O geliebt Julche!" — „Scht! — Jetzt heiße Se mich schonnt mit meim Vorname! — Die Leut horchen schonnt widder!" — „Lassen Se se horche, theure Julia!" — „Fahrn Se mich — fahrn Se mich — Herr Zuckermichel — das Andere würd sich fünden!" — Und selig schob der Ritter mit seiner Donna durch die volkswimmelnden Schneebahnen, noch manch süßeres Wort in das Ohr der Glücklichen flüsternd. —

Zu jener Zeit übte nämlich nur die männliche Welt des Eislaufes Kunst, und die Blumen des schöneren Geschlechts begnügten sich mit stiller Bewunderung. Aber die Thatkraft schritt siegreich vor — jetzt durchschweben Legionen zarter Weiblichkeit die glatten Pfade mit einem Eifer, welcher höheres Streben verdiente, und der blasirte Adonis beäugelt durch nasenzwickende Brillengläser träge und stolz die graziöse Mühsal. —

Kehren wir nun von diesem Intermezzo gereifter Jugend zur Runde der Knaben zurück. — Die mannigfachen Belustigungen auf heimischem Spielplatz verirrten sich mitunter auch zu angrenzenden Bezirken — und wie es in der Geschichte der Völker im Großen geschieht, so hier im Kleinen. — Die Eindringlinge wurden feindlich zurückgetrieben, und es entbrannten darob erbitterte Fehden. — Es hatten „Straat minanner" die „Bockemergässer" und die „Eschemergässer" — die „Kornmärker" und „Herschgräwer" — die „Faulbumber" und „Kaltlochgässer" — die „Mäusgässer" und „Rattegässer" — und ein förmlicher Krieg mit Knüppeln und Steinwürfen sperrte oft die Wege vorüberwallender Bürger, welche ihrer heilen Haut nicht mehr sicher. — Da ertönte plötzlich unter den Kämpen der Angstruf: „Der Katzemajer" kimmt!" — und Freund und Feind flohen verzweifelnd von dannen, ausgesöhnt durch des Unglücks eherne Hand, welche sie gemeinsam zu fassen drohte! —

Pancratius Katzemajer war einer von den wenigen Polizeischergen unserer freien Stadt — vor Erschaffung der Gensdarmerie — und hatte sich zum Popanz aller bösen Buben aufgeschwungen. Ja, Hannibal konnte vor der ewigen

Roma Pforten nicht mächtigeren Schrecken verbreiten, als dieser gefürchtete Recke! — Ehemaliger alter Cavallerie-Wachtmeister eines südlichen Nachbarstaates, wie die Sage ging, zeigte er sich dem Beschauer als hohe, breitschulterige Gestalt, mit schneeweißem Haar, lichtblauen Augen und bartlosen Wangen — und schritt umher in blauem Frack, mattgelben Nankinghosen, weißen Strümpfen nebst beschnallten Schuhen — auf dem Haupt die rothbordirte Amtsmütze — und bewehrt mit einem dünnen spanischen Röhrchen, wie solches zum Kleiderausklopfen dient. — Und diese mehr ehrwürdige als heroische Erscheinung erzeugte, durch grimmiges Rollen der sonst so milde blickenden Augäpfel, unter der Gassenjugend ein heilloses Entsetzen — denn Katzemajer übte kurzen Proceß — er brauchte nicht Richter, nicht Acten, er hieb mit seinem Stöcklein in die gesetzverletzende Rotte, daß es klatschte und platschte — und der Criminalfall war erledigt! — Jetzt genießen unsere Rangen der ewigen Schonzeit — nach jeglicher Missethat fliegen sie davon, gleich unerreichbaren Sperlingen! —

Bei ruhigem Wandel der Dinge ward Katzemajer indeß zum liebreichsten Kinderfreund, denn oft beschenkte er artige Kleinen mit der Summe eines ganzen Kreuzers, für den Erwerb von „Gutsie“ — sofort aber wetterleuchtete wieder grauenhaft der gutmüthige Blick, unter donnernder Warnung: „Awwer wannt er widder Deiwelsstraach aastellt, do gibt's Prichel, daß die Schwaart kracht! — Verstanne?“ —

Als Dämon der Hölle nahte er auch den faulen Dienstmägden. — Wenn eine solche am Mittwoch oder Samstag, nach Glockenschlag drei Uhr, ihr Gassenrevier nicht bis auf halbe Fahrbahn gesäubert, so verdammte er die Frevlerin zu zwölf

Kreuzern Strafe, und brüllte ihr den unbarmherzigen Rechtsspruch in's Antlitz: „For heint solls er noch emal hiegeh mit dene bezahlte drei Batze — wann se awwer widder die Gaß net kehrn duht, do kimmt se der Stadt enaus — des merk se sich! Mir mache mit so ere raubige Maad kaa lange Fissemadente net!“ — Dies das sonderbare Bild eines Menschenfreundes, mit Gebahren des Menschenfressers — eines tugendlohnenden Genius, mit der Grimasse rächenden Satans. —

Die wilden Knabenkämpfe zählten indeß nicht allein zu den Komödien des Straßenscandals — auch andere Scenen erzeugten lärmende Aufläufe. — Man gewährte nämlich gutartigen Narren, sowie Halbverrückten ein unbeschränktes Umherlungern durch die Stadt, da das Mitleid sich sträubte, den harmlosen Wahn gleich dem tobsüchtigen in des Irrsinns Zwingburg zu sperren. Denn hinter jenen Gemäuern herrschte scheußliche Barbarei. Noch hatte die Wissenschaft kein mögliches Genesen geistig Umnachteter erkannt — man erschaute im rasenden Kranken ein zur wilden Bestie gesunkenes unheilbares Geschöpf, und behandelte ihn wie das störrische Raubthier, mit der züchtigenden Peitsche. — Jeder gemeine Wärterknecht trug solch Marterwerkzeug im Gürtel, bevollmächtigt nach Gutdünken davon Gebrauch zu machen! — Wahn gegen Wahn — bei dem Quäler wie bei seinem Opfer! —

Welch Glück somit für jene Leidenden, welche noch frei einhergehen durften, wenn auch jugendlicher Muthwillen sein neckisches Geschoß gegen sie richtete. — Ja, oft vernahm das Ohr fernes heiteres Johlen, das sich rasch näherte — und, umringt von

ausgelassener Bubenrotte, schweifte eine jener merkwürdigen Figuren auf den Schauplatz. Sie waren alle mit Spitznamen beschenkt, bei welchem Ruf sie meist der Grimm gereizter Puterhähne erfaßte, doch das Vordringen gegen die behenden Spötter blieb vergeblich, und schürte nur des Unfugs Flamme! —

Das friedlichste Wesen unter diesen Straßen-Komikern war eine alte Jungfer, benamst „die narrig Dante“. Sie verläugnete alle unreifen Rangen, und bestrebte sich nur den Jünglingen und Männern prüfend in's Angesicht zu grinsen, ob sie nicht den treulosen, längst entflohenen Geliebten gefunden. — Des Weiteren that sich kund ein stets lächelnder Greis, „des Großvatterche“ geheißen. Er versetzte ahnungslos vorbeistreifenden Knaben, mit dem unter'm Mantel verborgenen Bambusrohr, einen sanften Streich gegen die Waden, und nachdem durch solchen Stich in's Wespennest das Augenmerk erwacht, begann der herausgeforderte Schwarm sein höhnisches Umflattern, das dem wunderlichen Heiligen zum Bedürfniß geworden. — „Der Guckuck“, ehemaliger Diener, und einäugig, erglühte wohl in Zorn beim melodischen Schreien jenes Titels, doch, seine Ohnmacht begreifend, tutete er mit den Lippen das Postknechtsignal, und sah verächtlich auf die Meute herab. — Bösartiger verfuhr schon „der Petzkuche“, ein schwarzbärtiger Israelite — er mühte sich, mit seinem dicken Spazierstock drein zu hauen, vermochte aber die Springinsfelde nicht zu ereilen. — „Der Auerbach“, früherer Schlosser, konnte seinen Vornamen „Philipp“, begleitet von gellenden Pfiffen, nicht vertragen, und jagte den Plagegeistern nach, seine beharrlich mitgeführte Kohlenschippe zum Schlage schwingend. — Vollendetes Scheusal war

„das Hopp-Mariandche“, eine alte violettnasige, gedunsene Branntweinvettel, dem steten Säuferwahnsinn verfallen. — Auf den Anruf: „Hopp Mariandche — laß die Boppe danze!“ — gerieth sie in geifernde Wuth — und mußte oft durch Polizisten auf dem Schiebkarren entfernt werden — während ihr Belfern durch alle Gassen widerhallte.

Edler, wie alle jene Gestalten, trat „der Raphael“ auf, ein bejahrter hagerer Geselle, mit messinggelbem, straffem, bis zur Schulter hängendem Haar, käsegelbem Gesicht, in erbsengelben Ueberrock gehüllt, und eine strohgelbe Mappe unterm Arm tragend. Neben solch vielen Species von Gelb leuchteten, hinter gewaltiger Hornbrille, seine Triefaugen, auf Frankfurtisch: „Gewettschekuche-Aage“, in Purpur hervor, und schmückten das eintönige Bild durch wirksamen Farbencontrast aus. Dieser seltsame Kauz lebte der Kunst als Gelegenheitsdichter und Schmiermaler, und daher die regelmäßige Parole des ihm huldigenden Bubenchores: „Raphael — welch' groß Genie!“ — mit dem boshaften Ausklang: „Puscher!“ — worauf in tiefem Pathos die ewig gleiche Losung folgte: „Ihr Bastardkinder!“ — Raphael verwerthete sein Talent vorab bei Hochzeiten, durch ein mit Zeichnungen geziertes Carmen, welches er feierlich, nach Anlegen dicker, weißer Baumwollhandschuhe überreichte, und wofür ihm der Ehrensold mehrerer Groschen und eines Pocales Wein lächelte. — Welch herrlichen Schwung diese Producte hohen Unsinns entfalteten, mag das Poem beweisen, das der jungen Gemahlin eines Metzgermeisters galt. Da sotanes Gewerke auf dem Schlachten von Vieh beruht, so sang Raphaels Muse: „Sie — sie — sie — Ist mir lieber als das liebste Vieh!

— Gott bewahre sie — Trallallera! — vorm Fieber, und vor der Cholera!" — Einem Specereikaufmann, welcher vorab den duftigen Käse feil hielt, widmete er die Dithyrambe, mit sinniger Strophe beginnend: „Scharfe Käse stinken stark — die Laus hat funfzehn Fußen!" — Leider sind des Barden sämmtliche Werke im Strom der Zeit versunken, und für die Nachwelt verloren gegangen! —

Zu erwähnen bleibt noch ein origineller Bauer, der das auf klapperndem Schiebkarren geladene Stroh zum Verkauf brachte. Des alten Burschen indigoblaue Nase verrieth sofort „die Schnapseule", und der Dusel war sein unzertrennlicher Begleiter. — Während der Rundfahrt durch die Stadt rief der Wankende gesangartig sein Angebot aus, das Schlußwort um eine Terz höher geschraubt: „Kaafe Se S t r o h!" — worauf die Jugend ihren Refrain in gleichem Tongang anstimmte: „Sei Nas is b l o o!" Einige grunzende fuselduftende Flüche des Säufers bildeten zeitweise Recitative.

Verschwunden sind längst diese Mimen von der Basaltbühne des Pflasters und nur ein schwacher Abglanz erhielt sich bis zur Neuzeit durch die Figuren des „Iseborjer Watz", des „Hinkel" und des „Kannix". Letzterer verschied in Rödelheim, als er zu einem, auf Erden niemals erlebten, Reinigungsbad eingefangen wurde. Mit der Lösung seines Schmutzpanzers starb er den Tod des Hirschkäfers, welchem man die Hornrüstung geraubt! —

Abschweifend von solchen humoristischen Tumulten armer Schwachsinniger und Trunkenbolde, sei noch ein Bild aus dem Volkstreiben angereiht, in jenen Gratulanten, welche bei Wahl republikanischer Würdenträger, sowie vorm Glücksrad

der Lotterie ihr lärmendes Wesen bekundeten. — Diese Menschengattung bestand meist aus verkommenen Sachsenhäusern — in größerer Zahl aber aus deren Weibern, alten verbummelten „Aeppelwei-Schlotte“ und „Schlappschuck-Liese“, welche auch die Praxis sympathetischer Kuren betrieben, durch Besprechen und Behauchen von Geschwülsten, entzündeten Beulen und abzehrenden Gliedern, daher sie den Namen „Rothlaafbeetern“ erwarben. — Des Weiteren weissagten sie oft geheim manch minnender Jungfrau die angenehme Zukunft, so da zu lesen aus vergriffenen schmutzigen Karten, oder aus faulen Eiern und Kaffeesatz — doch erhaben über aller dieser Weisheit blieb ihres Berufes Krone, das Vertilgen von Aepfelwein, den sie durch die errafften Kreuzer mit großer Virtuosität ihrer verlangenden Gurgel zuführten.

Solche Cohorte belagerte bei anberaumter feierlicher Kür das Römergebäude und lauerte auf den Erfolg. Stand dieser fest, so erscholl das Durcheinanderschreien: „Waar hot die guldern Kuchel krieht!“ — „Waar is Singnoter worn?“ — „Horch! — der Borjemaasterschb-Bediender hot ewe erunner gekrische — der Bankjeh Browenner!“ — „Der Bankjeh Browenner? — Zum Gewitterkeil, wu wuhnt dann daar?“ — „A, ich glaab uf dem Allerhelje-Wald!“ — „Gott verdamm mich, laaft — laaft, daß mer net zu spieth kumme!“ — Und das verwegene Heer rannte keuchend dahin, umschwärmt von lärmender Jugend, die ihre „Borjerfraad“ genoß. — Angelangt am Ziel, stürmte der Troß das Haus, und rief: „Harr Browenner — mer gratteliern Ihne aach — Sie sein Singnoter worn!“ — „Mer winsche Ihne, daß Se's noch bis zur Borjemaasterschkutsch brenge — un gelle — Harr

Singnoter — Sie gewwe uns for e poor Moos uf Ihne Ihr Gesundheit?" Und die erbeuteten Münzen verschwanden in den Taschen des abrückenden Haufens. —

Dasselbe Schauspiel vorm Tempel Fortuna's. Ertönte drinnen die Schelle, als Zeichen, daß der große Preis gezogen, so brüllte es durch die Menge: „Waar hot die Hunnertdausend Gulde?" — „Waar hot des Säuglick gehott?" — „A beim Lodderiehengst Goldkewwer sein se eraußer kumme!" — „Beim Goldkewwer, an der Bernemer Poort? — Laaft — laaft! — Gott verblitz mich — dummelt euch! — Nemmt die Baa uf de Buckel!" — Und athemlos schrieen sie dem Günstling der Götter entgegen: „Mer gratteliern Ihne, Harr Goldkewwer — Sie hawwe des gruße Luus gewunne!" — „Was sein mer gerennt — gucke Se emol, wos mer schwitze! — Sie warn doch uns oorme Schinneeser aach was schbendiern?" — Und die Trinkgelder verfehlten ihre Bestimmung nicht nach den Kneipen, zum Labsal der immer dürstenden „Aeppelweischlotte", welchen ein „Prosit" gewidmet sein mag!

VIII.

Die Messe.

Seit Jahrhunderten zog mit jedem Frühling und Herbst die Messe als eine Fürstin des Handels durch der freien Reichsstadt Thore ein, und das zahlreiche Gefolge vom Groß-kaufmann bis zum Krämertroß fluthete ohn' Ende, gleich

schwellendem Strom, über alle Straßen. Schwer beladene Frachtwagen schwankten durch das Gewimmel aus fernen Gauen heran, ihre Schätze verlockend zum Kauf auszubreiten — und das Volk vom deutschen Süden und Westen wallfahrtete in Schaaren nach der Stätte der Herrlichkeit, alle die Reichthümer zu schauen und den Bedarf auszuwählen nach Gefallen! — Ja, üppig blühte die einst von kaiserlicher Huld auf ewige Frist verbriefte Gerechtsame, welche Wohlstand und Segen über der Metropole Geschäftssphäre ausstreute, und nur das mächtige Leipzig konnte mit seinem Weltverkehr für den Osten und Norden ebenbürtig an unserer Mainstadt Seite treten.

So verliefen die Dinge bis Ende der Vierziger Jahre — doch welch anderes Gemälde hat sich seither entrollt! — Die ruhmvolle Messe der Francofortia sank lebensmüde zum nichtigen Jahrmarkt herab, und ihre sächsische Schwester an der Pleiße hält nur noch abgeschwächten Glanzes ein Institut aufrecht, das nothgedrungen früh oder spät durch gleiche Ohnmacht dem Absterben verfallen! — Denn mit Eröffnung der Schienenpfade drangen auf Dampfesflügeln die reisenden Sendboten des Großhandels in Legionen nach allen Landen und befreiten den Käufer vom persönlichen Erscheinen an der Bezugsquelle, welche Zeitvergeudung zur unnützen Tändelei geworden! —

Gönnen wir nun, nach Rückblick auf eine große Vergangenheit, unser Augenmerk vornehmlich deren kleinem Anhang, welcher mit seinem bunten Volkstreiben eine Fülle von Humor erschloß, und sich nur in einzelnen verblaßten Umrissen bis heute erhalten. — Mit den ersten Klängen der Carolus-

glocke, deren gewaltiges Dröhnen jene mercantile Epoche einläutete, schrie man sich freudig überrascht zu: „Mei Meß'!“ — „Mei Meß'!“ — welche Parole das Abgewinnen des Geschenkes bedeuten sollte, wie ein ähnliches Ueberrumpeln noch bei jedem „Vielliebchen“ üblich. — Tag für Tag wandelte dann eine wechselnde Menge zum Mainesstrand, wo die lange zwiefache Reihe der Kramstände und Großhandelsmagazine einen mit Zeltdächern überspannten allseits geschlossenen Gang darstellten! — Welch Gewimmel unter diesem linnenen Gewölbe, das den ausströmenden mannigfachen Dünsten ihr Entweichen gen oben wehrte! — Ja, unvergeßlich bleibt der Nase jenes Duftgemisch von Nürnberger Pfeffernüssen, Baseler Lebkuchen, leeren Tannenkisten, plebejischem Kneller, sowie endlosen anderen Dingen — ein Geruchscharacter, wie er in weiter Welt nicht oft noch zu finden! —

Viele Einkäufe wurden vollzogen — jedoch den Höhepunkt des lebendigen Gewirres erreichte der „Nickelchestag“, an welchem das Offenbacher Marktschiff Hunderte von heiteren Pilgern ausspie, die ihrem Vergnügen nachschlenderten, unter dem unaufgeklärten Titel „die Nickel“. — Wenn sie sich satt geschaut und gefeilscht — so hörte man die heißen Wünsche erschallen: „Etzt wolle mer awwer emol en gute Schoppe roppe, un kreuzfidel sei!“ — Man strebte mit Vorliebe nach dem St. Goarer Weinschiff, das am Ufer bewimpelt vor Anker ruhte und die durstige Meute legte hier emsig, mittelst sauren rheinischen Schattengewächses, den Grund zum späteren süßen Rausch. — Ein Pavillon aus Segeltüchern verhüllte bis auf Bodennähe das Verdeck, so daß die zechenden Schaaren

gen außen nur das Massengemälde dichter Stiefelknäuel gewährten und jede Menschengestalt dem Auge entzogen blieb. Voll zum Erdrücken strotzte der Raum und dennoch fand sich ein Fleckchen abseits vor, wo Mainzer Spielleute ihre Tänze fiedeln konnten — und des stäubenden Scharrens und Juchheschreiens war kein Ende! — Manch' Mägdlein schwebte wonnig im Arme des zukünftigen Gatten, welchen der schelmische Amor auf des Bacchus Stätte bestrickt! —

Lenkte man hinweg vom geräuschvollen Flußgestade, so stieß man, wie auch noch jetzt, aller Orten auf die Musikbanden der „Bergknappen" und der sogenannten „Fulder". — Erstere aus Sachsen hergewandert, und wie die Meinung behauptete, frühere Bergleute, standen im Ruf tadelloser Concerte und versuchten sich sogar in Opernfragmenten. — Letztere Künstler indeß, Dorfmusikanten berüchtigster Art, jeder Notenkenntniß bar, und meist aus dem Fulderlande stammend, gereichten jedem feineren Ohre zum Schrecken! — Ihr Orchester einte sich in der Regel aus Clarinette, Violine, Horn und Baßgeige, und quickte, kratzte, tutete und schnarrte auf alten, mißgestimmten Instrumenten eine Schundfluth von Kirmeßhopsern und Gassenhauern. — Der Bauerncapellmeister begann piepsend mit seiner Clarinette, unbekümmert um die anderen Pfuscher, welche nach und nach einfielen — dann verschwand während des Vortrags der hornblasende Jüngling zum einsammelnden Finanzgeschäfte — kaum aber damit fertig — tutete er schon von ferne wieder tapfer in die Action, um sich dem classischen Zirkel auf's Neue einzufügen. Und die Dienstmägde wiegten sich selig und sprachen: „Was

die Leut for e schee Musik mache — es zawwelt aam orndelich durch alle Baa!" —

Eine besondere Species aus Euterpens Bereich trat auf in den längst verschwundenen Harfenistinnen, die ihre Saitenklänge, verbunden mit Gesang, durch die Straßen hallen ließen. — Volksgruppen umzingelten diese Jungfrauen, vorab wenn leibliche Schönheit die Züge schmückte — in Mehrheit aber waren es nur verwelkte Blumen, welche hier mit den runzeligen Ueberbleibseln ihrer Reize, unterstützt von schmachtenden Perrückenlocken, zu prangen suchten. — Die schmelzenden Tonstücke verhimmelten Lenz und Liebe — überschwenglicher indeß noch die romantischen Banditen, durch jene Balladen von Rinaldo Rinaldini und Fra Diavolo, so da lauteten: „In des Waldes düstren Gründen" — oder „Tief in den Abbruzzen" — und „Erblickt auf Felsenhöhn, den stolzen Räuber, dreist und hehr" — und den Huldinnen ward die Verzückung und die Kleinmünze ihrer andächtigen Hörer. — Selbst der schläfrige Pedell Fridolin Schlappe konnte sich nicht enthalten, der Gefeierten Wangen zu kneifen, und schmunzelte: „Wo sinn dann die scheene Mäderchern her?" — worauf der Bescheid lautete: „Ei von Haddemar un Meenz."

Auch die landplagenden Drehorgel-Reptilien, welchen ihre unselige Fortpflanzung leider bis heute gelungen, einten damals noch das Lied zum leiernden Kasten, und sie krächzten mit rauher Rabenstimme: „In Lauterbach haww ich mein Schuck verdanzt — ohne Schuck geh ich net haam" — oder „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was krieht des Mädche mit?" — und ähnliche Meisterschöpfungen. Auch verkauften sie im Druck

„sechs neue Lieder“ für drei Kreuzer. — Verweht sind alle diese Gassengenüsse der göttlichen Muse im Zeitensturme — und kein Hauch der Lüfte bringt sie dem Ohre zurück! —

Vom Drange wogender Mengen geschoben, gelangte man nun zu den Sehenswürdigkeiten, welche in ungehobelten Dielbauten auf dem Paradeplatz prunkten — dem jetzigen Schillerplatz, einst noch sandiges, unbepflanztes Quadrat, mit Ketten umsäumt. Diese Schaustellungen athmeten die dürftigste Genügsamkeit, und fordern nach heutigen Ansprüchen den vollen Humor in die Schranken. — Zoologische Gärten, Caravanen exotischer Völker und das Panoptikum verdrängten längst jene primitiven Leistungen in die Sphäre der Lächerlichkeit.

Außer der „Englischreuter-Hitt“, einem tadellosen Circus, wie er bis zur Neuzeit wenig verändert besteht, erglänzte als zweifelhafter Stern erster Größe, die „Dhiern-Hitt“, eine Menagerie in ihren bekannten Thierquälereien, vor welcher ein Ausrufer, den Stock auf das Conterfey grausiger Bestien klatschend, mit duftender Fuselstimme schnarrte: „Emmer rrann, meine Herrschaften! — Es öst jetzt Zeit zur Föttrung!“ — An der Casse thronte gravitätisch die Frau Directorin, bunt aufgeputzt, wie der daneben schaukelnde Papagei, und an ihren ungesäuberten Fingern, mit trauerumränderten Nägeln, gewahrte man ein ganzes Juwelier-Lager von Ringen. — Die „Herrschaften“, darunter viele Schusterjungen und maulaufsperrende Bauern, wurden vom austretenden Publicum zum Besuch angespornt — so auch von Fabian Stambes, welcher verkündete: „Gieht eninn — des mißt er seh! — Der Terecter plackt sich uf de Leeb wie uf e Cannebee, un steckt em sein Kopp in de Rache! Gott verdamm mich — er wickelt aach

noch e Rieseschlang um de Hals, wie en Ballendin." Man löste eifrig Karten bei der Dame, und auf ihren graziösen Wink verschwanden die Neugierigen hinter den puterrothen baumwollenen Gardinen.

Ferner war dort aufgeschlagen „die Wachsdoppehitt", mit theilweise beweglichen Figuren, welche nach Aufziehen ihrer knarrenden Uhrwerke die meisterhaft steifsten Armbiegungen, nebst tactmäßigem Halsdrehen verübten, wobei zufällige Erschütterungen auch zu manch unbezweckten Pantomimen führten. — Unter Anderen stieß ein Bandit, mit bedenklichem Kopfschütteln, einem knieenden Mönch den Dolch in die Brust, und der Getroffene wiegte darob verwundert seine Glatze. — Ueberhaupt schienen sich die stumm sinnenden Gestalten durch öfteres Schädelwackeln zu erstaunen, wie man ihre schlechten Persönlichkeiten für Geldesopfer anstarren mochte, um so mehr als einst die dicke Jüdin, Wittwe Bummerschheim, begeistert gegen ihre Zofe äußerte: „Nu — Lottsche, hast de geseh? — Wie wunderschee! — Gott, wie kinstlisch! — Meint mer doch daß se wäre all lewendisch!"

Zur Seite dieser ruhmwürdigen Halle bemerkte man die „Majenettehitt", in welcher große Holzpuppen rührende Tragödien aufführten. — Wenn der junge Ritter seine Herzensgluth der Burgdame gestand, so gesticulirte er mit den Armen so heftig, als wollte er ihr die Liebe durch Schläge einbläuen — während die Angebetete ihre Hände hob, wie zum Auskratzen seiner gläsernen Augen — und die Phantasie hatte Mühe, das ungeheuerliche Mißverständniß zu besiegen. — Als der jüngste X in Begleitung seines Oheims von der Menagerie kam, und auch diesen Tempel Melpomene's be-

suchen sollte, dachte sich der Hasenfuß unter Marionetten eine besonders wilde Art von Raubthieren und fragte ängstlich: „Sinn die Majenette bees! Beiße se dann aach net?“ — Doch welche freudige Ueberraschung, wie die stolzen, hölzernen Mimen, in ihrem Flitterputz, mit steifen Beinen auf die Bühne schlotterten! —

Auch wilde Völker waren von jenseits des Oceans hergereist, welche in einer Baracke als Menschenfresser vor die zagenden Blicke Europas traten. — Nachdem die längst schon gruselnde Versammlung vernahm, wie hinter der Scene klirrende Ketten gelöst, stürzten mit geschwungenen Keulen zwei pechschwarze nackte Kerle hervor, die sich wie der tobende Wahnwitz des Narrenhauses geberdeten, und männiglich zu erschlagen und zu verschlingen drohten. — Und die Waschfrau Molch aus Praunheim riß entsetzt ihren kleinen Erstgebornen zurück, unter dem Aufschrei: „Gerhardche — gieh ewecker! Sie fresse dich!“ Doch der Herr Director schob sich gleich einem Schutzengel vor die zitternden Schaaren, mit der Betheuerung, daß ihnen kein Haar gekrümmt würde, so lange e r seine Gewalt handhabte. — Auf dessen Wink erfolgte dann, als Kriegsgebrauch, ein trampelnder, polternder Veitstanz, begleitet von wolfsartigem Geheul, worauf der Vorhang niederschlapperte, und ein struppiger, fadenscheiniger Lakai seine Blechbüchse präsentirte, mit der genialen Phrase: „Man hält sich den Herrschaften recommandirt für ein kleines Douceur oder Trinkgeld!“ — Aber die Zuschauer hatten genug an dem ausgestandenen Schrecken, um sich nicht vor diesem z w e i t e n zu flüchten — und Caspar Winkelberger murmelte: „Enaus! — Enaus! — Ich hab kaa klaa Geld net — es

langt mer kaum for Aeppelwei!“ — Laut späterer Entdeckung besagte die Fama, sotane Menschenfresser seien gefärbte Nassauer gewesen. — Der große Reisewagen, in welchem sie nebst ihrem Bändiger campirten, war tief hinterm Gebüsche des Frankfurter Waldes aufgestellt, wo sie täglich mit Kienruß frisch geschwärzt, und dann in wohlverhängter Kutsche der Bude zugerollt wurden. Vorm Absteigen zog man am Eingang dichte Matten empor, um die unheimlichen Söhne der heißen Zone nochmals unberechtigten Späheraugen zu entziehen — doch vorwitzige Ohren wollen erlauscht haben, wie der eine Cannibale seinem Camaraden Eile anrieth, durch das seltsam klingende Wort: „Laaf!“ — Und sie liefen, als wenn sie gestohlen! —

Gegenüber, jenes knorrige Blockhaus barg einen Wilden von hellbrauner Hautfarbe, der in Ermangelung leckeren Menschenfleisches umsomehr andere absonderliche Gerichte genoß. — Der Herr Director, immerhin vorsichtig, führte den gefährlichen Bürger der Südsee in Fesseln vor die gaffende Cultur, und bewirthete ihn gastfreundlich mit Kieselsteinen, nebst Trümmern von Fensterscheiben und alten Kochtöpfen, worauf das Ungeheuer grinsend auf seinen Bauch pochte, und die schmackhaften Kiesel klappern ließ, welche sich aber in verstecktem Säcklein unterm Tricot befanden. Und die uns bekannte Frau Hutzel aus dem Taunus lispelte erstarrt: „Dunnerwerrer! Su was hun eich in Mammelshaa noch net geseh!“ — Alsdann sollte der Wütherich eine unschuldige, lebendige Taube mit Krallen und Federn verzehren. Gierig riß er das Thier aus des Meisters Hand, und tödtete es blitzschnell durch einen einzigen Biß ins Genick — als er sich jedoch

zähnefletschend zum Verspeisen anschicken wollte — siehe, da zerrte ihm sein Gebieter die Beute wieder weg und warf solche hinter die Couliſſe, mit der vernünftigen Mahnung in Berliner Deutsch: „Na, nu lat et man jut sind! — J, du hast heute schon jenug Tauben jefressen!“ Nach dieser brillanten überraschenden Wendung endete die großartige Vorstellung! — Aber am späten Feierabend saßen Herr und Sclave gemüthlich beisammen in den trauten Wänden ihrer Herberge, und ließen sich ein halb Dutzend todtgebissener Täublein, fein gebraten, nebst würziger Farce, trefflich munden, indem sie zahlreiche Pocale schäumenden Bieres zur Erneuerung ihrer Freundschaft leerten. — Wie die Mythe flüsterte, so stammte der Neuseeländer aus Rüsselsheim am Main.

In einem angefaulten Zelte traten Riesendamen zur Schau, aber nicht solche der Neuzeit, welche sich als kugelförmige Speckklumpen für die „schönsten Damen der Welt“ ausposaunen — nein — man erblickte wahrhaftige Riesinnen von sieben Fuß, die ihre Bewunderer sammt mächtigem Cylinderhut hohnlächelnd unter den Arm nahmen. — Als schreiender Herold stand vor der Pforte ein rabenschwarzer Neger, roth befrackt, mit zerrissenen Stiefeln, aus welchen schüchtern eine weiße nackte Zehe hervorlugte — gewiß das höchste Wunder der Natur! —

Des Weiteren konnte man in verhängtem Viehwagen um drei Kreuzer den „dicke Bub“ anstaunen, einen vierschrötigen Lümmel, der nur vierzehn Lenze zählen, dagegen aber vierhundert Pfunde wiegen sollte. — Und der magere Spenglermeister Zacharias Tiger, deß tagesscheue Gattin

Apollonia vorzog, daheim zu bleiben, widmete seinem Söhnlein die weise Belehrung: „Sich, Moritzi — der hat ze viel Flaasch gefresse! — Eß mer dehaam bei Leiwe ne ze viel von dem dheuere Flaasch, daß de net aach so dick werscht!“

Noch sei eines vorsündfluthlichen Carroussels erwähnt, das Jahr aus Jahr ein von dem speculativen Bürger Quirinus Stelzebach betrieben wurde. Auf pinscherartigen hölzernen Gäulchen, welche solcher höchst eigenhändig in Kreisschwingungen versetzte, durften die Knaben um einen Kreuzer mehrere Minuten reiten, indem sie nach ausgehängten Ringen stachen, die zu nächster Freifahrt berechtigten — und der Sieger schrie triumphirend: „Bardieh! — Stelzebach, Du mußt mich noch e mal reite lasse!“ — Der kluge Geschäftsmann erlaubte nämlich allgemein den kleinen Freunden das vertrauliche „Du“, um der Kundschaft willen. Für seine reifere Gönnerschaft hielt dieser Vielseitige den lucullischen Imbiß von „Knowlochsworscht“ feil, nebst Nectarperlen verschiedener Schnäpse. —

Abgesondert von der in geschlossenen Räumen seßhaften Grandezza stolzer Meßkünstler tauchten auch wandernde Gaukler auf, deren Mammon nicht ausreichte zum Luxus tannener Residenzen. Sie zogen von Straße zu Straße, und ergötzten das Volk durch Aufführungen in Gottes frischer Luft, wofür sie den Obulus der Großmuth ernteten, oder auch das absolute Nichts schäbiger Geizhälse und münzloser Bubenhorden. — Als Matadoren unter diesen Nomaden galten die Seiltänzer. Ihre Truppe bestand gewöhnlich aus Gatte, Frau und verschiedenen Kindern, und barg in solch geringer Zahl zugleich Principal, Cassier, Künstlerschaft und Dienertroß. — Nach mehreren gellenden Trompetenstößen ward über das Pflaster

ein großer Teppich gebreitet, der einst bessere Tage gesehen, und nun zum Lumpen gesunken — ähnlich manch menschlichem Leidensgefährten — und eiligst pflanzte man Kletterstangen auf, nebst dem Gerüste eines dicken Schiffstaues. — Sofort streiften jetzt Herr und Frau Director die fadenscheinigen Ueberwürfe ab — und unter überraschtem „Ui! — ui!“ — der Jugend standen sie da in ganzer Herrlichkeit ihres goldflitternden Ornates, und im Schmuck prachtvoller schmutziger Tricothosen. — Nachdem der gnädigen Dame Schuhsohlen mit Kreide geschmiert, tanzte die Holde, gleich schwebender Elfe, auf dem Seil — und der gestrenge Herr klomm am Mast empor, und ließ sich einen seiner schillernden Prinzen zuschleudern, den er beim Gesäß mit den Zähnen festhielt. — Nun stemmte der Hercules einen hohlen Centnerstein gen Himmel — doch die Sprößlinge stellten sich mit Kußhänden oftmals auf das staubige Haupt, und warfen dann rappelnde Kügelchen als Fangbälle durch die Lüfte. — Die jungen Zuschauer starrten voll sprachloser Bewunderung — und nur Fritzi Blech konnte sich hie und da zu den erregten Rufen ermannen: „Eu — eu — eu!“ und — „Eu des Gewerzel!“ — Die kurzen Zwischenpausen füllte der „Bajazz“ aus — in der Person des ältesten Sohnes und Majoratserben — mit vorzüglich mißlungenem Salto mortale, benebst unverfälschten spritfreien Bauernwitzen — welche schallend belacht wurden — und beherzt schritt er endlich zum Bravourstück des Schluß-Actus, ausgeführt in der höchst schwierigen Erhebung des Honorars, auf einfachem Blechschüsselchen. —

Wie beneidete der jüngste X diese bedeutenden Erdgeborenen — Besitzer solch farbenreicher, schimmernder Gewänder,

und Meister der verwegensten Künste, wozu gewöhnliche Sterbliche nicht berufen! — Er erblickte in den Fremdlingen sehr vornehme Leute, denn sie hatten ja so schöne Kleider an — viel schöner als die begütertsten Bürger, die immer nur in simplem Todtengräber-Anzug einhergingen — und wenn man ihn fragte: „No, Klaaner, was willst de dann emal wern?" so antwortete er mit leuchtenden Augen: „E Sahldenzer!" —

Unter den ambulirenden Schauspielen that sich hauptsächlich ein Affenwagen hervor, der mit Turngerüsten und allerlei Dressurgeräthen ausgestattet, und an deß hinterem Ende eine kleine Pauke baumelte, als ledigliches begleitendes Orchesterstück. Mehrere zwerghafte Meerkatzen in Uniform exercirten mit Säbel und Gewehr, und tanzten Ballet — doch der Vornehmste der vierfüßigen Gesellschaft war ein riesiger, adamitisch costümirter Pavian, welcher Vorzügliches als kühner Springer leistete. — Eines Tages hielt dies reizende Gefährt, umringt von dichtem Troß zusammengelaufener Kinder, vor der Wohnung des Herrn X. Der Paukenschläger glänzte augenblicklich durch Abwesenheit, und der sächsische Affendirector griff sich als Ersatz den jüngsten X aus der Menge, ihm zurufend: „Weeß Kneppchen, Glääner, Du gannst mal de große Drommel hauen!" — Mit welcher Würde drosch nun der Glückliche auf das bummsende Instrument, und wie wichtig sah er umher, daß die Wahl grade auf ihn gefallen! — Aber noch weitere Auszeichnung durfte der Familie X blühen. — Als der Pavian seinen berühmtesten Satz vollziehen sollte, widerfuhr dem älteren Knaben X der Ruhm, den Springbock zu bilden, durch gnädige Aufforderung: „Na, Junge, gomm und mach mal nu ääwen nen grummen Puckel!" — und selbstbewußt

bog der Erkorene seinen Rücken, über welchen der große Affe gelenkig hinüberflog. — Doch, wie noch der Haufen in Jauchzen ausbrach, und die lachenden Spießbürger Sebastian Kummernkern und Waldemar Bappkiwwel sich fragten: „Wem geheern dann nor die zwaa oosige Buwe, die ihr Sach so gut mache?" — da öffnete sich das Fenster zu ebener Erde — der Herr Hauptmann hatte die Scene erblickt — und zornentbrannt wetterte er den Söhnen zu: „Ihr miserawele Schlingel! — Gleich kommt er erein!" — Die stolzen Gehülfen edler Kunst schlichen kleinlaut nach dem Hause zurück, wo eine vernichtende Strafpredigt und der Stubenarrest ihrer harrten — aber sie begriffen nimmer und nimmer, wie der kurzsichtige Vater die hohe Ehre nicht schätzen konnte, welche ihnen vom Affenregenten zu Theil geworden. — Die Gedemüthigten fanden Muße in ihrer Einsamkeit über den Wandel irdischen Glanzes nachzusinnen, und es dämmerte ihnen endlich, ob vielleicht die fahrenden Größen doch nicht so ganz vornehmen Standes seien, wie sie dem kindlichen Gemüthe erschienen. —

Am folgenden Tage sandte die Carolusglocke wieder ihre erschütternden dumpfen Klänge über das Dächermeer der Stadt — das Meßgewühl verduftete nach allen Himmelsrichtungen — und der Alltäglichkeit Gleichschritt zog über die verlassenen Straßen! —

IX.

Kirchweihen.

In den Dörfern süddeutscher Lande beging man seit uraltem Gedenken alljährlich die „Kirchweihe", oder auch „Kirmeß" benannt, welcher Brauch sich bis zur Neuzeit in gemilderter Form behauptete, und wohl fortleben wird, so lange die Ländler ihren Pflug führen. Diese sonntägliche Feier gestaltete sich nach beendetem Gottesdienst zum lärmenden Jahrmarkt, nebst Volksfest, und der tumultuarische Freudenstrudel gipfelte in der leidenschaftlich ersehnten Tanzmusik, welche ihre Weisen bis an den lichten Morgen erklingen ließ. Krug und Becher kreisten in überschäumender Fülle und erhitzten die Köpfe — leicht erwachte Uebermuth und Eifersucht der jugendlichen Bursche, und so blieb nur ein Schritt zur Rauferei, die in der Regel mit ganzer Wildheit ausbrach. — Oft gelang noch ein Ersticken der aufkeimenden Fehde durch das stürmische Geschrei „Musik! — Musik!", welches zum fortgesetzten berückenden Tanze ablenkte — aber die Katastrophe trat später unaufhaltsam ein, und bildete den Schluß des so friedlichen Beginnens. — Ja, allen Groll, jede Streitfrage verschob das verletzte Gemüth auf die Kirmeß, wo gründliche Abrechnung der Gefühle erfolgte, und das Guthaben in blaugeschlagenen Augen und blutigen Nasen gewissenhaft heimgezahlt ward — um nächsten Tages wieder in Freundschaft die neue Rechnung für ein Jahr zu eröffnen! —

Ländliche Orte, welche der Großstadt näher lagen, gewöhnte deren Cultur an gefälligere Sitten, und die Jahr-

märkte verliefen hier, wenn auch geräuschvoll, doch meist in Eintracht und Ordnung. So in der Umgebung von Frankfurt, wo die Kirchweihe den wunderbaren Namen „Kerb" führte — und es glänzte hierin als Muster das zur Main-Republik gehörende Dorf Bornheim, im Volksmunde „Bernem" geheißen. — Jetzt, wo sich solches stolz zum östlichen Stadttheil der Gemeinde Frankfurt erhoben, kann man dort immer noch nicht jenen süßen Brauch missen, wenn auch in wenig erkennbarer Form gegen einst — und so wollen wir denn mit Vorliebe unsren Blick an der berühmten alten „Bernemer Kerb" vorüber gleiten lassen. —

Nachdem Tags zuvor der „Kerwebaam" aufgerichtet — ein hoher Mast, mit Kränzen und Bändern geziert — zogen durch das Gewimmel, unter lustigen Klängen einer Musikbande, die „Kerweborsch", in schwarzem Sonntagsrock, nebst laubgeschmücktem Cylinderhut. Sie schwenkten bunte Fahnen, unter hellem Jauchzen, und führten originelle, bäuerliche Reigen aus, während rings ihre costümirten, verlarvten Gefährten umherschwärmten und durch klatschende Pritschenschläge die Zuschauer zur Geldspende in dargereichte Büchsen mahnten. Man gewahrte bei diesem zusammengerafften, verbrauchten Mummenschanz alle möglichen Gestalten, als: fadenscheinige Spanier — abgerissene Polen — schäbige Italiener — verwaschene Türken — vorab schmutzige Hanswursten, und sie tranken mit unnachahmlicher Gewandtheit jeden ihnen gewidmeten Schoppen durch die verweichten Lippen ihrer pappenen Masken.

Unterdessen drängte in den vielen Gasthäusern die Menge ab und zu. — Es zeichnete sich aus als vornehmste, nur

weinschenkende Wirthschaft „der Leewe“ — der nun längst den Zerfall alles Irdischen erduldend, seine Baustätte der Volksschule abgetreten und es verkehrten dort meist die höheren Stände, theils in eleganten Carossen vorfahrend — ja die Oberhäupter des Freistaates, nebst manchem volksfreundlichen Bundesgesandten verschmähten hie und da nicht dies Absteige-Quartier, als Ort der Erheiterung und Erholung.

Desgleichen winkte zur traulichen Einkehr beim Glase Rebensaft die „Lilch“, deren Hallen die begüterten Bürgerfamilien belebten, und sich gerne einem anmuthigen Walzer anschlossen, zu welchem wohlgeschulte Spielleute den Bogen führten. Und der liebende Amandus Zuckermichel, dessen wir uns noch vom Eislaufen erinnern, wagte für die beginnende Galoppade sein Julchen aufzufordern, als deren gestrenger Papa, der reiche Maurer Tobias Rosemajer, vernichtenden Blickes ihn in die Flucht trieb. — Und der Tyrann erklärte seiner Gattin Rosa Rosemajer: „Der aafällige Saafesieder mit seim Inschellädche keem mer grad recht — so aan kann mei Dochder noch alle Dag kriehe, wann se schonnt e alt Jumfer is.“

Dieselben Schichten städtischer Lebewelt begünstigten auch die Gartenräume der Bäckerswittwe Ursula Unkel, wo die dampfenden Getränke von Mokka und China zum Schlürfen credenzt wurden, bei wechselnder Auswahl aller Gattungen von Kuchen — und wenn die dicke Wirthin, majestätisch, mit schneeweißer Schürze hinterm Verkaufstisch stand, und die geputzten Damen sie fragten: „No, Fraa Unkelin, was hawwe Se dann heint vor Kuche?“ — so ertönte der stolze

lakonische Bescheid: „Mellebelle — Butter — Petz —“ oder auch: „Kersche — Hadelbirn — Radane!“

Einen merklich tieferen Rang bevorzugter Gasthäuser nahm „der Addler“ ein, deß lediglicher Zweck der unermüdlichen Tanzmusik galt, ausgeführt durch „Leetzemer“, wie man die gewöhnlichen Tonkünstler öffentlicher Lustbarkeit nannte — und es drehten sich dort im Kreise die Kleinbürger, nebst weiblichem Anhang — wohl auch verfeinerte Handwerksgesellen und veredelte „Määd“. — Als Letztere hatten sich öfters die uns vom Spukhause im Fischerfeld bekannten Heldinnen: Bärwel, Carline, Luwis und Dordee eingeschlichen, welche seit ihren Gespenster-Abenteuern die wärmste Freundschaft verband. — Durch das dichte Gewühl strebte mit kräftigen Ellenbogen „der Zopper“, ein Hüter der Ordnung und Erheber der Gebühren, die sich für jeden Tanz auf sechs Kreuzer beliefen. — Dieser Gewalthaber, von Figur ein Roland, Namens: Anderees Stiftekopp, erspähte mit durchdringenden Habichtsaugen jeden neuen Ankömmling, und sein Riesengedächtniß führte genaue Rechnung über die säumigen Schuldner, welche er mit der Mahnung am Rockärmel zupfte: „Sie hawwe aach noch en Walzer un en Kalopp ze bleche — net ze vergesse — mecht zwelf Kreuzer!“ — Daher jener bedeutungsvolle Namen. — Ballten sich die Ereignisse zwischen den angesäuselten Gästen zum ernsten, obwohl seltenen, Kriegsfalle, so versuchte der Recke vorerst die vermittelnde Zurede: „Mache Se die Sache net — kaa Krakehler kenne mer hie net brauche“ — doch wenn Güte nichts fruchtete, so schritt er auch zur Beförderung gen außen, wozu ihm sein eherner Arm den sicheren Dienst nicht versagte. — Der „Zopper“

war die Seele des ganzen Getriebes — Regent — Schatzmeister — Richter — und strafender Scherge in einer Person, und ohne ihn wäre solch Freudentempel wüstester Anarchie anheim gefallen!

Unter den zahlreichen Tanzkneipen geringsten Grades, welche an allen Enden ihre ohrzerreißenden Melodien ausströmten, strahlte als komisches Prachtstück „das Lämmchen“ — von den dort meist verkehrenden Fulder Ackerknechten „des Lammcheshuus“ betitelt. — In des ersten Stockwerkes beschränktem einzigen Zimmer, zur Würde eines „Saales“ erhoben, ragte an der Seitenwand die winzige Orchesterbühne empor, welche in quetschender Enge ein Viergespann schauerlicher Bauernmusikanten aufnahm. Dem unseligen Engel der Posaune blieb kein Raum für sein weitausgreifendes Hantieren — und so streckte er das Instrument durch den oberen Fensterflügel zur Straße hinaus, und quakte mit vollen Backen die falschen Töne in alle vier Winde. Noch schlimmeres Geschick traf den aufrecht stehenden Baßfiedeler unter der niederen Decke, deren Staubkruste seinen sitzenden Camaraden schon bedenklich das Schopfhaar streifte. — Er sah sich gezwungen, den Hals der Riesengeige, nebst seinem eigenen genialen Haupte durch eine Lucke nach dem Speicher zu stecken — und so erschien der Künstler schier als geköpfter Delinquent, wenn nicht die vorbrechenden Knellerwolken Zeugniß abgelegt, wie in höheren Regionen noch ein globenrauchender Mund lebt. — Der Violinvirtuose gab sich gleichen Eifers den qualmenden Zügen hin, indem er seine saftige Knasterpfeife über den linken Arm baumeln ließ — nur die

armen Bläser mußten auf diese Wonne verzichten, da ihre Lippen nicht zwei Herren zugleich dienen konnten.

Außer den Fuldern und ihren Weibsgenossen bestanden die Gäste aus Soldaten des Linienbataillons, zum Theil jener Hessenprovinz entstammend, und angezogen vom Gefühl der Landsmannschaft. — Lustberauscht versuchten die Paare durch den Knäuel ihre scharrenden Schwingungen, welche nur mit Mühe und Schnauben, unter vielen Rippenstößen mangelhaft gelangen — und der arbeitende „Zopper" schwitzte bei seinem Schatzamte gleich Hercules im Augiasstalle! — Während der Zwischenpausen ward dem reichen Sprudel des Schnapses alle Ehre angethan — und da der Wirth zur Zunft der Schweinemetzger geschworen, so bot er seine Meisterwerke aus, in den Haufen schreiend: „Worscht — Worscht! — Säuohrn — und Säupoote! — Alles brihhaaß!" — welche Producte man in Entbehrung von Teller und Messer aus der Faust verzehrte. — Und es hielt der minnende Fulder nach kräftigem Einbeißen auch seiner Herzensflamme das Wurstende hin, mit dem grinsenden Einladen: „Lisbatt, wellst de mit aß?" — worauf sie entzückt hauchte: „Jo Mannewell" — und so folgte abwechselnd Biß für Biß, in treuer Gemeinschaft, unter lüsternem Schmatzen.

Da das Gedränge kaum den Tänzern Platz vergönnte, so blieb für Bänke und Stühle fast nichts übrig, und es benützten die Söhne des Mars zum Ruhesitz, was irgend vorhanden: Schemel — Treppenstufen — Schanktisch — und auch die Brüstungen der offenen Fenster. — So überraschte denn die auf der Straße Vorübergehenden ein mannigfach malerischer Anblick — in der unteren Kehrseite vaterländischer

Krieger, deren Frackzipfel an den Mauern herab hingen — in jener hoch oben arbeitenden langröhrigen Posaune — und in des Schmauchkrautes mächtiger Rauchwolke, welche gleich einem Gewitter über dem Gesichtskreis lag. Und dies Alles verherrlicht durch die Dissonanzen fleißiger Tonschinder, begleitet vom Trampeln und Johlen der wilden Meute! — Da vernahm man die Kritiken lachender Philister und spöttischer Stutzer — und Pancratius Katzemajer gesellte sich dazu und stimmte gemüthlich bei: „Gelle, im Lammcheshuus gehts awwer fideel her! — Hol mich der Deiwel, des Dosevolk hat kaa Sorje net — die lewe immer im Florebus! — Es geht nix iwwer en Fulder un sei Mensch! — Im „grine Besem“ selt dolle se iwwrigens net viel annerschter — nor sinn's mehrschtens Schusterschgeselle un Bernemer Mäderchern.“ —

Freudeathmend allerorten verlief der lärmende Sonntag bis zur Morgenröthe des Montag. — Doch schon der nahe Mittwoch brachte neue Lust unter die Schaaren, im beliebten Brauche des „Gickelschlages“. — Ein Festzug der „Kerweborsch“ trat wieder zusammen — voran die tutenden Künstler, umhüpft von jenen schäbigen Masken — und der tollste aller Hanswurste trug einen prächtigen, lebendigen Hahn auf den Armen, „Gickel“ geheißen. — Nach Ankunft in der erkorenen Schenke wurden die „Kerweborsch“ mit bändergeschmückten Dreschflegeln versehen und nun schlug der Troß, in Reihenfolge, verbundenen Auges, nach einem aufgestellten irdenen Topf, „Dippe“ genannt. — Dem Glücklichen, welcher das Gefäß zu Scherben schmetterte, verfiel als Ehrenpreis der „Gickel“ — die Musik fiel mit Tusch ein — und Jubel-

rufe ertönten: „Vivat hoch! — Der Peter hot de Gickel! Vivat hoch — hoch — hoch!“ — Das Zertrümmern anderer Töpfe erbeutete verschiedene bunte Frauentücher, als Fahnen mitgeführt — und nun beschenkten die Sieger ihre Liebchen mit den errungenen Trophäen, im Durcheinanderschreien: „Nannche, guck emol die schee Schaal!“ — „Lene, do host e Halsduch mit Franzele droo!“ — „Orschel, du kannst lache — du kriehst en wunnerscheene Ballendin, grih un gehl!“ — Die Feier verlor sich abermals zu Becher und Tanz — und der nächste Sonntag bildete als Nachkerb den Schluß der fröhlichen Woche!

Ein eigenartiger Charakter beseelte die Kirchweihe von Seckbach. Die Insassen dort pflegten den Handel mit ländlichen Victualien — und vorzüglich war es die Butter, welche jene Bauersfrauen massenweise zum frankfurter Markt brachten. — In Dankempfindung gegen ihre getreuesten Käufer luden sie solche alljährlich nach dem heimischen Dorfe ein, durch die Anrede: „Bis Sunndag hun mer Kirb — un See wern doch aach e wink kumme zum Koffee un Kauche?“ — Nach dieser unwiderstehlichen Aufforderung willfahrten einst mehrere Glieder der Familie X der Gastfreundschaft ihrer Butternymphe, Eva Plempel, und pilgerten gen Seckbach, wo ihrer ein glänzender Empfang mit großer Auszeichnung harrte. Riesige Kannen schwarzbrauner Cichorienbrühe wurden aufgetragen, nebst gewaltigen Bergen fliegenumsummter „Kerwekuche“, deren trockener Rauhheit die zarten Schlunde sich nur sträubend öffneten — alsdann folgte, zu essigverwandtem „Aeppelwei“, „e Schwortemoge“, welcher die Salzschätze einer ganzen Soolquelle enthielt, und gegen welchen der schärfste

Pöckelhäring noch gleich flauem Waschlappen schmeckte. — Die ehrlichen Ländler meinten es in der That gut, und wurden nicht müde mit Darreichen an die nur spärlich und behutsam zulangenden Gäste, unter den besorgten Worten: „Ei — sein Se dann schunnt saat? Gell, der Kauche is Ihne ze schläächt? — Mer sein ewens Bauerschleut, un hun's net su gaut, als wee in der Staadt!“

Da that sich die Thüre auf — und die vollzählige Carawane einer geladenen Sippe schritt im Gänsemarsch, dumm lächelnd, daher. — Es war der spindeldürre, kleine Schneidermeister Wolfgang Meckes aus Frankfurt, nebst knochiger, spitznasiger Gemahlin, und sechs mageren Abkömmlingen, in allen Größen der Orgelpfeifen — und nach herzlichem Begrüßen begann sofort das eifrige Auftischen. — Diese Gemeinschaft von Haut und Rippen verübte Ungeheueres im Vertilgen der mächtigen Vorräthe. — Der Kleiderkünstler stand mit gespreizten Beinen vor den Sitzen seiner ruhlos kauenden Lieben, und schob mit beiden Händen unzählige Scheiben von „Kerwekuche“ und „Schwortemoge“ zum gierigen Rachen, unter den sprudelnden Lobsprüchen: „Awwer Fraa Plempelin, der Kuche is der Staat all — was wahr is — is wahr — un die Worscht häßt Heernse. Ihr Buwe trefft euch nor orndelich an der gute Achelebutz — die Butterwääs hat ihr Fraad draa!“ — Und mit sauerem Schmunzeln fiel die Wohlthäterin ein: „Jo, ehr Kenn — nor druf lus gesse — heint is Kirb — wann die Werscht all sein — do hiern mer uffer!“ — Wolfgang fraß wie ein Wolf — auch manche Mücke mußte dran glauben — und die nimmersatte Schneiderfamilie schien sich durch mehrtägiges Kasteien zu dieser außerordentlichen

Leistung gerüstet zu haben — doch wunderbar berührte es das Auge, daß die gefütterten Bäuche mit solchem Ballast nicht dicker strotzten, denn vorher. Die Natur spielt zuweilen in Räthseln, und spottet ihrer Gesetze — aber das größte Räthsel blieb, ob die Butterbilanz der Firma Eva Plempel auf diesem Conto noch einen Gewinn-Saldo vortrug, nach solch grausamer Abstrafung! —

Als bedeutenderes Unternehmen galt der Kirchweihbesuch im Taunus, denn kein Schienenpfad beglückte damals noch die deutschen Gauen, außer dem schwachen Versuch: Nürnberg-Fürth. — Erwachte nun die Sehnsucht nach dem Jahrmarkte von Cronberg, so genügte hierzu ein einzelner Tag nur schwer, und drum verband man den Ausflug meist mit einer weiteren Gebirgswanderung. —

Die Gesellschaft bestieg am Samstag Nachmittag einen Nachen des Maines, auf welchem sie der Schiffer hinab gen Höchst ruderte, und man drang dann zu Fuß bis Hofheim, wo in schlichter Scheune die Schlafstätte auf Strohhaufen bereitet, um den Tribut von sechs Kreuzern für jeden Kopf. — Die muntere Rotte genoß indeß nur wenig ihrer bedürftigen Ruhe, und fast die volle Nacht verstrich unter ausgelassenen Scherzen, und allen möglichen unsinnigen Narrenstreichen. — Am folgenden Morgen begann die Wallfahrt durch das Lorsbacher Thal nach Königstein, und nachdem im Gasthaus zum Löwen die Tafel eingenommen, strebte man rüstigen Schrittes die „Croneborjer Kerb“ zu erreichen. —

So weit glänzte Alles in der Idylle wonnigem Schimmer, und es trat auch der ländlichen Festeslust kein Aergerniß entgegen. — Doch mit dem Abenddämmern regten sich bange

Sorgen der Rückkehr, denn vom heimischen Ziel war man noch zwei Meilen entfernt, und nur dürftige Fuhrwerke der Ackerleute konnten den müden Fuß vor neuer Anstrengung bewahren. — Diese biederen Dörfler verwertheten denn auch der Städter Verlegenheit unter seltsamer Nächstenliebe, indem man um beträchtlichen Preis die erschöpften Opfer auf übervollen klappernden Leiterwagen gleich Schlachtkälbern einpferchte. Gerne fügten sich die Fremdlinge indeß der Nothwendigkeit, im Glauben an sichere Beförderung, und es wahrten manche Vertrauensselige bereits um Mittag ihr Recht durch voreiliges Hinterlegen des Betrages. — Aber wenn sie zum Aufsteigen erschienen — siehe — da war der Raum längst besetzt — kein Protest brachte den Fahrlohn zurück — und die Geprellten verfielen der gewaltthätigen Tyrannei roher Dorfunholde! — Da brach einst ein Kreuzfeuer von Schimpfen und Wettern los zwischen dem meistberüchtigten Fuhrmann Hannjacob Waaz, und Küfer August Olwelmann, nebst Mechanicus Isidor Waagbalke: „Ihr verdammter Schuwiack, Ihr habt uns beschummelt! — Ihr luchst de Leut des Geld aus dem Sack, un hebt en kaa Plätz net uf!“ — „Kaa Plätz net? — Ei ehr frankforrer Plastertrappeler — e Gewerrer muß euch jo verschmeiße! — Do werd zesamme gerickt! — Verstieht er meich?“ — „A w o h i e ricke, du Gauner?“ — „Wohi ricke? Eich hun noch Platz genunk do owe — eich numm noch e ganz Laring vun su Spatze met, we ehr seid!“ — „Du verfluchter Hallunk — werscht de dei batzig Schnauz halte? — So e aafälliger, dreckiger Bauer will aach noch Schinnluder mit aam spiele!“ — „Bauer? — A w e e r t ehr Bauern! Der Deiwel waaß, wos e h r seid!“ — „Is dann gar kaa

Bolezei net da, daß mer dem Siwwesorte-Flegel des growwe Maul stoppt?" — „Wos? — Bolezei? — Jo, holt se nor! — Eich hun jo schunn lang druf gewoort! — Wollt er etzt enuffer, odder net? — Alloh — uf de Woge, odder eich loß euch hie stieh!" — „Du ungehenkter Dieb — wer wern der emal am Bockemer Dhor ufbasse — da werschte awwer gucke, was mer in Frankfort mit so eme hergeloffene Kerl aafengt!" — Nach diesem liebenswürdigen Complimentenaustausch kletterte endlich die streitende Partei hinauf zur luftigen Lattenpresse und quetschte sich zwischen die fluchenden Passagiere, soweit es den Gliedmaßen möglich einzuschrumpfen! —

Mit knallendem Peitschenhieb auf die Gäule holperte nun das stoßende Gefährt über die steinige Landstraße — die aus Strohbündeln gebauschten Sitze rüttelten sich immer tiefer und tiefer zusammen — bis der Gemarterten Kniescheibe und Kinn nachbarlich vereint, wie unter der Folter des Henkersknechtes! — Da prasselte, als Krone allen Unheils, noch ein gießbachartiger Regen herab, deß Fluthen über Kopf und Nacken bis in die Stiefel rannen — und zu Eschborn entlieh man für klingendes Geld und gute Worte einige schmutzige Kartoffelsäcke, um wenigstens die jammernden Damen zu bedecken, und sie vorm äußersten Unglimpf zu schirmen! —

So landeten die Leidensgenossen endlich Nachts, Glockenschlag Zwölfe, gerädert am Bockenheimer Thor — die Gewänder triefend — die Hüte und Mützen verweicht — und eilig suchte man das häusliche Dach, nachdem der streitbare Isidor dem ungehobelten Kutscher noch zugebrüllt: „Elendiger Bauernkosack — mer kriehe dich emal beim Schlaffitch — waarts nor ab — wann de widder kimmst, da werd der mei

Freund Katzemajer beweise, was e frankforter Borjer ze bestelle hat! Du Bandit!" — Doch Hannjacob Waaz höhnte gelassen: „Eich wern euch wos peife, un meich dappe losse! — Ehr un euer Katzemajer kennt mer dem Buckel enuffer steihe!" — und er jagte mit dem Gespann in die Finsterniß zurück, nach seinem sicheren Nest! —

Dies der abenteuerliche Genuß der „Croneborjer Kerb", wohin uns heute ein flüchtiges Dampfroß, auf Divanpolstern, in schützenden Räumen verbringt — und so seien die Bilder der charactervollsten Kirchweihen hiermit abgeschlossen. —

X.

Volksfeste.

O schöner Tag, an welchem der Stolz höherer Geburt und reicher Glücksgüter sich beugte vorm Bewußtsein innigen Bürgerverbandes, im Genuß allgemeiner Freude! — Da galt nur Mensch gegen Mensch, Tugend gegen Tugend, und keine Gunst des Geschickes trotzte auf verliehenes Recht! — Von solchem Geiste war vor Jahrzehnten jenes Fest durchhaucht, das alljährlich am Pfingstdienstag im frankfurter Walde seine Herrlichkeit entfaltete. — Ja, am sogenannten „Wäldchestag" — dort unter des Oberforsthauses schattigen Baumwipfeln — fühlten sich die Bewohner unserer alten Mainstadt als eine einzige große Familie! Die Schranken der Berufe stürzten — der Hochmuth, sonst den Gruß verweigernd, wich milder

Leutseligkeit — den Untergebenen rief ein vertraulicher Wink zu seines gestrengen Herrn gastfreiem Tisch — und dem schüchtern liebenden Jüngling stand der Pfad offen zur Herzensflamme, die er sonst meiden mußte vor des unduldsamen Vaters abstoßendem Blicke! All überall ein Herz und eine Seele — ein Gedanke und ein Gefühl des Frohsinns! —

Welch anderes Gepräge drückte diesem hehren Anlaß unsere heutige Epoche auf! — Sie hat die gemüthvolle Bürgerfeier entartet zum gewöhnlichen Volksfeste, von fremden Elementen allzustark durchwoben — und nur die belebten Massen erinnern äußerlich an das Treiben von ehemals, das tief im Innern empfunden ward! — Und so sei denn ein heiteres Gemälde der Vergangenheit enthüllt, dessen Gestalten theils längst vom Schauplatz verschwunden, theils auch sich behauptet bis in die Neuzeit. — Mögen sie in buntem Wechsel am Auge vorüberziehn. —

Schon früh am Vormittag wanderten abgesandte Dienstboten der wohlhabenden Classe nach dem waldigen Tummelbezirk, um die städtischen Tische und Bänke in Beschlag zu nehmen, saubere Linnengedecke auszubreiten, und die in Körben mitgeführten Mundvorräthe nebst Getränken sorgsam aufzupflanzen. — Nachmittags, um die zweite Stunde, rückte eine Abtheilung vom Linienbataillon hinaus, zu Ehren des Festes in vollem Gala, mit Sack und Pack — und besetzte als Wache den Hügel vorm Forstgebäude. — Jetzt aber begann unaufhaltsam die Wallfahrt unzähliger Schaaren, zu Land und Wasser, wie es noch heute geschieht. Die Bürgerfamilien begaben sich an ihre belegten Tische, und die höheren Stände fuhren in prächtigen Gespannen hinter die früheren

Schießräume, bei der Mörfelder Landstraße, wo behende Lakaien die Wagenpolster zum Rasensitz ordneten. — Bald war man allerorten mit dem Imbiß wacker beschäftigt, und perlende Pocale duftigen Weines schürten die Lust und das Feuer der Rede! — Unterdessen hatten sich die Volkskreise neben Gesellen und Mägden ins Grüne gelagert — nächst dem Biwack der Soldaten — wo rührige Sachsenhäuser ihre fliegenden Wirthschaften eröffnet, und der erfrischende Aepfelwein wirbelte schon lustig durch alle Köpfe. Schaukeln wurden angebracht — Gesangvereine trugen schwunghafte Lieder vor — und der Tanz nach Melodien der Drehorgeln ließ nicht auf sich warten. — Nach und nach spazierten die erheiterten Bürger umher und beschauten sich die ausgelassene Runde ihrer Untergebenen, ihnen freundlich zunickend, die Hände schüttelnd, und allseits anspornend zum unbegrenzten Vergnügen! — Der Geselle bot traulich sein Glas dem Meister, die Magd der Hausfrau, unter beherzter Aufforderung: „Der Maaster und die Madamm wern uns doch net verschmehe, un uns kaa Kerbche net gewwe" — und die Herrschaft that Bescheid und stieß an auf das Wohl und die Zukunft ihrer treuen Gehülfen! —

Mitten durchs wogende Gewimmel bewegten sich wandernde Künstler, welche bald hier, bald dort ihr Talent entfalteten, von neugierigem Kinderschwarm Tritt für Tritt umgeben. — Da glänzte vor Allem das Polichinelle-Theater, aus Latten und Kattun tragbar geformt, wie es bis heute als scherzhafter Musentempel fortlebt, und damals der „Borzenellekaste" hieß. Der Held fabelhafter Schwänke war der „Casper" getaufte Hanswurst, dem in seinen unverwüstlichen

Schalksstreichen nichts unmöglich. Mit einem Prügel bewehrt — im Maßstab zu den kleinen Figuren schier ein riesiger Balken — drosch der gewaltthätige Bursche bei jeder Gelegenheit auf die Schädel seiner stets erzdummen Widersacher und in verschmitzter Frechheit fürchtete er weder Tod, noch Teufel, noch Polizei! Alle wurden verhauen — und wenn die Köpfe nicht aus so hartem Holz geschnitzt, der Taugenichts hätte wahrlich den Tod selber noch todt geschlagen! — Einst den ihn verfolgenden Schergen entwischt, lugte der Pfifficus sofort wieder aus verborgenem Winkel hervor, und fragte die in die Handlung gänzlich vertieften Knabenschaaren „Is er fort?" — worauf solche in erustes, einstimmiges „Ja!" ausbrachen, und nur durch das Gelächter ringsum zur Wirklichkeit ernüchtert wurden. — In den Zwischenacten schob Frau Directorin durch die Kattunwände öfters eine geheimnißvolle Phiole, welche bald darauf von der Hand unsichtbaren Wesens zurück gereicht ward — und die immer heiserer schnarrende Stimme Caspers ließ keinen Zweifel über des verborgenen Bühnenleiters Kümmeldurst! —

Anderen Ortes lockte der quiekende Leierkasten zu mächtigem, an eine Stange genagelten Bilde, welches grauenhafte Ereignisse darstellte. Es war die „Mordgeschicht", die in jetziger Zeit immer seltener auftaucht, und genial die drei Künste Musik, Dichtung und Malerei zu großartigem Bunde verschmolz. — Der Orgelmann platschte, während des Vortrags, mit dem Stab auf der schrecklichen Missethaten Conterfey, wo das Blut in fingerdicker Farbe aufgekleckst, und es erscholl, krächzenden Gesanges, seine Ballade: „Sie hot ihr Kind — sie hot ihr Kind — mit einem Messer umgebracht" — und

ferner das haarsträubende Lied, das da berichtet: „Die Mordgesellen warn salt drei — der Schmitt vom Dorf war auch dabei!" — Diese ergreifenden Werke wurden sodann in gedruckten Heften um einen Kreuzer verkauft, und die eifrigen Leser überkam es mit Gänsehaut, welche nur im genugthuenden Ausruf verschwand: „Awwer die Hallunke hawwe doch all ihrn Loh krieht — sie sinn all um en Kopp kerzer gemacht warn!"

Wiederum ein Volksknäuel hatte sich um den Wunderjüngling gezogen, welcher die Laute aller Vögel und anderer Thiere nachahmte. Er erläuterte seine Fertigkeit mit den jeweiligen Vorreden: „So schlagt die Amsel!" — „So süngt die Lörche, wann sie steugt und föllt!" — „So lockt der Summervogel!" — „So feift der Bufink!" — „So macht die Ente auf das Wasser!" — „So schreit das junge Pförd!" — Und die Kinder lauschten voll sprachloser Andacht, und die entzückten Philister gestanden sich grinsend: „Des is e Dos von eme Kerl!"

Edlere Ziele erstrebte jene declamirende Jungfrau, berühmt unter dem süßen Namen: „Doris". Sie war eine Blume, die seit vierzig Frühlingen schon geblüht, deren Reize aber stets in neuer Frische prangten durch den Zauber von Schminke und nachgeholfenem Haarwuchs. In blendend weißem Kleidchen — mit zierlichem rundem Strohhut, allwo sich die Locken eines Burgfräuleins hervorringelten — mit den langen gelben Handschuhen bis zur Hälfte entblößter Alabasterarme — stand die Holde da, als eine romantische Erscheinung, welcher immer noch kein Neid die Anmuth ableugnen konnte. — Von den wonnigen Lippen ertönte: „Kotzebues Verzweif-

lung“ — „Bürger's Leonore“ — „Die Pfarrerstochter von Taubenhain“ — und andere Ergüsse der Minne und Schicksalstücke, worauf die Gefeierte, graziösen Knixes, den Lohn der Groschen und Kreuzer einheimste. — Mancher galante Pfahlbürger begrüßte mit jedem neuen Pfingstfest die willkommene Zugschwalbe, welche sich leider nur einen Tag im Jahre zeigte, um wieder nach fernen unbekannten Zonen zu entweichen — und der kleine Schneidermeister Wolfgang Meckes umfaßte einst liebreich das seltene Kleinod um die schlanke Hüfte, mit der sonderbaren Huldigung: „Die schee Doris bleibt doch ewig schee! — Wie lang is es schonnt her, daß mir zwaa uns kenne dhun? Gelle, zwanzig Jahr? — Dere Doris sicht mer niemals net aa, daß se e Verzigern is!“ — Doch die eifersüchtige Gemahlin rümpfte ihre spitze Nase mit dem Verweis: „Scheem dich, alter Curmächer, vor deine Kinner hier! Kannst de die Posse immer noch net sei lasse?“

Da unterbrach die Moralpredigerin ein Tumult — und das Auge gewahrte zwei überreife Nymphen vom Wasserstein, die sich an den Zöpfen rauften, und mit ihren geschwungenen Schuhen bekämpften. Das Gefecht galt dem Besitz eines bärtigen Kriegers der Linientruppe, welcher in Gemüthsruhe zuschaute, und seinen kurzen „Glowe“ rauchte — und so führte die Eifersucht zum fabelhaften Turnier, wo liebende Damen um den Ritter streiten. — Und eine bewundernde Stimme erscholl aus dem Auflaufe: „Gott verdamm mich — guckt emol hie! — Su wos sicht mer net alle Doog! — Zwaa Weibsbilder haage sich! — Als druf! — Noch emol druf! — Aa Dos muß doch de Schatz gewinne!“ —

Es war Fabian Stambes, der sofort auch zwischen dem Haufen Lisi Sägbock entdeckte, und unter derbem Handschlag das freudige Zwiegespräch begann: „Lisi — alt Krost! — des is jo e Haaptspaß, daß ich dich hie treffe dhu! Bist de dann ganz ellaans hie unne?" — „Naa, Stambes, ich hab mich nor vererrt vun meiner Freundin Kättche Kerwel." — „Awwer, Lisi, etzt bleiwe mer beisamme — du kimmst mer, hol mich der Deiwel, net hie fort, ohne e poor Mooß Aeppelwei — un uf dem Sandhof danze mer noch Aan, ehnder mer haamgiehn!" — „Es soll e Wort sei, Stambes. — Des Stickfluß soll des Menschegedrick kriehe — die Kättche finn ich doch net mehr!" — „Lisi, etzt sitzt de dich hie mit mer in's Groos. — Heh! Cunnerod, zwaa halwe Mooß! — Geschwind e bissi — häst de des Steupe, mit deine lohme Baa! — — No, Lisi, etzt wolle mer emol stutze — uf dei Gesundheit! — Awwer auspetze mußt de, sunst bist de in meine Aage kaa echt Sachsehäusern net!" — Und sie ließen sich unter der Menge in's Grüne nieder, und betrachteten den vorüberwallenden Volkstroß, sowie die Insassen der Kutschen, welche immer noch durch das Staubgewölke kreuzten. — Da schrie Fabian plötzlich: „Lisi — guck emol geschwind — do fehrt jo dei Herrschaft in ere Scheeß! — Die ganz Kaffruhß — der alt Schlissel mit seim bise Stick Mewel vun ere Fraa, und die zwaa Schinneeser von Dechtern! — Feurig sollt er gih!". — „Gott strof mich, Stambes, 's is wohr! Un den schine Joseph Silwerstaa hawwe se in die Mitt gequetscht, wie in en Schraubstock! Daß sich der schine Borsch vun su Stallleuchte hot beschwätze losse!" — „Un guck emol, Lisi, war beim Kutscher uf dem Bock hockt! — Häst de die schepp

Krenk! — Der Aaron is es, mit seine iwwerzwerge Häspel!" — „Warhaschpel Fawion! — No, des haaß ich e leer Scheeß voll Dunnerkeileeser! — Viel Vergnige! — Awwer, do kimmt jo aach der Dapezierer Bappkiwwel, met seiner Braut, un frihere Maad Sannche!" — „A wu, Lisi? — Des Schlagfluß — er is es werklich, mit seiner Ische! — Ob sich der olwelig Dabeteschmierer gar net scheeme duht? Leßt sich scheide vun seiner brove Fraa, wege su ere Huschel!" — „Guck, Stambes, su is es mit dene Inngeplackte! Kaum hot den e hiesig Berjerschdochter vum oormselige Gesell zum Maaster un Berjer gemacht — do hält er sich aach schunnt met dere Nafke von Maad uf." — „Ja, Lisi, des is immer der Dank vun su hergeloffene fremde Kerl! — Des Steupe solle se all kriehe! — Awwer selt steit ja aach der Speckkremer Kummernkern uf, wie der Gickel in die Betstunn, met seiner junge Fraa am Aarm, die gewese Gensflittchin. — Die gewwe sich e Kraft wie der Graf Deiwel und die Prinzessin Bumfia." — „Ei sinn se dann schunn copelirt, Stambes? — Des is awwer gange wie uf der Post! — Sie stunne jo vor e poor Woche erscht uffgebotte in der Nochricht." — „Ja, Lisi — sich! — es kumme als emol Sache vor, die ewens sehr pressirn dhun. — Verstiehst de mich?" — „A, gieh eweck, Fawion — du guckst Alles mit scheele mißtrauische Aage oo. — Die Jumfer Gensflittch werd sich doch su weit net vererrt hawwe!" — „No, wer waaß, Lisi? Wer kann do eninn gucke! — Heilig Dunnerwetter — do wackelt jo aach die ganz Cumpannie von Schulmaastern ebei, die dem Herr Haaptmann seine zwaa Klaane schunt su oft de Buckel versohlt hawwe!" — „Des hot owwer doch nor des giftig Dos,

der Docter Zorngickel gedah — Stambes. — Der alt Sachtmajer duht de Buwe doch nie net was ze Laad. Der is froh, wann se ihm nix dhun." — „No un die zwaa welsche Gickel, die Franzuse, weern nix? — Lisi, ich sog der, die haage druf, daß die Fetze devoo fliehe! — Dem Aane solle die Sattansplanze jo kerzlich was uf de Disch gelegt hawwe — en Sternschnuppe hawwe se's gehaaße." — „Ja, Stambes — un vun eme Gaul solls gewest sei. — Awwer ich verstieh des net — wie kimmt dann e Gaul zu eme Sternschnuppe? — Kumm Aaner su klaane Neumal-Eeser — die kenne ihrm Lehrer aach die Gehlsucht an Hals ärjern!" — „Awwer Lisi — es werd jo — zum Blitzkeil! schunt e bissi dunkel. — Etzt will ich der wos soge — etzt roppe mer Jedes noch en Schoppe — un dann gihts uf de Sandhof. Aan misse mer hippe — doderfor is Wäldchesdog!" — Und der Abschiedsbecher ward geleert — und Stambes bot galant seiner Dame den Arm und führte sie von dannen. —

Der Rückzug der Menge nahm allmälig seinen Anfang — einzelne junge Paare verirrten sich im Dickicht, doch wer kann für Unkunde des Weges? — Endlich wälzten sich die Volkswogen in gewaltiger Fluth waldwärts nach dem Fußpfad der Aecker. Hier aber führte, über hohes Bachufer, nur ein einziges schmales Brücklein, das den angestauten Menschenschwall zum langwierigen Gänsemarsch zwang — und mit Geduld, und angesäuselten Singsangs, erreichten die müden Wanderer wieder ihr trautes Heim.

Der „Wäldchestag" hatte sein Ende gefunden — er tauchte in die Nacht nieder, und vergrub sich zum Schlummer unterm Rasen der Gebüsche, um nach Jahresfrist die fröhliche

Auferstehung zu feiern! — Am anderen Morgen aber war die Freiheit der Gemüther wieder verduftet — die vornehmeren Kreise schlossen sich ab in ihre unzugänglichen Räume — die behäbigen Bürger hüllten sich bis zum Hals in ihre Würde — und das Volk wandelte seine Bahnen in den angewiesenen Regionen! —

Doch diese Bahnen geleiteten für heute, nächster Richtung, gen Bornheim, wo der Pfingstmittwoch als vierter Festtag gefeiert ward. Denn der frankfurter Frohsinn vertrug kein plötzliches Entsagen und begehrte einen sanften Uebergang zur Alltäglichkeit des Gewerkes. — Die Schaaren saßen bei Krug und Schmaus unter der Wirthsgärten Linden und Kastanien, man plauderte von den heiteren Erlebnissen des „Wäldchens", die immer noch am inneren Blick vorüberzogen — und die neuerwachte Lust ließ die Zeit pfeilschnell entfliehen, so daß man kaum merkte, wie das Abenddunkel sich längst herabgesenkt.

Da wurden die Harmlosen aus ihrem Frieden in rauher Weise emporgerüttelt! Denn die Thurmuhr dröhnte halb Zehn — und — o Schrecken! — plötzlich rasselte Trommelwirbel vom fernen Friedberger Thor herüber! Es war das Zeichen zu dessen Schluß, der um eine halbe Stunde später erfolgte. — Nun allseitiger hastiger Aufbruch der sparsameren Familien, welche ihr verzweifelndes Rennen begannen, um des Sperrgeldes grausames Opfer von einem Batzen für jeden Kopf abzuwenden. — Alle Welt trabte gleich Schnellläufern — die armen Kleinen greinten am mütterlichen Schlepptau — und manch robuster Vater keuchte, mit seinen zwei Jüngsten auf dem Arme, an der Spitze der stürmischen Jagd. — Aber

fast zum Ziele gelangt — siehe — da endete die unerbittliche Frist — der Pfortenschlüssel kreischte im rostigen Schloß — und die vielen Batzen waren verloren und verspielt, trotz mühseligen schweißtriefenden Angstlaufs! — Da knurrte giftig der Hausvater und Bürstenbinder Vollhard Schoppeglas, welcher kaum von seinem Schuldarrest auf der Mehlwaage wieder frei: „Häst de die schabbefroh Krenk! — Etzt schnappt uns der ekelig Dickkopp des Dhor vor der Nas zu! E schee Borjerfreiheit hawwe mer hie in Frankfort!“ — Und die besorgte Gattin Eulalia flüsterte: „Scht! — Schwei! — hast de die Mehlwoog schonnt vergesse? — Wann mer des heert, werscht de aach noch uf die Constaweler Wacht gesitzt!“ — Doch der Herr Gemahl grunzte weiter: „Des is mer allaans! S'is e Affeschann — sechs Batze dene hungerige Motte ze bleche! — Zwelf Schoppe hätt ich noch daderfor roppe kenne! — For was bin ich dann e Berschtebenner?“ — Und abermals flüsterte ängstlich die bessere Hälfte: „Halt dein Schnawwel, Brummeldippe, un mach dich net mies mit der Bolezei! — Es is emal net annerschter!“ — Die Strafsumme wurde unterthänigst erlegt — und die getäuschten Läufer verschlummerten ihren Gram in den Kissen des nächtlichen Lagers!

Bornheim wiegte sich in besonderer unerschütterlicher Gunst frankfurter Genußsucht, denn auch zu manch anderem Anlaß wallfahrteten die Mainstädter nach ihrem geliebten „Bernem“. — Es verlockten vorab jene drei Herbsttage, welche für die Weinlese gesetzkräftig angeordnet — und man ergötzte sich beim Abendgrauen in dortigen Schankgärten mit Freudenschüssen aus alten, verbrauchten Pistolen, begleitet

von Feuerwerk, dessen Kunst noch an den Grenzen der Einfalt weilte. — Durch das Knattern allerorts drangen kindlich staunende Rufe: „Eu — eu! — da iwwe zwaa Fresch!“ — „Ui! — un selt zwaa Feuerräderchern!“ — „Guckt emal dort — siwwe Schwärmer uf aamol!“ — „Dunnerwetter, uf dem Reederbäärg drei Rachetele! — Aaah! — Aaah!“ — Und so dehnte sich die Bewunderung unter fröhlichem Zechen oft bis zur tiefen Nacht, denn die verhaßte Thorsperre war ja für diese drei Tage vom Senat huldvoll aufgehoben. —

Doch die Familie des Schuhmachermeisters Joachim Boonem fühlte sich einst in ihrer Wonne höchst unzarter Weise gestört, denn der jüngste, achtjährige Sprößling greinte schon zu früherer Stunde: „Ääääh! — Ääääh! — Es is mer iwwel! — Ääääh! — Ich hab Leibweh!“ — Und der Hausvater schalt: „Sichst de, du ungenäuischer Bub, des kimmt da dervo, daß de ze viel Gewetschekuche gesse und ze viel Rauscher dezu getrunke hast! — Du findst ja aach gar kaan Boddem net! — Fraa, etzt gehst de mit dem garschtige, laadige Kerl haame — ich will mer von dem Läuszippel mei Vergnige net steern lasse — ich bleib noch do!“ — Und die liebevolle Mutter Dinche sprach: „Scht! — Mach mer so kaan Ambraa net! — Des Luiche is net so verninftig wie große Leut — dem Kind hat's ewens geschmeckt! — Wie du e Bub warscht, hast de's aach net annerschter gemacht!“ — Und sie ging mit dem schreienden Rangen von dannen — doch der Gatte rief ihr noch mahnend nach: „Geb Acht, daß unner Wegs nix bassirt! — Er hat sei Sonndagsklaader aa!“ — Lassen wir den Vorhang über solche Tragödie herabfallen und vergönnen wir der Phantasie ihren weiteren Spielraum! —

Außer diesen alljährlich wiederkehrenden Freudentagen sei noch einer Feier gedacht, welche als vorübergehender Stern die Mainstadt beglückte. — Es war jenes, Ende der dreißiger Jahre, hier abgehaltene erste Sängerfest deutscher Lande, wozu der Umgegend Vereine in Massen herbeiströmten — und zwar, entbehrend noch jeglicher Eisenbahn, auf den drei Marktschiffen von Offenbach, Hanau und Mainz, welche sonst schlichte Fahrzeuge sich in reichem Schmuck prächtiger Flaggen und Laubgewinde wiegten. — Ein wimmelndes Geschwader vieler Böllernachen, bemannt mit Bürger-Artilleristen, empfing die Gäste unter krachenden Salven, und dies bewegte Bild der von Pulverdampf umhüllten Flotille bot in seiner Neuheit einen überwältigenden Anblick. — Caspar Winkelberger aber kritisirte zwischen dem Gedränge der Zuschauer: „Was e Uhz! — Was e Stuß! — Singe wolle Se? — Jawohlche! — Sie grehle e bissi — awwer des Saufe bleibt doch die Hauptsach!“ —

Ferner brachte das Jahr 1838 ein originelles Fest des Küferhandwerks, indem dessen Meister zu Fastnacht auf des Maines Eisdecke ein mächtiges Stückfaß fertigten. Nach feinerer Ausstattung in Werkstätten der Geschworenen ward das weingefüllte Gebinde unter Musikbegleitung durch alle Straßen gefahren, hoch oben Gott Bacchus, welcher mit endlosem Pocalleeren seine blaugefrorenen Glieder zu erwärmen trachtete, dagegen aber nur den sicheren Rausch erntete. Und Fritzi Blech quiekte überrascht aus der gaffenden Knabenrunde: „Ui — ui — ui! — Der Baches is ja dem Benner Olwelmann sei Schorsch! — Was scheene flaaschfarwige Klaader! — Mer meent grad, er wer nackig!“ — Schaaren

costümirter Küfergesellen umtanzten die Scene unter graziösem Reifschwingen, und gaben das Geleite zu den Zunftmeistern und Weinkaufleuten! —

XI.

Verfassung und bewaffnete Macht.

Nach solchen buntbelebten Erinnerungen fröhlicher Knabenjahre dürfte es nun Zeit sein, einen Rückblick auch der letzteren Geschichte und der Einrichtung unseres kleinen Freistaates zu gönnen. —

Auf Leipzigs Schlachtfeldern erlag am 18. October 1813 nach heißem Ringen der verbündeten Mächte: Rußland, Preußen und Oesterreich, endlich die Gewalt jenes corsischen Frankenkaisers, welcher über ein Jahrzehnt lang Europa in Fesseln geschlagen, gedemüthigt und gebrandschatzt! — Siegesjubel ertönte durch alle deutschen Lande — die Rheinbund-Staaten erhoben sich, ihr verhaßtes Joch abschüttelnd — und die vereinten Söhne Germania's drangen 1814 auf gallischen Boden, um die letzten Zuckungen feindlicher Wehrkraft zu ersticken, und den gestürzten Eroberer eines Weltreiches auf den zwerghaften Thron der Insel Elba zu verbannen! —

Der Bevölkerung Frankfurts, von wälschem Druck in jenem sonst milden Fürsten Primas dennoch ein unerwünschter Monarch aufgezwungen, leuchtete die entschwundene Freiheit

wieder — und der Wiener Congreß bestätigte endgültig die republikanische Verfassung — unabhängig von jedem höheren Eingriffe — unter des deutschen Bundes Schutz. — Auch beehrte man die alte Reichsstadt mit dem Wohnsitz des Bundestages und der dabei beglaubigten Gesandten aller europäischen Großmächte — und so war unserem Gemeinwesen ein noch sonnigerer Himmel beschieden, als in früherer Kaiser-Epoche. —

Der neue Staat umfaßte, außer der Stadt Frankfurt und ihrem Anhang Sachsenhausen, noch sieben und ein halb Dörfer, nämlich: Bornheim, Oberrad, Niederrad, Hausen, Bonames, Dortelweil, Niedererlenbach und das halbe Niederursel. — Zur Regierungsgewalt schaarten sich: zwölf Schöffen „der ersten Bank", dem Juristenfache entnommen — zwölf Senatoren „zweiter Bank", aus Kaufleuten berufen — und zwölf Rathsherren „dritter Bank", je einer den verschiedenen Zünften angehörend — zusammen sechsunddreißig Glieder, welche durch jährliche Abkugelung aus der Schöffen Zahl den „älteren Bürgermeister" wählten, amtirend als Staatspräsident, während aus den Senatoren der „jüngere Bürgermeister" hervorging, als Gemeindeoberhaupt. — Ein beschlußfähiges Parlament tagte im „gesetzgebenden Körper", dem noch das „Einundfünfziger-Colleg" zur Seite stand, jedoch nur als begutachtender Factor, ohne Stimmrecht. — Die Schöffen und Senatoren waren verpflichtet, bei einem damals hoch erscheinenden Gehalt von fl. 2400 und fl. 2000, ihrem bürgerlichen Erwerb zu entsagen, um sich unbehelligt den Regierungsgeschäften zu widmen. Dagegen gestattete man den Rathsherren, welche

nur fl. 1200 bezogen, den Weiterbetrieb ihres Handwerkes. — Die Fleißigeren hierunter, die sich immer noch nicht von persönlicher Thätigkeit trennen konnten, veranlaßten hierdurch manch komischen Auftritt, vom Glanze ihres Ranges sonderbar abstechend. — So trat einst Hauptmann X, nebst jüngstem Söhnchen, beim Rathsherrn der Schuhmacher ein, und sprach: „Herr Rath, wolle Sie so gut sein, und meim Bibche e Paar Stiwwel aamesse!“ — Und der Herr Rath, in grüner Schürze, versetzte: „Sehr gäärn, Herr Hauptmann“ — und bückte sich, mit großer Hornbrille und Schustermaß versehen, nach des Knäbleins Füßen nieder.

Zum deutschen Heere hatte Frankfurt im Kriegsfalle ein Bataillon Infanterie von achthundert Mann zu stellen, das aber so lange der Frieden nicht bedroht, auf fünf- bis sechshundert Köpfen verblieb. — Der junge Bürgerssohn genoß vollkommene Freiheit von jeder Militärpflicht, denn man warb das Contingent aus abgedienten Soldaten süddeutscher Staaten — längst wohlgeübten tüchtigen Leuten. — Fürwahr, einen stattlichen Anblick boten diese Kerntruppen bei ihrem Aufmarsch! In Fertigkeit der Handgriffe und Bewegungen konnten sie sich mit den besten Regimentern aller Potentaten messen, und die wetterharten bärtigen Gestalten erinnerten fast an die alten Streiter Napoleons, zumal bei ähnlicher Montur von rothbesetztem blauem Frack nebst scharlachenem Flambeau auf dem Tschako. Auch verknüpfte die Geschichte dies Bataillon mit Frankreichs unheilvollen Ruhmesthaten, denn die Vorfahren zwang man, als Rheinbundstruppen, auf spanischer Erde für des Eroberers Zwecke zu fechten — und die im Kampf zerfetzte Fahne trugen die Nachkommen immer noch

als Palladium mißbrauchter Tapferkeit. — Unter den sechs Compagnieen befand sich eine solche von Büchsenschützen, welche statt rothen Abzeichens das grüne führte und meist hiesige Freiwillige umfaßte — entwichene Thunichtgute des bürgerlichen Berufs, doch desto bessere Soldaten.

Neben beträchtlicher Löhnung empfing jeder Geworbene nach dreijähriger Frist ein Handgeld von dreihundert Gulden, das bei mangelnden Recruten oft auf fünfhundert Gulden stieg — für damalige Werthverhältnisse eine bedeutende Gabe! — Viele Entlassene willigten in zweite Capitulationen, um gleichen Belauf, und nach erfülltem dritten Vertrag erlangten sie den Eintritt zum Veteranen-Corps, wo sie um ihres Grades Sold nur leichte Dienste einer Accise-Wache verrichteten. Mit vorgerücktem Alter reihte man die Getreuen endlich den Invaliden an, welche auf Lebensdauer zu Lasten des Staates wohlverdienter Ruhe pflegten. — Manch' braven Feldwebel, der sich genügende Bildung angeeignet, ehrte man auch, zum Sporn für Andere, durch ein Lieutenants-Diplom, obgleich das Officier-Corps sonst nur aus examinirten eingeborenen Cadetten seine Ergänzung fand.

Die Disciplin der activen Mannschaften trat mit eiserner Strenge auf — ja bei Desertion griff das Gesetz zur grausamen Strenge des Spießruthenlaufens, unbekümmert um Leben oder Tod! — Im Wesentlichen jedoch erfreuten sich die Truppen nach versehenem Dienst unbehinderter Erholung. Die Heißblütigeren gewannen sich einen „Schatz", wie es noch heute in Uniform Brauch und Fug — denn für zweierlei Tuch schwärmte das zarte Geschlecht zu allen Zeiten. — Aber unsere stolze Handels-Metropole hielt nicht viel vom Waffen-

handwerk, vorab nichts vom zugewanderten fremden Söldner, den man als Landsknecht betrachtete, und so gab sich kein achtbares Mägdlein zur Soldatenfreundin her. Solche Erkorene waren meist bejahrte, abgeblühte Wäscherinnen, Putzfrauen und Bäckermägde, jeder Anmuth und Schönheit längst bar, und genossen mit Recht den Titel „Mei Alt", welchen ihnen der Geliebte traulich beilegte. — Wenn solcher Sonntags die Gefährtin zum Tanzsaal „im Schlappe", vor'm Allerheiligen-Thor, führte, so bestand deren vornehmste Pflicht im Entrichten der Zeche, wozu die Aufforderung erklang: „Kathrine, bezohl emol — ich hab mein Geldbeutel vergesse!" — und besonders willfährig zeigten sich die „Bäckermääd" gegenüber den „Dambuhrn", für welche sie glühend schwärmten und alle „Schmuh-Kreuzer" des Geschäftes opferfreudig dahin springen ließen.

Als Hauptgetränk bevorzugten jene republikanischen Streiter den feurigen Schnaps, denn das damalige Bier, um 1½ Kreuzer den Schoppen, hüllte sich noch tief in ärmlichste Unvollkommenheit, und unser Aepfelwein wollte solch Ausländern wenig munden. — Die gefeiertste Branntweinschenke war die in der Mainzergasse gelegene geraume Halle, „zur Blechmusik", welcher seltsame Name sich wie folgt begründete. Dem kaufmännischen Inhaber dieser großen Brennerei untersagte das Zunftgesetz jegliche Wirthsgerechtsame, mit Bänken und Gläsern — und so umging er das bezopfte Verbot durch Errichten eines riesigen, an dreißig Fuß langen Ladentisches, welchen der Gäste dichte Reihen als Sopha benützten und aus blechernen Maßgeschirren ihre Lieblingsgattungen schlürften — als da sind: „Kimmel —

Bummeranz — Bitterner — Peffermінz — Wachholler" — und auch des Kartoffelfusels kratzende Fluthen! — Hierzu sang man viele herzerhebende Lieder, mit Paukenbegleitung der baumelnden Füße gegen das Holzgetäfel und es ertönte in schnarrenden Accorden: „Pränz Eugänios, der ädle Rätter" — „Stäh ich in fänstrer Mätternacht" — „Morgenrath — — leichtest mir zum frihen Tad!" — und noch manch andere Weisen schwunghafter Soldatenpoesie.

Oft geschah es, daß die wackeren Camaraden in ihrer gehobenen Stimmung der Genügsamkeit Grenzen verfehlten, und vorab mancher Veteran überschäßte seine sturmfeste Zechkraft, und taumelte schwer geladen zur Heimkehr! — Abek schon war die heitere Straßenjugend zur Hand, ihn umringend unter höhnischen Rufen: „Er hott! — Er hott! — Er wackelt! — Des Bommbomm wackelt!" — und wenn der Unglückliche ein Verfolgen versuchte, stürzte er schnaubend zu Boden, von wo ihn barmherzige Waffenbrüder emporrafften und heimlich in die bergende Caserne schmuggelten.

Außer der Kriegsmacht, wozu Frankfurt dem Bunde verpflichtet, bestand noch eine Bürgergarde von beiläufig achtzehnhundert Mann zum besonderen Schutze der Stadt — doch ob die Nothwendigkeit so viele Beschirmer erforderte für wenige fünfzigtausend Seelen, mag hier unberührt bleiben. — Den Stamm dieser Wehrkraft bildete das freiwillige Jägerbataillon, welches 1814 aus jungen Patrioten zusammengeschaart, vom Kampfe gegen Frankreich heimgekehrt war — und angereiht wurde sofort das einst zum Nachschub bestimmte Corps freiwilliger Infanterie, „die

Weißbüsche", oder auch scherzweise „Zuckerbäcker" betitelt, wegen der reich mit Weiß und Silber garnirten Uniform. — Ferner erstand eine kleine Schwadron leichter Cavallerie, meist den ehemaligen „Geleitsreutern" entnommen — jener Bürger-Escorte zur Einholung der Meß-Kaufleute — und es folgte eine Scharfschützen-Abtheilung, aus dem „Urschützenverein" hervorgegangen. — Eine Batterie von sechs Kanonen, nebst zwei Haubitzen, Ueberbleibsel aus Festungszeit, ward bemannt — und aus dem einstigen „Landsturm" schuf man noch ein weiteres Infanterie-Bataillon, „die Graumänner", vom Volkswitz auch „Dreckbatscher" geheißen, umfassend alle Säumige und Minderwohlgestaltete. Solche galten gemeinhin als Straf-Corps, das sich denn auch weidlich durch schlechtes Exerciren, schlappe Disciplin und Philisterfiguren auszeichnete, und oft das Gebiet lächerlicher Caricaturen streifte. Diesen militärischen Sündern ist es zu verdanken, daß der gute Ruf unsrer sonst stattlichen Bürgergarde mehrfach in Frage stand, und des Spottes Schatten unverdient über die schmucken Reihen flog.

Abgesehen von der Artillerie, nach französischem Schnitt in dunkelblau und roth gekleidet, trugen sämmtliche Corps den scharlach besetzten grünen Frack mit Tschako, worauf ein hoher, schmaler Roßhaarbusch, in grüner, weißer oder rother Farbe prunkte. Später ward jedoch die Cavallerie mit neusilberbeschlagenen römischen Helmen versehen. — Diese Reiterei recrutirte sich fast nur aus reicheren Familien, und auch die „Weißbüsche", als silberfunkelndes Elite-Corps, gehörten den wohlhabenderen Schichten an. Unter den Jägern gewahrte man viele sonngebräunte Sachsenhäuser, welche sich durch

ächt kriegerische Haltung hervorthaten und der Gesammtheit Ehre brachten. — Jedes Infanterie-Bataillon besaß, nach französischer Sitte, vier langbärtige Sapeure, die an der Spitze, vor Trommler und Musik-Corps, mit Schurzfell und Beil stolzirten und bei friedlicher Volkswehr keinerlei Zweck verfolgten, als Staat zu machen.

An den Sommerabenden erging das Commando zum Exerciren auf dem großen Grindbrunnenanger, jener Fläche, die jetzt zum Hafen ausgegraben, des Maines Wogen tief überfluthen. — Wenn auch die Uebungen mit Ernst und Schärfe betrieben wurden, so führten sie doch zu manch komischem Intermezzo, wobei besagtes unverbesserliches Straf-Corps die Hauptrollen spielte — doch dürfte hier Wahrheit und Anekdote schwer zu trennen sein. Wie ein allgemeiner Glauben murmelte, so konnte der Herr Major nur nothdürftig reiten, und die Vorsicht ließ ihn stets ein altes geduldiges Roß besteigen, das ihm dennoch große Sorgen bereitete. — Denn als einst der Adjutant mit bespornten Stiefeln überhastig zu Fuß heransprengte, erschrack das fromme Thier und versuchte sich zu bäumen, worauf dem eifrigen Officier die Donnerworte entgegenschollen: „No — no — no! Dhun Se doch e bissi langsam un dolle Se net so — Sie mache mer ja mein Gaul scheu!“ Inzwischen verwandte man die müßigen Sapeure zum Platz halten und Verjagen der Buben, wenn sich solche vorwitzig heran drängten — und unter dem Ruf: „Zerick, ihr Eeser!“ hieben die Recken oft mit den Ladstöcken ihrer Carabiner in die gaffenden Massen.

Nachdem Handgriffe und Marsch hinreichend gepflegt, erfolgte das Schießen mit blinden Patronen. — Die Feuer-

steingewehre stießen jedoch so wuchtig gegen jegliche Wange, daß der Tschako nur mittelst Sturmbandes zu behaupten, und meist flog er auf das Ohr des friedlichen Schützen, ihm ein unbegründet kühnes Aussehen verleihend. Doch soll es sich auch ereignet haben, daß überhaupt der Muth zum Feuern den Busen nicht beseelte, denn einen Krieger der Dreckbatscher, Lotterie-Colporteur David Niddergieckem, konnte man nimmer zur Tollkühnheit entflammen, das Patronenpapier abzubeißen — er schrie störrischen Sinnes: „Nu, — ich beiß kaa Pulver! — Ich beiß kaa Pulver!“ — Endlich zum Laden und Anschlagen hartherzig gezwungen, mußte ihn der Sergeant festhalten, damit der Lieutenant des Tapferen Finger gewaltsam zum Abdrücken führte. — Mancher Wehrmann kehrte geschwärzten Angesichts nach Hause, was die Frau Liebste in schaudernde Bewunderung versetzte, denn ihr Held hatte ja Pulver gerochen — und besorgt fragte sie: „Du werscht doch net verwundt sei? Ich hab immer e Mords-Angst, wann zum Schieße ausgerickt werd!“

Der Schluß der Uebungen, Mitte August, gipfelte in einer allgemeinen Revue, welche sich zum großartigen Bürgerfest artete, beinahe von jener traulichen Stimmung des Wäldchestages. — Die Familien aller Waffengenossen zogen nach dem Grindbrunnen, wo zahlreiche wandernde Wirthschaften zur Erfrischung mit „Aeppelwei un Schinkebrederchern“ einluden, und ein mächtiges Zelt, in den Nationalfarben roth und weiß, nahm hohen Senat nebst Bürgermeister bei feurigem Hochheimer gastlich auf. — Die kleine Halb-Brigade ward befehligt von einem bejahrten Obristen, früher in preußischen Diensten. — Warum ihn der Volksmund „Owerscht Conjack“

nannte, ist nicht unsere Aufgabe zu untersuchen. Sollte der alte Kriegsherr vielleicht bescheidene Vorliebe für jenen Traubengeist der Stadt Cognac gehegt haben, so kann dies des Trinkers Geschmack nur ehren, und es wären allen hämischen Neidern die Mittel zu wünschen, in gleicher Weise auf dem Pfade der Vernunft nach solchem Nectar zu trachten!

Trotz jeglicher Mühe und Weisheit der Officiere wollte das Manoeuvre nicht immer tadellos von Statten gehen, und der würdige Obrist schrie bisweilen mit Stentorstimme die Reihen hinab: „Ei, Herr Majoohr — was machen Sie denn?“ — worauf dieser vor sich hinbrummte: „Ei, ich waaß net — ich hab's doch vorm Jahr ewe so gemacht!“ — Indeß, abgerechnet einige menschliche Mißgriffe, erreichte das militärische Schauspiel stets sein glänzendes Ende — verherrlicht durch allseitigen Imbiß, von fröhlichen Geistern des Bacchus und der Pomona umweht!

Mit der Abenddämmerung ertönten die Trommeln und Trompeten wieder zum Antritt, und unter rauschenden Klängen sämmtlicher trefflichen Musik-Corps zogen die Colonnen in die verlassene Stadt zurück. Manchem Corporal schlüpfte seine theure Gemahlin in den Arm — manchem Flügelmann die herzige Braut — und die Holden marschirten mit, in Schritt und Tritt — und jede Disciplin schloß ob solch gemüthvoller Feier die gestrengen Augen!

Nach Verlauf dieser Heerschau rüsteten sich die Linientruppen für ein mehrtägiges Manoeuvre, nebst Biwack auf den benachbarten Aeckern — und an die Stadtwehr erging Befehl zum Wachtdienst, um die Abwesenden zu ersetzen. Auch d i e s e, wenig süße Pflicht erglänzte jedoch als kleines

Freudenfest, denn der ächte Frankfurter trotzte stets selbst herberem Kelch noch die Würze ab. — Nachdem Abends Sechse das Militär abgelöst, fand man sich so behaglich wie denkbar in den bezogenen Räumen zurecht, durch die Genüsse von Schmaus, Trank und Spiel. — Da erscholl es vom Munde des Sergeanten und Commandanten der Eschenheimerthor-Wache, Schustermeister Joachim Boonem: „Dambuhr, hole Se e mol vor alle Dinge en Vertelkrug Aeppelwei — speeter brauche mer noch e paar — un brenge Se e Punder fimf Schwartebleesi un Preßkopp mit — net ze vergesse e Kaart, daß mer Kreuzmariaasch spiele kenne!" — Die Trommler, meist ärmere Sachsenhäuser, galten für die Mannschaft als eine Art Lakaien, und wußten alles Rosige dieses Lebens zu schaffen, lediglich um den Dankeslohn freier Zeche. — In allen Wachtstuben ging es nun die Nacht durch lustig her — mehr ein Gemälde üppiger Kneipe, als wehrhafter Hut — und nur kurze Zeit behauptete der Schlaf sein Recht, gegenüber solch lärmender heiterer Rotte!

In Zwischenräumen von zwei Stunden geschah der Postenwechsel, wobei oft merkwürdige Ereignisse eintraten. Dem dickbauchigen Weißbusch-Kämpen, Bäckermeister Ignatz Biffel, erwies sich das Schilderhaus hinter'm Römer zu enge, und mit sorgender Seele rief er: „Do soll ich enei? — Selt hinne henkt schonnt e Gewitter am Himmel, un da wer ich so naß wie e gedaaft Maus!" — Noch schlimmeres Geschick traf den Achilles der Graumänner, David Nibbergieckem, welcher um Mitternacht am Sachsenhäuser Friedhof aufgeführt ward. Er schlich der Ablösung zitternd wieder nach, und man mußte ihn mehrmals gewaltsam zurückjagen, ehe er sich schein-

bar zum Bleiben ermannte. — Denn kaum allein, floh er abermals, und schob seinen Standpunkt an die Schulstraßenecke vor, in sicherer Ferne von den Gespenstern der Todtenstätte! — Zum Mimen tragikomischen Auftrittes ward eines Nachmittags die Schildwache am Metzgerthor, in der Person des gemüthlichen Fischers Christian Kilpskopp. — Aus seinem nahen Hause trippelte freudig die Gattin Sabine daher, unter wackelnder Begleitung des dreijährigen Knäbleins, und trug dem Manne ihres Herzens eine Schale Kaffee zu. — Wohlgemuth legte der Krieger die Flinte ab, nahm seinen Sprößling unter Küssen auf den Arm, doch wie der Glückliche mit andrer Hand den Trunk zum Munde führte, und schmunzelte: „Gelle klaa Moppelche, do guckste, daß bei Vatter so e schee Uneform aa hat“ — o Schrecken! — da bog das böse Geschick, in Gestalt eines Lieutenants, um die Ecke! — Der überraschte Fischfänger setzte blitzschnell Kind und Tasse zur Erde — aber sich beeilend mit hastig ergriffener Muskete zu salutiren, entglitt solche seinen Fingern, und fiel dröhnend dem Gestrengen vor die Füße! — Durchbohrenden Auges und stumm schritt dieser von hinnen — aber schon nach wenigen Minuten trabte die Ablösung heran, und der Sünder büßte sein sonniges Familienglück hinter des trüben Soldatenkerkers Gittern.

Auch unmittelbar vor den Wachtstuben spielten sich humoristische Scenen ab. — Hauptmann Keelkraut, sonstigen Zeichens sachsenhäuser Gemüsegärtner, kam durchs Affenthor vom Felde zurück, im Ornate des gestrickten Wollwamses, einen Korb Kartoffeln auf dem Schiebkarren befördernd — und der seinem Corps angehörende Posten alarmirte die Camaraden, welche ehrenbezeugend das Gewehr präsentirten.

— Bald darauf sandte der volksthümliche Officier zum Dank ein Fäßlein Aepfelblutes an die Getreuen, welche solches fröhlich auf des Spenders Wohl ausschlürften. — Am Wachtlocal des Fahrthors wandelte gegen Morgen um Fünfe der gen Sachsenhausen heimkehrende Nachtwächter Hannphilipp Sawel vorüber, die Mannschaft grüßend: „Gu Morje, meine Harrn!“ — Man bot ihm ein Glas des abgestandenen Aepfelweins unter dem Zuruf: „Nachtwächter, wollt er emal drinke?“ — worauf er mit lakonischer Würde zustimmte: „Ich wern so frei sein, meine Harrn!“ — Der Schoppen war rasch geleert, und es ertönte abermals: „Wollt er noch emal drinke, Nachtwächter? Wanns Euch in dem rohe Mage nix schabd, da is es Euch gegunnt.“ — Und der Unverwüstliche antwortete: „Der rohe Mage is unseraans ganz Worscht! — Ich wern noch emol so frei sein, meine Harrn!“ — Doch zum dritten Mal drängten die Gönner: „Etzt mißt er awwer des iwwerig Dhalche aach noch auspetze — es kimmt ja doch um!“ — Und der Biedere that also, weise entgegnend: „Umkomme derf mer Gottes Gab nie net losse. — Met Erlaabniß, meine Harrn, uf Ihne Ihr Gesundheit!“ — Nach dem letzten Schluck grunzte er: „Ich danke Ihne aach! — Gu Morje beisamme!“ — und in seine Grandezza gehüllt schwand er frostig prustend von dannen! —

Zur Geschichte der Bürgerwehr sei noch angereiht, daß deren Officiere, als Belohnung für längeren Dienst, nach Möglichkeit, durch hohen Senat zu „Quartiervorständen“ erhoben wurden, mit Rang und Uniform eines Majors. — Die Stadt, einschließlich linken Ufers, zählte vierzehn solcher Quartiere, und hiernach walteten vierzehn Vorstände ihres Amtes, etwa

in der Thätigkeit eines Registrators oder Schulzen. — Als Gehalt bezogen die Majore das monatliche „Quartiergeld“ von einem Batzen für jeden Bürger, aus welchem Grunde der Volkshumor den Titel „Batzemajor“ erfand. Indeß erlitt der freigebige Patriotismus keinerlei Gewalt — reichere Einwohner überschritten gerne die Schranken, und jene Gemeindepfleger gelangten leicht zu bedeutenden Einkünften, neben Ehren und Ansehen. — Jedes Miliz-Commando fand jedoch mit solcher Auszeichnung sein Ende, im Abschied von der Stadtwehr. —

XII.

Löschbataillon und militärische Feierlichkeiten.

Einen waffenbrüderlichen Anhang der Bürgergarde bildete, in seinem ungleich wichtigeren Beruf, das „Löschbataillon“, oder auch die „Pompiers“ benannt — ausgerüstet wie die Infanterie mit Muskete und Seitengewehr — und uniformirt ähnlich den „Graumännern“. Das Corps zählte vierzehn Compagnieen, jede eine Feuerspritze führend, und die Dienstpflichtigen recrutirte man aus den betreffenden vierzehn Quartieren, worin sie seßhaft. — Da bei ausgebrochenem Brande das Umkleiden immerhin eine kostbare Spanne Zeit verschwendete, so gestattete man den Eilfertigen auch lediglich mit bordirter Mütze und rother Armbinde anzutreten, welche Gunst jedoch viele sparsame Ge-

müther mißbrauchten, um die theuren Militärstücke überhaupt nicht zu beschaffen — und zahlreiche Mannen verharrten bei feierlichem Ausrücken als unsichtbare Geister. Wohl mußte gesetzlich jeder neue Bürger, zur Eidesleistung, vor der Behörde in Uniform erscheinen — doch man half sich leihweise freundlich aus — ein Auge ward zugedrückt — und der frankfurter „Bombjeh“ konnte, von dieser Seite betrachtet, schier den Krähwinkler als Gevatter begrüßen! —

Unter den wenigen Uebungen ragte besonders die alljährliche Spritzenprobe hervor — just für neugierige Knabenschwärme und gaffende Müßiggänger eine „Borjerfraad“, trotzdem mancher Schabernack seinen abkühlenden Wasserstrahl auf Rücken und Beine versandte. — Wenn sich auch fast immer kleine Mängel ergaben an diesen plumpen, alterthümlichen Rumpelkasten, so behaupteten sie sich doch durch schnelle Remedur in brauchbarem Zustand — und es konnte die Vorsicht ruhig einer nächsten Feuersbrunst entgegenblicken. —

Und das Schicksal ließ nicht lange auf sie warten! — Denn — horch! — von schwindelnder Höhe schrie schon der Pfarrthürmer durch ein colossales Sprachrohr sein „Feuer“ herab — und für heute mit dem Zusatz: „Hinnerm Preddiger!“ — welche Laute jedoch schwer verständlich, und eher dem Wuthgebrülle des gereizten Leuen glichen. — Sofort steckte sotaner Stadthüter die rothe Brandfahne aus nach der Richtung der Unglücksstätte — bei nächtlicher Weile durch Laternenlicht bezeichnet — und nun erklang das schauerliche Stürmen, durch zeitweise Schläge an eine weithin unheimlich gellende Glocke, abwechselnd mit langgedehnten infernalischen Tönen eines riesigen Lärmhornes! — Mittlerweile erschallten aus

allen Gassen die Rufe: „Feu—aah! — Feu—aah! Hinner'm Preddig—aah!", und unzählige Tamboure der Pompiers und Bürgergarden rührten allenthalben die rauschenden Trommeln, verstärkt durch Trompeten-Signale der Scharfschützen. — Große Massen Volks wogten daher, aus jeglichen Hauspforten vermehrt, gleich dem Strom durch sprudelnde Quellen — und die ganze Stadt schien in Aufruhr entfesselt, wie zur Revolution, mit endlosen Gräueln! —

Schon raste unter donnerndem Getöse, gezogen an langem Seile der überlauten Rotte, die erste Spritze heran. Es war solche vom zwölften Quartiere, die wie immer auf Windesflügeln am Ort, da sie von den dicht beisammen wohnenden Metzgern bemannt, welche nebst ihren Gesellen, kurz gefaßt, im blutigen Werkgewande zusprangen. — Jagend um die Wette folgten die anderen menschenbespannten Löschwerke — blitzschnell wurden Schläuche entfaltet und angeschraubt — die Leitfässer, durch Pferde befördert, begannen ihre Zufuhren — und jählings wie der hochanstrebende Springborn zischten schon mächtige Fluthen in die lodernde, hohnknatternde Flamme! — Wildes Geschrei tobte durcheinander — das Commando der Officiere erstickte im drängenden Getümmel — jeder Einzelne befahl und gehorchte nach eigenem Ermessen, mit fiebernder Hast, und nur gespornt von blindem Rettungsdrang!

Gleich den Ameisen wimmelte schon die Arbeiter-Compagnie der Bauhandwerker und Schornsteinfeger auf den Dächern, und ihr verworrener Chor heulte herab: „Wass—aar! — Wass—aar! — Noch zwaa Schläuch ebei! — En Haake an des Sahl!" — Von unten wetterte man: „Laatfässer ebei! — Feuerlaatern! — Als gebumbt — fest gebumbt! — Ab-

leesung vor! — Mannschaft an den annern Feuerkrahne!" — Doch von oben brüllte es wieder: „Achtung! Es sterzt e Balke! — Kepp eweck! — Platz!" — während unten dazwischen klang: „Gott verdamm mich — wos e Raach! Un wos Funke! — Ewe werfe se en Disch un en Spichel erunner! — Als erunner! — Als gerett!" — Da schlug die Gluth voll neuer Kraft empor, und man hörte: „Do hinne brichts noch emol uf! — Aamer ebei! — Macht e mol e Kett bis an den Brunne selt! — Alles muß helfe, was hie zuguckt!" — Und der harmlose Stutzer und Seifensieder Amandus Zuckermichel ward angeschnaubt: „Wos stehn Se dann do — Sie, Herr Mäckeldesch, mit Ihrne Glasseehendsche — und halte Maulaffe faal? — Als aagepackt! Als an die Aamer! — Leut vom Modeschornal kenne uns hie nix batte! — Kaaner soll glaawe er weersch — un wann er der Prinz Bibi is!" — Und der schmucke Adonis mußte Hand anlegen, gleich dem ärmlichsten struppigen Taglöhner! —

Inzwischen hatte die auf dem Römerberg versammelte Bürgerwehr ihre Patrouillen durch alle Straßen geschoben — die Cavallerie vor die Thore — zur Sicherung gegen Diebe und Einbrecher. Das Stadtoberhaupt thronte in einem Hause zunächst der Brandstelle, wo das „Feueramt" errichtet, kenntlich durch eine mächtige rothe Fahne — als wolle der Herr Bürgermeister die zügellose Commune proclamiren, während er doch nur den Meldungen ob der Brunst sein Patriarchenohr verlieh. —

Immer noch hallten die rauhen Stimmen durch die Runde — Keiner verstand den Anderen — und dennoch drang man näher zum gemeinschaftlichen Ziel. — Da — unter

gellendem Frohlocken — verrieth dichter schwarzer Rauch den beginnenden Sieg über das grauenvolle Element. — Düsterer flackerte die Lohe — immermehr wich sie darnieder — bald bis zum kleinsten Herd — und ein freudiges „Hurrah" kündete das Ersterben der Gefahr! — Noch kurze Frist, und das Feuer war in der That ausgeschrieen — es schien, als wenn es, erschreckt vom betäubenden Lärm, zur Hölle geflohen, von wannen es gekommen! —

Doch der Wahrheit die Ehre! — Wenn auch dies Chaos zuweilen schwer an Bewältigung des furchtbaren Feindes glauben ließ — das frankfurter Pompiers-Corps feierte immerdar seinen Triumph! — Kein Gewinkel düsterer Sackgasse war zu eng — kein ummauertes Gehöft zu versteckt — die Retter fanden ihren Pfad über Speicher und Giebel, und die Schläuche schlängelten sich durch aller Nachbarn Fenster und Lucken zur Wahlstatt des todesverachtenden Ringens! — Nach welchen Regeln die Wackeren verfuhren, kann ihr Verdienst nicht schmälern — der Erfolg bewies die Thatkraft, und jeder Kämpe ficht auf seine Weise! —

Schon verließen viele Tapfere mit den dumpf rollenden Geräthen wieder das ruhmvolle Feld, erschöpft und langsam am Zugtaue schreitend — mit Jauchzen wimmelten die Volksschaaren von dannen, unter weithin brausenden beruhigenden Rufen: „'S is aa—us! — 'S is aa—us!" — und bald verblieb nur noch das Wachthäuslein mit einer einzigen Spritze zurück, bereit jeder heimtückischen Wiedererhebung der Gluth mit gründlichem Vernichten zu lohnen. — Triefend von Gewässern stand der geborgene Bau, kaum seines Dachstuhles beraubt — und den einbrechenden Abend wandelten die Pech-

kränze in blendende Helle, auf daß sie der Räumung des dampfenden Schuttes leuchte. —

Solch Gebahren zeigte einst unser Löschwesen. — Jeder aus dem Volke griff an, die bediensteten Mannen zu vermehren, und nur der Nächstenliebe heiliges Pflichtgefühl führte den Oberbefehl über die begeisterten Mengen! — Geordnet und geläutert hat die Neuzeit jenen edlen Drang durch die Schöpfung besoldeter Berufsfeuerwehr, unterstützt von allen Erfindungen der Wissenschaft und Technik — doch bis in ferne Zukunft möge ehrenvoll gedacht sein jenes dahingeschwundenen alten „Löschbataillons“, mit seinen Tugenden und Fehlern! —

Das Corps der Pompiers beging indeß neben seinem hülfreichen Wirken auch manche Feierlichkeit, gleich allen Waffengattungen der Stadtwehr. — Als frohe Ereignisse strahlten dabei die zu Winter veranlaßten prunkenden Bälle, in großem Gala, und beehrt durch Erscheinen vieler unserer Würdenträger. Auch hier weilende fremde Officiere nahmen hin und wieder eine Ladung freundlich entgegen und verherrlichten das Fest mit dem Nimbus und der Farbenpracht ihrer Uniformen — und nachdem nun die Ankunft der republikanischen Oberhäupter im reich geschmückten Saale durch rauschenden Tusch begrüßt, begann der Tanz, welcher, unterbrochen von üppigem Mahl, bis zum Morgen seine Melodieen ertönen ließ.

Auf solchem Pompiers=Ball befand sich einst, unter des Gastrechts Aegide, auch der Weißbuschkrieger und Fettkrämer Sebastian Kummernkern, nebst Gemahlin, geborener Mieche Gensflittch. Der gutmüthige Mann war während kurzer

Periode seiner Ehe, welche bereits mit einem Sprößling beglückt, nach und nach ahnungslos, jedoch gründlich unter den Pantoffel gerollt, und mußte der strengen Herrin Gebot auch zum heutigen Gepränge gehorchen, obgleich er häuslicher Ruhe so gerne den Vorzug geschenkt. Denn das noch junge und nicht unschöne Weib wiegte sich in voller Lebenslust, und ihre Reize dürsteten nach Anbetern, wenn auch nur mit allen Ehren und fleckenloser Moral.

So thronte die Liebliche denn unter dem zuschauenden Frauenflor neben ihrer Freundin, der Fischersgattin Sabine Kilpskopp, und die sanfte Krämerseele Sebastian saß demüthig dahinter, von schlaffer Langeweile gefoltert und stumme Trübsal blasend. — Da flüsterte Dame Kummernkern ihrer Gefährtin zu — dem Gehöre des Eheherrn im Musikschwall unerreichbar: „De kerzliche Weißbisch-Baal haww ich schonnt mitgemacht, un heut sinn mer dann aach glicklich uf dem Bombjeh-Baal aagelangt — awwer ich mußt mich garschtig uf die Hinnerfiß stelle, bis ich mei Hannebubuhche von Mann so weit krieht hab.“ — Drob fragte Frau Kilpskopp: „Is er dann noch bocksbaanig? — Ich hab gemeent, er danzt schonnt nach deiner Peif.“ — „Ja, Bienche, des muß er ja — awwer wann's an sei Bequemlichkeit geht, da prowirt er noch als e mal ze muckse.“ — „Des mußt em aach noch abgewehne, Mieche. Nor net ducke vor de Menner — wie de der'n jetzt ziehst, so hast'en vor dei Lebdag. Die Fraa muß dorchaus ihr'n Kopp uffsitze, un wannst de aach net grad de feuerspeutzende Drache spiele magst — sich — do flennst de e bissi — da werd er winnelwaach, un du kannst en um en Finger wickele.“ — „Ich flenne? —

Bienche, da kennst de mich awwer schlecht! — Flenne steht net in meim Kadechismus — bei mir häßt's: fest ufgetrete!"

Jetzt faßte sich Sebastian nach weit gesperrtem Gähnen ein Herz und murmelte seiner Bändigerin in den Nacken: „Mieche — mer wolle haame geh!" — Doch unwillig, mit einem nachdrücklichen: „Schweist de!" setzte die Gestörte ihre geheime Rede zur Nachbarin fort: „Ich hab aach noch stark Vibuz uf de Jäger-Baal un uf de Graumenner-Baal, un wann mei guter Herr Gemahl Bockspring mecht, siwwe Ehle hoch!" — „Do hast e awwer Recht," bekräftigte Sabine, „un aach uf dem Kanenier-Baal un Schitze-Baal soll's gar net iwwel sei. So e jung Person, wie du, muß doch ihr Lewe noch genieße." — „Des sag ich aach, Bienche — awwer am liebste deht ich de Gawallerie-Baal wehle — da is es nowel — Hm—h — da sinn all unser Bankjeh un reiche Leut, un da starrt Alles in Juwele un Seide." — „Ja, Mieche, scheener wie bei dene fuckige Graumenner is es da freilich — awwer es is schwer hiezekomme for unseraans."

Abermals wagte Kummernkerns zagende Stimme die schüchterne Unterbrechung: „Mieche — hast de's dann noch net dick hier? — In dem Gediwwer krieht mer ja en Kopp wie e Simmern!" — Indeß ein noch entschiedeneres „Schweist de" schnitt dem Unglücklichen wieder jedes Wort ab — und die geborene Gensflittch wisperte ihrer Freundin des Weiteren in's Ohr: „Unner uns gesagt — ich meecht so gäärn emal danze — awwer es will Kaaner komme — all schwenzele se zu de junge Mäderchern." — „Ja, Mieche," belehrte die weise Fischerin, „wann mer unner die Haub kimmt, da is es

mit de Curmächer net mehr soweit her. Daderfor bist de awwer aach e Fraa, und net mehr so e zwunselich Hahlgensi, des mit Ziern und Schmachte ersch noch sei Bardieh mache meegt!“ — „Da hast de net ganz Unrecht, Bieneche! — Awwer guck emal geschwind da iwwe de Weißbisch-Leutnant Budding un de Owerleutnant Schnuppdewack von de Jäger. — Feine Menner! Net wahr? — mit dene deht ich gäärn en Walzer mache. Die hawwe schonnt verliebte Blick for mich gehatt, wie ich als unschuldig Kind comfermirt warn bin — und wann sich mei Bastian mit dem Treuring net so geeilt hätt, da hätt ich mer aan von dene Zwaa geangelt.“ — „Da häst de's awwer, Mieche! — Ei Fraa Budding odder Fraa Schnuppdewack meegt ich ja net haaße, un wann die Zwaa en Kopp von Gold hätte!“

Zum dritten Mal nahm der Sclave Kummernkern allen Muth zusammen und jammerte: „Was hawwʼ ich en Schlaf! — Die Aage falle mer zu! — Lieb Mieche — wolle mer dann noch gar net haamgeh?“ — Und allgewaltig erscholl von Neuem ein grimmiges „Ob de schweist!“ — Indeß das Opferlamm gehorchte jetzt nimmer so leicht und erklärte in wehmüthigem Ton: „Ewe steht der Herr Borjemaaster uf, un geht fort. — Der Herr Borjemaaster is e orndelicher Mann — der waaß wann mer in's Bett ze steihe hat, un da soll sich jeder orndeliche Berjer e Muster draa nemme!“ — Aber die unerbittliche Tyrannin schmetterte: „Du garschtiger Meetzerer, der de bist! — Was gibt uns der Borjemaaster aa? Hier werd gebliwwe! Daderfor hawwʼ ich mein beste Staat aagezoge!“

In der That gab sich Bewegung umher kund und die Notabeln der Stadt entfernten sich, gefolgt von einem Schwarm älterer Officiere mit ihren Damen. Der arme Verschleißer der Fettwaare jedoch war verdammt, noch mehrere martervolle Stunden hinter der geliebten Gattin auszuharren — und soll, wie Fama berichtet, auf seinem Polster süß geschlummert haben — wofür zu Hause das Unwetter geharnischter Gardinenpredigt über das Dulderhaupt niederbrach!

In ernsterer Gestalt der tiefen Trauer vollzogen sich die Leichenbegängnisse dahingeschiedener Wehrmannen. — Je nach erklommenem Grade ward ein bestimmtes Detachement zum Grabgeleite commandirt, wobei die Trommeln, schwarz beflort, in dumpfen Klängen den Todtenmarsch rollten. — Zählte der Verstorbene zu jenen freiwilligen Jägern, so einst gegen die Franzosen fochten, dann donnerte ihm beim Einsenken des Sarges eine dreifache Musketen-Salve nach, welcher Abschiedsgruß sich sonst auf bloßes Präsentiren des Gewehres beschränkte. Sofort rissen die Tamboure ihre Flöre herab — aller Leidesformel war genügt — das Commando erscholl: „Rechts aus de Flanke — rechts um! — Marsch!“ — und munteren Geschwindschritts zog die Escorte davon. — Aber halbwegs zur Stadt winkte verführerisch die Schenke von Leo Häcksel, welcher mit rothem türkischem Fez auf dem Haupt den herrlichsten Aepfelwein credenzte, obgleich der Prophet jeden geistigen Tropfen verpönt — und mancher Leichtfuß aus hinterer Reihe desertirte heimlich zum Schoppen, wo er sich ob der ergreifenden Gefühle mit Hülfe einer mächtigen „Gehlworscht“ wieder zum bürgerlichen Gewerbe stärkte!

Als militärisches Fest glänzte ferner der Neujahrstag! — Schon am Vorabende, um die achte Stunde, setzte sich der imposante Zug eines Zapfenstreiches in Schritt und Tritt, gefügt aus allen Spielleuten der Linie und Stadtwehr, voran die gesammten Tamboure, in Stärke von beiläufig siebenzig Trommeln. — Dichten Haufens drängte sich das Volk, welches bereits die Grundlage zur Sylvester-Bowle in den Adern und solch rauschende „Vorjerfraad" tumultuarisch begrüßte. — Nach harmonischer Serenade, den scheidenden und neu antretenden Bürgermeistern dargebracht, und nach endlichem Verlauf der Mengen zu fröhlichen Gelagen erfolgte dann um Mitternacht in aller Stille der Postenwechsel vor der Staatsregenten Wohnungen, nebst Umfuhr der Schilderhäuser. — Aber schon wimmelten auf der Zeil wieder zahllose angesäuselte Zechbrüder und unter liebevollem Eintreiben vieler Cylinderhüte ertönten die Freundschaftsrufe: „Prost Neujohr! Prost Neujohr!" — vervollständigt oft durch den poetischen Erguß „Leckkuche wie's Affedhor! — Zuckerstengel wie die Zeil!" nebst weiterem bekannten Reim!

Am ersten Januar nach beendigtem Gottesdienst, begann der Fahnenübertrag sämmtlicher bewaffneten Macht zum nun waltenden „älteren Bürgermeister". — Es geschah dies durch je eine Compagnie der verschiedenen Corps mit ihren Musikern, und das Graumänner-Bataillon genoß die Ehre, außer seiner eigenen Standarte noch alle übrigen Trophäen vergangener Perioden dem diesjährigen Verwahr zu überbringen. Dabei zeigte sich auch jenes „Stadtbanner", einst zu mittelalterlichen Zeiten flatternd, vorab im Kampfe bei Eschborn gegen die Ritter von Cronberg — aber dies Feldzeichen bestand nur

noch aus einer kahlen Stange, mit dem letzten winzigen Fetzen eines längst vermoderten Lappens — und verwies den Begriff „Fahne“ in der Phantasie Sphäre. — Auch haftete kein hoher Schlachtenruhm an den Trümmern dieses historischen Palladiums, denn unter ihm erlag das Anfangs siegreiche frankfurter Heer schmachvoll den Streichen listiger verwegener Raubritter.

Während des umziehenden Gepränges schaarten sich sämmtliche Officiere zum Rundgang schuldiger Glückwünsche gegenüber des Staates Spitzen — und am Nachmittag erschienen auf allen Straßen die verschiedenen Trommler-Corps, zu rasselnden Stand-Concerten, dienstfreudig den Chargen ihrer Bataillone gewidmet. — Die Tambourmajore vollführten dazu kunstvolle Würfe mit den mächtigen Parade-Stöcken und traten sodann in die Behausung zum Empfange des klingenden Geschenkes, unter pathetischer Anrede: „Die Drummler graddeliern aach ihrm Harr Leutnam zum neue Johr, un winsch'em noch viele folgende!“ — Auch die Sapeure schlossen sich diesen Segenswünschen an.

Einst geschah es, daß der mit Goldquasten verzierte Stab des Tambourmajors Balzer Hoppestang aus Sachsenhausen beim Emporwirbeln sich an einer quer über die Gasse hängenden Laternenkette verfing und hierdurch dem feierlichen Acte entrückt ward. Da entflammte furchtbarer Zorn den schmucken Kriegsmann, welcher in die Verwünschung ausbrach: „E heilig Gewitter Dunnerwetter muß jo den Steube-Prichel zehe Klafter dief in die Aard verschmeiße! Bleibt mer des Dos do owe bambele!“ — Indeß der Sapeur Hammathes Ferscht brüllte schon durch die Runde: „Holt emol

e Laater ebei! — Gott verdamm mich, der Balzer muß doch — zum Blitzkeil — sein Stock widder verwische, wann er grabbeliern soll!“ — Unverzüglich schaffte man das geforderte Vehikel zur Stelle — der militärische Zauberstab ward mit halsbrechenden Versuchen endlich wieder erbeutet, unterm „Halloh“ der versammelten Jugend — doch Balzer Hoppestang fügte drinnen seinem zarten Ausspruch „Ich winsch Ihne noch viele folgende“ den kräftigen Schluß hinzu: „Awwer Ihne Ihr Laddarn — nix for ungut, Harr Leutnam — soll verrecke un unnerscht der ewerscht, korz krimmelklaa, uf die Plasterstaa erunner flattchern! Su e Dos vun ere Ehlfunsel, die mer bald des Stickfluß an Hals geärjert hot.“ — Und der Grimmige schritt gravitätisch zu seinen Kalbfell-Virtuosen hinaus.

XIII.

Der achtzehnte October.

Jener denkwürdige Tag der Schlacht bei Leipzig Anno 1813, verherrlicht durch erste Siege nach langer fremder Tyrannei, galt dem frankfurter Volke als Sonnenwende seiner wiedererlangten Unabhängigkeit. Jeder fühlte die hehre Bedeutung dieses Tages — und so verknüpfte ihn der Senat mit einem jährlichen Nationalfeste, zur bleibenden Erinnerung für Alt und Jung. — Im Laufe der Zeit gewann der beliebte Anlaß immer mächtigeren Boden — er erhob die Herzen zur

Freude nach allen Richtungen, und erlangte allmälig sogar die Obmacht über manche bürgerliche Gepflogenheiten, vorab als Grenzmark der Jahreszeiten. Irgend welches Mißachten wäre fast Entweihung geworden — jedes neue Wintergewand, jeden Pelzschmuck schöner Frauen trug man am achtzehnten October zum ersten Mal vor die Blicke — auch verzögerte man bis dahin des Ofens wohlthuende Heizung, gleichviel ob früher Frost längst die Glieder erstarrte — ja selbst die alte herbstliche Auferstehung der berühmten frankfurter Bratwürste verschob man auf dies glorreiche Datum! — Und so sei denn in folgenden Berichten das große patriotische Fest ausführlich dargestellt. —

Nachdem die Programme der Behörden in alle Behausungen vertheilt, zog gegen Abend des siebzehnten October, unter fröhlichem Umschwärmen zahlreicher Jugend, die Artillerie zum ehemaligen Sachsenhäuser Schanzwerk, vorm Schaumainthor, wo sie in Frist von fünf bis sechs Uhr den Donner ihrer acht Geschütze unermüdlich über den Strom rollen ließ, begleitet vom harmonischen Geläute aller Glocken. — Die Kanonen verblieben hierauf mit Wachtbedeckung während der Nacht am Orte, um in der Frühe des achtzehnten October, von sieben bis acht Uhr ihr Feuer zu wiederholen. —

Um die neunte Stunde begann der Gottesdienst aller Confessionen — und nach dessen Beendigung stellte sich die Stadtwehr und das Linienmilitär am Roßmarkt auf, in vollem Gala, mit weißem Beinkleid, unbekümmert um Temperatur und Witterung. — Unterdeß hatte sich der Römerberg mit dichten Volkshaufen gefüllt, Kopf an Kopf in drängender Enge — die Fenster aller Häuser schmückte reizender

Damenflor — und Aller Augen harrten auf die Parade vorm Römergebäude, wo im Kaisersaal bereits der Senat versammelt, angethan mit seiner ehrwürdigen schwarzen Amtstracht — Frack, Kniehose und seidenen Strümpfen, nebst dreikantigem Hut und Cavalier-Degen. — Mehrere Posten der Linientruppe mühten sich, um die Grenze des freigehaltenen Platzes zu kämpfen, welche der Menschenschwall hartnäckig überfluthen wollte, und die rauhen Söldner sahen sich oft gezwungen, unsanft ihre Flintenkolben zu handhaben, wenn man dem brüllenden Befehl: „Zaruck“ nicht Gehör schenkte. Stundenlang hielt die Menge aus auf den eroberten Stellen, ungeduldig nach der Neuen Kräme lugend, ob die Sehnsucht nicht bald befriedigt, und Aerger und Muthwillen strebten vereint auf drollige Weise die Langeweile zu besiegen. —

Da standen Küfer Olwelmann, Isidor Waagbalke und Caspar Winkelberger beisammen, als sich der Schulpedell Fridolin Schlappe vorzudrängen suchte — und Olwelmann schnaubte ihn an: „Dricke Se net so! — Was fällt Ihne dann ei? Sinn Se mischucke?“ — Doch Schlappe diente ihm mit dem Vermerk: „A, ich wern ja selwer gedrickt! — Iwwrigens mache Se so kaa Graffahme net — Sie wern net von Mazzepaa sei!“ — Jetzt schob sich der Nachtwächter Hannphilipp Sawel — bei Sonnenlicht ein gewöhnlicher Sterblicher — vor Waagbalke, und dieser belferte: „Ich brauch kaan Spichel, mei Vatter is e Glaser. — Als ehinner, wo Se herkomme sinn“ — worauf Sawel versetzte, seiner nächtlichen Würde eingedenk: „Sie hawwe hie net so grob ze sei — merke Se sich des! — Der Remerbäärg is net ellaa for Ihne do!“ — Winkelberger aber warf da-

zwischen: „Nachtwächter hawwe bei Dag kaa Nummer net! Mer hawwe an der Vollezei schonnt grad genuch Hofmaaster!“ — und der Zopper Andreas Stiftekopp von Bornheim unterstützte die Abfertigung: „Die zwaa Herrn hawwe Recht! Wann Se aach e Nachtwächter sein, do sog ich Ihne doch: bleiwe Se steh, wo Se steh — e aastenniger Mann steht nie net vor Leut, die schon lang hie stehn, und Gedrick ausstehn — verstehn Se mich?“ — Sawel grunzte: „Mer dreffe uns emol Owens nach Zehe — do wern ich Ihne awwer soge, wos die Ehl kost.“ — Plötzlich jammerte Frau Molch aus Praunheim laut auf: „Autsch! — Autsch! — Do hot mer jo Aaner uf die Feuß gedappt, daß ich grod narrig wern kennt!“ — Doch der Uebelthäter Hannphilipp Sawel schnauzte sie ab: „A hätt se ehr Leichderner dehaam gelosse.— Wos hot dann su e Praunemer Wäschfraa iwwerhaapt hie in Frankfort erum ze krieche?“ — Da unterbrach Winkelberger die Wortgefechte, und kündete mit lautem Mund: „Ewe komme se!“ — und wie alle Blicke neugierig zugafften, ergänzte er: „Net!“ Allgemeines Gelächter! — Giftig aber brummte es von den Lippen des Tapezierers Waldemar Bappkiwwel: „Der braucht aach die Leut zum Schode zu hawwe! Ich peif' em uf sei dumme Späß, wann mer sich hier steife Baa heelt.“ — Stimmen erschallten: „Maul halte! — Von eme Inngeplackte lasse sich frankforter alte Berjer noch lang net nix sage!“ — Nun aber rief der Spengler Zacharias Tiger in die keifende Rotte: „Ruhig, meine Herrn — die Herrn Borjemaaster komme soewe angefahrn!“ — und die Gemüther versöhnten sich in stummem neugierigen Spähen. —

Und es war wirklich so — die beiden Staatshäupter

kehrten von der Truppenschau auf dem Roßmarkt zurück, in zwei Gala-Wagen, deren Rosselenker und Lakaien in blendenden Scharlach gehüllt. — Und Fritzi Blech schrie mit staunender Ferkelstimme: „Eu, eu, eu! — Was der Herr Borjemaaster vor en scheene rothe Rock aa hat!“ — Doch Olwelmann belehrte ihn: „Dummer Bub, des is ja der Kutscher — der Borjemaaster sitzt da drei in der Scheeß!“ Fritzi aber schüttelte ungläubig den Kopf, mit der Behauptung: „Naa — naa! — Der mit dem rothe Rock und de weiße Strimp is es. — Der drinn hat ja nor en aafällige schwarze Frack aa!“

Beim Absteigen der hohen Herren auf die mit rothem Tuch ausgeschlagene Tribüne nahte sich der Senat, unter Vortritt zweier gleichfalls in Scharlach gekleideten Hellebardiere, welche ihre Waffe zu dröhnendem Salut aufstießen — und schon ward es lebendig von der Straßenecke her. — Eine glänzende Schaar Stabsofficiere schritt gravitätisch über den Platz — und Fridolin Schlappe rief: „Do kimmt schonnt der Jeneralstab! — jetzt kanns losgeh!“, worauf Fritzi Blech verwundert fragte: „Was is dann des, der Jeneralstab?“ — Doch rasch unterrichtete ihn Winkelberger: „Sich, Fritzi, des sinn lauter Jeneräl, die sich, wie's gekracht hat, aus dem Staab gemacht hawwe — un weil se awwer beim Ufmarschirn selbst so en Mordsstaab mache, drum häätzt mer sche „de Jenerals-Staab“. — Allseitige Heiterkeit unterm Beifall des Zoppers Stiftekopp: „Herr Winkelberjer, Sie sinn e oosiger Mann — Sie wisse uf Alles en Väärscht mit ihrm Hannuh!“ —

Der „Generalstab“ bestand aus den vierzehn Quartiermajoren, benebst mehreren abgängigen Adjutanten, und

prangte in der That mit den mächtigen goldenen Epauletten und flatternden Federbüschen auf hohen Dreimastern, gleich der Suite auserlesener Feldherren. Rasselnd schleiften die Säbel über das Pflaster, und die gewaltigen Sporen an den Stiefeln ließen nicht ahnen, daß solche Recken niemals im Leben ein Pferd bestiegen! — Und Winkelberger höhnte satanischen Grinsens: „Do is ja aach der alte Zeichenlehrer Sachtmajer debei — der hat mit seim Batzemajorsch-Säwel gewiß noch Kaa'm de Kopp gespalte — noch net emal net eme Bub mit dem Stecke des Ledder gegerbt!" Doch Pedell Schlappe wandte ein: „Des is net schee von Ihne, Herr Winkelberjer, daß Se die Herrn Lehrer hier so erunner butze! — Nix for ungut — des is kei Art nicht!" — Gemurmel verlautete umher: „Ruhig! — Mer sinn hier net in der Schul — sparn Se Ihr Preddig vor die Schulbuwe uf!" —

Plötzlich ertönte schmetternder Trompetenmarsch — die Linienposten stießen unbarmherzig mit ihren Gewehrschaften ins Gedränge, den Raum um jeden Preis erweiternd — und die Cavallerie tauchte auf, im Schmuck blanker, niedlicher Helme langsam über die Fläche reitend. — Olwelmann spöttelte: „Guckt emal da den Lodderie-Collecdeer Goldkämwer — der mecht awwer en beese Buckel uf seim Gaul" — worauf Winkelberger meinte: „E Kuntschtick! Der is ja aach e halwer Buckelorem. — Genau aageguckt, stickt in dem ganze Gawelleristegeschwuddel net viel drei, wann aach e paar Aanzige drunner sinn, die net so ganz ääbsch weern. — Confectboppe mit Bommadkepp uf gelehnte Bereiterschgäul!" —

Jetzt schwenkte das schwachzählige Scharfschützen-Corps heran, mit seinen wenigen Hörnern ein äußerst simples Stück-

lein tutend, und die ungeheuere Fahne senkend. — Kättche Kerwel aus Sachsenhausen kicherte die boshafte Kritik: „Gott verdeppel — wos des Bissi Schitze for e Mordsfohnel hot — die Krenk will ich kriehe, wann mer net die ganz Prostemohlzeit von Kerl do enei wickele kann!“ — und Stiftekopp bekräftigte: „Mit sammst dem fidele klaane Buchbenner Bernstaa selt, der wie e Deiwelche in der Schnuppdewacksdoos aussicht!“ —

Ein Parademarsch von Trommeln ward gerührt — und das Jägerbataillon erschien — an seiner Spitze der baumlange Tambourmajor Balzer Hoppestang, nebst vier bärtigen Sapeuren, worunter Hammathes Ferscht. — Und Frau Eva Plempel aus Seckbach schrie begeistert auf: „Wos schiene Leut! — Wos e Procht vun Saldote, mit dene schiene gehle Schorzfeller, un dene gruße Zimmermannsbeiler!“ — In breiten Reihen, unter Klängen trefflicher Musik zogen die stattlichen Mannschaften auf, voran ihre rothbebuschte Grenadier-Compagnie — die Standarte neigte sich — und hoher Senat lüftete feierlich grüßend die Hütlein. — Küfer Olwelmann bemerkte: „Ei, da haspelt ja aach unser oosiger Verschtebenner Schoppeglas widder mit, der uf der Mehlwoog gesotze hat. Der aarm Canallje hat mehr Schulde als Haarn uf seim Plattkopp — und der Owerleutnam Schnuppdewack, der vor em maschiert, kann e Stickelche devo verzehle! — Selt, der Flichelmann links is mei Nachber, der Makler Joseph Silwerstaa — kaa iwweler Kerl, net wahr? Der kann sich seh lasse!“ — Winkelberger meinte: „Des sag ich aach — in ere Meßhitt uf dem Baradeplatz, for sechs Kreuzer. — Awwer ewe komme die Zuckerbäcker — etzt werd er was erlewe.“

Wieder erscholl Trommelrollen — und die stolzen Schaaren der „Weißbüsche“ brachen blendend, in ihrer silberglitzernden Montur hervor. Gehoben vom edlen Schwunge des Norma-Marsches stolzirten die Colonnen tadellos vorüber — und Winkelberger erklärte: „Der Caperal da driwwe is der Soh vom Herr Hauptmann in unserm Haus — so en Saldat laß ich mer gelle — der hat sich gewäsche — da sinn die Annern all Schmierjookel dergege! — Der Leutnam Budding is aach net ohne, mit seim klaane Schnorres, den er sich zur Prob hat aagelegt, trotz dem Gehihnsel von de alte Weiwer!“ — Zacharias Tiger, der Spengler, warf ein: „Da sinn ja aach der Herr Specereihenneler Kummernkern — des is doch aach e sauwerer Mann — wie des Alles blenkt — die Knepp un der frankforter Addler uf seim Schacko!“ — worauf Waagbalke spöttelte: „Er gibt sich awwer aach e mordjees Kraft, als wanns ohne ihn net geh dhet. — Der Bäcker Biffel selt is schonnt bedugter, von wege seim barwarische Bauch.“ —

Nach dem Fahnen-Salut, wie bei allen Corps, wogte ein weiteres Bataillon in Sicht. — Es waren die Graumänner, vier Sapeure mit mächtigen Bärenmützen voran. — Und Fritzi Blech quiekte erregt: „Ui — ui — ui! Was Bärnkappe! Un was lange Räuwerbärt! — Ui — ui — ui! — Wie schee! — Wie schee!“ — Aber der Pomp dieser Parade verlief nicht in musterhafter Form — die Beine hoben sich zu allen denkbaren Höhen, mit verfehltem Tacte, und Olwelmann lachte laut auf: „Des Gewerzel! was mei Freund der Fischer Kilpskopp vor en Schatte spielt! — Dem is aach die ganz Soldate-Mischbaajem schonnt lengst Dores!“ — Un selt der klaa Quadutter, der Schneider Meckes, der kann

ja mit seine korze Stelze gar net mit! — Hahaha! — Des is werklich die rein Knippelgard!" — Winkelberger fügte hinzu: „Awwer da im zwette Glidd is des Haapt-Cawwenetsstick! — Ich sag euch: iwwer de Aaron Silwerstaa mit seine scheppe Säwelbaa geht nix uf der ganze Welt! — Verdammt will ich sei — e Kräwinkeler is der Engel Gaweriel dergege! — Un da hinne der mazzeraagig Gruppch, des Davidche Niddergieckem, des versteht aach besser de Leut sei Lodderie-Loose ufzeschmuße, als en Baraadschritt ze maschiern! Hahaha! — Ihr haaßt net vergewens: die Dreckbatscher!" — Da faßte sich Zacharias Tiger ein Herz zum schüchternen Einwand: „Nix for ungut, meine Herrn, von wege dene Dreckbatscher! — Es sinn aach dichtige Leut unner de Graumenner, un des is net heeflich von Ihne, daß Se Alles in aa Dippe schmeiße! — Gucke Se sich nor mein Petter selt aa, den ich aus der Daaf gehowe hab, de Schuhmacher Boonem. Is des kaa Scherschant, wie er im Buch steht? — Nor net in aam Stick fort uf de Graumenner erum geritte!"

Dröhnend nahte nun die Artillerie, ihre Geschütze mit Vieren bespannt, und glimmende Lunten aufgesteckt — nahezu ein heroisches Bild, an Franzosenzeit erinnernd. — Frau Ursula Unkel aus Bornheim brach in Bewunderung aus: „Wie kriegerig sich die Leut ausnemme! — Wie koraschiert se in de Stormbänder stecke! — Mer sicht gleich, daß se Pulver geroche hawwe — es werd aam ganz unhaamlich!" — Und Waagbalke fiel ein: „Besonnerscht vorm Hauptmann mit seim steife Halsgnick, als wann er en Ladstock verschluckt hätt!" — sofort doch rief Winkelberger überrascht: „Ei selt der aane Kanonekutscher uf dem vorderschte Gaul is

ja unser Kehrschelbauer von der grine Borg — ich kenn en — hol mich der Deiwel — er leert alle Samsdag de Kehrschelkaste bei uns aus. Soll mer sage, was mer aus so eme dreckige Fulder all mache kann!" —

Die kriegerische Augenweide stieg jetzt zu ihrem Glanzpunkt empor. — Unter rauschenden erschütternden Schlägen von zwölf Tambouren nahte das Linienmilitär in waffengeübter Haltung, mit Sack und Pack, mit blendend weißem Lederzeug und glänzender Garnitur — und nur ein Tritt und ein Griff der Gewehre war zu erblicken! — Ein allgemeines „Aah! — Aah!" scholl durch die Menge — und als der schmucke riesige Tambourmajor seinen Stab in die Höhe schleuderte, um ihn wieder graziös aufzufangen, kreischte die triumphirende Stimme der Waschfrau Hutzel: „Der schiene Dambourmaschores selt is vun Mammelshaa! — Eich sein sei Goth! — Des is meiner Schnerch ihr Philepeter, un unser ahler Schulmaaster is sei Grußvatter! — So en wunnerschiene Borsch gibts do hinnig im ganze Gebäärg net mieh!" — Und die Spießbürger wetteiferten in endlosem Lob des Bataillons: „Ja, ja, Waagbalke, unser Casermer, die hawwe de Rummel los — des geht wie geschmiert bei dene — aans — zwaa — drei!" — „Des meen ich aach, liewer Olwelmann! — Unser Niljemiledähr is net ze iwwerdrumpe, von kaane Saldate net uf der ganze Welt net!" — Und Schlappe mußte gestehen: „Was wahr is, is wahr! Wann aach beese Buwe drunner sinn — was leiht draa? — awwer sie verstehn ihr Mennche ze mache!" — Dagegen höhnte der Demagog Winkelberger: „Uhz is der ganze Kram! — Brauche mir Saldate? Die Ferschte solle sich ellaa balge, wann se

was auszebatsche hawwe!" — worauf mehrere böse Mäuler einfielen: „Der hat Recht! — Wann Schuster un Schneider uf dem Kriegsfuß steh, kenne sie ja aach ihr Druppe net maschiern lasse." —

Die letzten Reihen der Mannen waren vorüber — der Senat zog sich in die Hallen zurück — und allgemeines Wogen begann durch die Massen, welche schwerfällig von dannen strebten, um sich zu zerstreuen. — Winkelberger rief Fritzi Blech zu: „Geb mir dei Hand, daß de dich net verlierscht — mer hawwe aan Weg. — Im Jmwerige is dehaam mei Hammelskeil mit Knoweloch un Abedeeker-Bihrn des Beste vom ganze achtzette Ocdower. — Wann en mei Schwester nor net hat verhutzele lasse — un en Dorscht haww ich, Fritzi, wie e Haifisch! — Komm — dummel dich!" —

Kaum verlief das Gewimmel zu voller Lichtung des Platzes, so begann man seitwärts vom Justitia-Brunnen schon eilfertig mit Emporrichten eines schaffotartigen Gebälkes, als Orchester städtischer Blechmusiker, zur Begleitung der Kinder-Choräle. — Und pünktlich um drei Uhr wandelten dann viele Hunderte der gesammten Schuljugend — so Knaben wie Mädchen — herbei, geführt von ihren Lehrern, um in weit bezäuntem Raum mit schallendem Discant-Unisono brünstige Danklieder gen Himmel dringen zu lassen. — Doch in anderer Gestalt als die Zuschauer vom Morgen zeigten sich die Hörer vom Nachmittag, denn meist gewahrte man nur zartes Geschlecht, in Gruppen älterer Frauen mit ihren brautfähigen Töchtern, welche in gerechtem Bangen vor

wildem Gedränge auf das verflossene kriegerische Treiben verzichtet. —

Zwischen den andächtigen Lauscherinnen der mäßig gefüllten Runde, befand sich auch Jungfer Kunigunde Winkelberger mit ihrer Tochter Grittche und der getreuen Apollonia Tiger. Die beiden bejahrten Freundinnen überwanden alljährlich zu diesem geliebten Ohrenschmaus ihre Fledermausnatur, und zwangen sich ausnahmsweise, am hellen Tage vor die profanen Blicke der Menschheit zu schweben, wozu sie aus Eva's Rumpelkammer den besten Staat hervorsuchten, welcher äußerst selten benutzt, jeder Altersschwäche beharrlich trotzte — dafür aber auch weit hinter fortgeschrittener Mode sonderbar daherhinkte. — Der beiden Frauenbilder Kopfputz bestand nach ehemaligem Brauch vermählter Weiblichkeit, in mächtigen Tüllhauben, mit grellfarbigen Bändern und künstlichem Blumenflor, wobei die Wahl Apollonia's auf ein leuchtendes Roth der Klatschrose fiel, während Jungfer Kunigunde das frische Grün der Hoffnung vorzog. — Grittche dagegen stolzirte im Costüm neuesten Geschmackes — auf gigantischem Capot-Hut den wallenden Schleier, obgleich dieser, gemäß Kleider-Codexes, einer Handwerkerstochter nicht gestattet, und nur dem Fräulein erhabener Kaufmannschaft zukam. — Doch wer bewies, daß der Vater nicht auch zu Mercur geschworen? Wer konnte den Geheimnißvollen nennen und bekennen? Und so fußte solch Anmaßung immerhin auf einem Schimmer verborgenen Rechtes! —

Und Dame Apollonia öffnete die Lippen mit dem Geständniß: „Des is mei aanzig Vergnige im ganze Jahr, am achtzette Ocdower di Kinner singe ze seh — da bleiw ich net

for dausend Gulde dehaam, wann ich aach sonst nor Awends ausgeh!" — Darauf versetzte Jungfer Kunigunde: „So geht mersch aach. — Es is doch gar ze schee, wie die Klaane des fertig brenge — mer meent werklich, mer deht die Engel drowe in de Wolke heern!" — Und weiter floß das Zwiegespräch: „Ja, Jumfer Winkelberjern. — Horche Se nor emal — ewe singe se: „Bewahr uns Gott die Owrigkeit" — wie fromm und wie rihrend des laute dhut!" — „Un denke Se sich, Fraa Tigern, mei garschtiger Bruder hat ja dem Herr Hauptmann seine zwaa unschuldige Buwe weis mache wolle, es dhet haaße: „„Bewahr uns Gott vor Owrigkeit"" — wann des der leblich Bollezei zu ihrne hohe Ohrn komme wer — no do weersch em awwer e bissi schlecht gange!" — „Iwwerhaapt, Jumfer Winkelberjern — nemme Se mersch net iwwel — ich muß Ihne sage, Ihr Bruder is e laadiger, eefteriger Mensch. Was der immer sein ungezogene Uhz mit mir alte Fraa mache will." — „No ja, Fraa Tigern, er is e bissi hihnzelich — awwer des meent er net so bees — er is doch in seim Innerschte e leweguter Mann!" — „Wann mer nor die Leweguttheit nix dhut! Gehn Se mer eweck, Jumfer Winkelberjern, mit dem seim Gemith! — Mit dem Spoosäuche selwigmal neckst er mich immer noch, wo er mich aasichtig werd — un die Geschicht is doch schonnt so lang her." — „Ei, mit was for eme Spoosäuche, Fraa Tigern? — Redde Se. — Da waaß ich ja gar nix dervo." — „Des wisse Se net, Jumfer Winkelberjern? — No, da will ichs Ihne dann doch verrathe, daß Se dehinner komme, was Se vor e Stickelche von eme Bruder hawwe. — Vor e paar Jahr hat emal mei Mann e Spoosäuche kaaft, zum

Schlachte un Brate, dann des is ewe emal sei Leibspeis. — Es war awwer e gar e schee un sauwer Dhierche, un da hat's uns gedauert umzebrenge — un da haww ich iwwer mein Mann gesagt: „„Mann““ — sagt ich — „„mer wolle des Säuche lewe lasse — mer halte's uns zum Vergnige hier in der Wohnstubb““ sagt ich — „„da kanns erum laafe wie e Hundelche.““ — Un mei Mann hat gesagt: „„Du hast Recht, Fraa — mer hawwe nor aa Kind, un da derfe mer uns so e Säuche noch derzu erlaawe. — Des kost ja die Welt net! Un soviel is noch iwwerig bei uns!““ — Des Dhierche hat awwer nach un nach immer mehr die Stubb verunreinigt, un wie's greeßer waarn is, da hat's aach — mit Respeck ze melde — etwas geroche — un am Enn wie's schonnt beinah e ziemlich Muck wern wollt, da hats — mit Erlaabniß — forchtbar gestunke, so daß unser Stubb fast zum reine Säustall warn is. — Un der Hausherr wollt uns kindige, un mer hawwe ewens des Dhier verkaafe misse, so laad's uns gedah hat, dann mer konnte's selwer ja kaum net mehr aushalte vor Geruch. — Un so oft mich Ihr garschtiger Bruder nu sicht — da neckst er mich, un flaanzelt: „„No, was mecht dann Ihne Ihr Säuche, Fraa Tigern?““ — Un je ärjer ich mich alterirn dhu — je doller meecht er sich schiewele vor Lache — un drum haww ich den spettische Mensch so gewaltig uf em Strich!“ — Da erwiederte Jungfer Winkelberger bedauernd: „Ja, Fraa Tigern, das is awwer aach schendlich von mei'm Casper! — No, nemme Se's em net so ungitig — er hat ja aach die Spoosäu so gäärn, wie Sie — freilich gebrate uf dem Disch — dann als Stuwwehundelche mecht er sich nix draus.“ —

Während dieser anmuthigen Historia schlich zu Oefterem ein Jüngling um Grittche und verlor sich in den Mengen, als die beiden Alten ihn bemerkten. — Es war der schwärmerische Flötenspieler vom Nachbargehöfte, und Jungfer Kunigunde äußerte: „Ei Grittche, da is ja widder dei stiller Aabeter vorbeigeschluppt. — Hast de dann immer noch net eraus gekundschaftert, wer der Mensch is? — Ich weer doch gar ze neuschierig, derhinner ze komme.“ — Mit Erröthen erwiderte Grittche: „Wie sei Name is, haww ich noch net erfahrn kenne — awwer an der Magd driwwe haww ich erausgeluchst, sei Herr Vatter weer e roher Tawackshenneler in Breme, un entsetzlich reich, un hätt sein Soh hierher in die Dreifroschgaß als Gummi in en Sigahlade gedaa, daß er noch mehr Waarnkenntniß erlange selt.“ — Und eifrig fiel Frau Apollonia ein: „Grittche — sich! — den krappst de der! — Des is e gut Bardieh — der fengt aach en Sigahlade aa, un da stellst de dich hinnern Ladedisch, als elegant Madamm, un verkääfst dei Waar. — Gelle?“ — Und die Mutter Kunigunde fügte hinzu: „Verschosse is er in dich, Grittche — des is so klar wie die Sonn — sonst deht er der net alle Dag was blase. — Un immer des zärtliche Lied: „Wann mir dei Auge strahle dhut.“ — Es kann aam ganz korios im Herze wern!“ —

Der jungen Sänger Chor hatte unter solch lebhaftem Ideenwechsel plötzlich sein Ende gefunden, und Jungfer Kunigunde wandte sich an Apollonia, schmerzlich überrascht: „Da sinn ja die Kinner werklich schonnt widder uf e Jahr fertig mit ihrm scheene Singe, un mer hawwe gar net orndelich ufgebaßt! — Des geschicht uns awwer in die Haut enei

recht — des kimmt dadervo, wann mer sich in Spoosäu un Liewesgebabbel verdieft, statts ze horche! — Jetzt will ich Ihne was vorschlage, Fraa Tigern — jetzt gehn Se mit uns haam — ich hab en Staats-Gewetschekuche gebacke — da wolle mer uns e Bene draa aadhu. Sie esse doch Gewetschekuche?" — Und Frau Apollonia betheuerte, verklärten Antlitzes: „Gewetschekuche eß ich for mei Lewe gäärn! — Sie sinn sehr gitig, Jumfer Winkelberjern — Gewetschekuche is mei liebst Speis — ich wern so frei sein, un Ihne Ihr gitig Eiladung aanemme!" — Und die drei classischen Frauengestalten verließen eifrig die Stätte, ihrem süßen Ziel entgegen strebend. —

Mittlerweile lenkte das Gewühl zum Fahrthor, nach dem Mainufer, wo während der Stunde von Vier bis Fünfe bereits wieder die Geschütze vom Schaumainthor herüber krachten — unter Glockenklang aller Thürme des Festes Schluß verkündend. Die schöne Welt wandelte in neuesten Gewändern auf und nieder — mancher Feuerblick minnender Jünglinge traf ins Herz sehnsüchtiger Jungfrauen — und auch Amandus Zuckermichel schlich seinem vergötterten Julchen Rosemajer wieder nach, bange das wachsame Auge des unwirschen Herrn Vaters meidend. —

Am Abend einten sich die Bürger beim Schoppen Rebensaft, noch manch begeistert Lob den erlebten Ereignissen zu spenden — und im Gasthaus „zum Landsberg" schwelgte das Officier-Corps sämmtlicher Waffengattungen an glänzender Tafelrunde. — Viel goldene Fluthen entströmten den Flaschen — die Pocale klangen unter überschwenglichen Trinksprüchen, weit in späte Nacht — bis endlich des Uebermaßes Tücke

alle Köpfe umgaukelte, und den Prunk des achtzehnten October mit lallenden Gesängen zur Ruhe trug! —

Im Jahre 1846 verherrlichte man diesen weihevollen Tag noch durch Eröffnung der städtischen Gasbeleuchtung, welche zum ersten Mal ihre Strahlen über die abendlichen Straßen ergoß — doch schon das nächste Jahr brachte dem Fest ungeahnt seine letzte Wiederkehr! — Denn die im Frühling 1848 ausgebrochene Revolution führte durch Einmarsch fremder Besatzungstruppen zum Erlöschen der zwecklos gewordenen Stadtwehr, jenes Hauptfactors der originellen Gedächtnißfeier! —

XIV.

Kaufmännische Lehre und Großhandel.

Kehren wir nun zur Familie X zurück. Das Jahr 1840 war herangekommen — der Herr Hauptmann und sein zweiter Sohn hatten längst das Zeitliche gesegnet — der Erstgeborene und die Tochter wählten sich ihre Lebensgefährten — und so verließ die Wittwe nebst den zwei jüngsten Kindern die ihr zu geräumig gewordene Wohnung, von so vielseitigen Figuren des Komus umgeben, und bezog ein Haus am Mainufer. — Der getreue Fabian Stambes hatte sich vorher schon vom Dienste verabschiedet, da er entschlossen, in Sachsenhausen eine Aepfelweinkneipe zu gründen, welch kühnem Aufschwung man den Flügelschlag nicht wehren mochte. —

Mittlerweile wurden die beiden Knaben zum Religionsunterricht nach dem Pfarrhause gesandt, wo sie ein seltsames Ceremoniel der älteren Schüler wahrnahmen — denn diese bewillkommneten sie durch einen wuchtigen Schlag auf den Kopf mittelst des harten Katechismus, unter der Versicherung: „Etzt seid er eigesegent!“ — und so genossen die Neulinge ihre erste vorläufige Weihe, wenn auch in etwas rauher Gestalt! — Aber nach Jahresfrist, am Confirmationstage, als der wirkliche priesterliche Weihespruch den jüngsten X zur Reife des Lebens erhob, und er, noch ergriffen vom heiligen Acte, den Rundgang seiner Anstandsbesuche begann — siehe! — da blühte dem Günstling des Geschickes noch eine dritte Segensspende, hoch aus den Lüften, indem eine Schwalbe seinen glänzenden Cylinderhut zum Ziele ihrer Erleichterung wählte — was nach dem Orakel alter Weiber unfehlbares Glück bedeuten sollte! —

Die neugebackenen Jünglinge waren nach einander in die kaufmännische Lehre getreten — der jüngere zu einer Großhandlung baumwollener und wollener Garne, wo er gemäß damaligen Brauchs einen Contract unterzeichnen mußte, fast annähernd dem Höllenpacte verlorener Seelen. — Denn mit Leib und Geist war der Sclave verkauft auf „vier aufeinander folgende Jahre“ — zu täglich elfstündigem Wirken, das während den Messen bis zu fünfzehn Stunden anwuchs — und es kettete sich noch die Verpflichtung an den einstigen Austritt, binnen weiterer vier Jahre keinem auch nur ähnlichen Geschäfte die Kräfte zu widmen — angesichts der gewaltigen Strafe von zweitausend Gulden! — Somit acht Jahre ehernen Zwanges bis zur

Wiedergeburt des freien Willens! — Wahrlich, ein erbauliches Gemälde für die heutige Socialdemokratie, welche sich bei meist mangelnder Bildung zu gedankenarmer Arbeit nur auf acht Stunden täglich verpflichten will, während man von jenen überbürdeten Handelsgehülfen noch umfassende Schulkenntnisse nebst Kunde fremder Sprachen verlangte! —

Jedoch strahlten die Anfangsgründe mercantilischer Zöglinge auch nicht in besonderer geistiger Höhe, denn hier galt der Grundsatz, von der Picke auf zu dienen — und so war denn der erste Gegenstand kaufmännischer Studien, welcher dem jüngsten X entgegenlächelte — ein ihm gütigst in die Hand gedrückter Staubbesen, um die Pulte des Comptoirs abzukehren und die Waaren des Magazins auszuklopfen. — Hierauf unterrichtete man den Novizen, Packete zu formen und zu verschnüren, behufs Versendung nach außen — und am Abend ward er mit dem glorreichen Amte betraut, die „Inschellichter“ auf eisernen Leuchtern nebst „Lichtputze“ nach den abschüssigen Schreibtischen zu befördern. — Jetzt endlich beglückte man den Lernbegierigen mit dem ersten Gänsekiel, um die abgehenden Briefe wörtlich im Copirbuch zu verewigen — denn die bequeme Kürze heutiger Schraubenpresse weilte noch fern von menschlicher Ahnung. — Aber jene tintenklecksende Quälerei barg doch ihren Werth in gründlicher Auffassung der Correspondenz, welche auf dem Umwege der Schrift desto sicherer zu Kopfe drang. —

Bereits früh um sieben Uhr geschah die Eröffnung sämmtlicher Geschäftsräume — und der Muthwille von Lehrlingen und jungen Commis konnte sich nicht versagen, die gebotene Freiheit, vor Ankunft des Principals, zu manch tollem Unfug

zu benutzen. — Man bombardirte sich mit Wollenbündeln — focht mit langen Linealen — trällerte Gassenhauer — und verwandelte sogar die ehrwürdige Sackwaage in eine Schaukel — bis endlich der abgeschickte Auslaufer mit dem gesetzwidrig beorderten Frühstück heranschlich. — Dieser schon bejahrte Diener, Bonifacius Dickwurtz, welchem hauptsächlich das Einnähen aller Ballots oblag, stammte aus Darmstadts Gegend, und schwur, gemäß dortigen Idioms, dem Buchstaben R ewige Fehde, wodurch der harmlose Namen wie „Dickwutz" erklang. — Hastig entfaltete der Ankömmling einen Bogen Papier mit der Erläuterung: „Ich hab so jeden von dene Henn widde e Bettel waam Lewwewoscht geholt, von de oddenäre Sott, wie Se's imme velange — aach ebbes Schweitzekees is debei — mecht mit dene zwaa Batzelaweche zesamme vie un vezzig Kroitzer!" — Das Mahl vollzog sich in Wohlgefallen — doch kaum zu Ende, brüllte schon der vorn ausgestellte Sicherheitsposten: „Der Alte kihmt" — und Wursthaut und Papier verschwanden, gleich Phantomen, unter letztem Würgen der gesättigten Rotte! — Nach kurzem Morgengruß des ernst schauenden Gebieters schnupperte er bedenklich mit den Nasenflügeln, und bemerkte mißmuthig: „Es riecht hier sehr sonderbar — ich will doch nicht hoffen, daß Sie mein Contor zum Speisesaal machen!" — Denn der nüchterne Codex der Kaufmannschaft erlaubte, als Herzensstärkung, nur ein trockenes simples Brödchen, um zehn Uhr am Pult zu verkauen! —

Gegen Achte erschienen viele fahrende Boten aus nächster Umgebung in den Lagerhallen, mit kleineren Bestellungen, und die beschmutzten Brieflein auf den Tisch werfend, verkündeten die ungeschliffenen Bauernlümmel: „Em Zwelf kumm

eich werrer — daß do Alles fertig is — eich kann meich net ufhaale!“ — Solch allerdings kurze Zeit von vier Stunden konnte indeß genügen, die große Aufgabe zu bezwingen — wenn nicht jugendliche Schwatzlust und tändelnder Unsinn Legionen kostbarer Minuten verschlungen hätte — und so fand mancher Fuhrmann beim Läuten der Mittagsglocke sein Collo noch nicht bereit. — Wetternd ertönte dann der Zornausbruch: „E Gewerrer muß jo do eninn schmeiße! — Werrer nix gemaacht! — Ehr verfluchte Kaafmannsbuwe — glaabt ehr dann, eich wier euer Schaute? — In ere halwe Stunn kumm eich noch emol — un wos net gepackt is, loß eich leihe! — Vun euch gaffzende Dintelecker un Candorbesem loß eich meich net ewig erim uhze! — Des hun eich saat!“ — Das schuldfühlende Gewissen besaß für diese längst gewohnten Flegeleien nur verächtliches Hohngelächter — und wenn nun Packer Bonifacius Dickwurtz in letzter knapper Frist mit immer neuen Ballots bedrängt ward, welche alle noch fort mußten, so verlor er oft den Kopf, und jammerte in Verzweiflung: Aach noch fott! — Alles fott! — Nach Dammstadt un Donnholzhause fott! — Nach Owe-Oschel un Dottelweil fott! — Alles soll fettig sei in de kozze Zeit! — Un die Schiffleut waate schont de ganze Mojent, daß die Balle hie nach Womms un Schweinfott fott komme! — Ich aweit imme vowätts — awwer wann des so fott geht — da laaf ich am Enn noch selwe fott!“ — Endlich war Alles bewältigt, ohne daß des Principals Hoheit auf dero ledernem Schreibthron den Krieg im Lagergewölbe geahnt — die spät befriedigten Karrenlenker zogen von dannen, immer noch knurrend wie die bösen Hunde — und der ausge-

hungerte „Dickwutz" humpelte grunzend zu seiner verspäteten Mittagsfütterung!

Nach solchem Geplänkel zahlreicher, aber unbeträchtlicher Verladungen langten die Briefe der Reisenden an, die mit ihren bedeutenden Aufträgen den Hauptumsatz bewirkten. — Diese Sendboten des Großhandels — unstät wie der flüchtige Ahasver — die das volle Jahr durch Süddeutschland nach Beute streiften, erfreuten sich noch nicht der Bequemlichkeit heutiger Tage — denn da vorerst kein Schienenpfad, außer der kurzen Taunusbahn, so war die fahrende Menschheit auf Postgeschirre verwiesen. Doch gewährten solche mächtige zwölfsitzige Wagen, mit Vieren bespannt, das Möglichste an Raschheit und Behagen, und einen imposanten Eindruck hinterließ das Gefährt, wenn es — den Postillon auf dem Sattelroß — unter Peitschenknall und Horngeschmetter mit Sturmeseile durch die Stadt donnerte, daß alle Mauern in ihren Grundfesten erzitterten.

Oft und gerne griff man auch zu mannigfachen „Retour-Chaisen", welche auf den Hauptstraßen ihrer Passagiere harrten, und durch Aushängschild zum Gedinge einluden. — So las man in der Fahrgasse, vor den Herbergen „zum Reifenberg" und „zur Gerste", auf schwarzen Tafeln: „Retour nach Darmstadt" — „nach Heidelberg" — „nach Heilbronn" — und auf der Friedbergergasse, vor den Gehöften „Reichskrone" — „fröhlicher Mann" — „zwei Schweitzer": „Retour nach Gießen" — „nach Marburg" — „nach Cassel" — und die Reise gewann dann fast die Wonne einer Spazierfahrt, wenn auch mit bedächtigem Schlendrian. — Viele größere Geschäftshäuser überließen indeß ihrem Abgesandten eine

eigene, wohlgedeckte Equipage, nebst Kutscher — doch die Vertreter kleinerer Firmen mußten sich bei solcher Gunst mit dürftigem Halbwagen begnügen, und den Pferdebändiger selbst spielen, trotz allem Wind und Wetter. — Immerhin durften sie noch ihr Geschick preisen, in Rückschau auf die längst verschwundenen „Musterreiter“, welche hoch zu Roß — zwischen riesigen Mantelsäcken eingekeilt — den Säbel um die Lenden — die Pistole im Gürtel — ihre abenteuerliche Bahn zogen.

Nachdem die überschriebenen Aufträge der Reisenden ausgesucht, die Waaren in Ballen verpackt und solche gezeichnet — stellte sich der „Güterschaffner“ Theophil Wildpret ein, mühsam aus gigantischen Vatermördern hervorlugend, mit dem gravitätischen Gruß: „Felle mich Ihne, meine Herrn. — Was steht zu Befehl for heint?“ — Unter „Güterschaffner“ verstand man amtlich berufene Vermittler, um die Collis vom Absender einzuholen, und an die Beförderer zu vertheilen — und auf Verkündigung des spedirenden Commis: „Nach Mannheim“ antwortete Wildpret: „Fuhrmann Jacob Wersching, in Fracht zu eim Gulde per Centner.“ — Des Weiteren vernahm man: „Nach Heilbronn“ — „Fuhrmann Johannes Schmoll, in Fracht zu aam Gulde Dreißig“ — „nach Stugardt“ — „Georg Marquardt zu eim Gulde, fimf un verzig“ — „nach Minnche“ — „Thomas Spießmajer von Augsborg zu zwei Gulde“ — und noch viele Namen von Patriarchen der Landstraße erklangen dem Ohre.

Solche Fuhrherrn besaßen meist beträchtliches Vermögen, und unterhielten oft Stallungen bis an zwanzig Pferden und

darüber. Die Behäbigen ließen ihre hoch bepackten, von Vieren gezogenen Wagen durch Knechte geleiten, beschäftigten sich, vornehmer Weise, nur mit Annahme der Stücke und Frachtbriefe, und führten im Absteigquartier das Luxusleben wohlstehender Bürger. — Auch zeichneten sich diese Gäste durch unerschütterliche Treue gegen ihren Wirth aus, gleichviel ob der Ort für die Geschirre genehm oder mangelhaft — man hielt fest an der Scholle, worauf seit Jahrzehnten schon der Vorgänger verschlagen — so im „gelben Hirsch“ — in der „Stadt Cassel“ — der „Karthaune“ — wie jenseits des Maines im „Rad“ — „Tannenbaum“ — „schwarzen Bock“ — und vielen anderen stallbietenden Asylen.

Einer der bedeutendsten Herrscher der Achse war Michael Pantzer von Heidelberg, welcher im „Nürnberger Hof“ seiner Einkehr pflegte, trotzdem die Zufahrt nur mühsam durch ein schluchtartiges abschüssiges Gäßlein führte. Die umfangreichen Ladungen mußten hier peinlichem Abmessen nach Höhe und Breite unterliegen, damit sie die Schranken des engen Thorbogens nicht überragten, und doch ein Zoll freien Durchschlupfraums verblieb — und nachdem die gewölbte Last mit weißem Linnentuch überdeckt, und durch Seile straff verschnürt, auch der Wirth den vier Rossen noch zweie als Vorspann zugesellt, konnte die romantische Abreise beginnen.

Da wurden oft die Vorübergehenden der Schnurgasse plötzlich gefesselt durch infernalischen Lärm aus der Tiefe, wie wenn des Satans grimme Schaaren ausgeschwärmt — tolles, anfeuerndes Durcheinanderschreien: „Jü! — jü! — ho! — hott! — ju! — jau!“ — Hufgestampfe — Hundegebelle — und dröhnend schwankte der wuchtige Coloß aus steiler Rinne

der Gehöftekluft herauf, unterstützt vom Schieben der sachsenhäuser Wagenspanner und Hausknechte! — Bis zur Höhe des Wendepunktes verlief die verwegene Hetze in leidlich gelungener Gestalt — da aber klang schroff das wilde Toben aus in langgedehntem vielstimmigen „Hüh! — Hüh! — Oooh!“ — und das Gefährte stand still! — Es war, wie fast immer, an der Klippe des Ecksteins hängen geblieben — und nun brach ein Fluchen und Wettern los, von der Horde linksmainischer Hünen, in gellendem Wirrwarr — darunter aus der Kehle des Oberspanners und Tambourmajors Balzer Hoppestang: „E Million Dunnerwetter muß den Gewitterkeils-Staa noch in Grund, Aard und Boddem verschmeiße! — Neun un neunzig Stickflisser soll er kriehe, un des bies Kreuz, wann er will! — For was des Oos nor do is? — Verdammt will ich sei, wann ich en net emol erauser reiß, aach wann se mich uf die Cunstaweler Wacht sitze!“ — Und weiter donnerte der Ablader und Sapeur Cunnerod Heringer durch das Getümmel: „Gott verblitz mich! — Holt emol Winde ebei, daß mer des Unglicksoos vun eme Wage luus kriehe! — E Feuer soll die Steupe-Herberg verzehrn, mit sammst dem Himmelsackerments-Werrth in seim verdumpene Ratteloch!“ — Die Werkzeuge der Winden wurden zur Stelle geschafft, und die Herkules-Arbeit begann, unter Balzers Commando: „Selt iwwe oostemme! — Hie noch e Wind haar! — Jetzt uf! Fest uf! — Gott verdamm mich — als herzhaft do hinne gehowe! — Noch emol! — Alleweil giht's!“

Das schwerfällige Achsenungethüm war wieder flott, und bog ächzend um die Ecke — beide Rosinanten des Gasthalters

trotteten ihren Rückweg an — und die neugierigen Zuschauer verliefen sich — darunter einige Commis, mit der Feder hinter'm Ohr. — Solcher Gänsekiel, bei bloßem Haupte getragen, adelte nämlich selbst den zerrissensten Contorrock, beim Erscheinen auf der Straße, und galt als Symbol großhändlerischen Arbeitseifers, ähnlich der Latte Caspar Winkelberger's in Bezug auf Schreineremsigkeit. — Auch dieser alte Freund befand sich unter der gaffenden Rotte; sein Gewand war mit der Zeit fadenscheinig geworden, als stummer Zeuge sinkenden Wohlstandes — und der gleich verkommene Zechbruder, Bürstenbinder Vollhard Schoppeglas brummte in verbissenem Weltschmerz: „Guck nor aa, Casper, was die verfluchte Kaafmanns=Eeser widder for en Mordsblocksbäärg gelade hawwe — es wunnert mich, daß noch kaa Unglick net bassirt is! — Wann des Fuhrwerk emal umschmeißt — da drickt's e halb Dutzend Mensche platt wie en Pannekuche! — Die Kaaf=Eeser kenne aach nix annerschter, als uf dem Condor hocke un die Prozente berechene, daß mir aarme Handwerksleut de Kaffee un Zucker, un die Erwese un derre Gewetsche sindedheuer bezahle misse!" — Und der Demagog Winkelberger stimmte zu: „Do hast de awwer Recht, Vollhard! — Wann dene rangige ungehenkte Spitzbuwe die Zung siwwe Ehle lang aus dem Rache bambelt, soll en kaa ehrlicher Kerl noch kaan Troppe Wasser net gunne! — Ich habs ja immer gesacht — es werd net ehnder annerschter, als bis Alles enausgeschmisse is! — Der aarme Mann kimmt uf kaan grine Zweig net! Komm her, liewer Schoppeglas — mehr gehn in die „Eul", un trinke e „paar Maaß!"

Außer Postkutschen und Frachtwagen dienten auch zur

Beförderung von Personen und Gütern die mehrerwähnten „Marktschiffe". Diese von Pferden geschleppten geräumigen Fahrzeuge mit wohnlicher Cajüte und bänkenumsäumtem Deck langten an von Offenbach, Hanau und Mainz — und vorab letzteres Schiff genoß besondere Bedeutung. — Um den Preis von 24 Kreuzern fuhr man hierauf mittelst Viererzugs von Frankfurt nach Mainz in sechs Stunden — dagegen retour, stromaufwärts, in neun Stunden — und sobald um vier Uhr Nachmittags der Wimpel in Sicht, schmetterte der Pfarrthürmer seine Trompeten-Fanfare, als Zeichen geborgener Ankunft, welcher zwecklose Brauch noch aus den unheimlichen Zeiten der Raubritter stammte. — Auf halbem Wege, vor Höchst, beglückte man die Reisegenossen mit einstündiger Rast, behufs Mittagstafel im Gasthaus „zum Karpfen", während die Mähren auf jenseitigem Ufer, unter der schattigen Linde, ihr Futter einnahmen. — Fast regelmäßig spielte an Bord eine Mainzer Musikbande ihre lustigen Weisen, zum Kampf gegen die Langeweile, um den Lohn beliebiger kleiner Geldgaben.

Als verbauerte Zwerggeburt dieser Kauffahrtei-Flotte durchfurchte die Fluthen des Maines noch die „Flörsheimer Yacht", deren Insassen sich meist aus blaubekittelten Marktleuten — prügelbewaffneten Viehhändlern — blöckenden Kälbern — grunzenden Schweinen — und gackernden Hühnern und Gänsen zusammenballten — und der Duft von Quadrupeden und Geflügel, vermischt mit den Wohlgerüchen von Mist, thranigen Stiefeln, Zwiebeln und Handkäsen, umschwebte gleich schwerer Gewitterwolke die classische Barke, bis sie im stolzen Flörsheim vor Anker ging, und die Ladung löschte! —

Gönnen wir nun noch einen kurzen Blick dem Post- und Zoll-Wesen, so verkündet uns die gewissenhafte Tradition, wie jene amtirende Herren, nach damaliger Sitte, durch weltberühmte Grobheit glänzten. — Die Schalter-Secretäre von Thurn und Taxis standen mit der Völkerschaft der Auslaufer in stetem Scharmützel — und die Bureaukraten vom Zoll galten als Schrecken der Lehrlinge! — Denn wenn diese bedauernswerthen Dulder unter Angstschweiß den umständlichen Auszug der Güterbegleitscheine zu Ende gebracht und eingereicht, so glitt des grausamen Kritikers Auge über das schwergeborene Kunstproduct — und solches zurückweisend, mit einem Riß mitten ein, herrschte der Gewaltige: „Des is falsch!" — Bat nun der unerfahrene Junge schüchtern um Auskunft, wie und wo er gefehlt — so ward ihm der barsche Bescheid: „Das haww ich Ihne nicht zu sage — erkundige Se sich bei Ei'm, der'sch weiß!" — Und der Unglückliche suchte stundenlang bei seinen Freunden allerorten Belehrung in den Mysterien der Steuer-Documente — doch wenn dann das Machwerk endlich genügte, und es mangelte noch ein Punkt über dem i, so ward er mit rother Tinte nachgeholt!

Solch Gebahren auf behördlicher Stelle ist längst, von höherer Weisung, in scharfer Rüge verpönt, indem man den öffentlichen Beamten zu bedenken empfahl, wie sie doch Diener des Staates und somit der Bürgerschaft seien. — Die Nachfolger jener unumschränkten Herren überfliegt wohl ein Lächeln bei diesem seltsamen und doch wahren Bericht — aber die Bevölkerung weiß das heutige humane Begegnen zu würdigen, und wetteifert damit in zurückgebender Höflichkeit! —

XV.

Bankgeschäft und kaufmännische Clubbs.

Im Gegensatz zur geräuschvollen Waarenhandlung glichen die Comptoire der Bankhäuser zu jener Zeit schier den Räumen züchtiger Klöster. — Durch die Stille einer Kirche vernahm der Lauscher nur die kratzenden Kiele auf der Papierfläche — jede Mittheilung fand im Flüstertone statt, als wenn männiglich von unheilbarer Heiserkeit befallen — und der ängstliche Schritt der Ummandelnden vollzog sich auf schleichenden Zehen. — Straffe Regeln pedantischer Convenienz hofmeisterten Schnitt und Farbe des Anzugs, vorab doch die Manneszierde der Bärte — und solcher Despotismus herrschte nicht allein beim Bankfache, sondern im Bereiche sämmtlicher Handelszweige. Wehe dem Jünglinge, welcher sich erdreistete, dem aufkeimenden ärmlichen Flaum seines Schnurrbärtleins nicht ein zerstörendes Rasirmesser entgegen zu setzen! — Denn diesem besonders verpönten Haarwuchs am Piedestal der Nase folgte unabwendbare Dienstentlassung seines Besitzers und zugleich entrüsteter Abweis bei jedem weiteren Stellegesuch. Der Schnurrbart galt als Brandmal von Unbescheidenheit und Liederlichkeit, und selbst die Ehrlichkeit stellte er in bedenkliche Frage. — Duldsamerer Gnade von oben erfreuten sich nur jene kurzgeschorenen Philisterstreifchen auf den Wangen — und am liebsten schaute man in glattgeschabte Mönchsgesichter! —

Einst wagte schüchtern ein kühnerer Buchhalter, vertrauend auf seine Unentbehrlichkeit, das sinnlose Gesetz zu überschreiten,

und der sprossenden Natur auf der Oberlippe ihre Blüthe zu gönnen — doch es wurmte dies dem Gebieter lange Zeit in stummem Unmuth. — Da führte das Ungefähr einen schnauzbärtigen bettelnden Vagabunden heran — und schmetternd drang dem getreuen Diener zu Ohren: „Da hammersch! — Jeder Lump tregt en Schnorrbart!“ — Den Lehrlingen verbot man meist den Spazierstock, als vorzeitige Anmaßung — und nur mit Ritterschlag zum Commis erreichten sie jenes Privilegium unter Verleihen des Prädicates „Herr“ vor ihrem simpelen Namen. —

Unabhängiger schaltete der Cassier in seiner gesonderten Schatzkammer, umgeben von hülfreichen Knappen. Dieser Krösus strahlte im Nimbus unnahbarer Hoheit — und stolz ließ er endlose Stöße von Thalern, mit reizender Gewandtheit, von Hand zu Hand gleiten, Klang und Gepräge blitzschnell und scharfen Sinnes prüfend, und das Gezählte dröhnend wieder niedersetzend. — Des Amtes Wichtigkeit erlaubte jener Finanzkraft eine spartanische Kürze, die sich oft zur Grobheit steigerte, und solche von Post und Zoll noch glorreich übertrumpfte. Vornehmlich in der Frühe des Montags, beim Beginn von sechs neuen Arbeitstagen, nach verlebtem wonnigen Sonntag, athmete der Gewaltige in keiner himmlischen Stimmung. — Als einst zu solch verhaßter Stunde der erste der geldentführenden Auslaufer nahte, ehrerbietig grüßend: „Gu' Morje, Herr Cassierer!“ — dankte ihm der Großmeister des Mißmuthes mit dem menschenfeindlichen Brummen: „O ich hust Ihne in Ihrn „Gute Morje!“ —

Die Mannen der Börse versammelten sich damals, noch entbehrend ihres eigenen Tempels, im Hofe des Hauses

„Braunfels", und die reichen Umsätze von Wechseln und Obligationen, verstärkt durch bedeutende Emissionen neuer Staatspapiere, verschafften dem frankfurter Platze eine unbestrittene Herrschaft über den deutschen Geldmarkt, vorab unter der Aegide beider Weltfirmen Rothschild und Bethmann. Der Verlauf der Cassen-Geschäfte keuchte indeß noch auf gar argen, holprigen Pfaden, indem bis Anno 1838 die süddeutsche Guldenwährung in keinerlei geprägter Münze vorhanden. — Der Baarverkehr war genöthigt zum Behelfe mit österreichischen Silberstücken, hier „Sechsbätzner und Dreibätzner" benannt, wozu man noch die „Brabanter Thaler" heranzog — sonderbare Schöpfungen, im ungeschickten Werthe von fl. 2.42. — Außerdem erging sich das Coursblatt durch ein Labyrinth dreifacher Rechnungs-Basis — zusammengewürfelt aus dem fl. 20 Fuß, oder „Corrent" — dem fl. $20^{4}/_{53}$ Fuß, oder „Wechselzahlung" — und dem landläufigen fl. 24 Fuß, oder „Waarenzahlung" — und als Krone des Wirrwarrs verzeichnete man den Londoner Cours gar in Batzen! — Die Calculationen gestalteten sich somit derart schwerfällig und zeitraubend, daß selbst geübteste Arithmetiker nur mit abgekürzten Regeln solch weitschweifige Kettensätze bewältigen konnten — und es bleibt ewig unbegreiflich, wie sich zu diesem unerhörten Abderiten-Gebahren kein früherer Reformator fand.

Oeffentliche Bank-Institute schlummerten noch ungeboren im Schooße der Phantasie. — Man ermangelte somit auch jeder Wohlthat des Noten-Umganges — und die Berichtigungen geschahen in versiegelten Säcken Brabanter Thaler, abgerundet auf die Summe von fl. 1000, zu deren Prüfung indeß nur das Gewicht dienen konnte, da ein Nachzählen

sich bis ins Unendliche verloren hätte. — Die Säcke wurden in hohen Haufen von Schiebkärchern auf Handwagen befördert, wobei oft durch Ironie des Geschicks die nämliche wuchtige Metallfracht, nach Spazierfahrt mehrerer Stunden, wieder in ihr altes Domicil zurückkehrte — zum lachenden Verdienste wohlbestallter Karrendrücker! — Wurde nach Jahr und Tag ein solcher Linnenbeutel endlich eröffnet, und zeigte er einen Manco, oder beschnittene und durchlöcherte Stücke, so galt es für Ehrensache, das überbrachte Siegel als Beweis anzuerkennen, und das Fehlerhafte zu vergüten. — Goldmünzen aller Herren Länder, oft minderwerthig verstümmelt durch die Schere der Schurken, überschwemmten außerdem noch die Cassenstätten, nach täglich schwankenden Coursen, und nur eine Versilberung beim Wechsler wandelte das Quodlibet in gangbare Valuta, unter namhaften Verlusten. — Fürchterliche Zustände, wovon unsere jetzige Generation keine Ahnung hat, und sich selig schätzen kann, in späterer, hellerer Periode auf diesen ohnehin schnöden Erdball geworfen zu sein.

Hie und da unterbrach ein munteres Intermezzo das schale Hinschleppen des Contorlebens. — Besonders glänzte hierin als ersehntes Fest der „Putztag", welcher den losgelassenen Duldern manch fröhliche Ausflüge gestattete, während fleißige Scheuerfrauen die Tintenkleckse verflossenen Semesters mit der Waffe der Seife vernichteten. — Auch zu Neujahr blitzte ein Lichtstrahl in die dumpfen Hallen, durch Geschenke von neugeprägten, unbeschnittenen Ducaten an die schreibpflichtigen Vasallen, welchen Großthaten bedächtiger Freigebigkeit auch deren kleinere Liebesgaben folgten an die dort verkehrenden Briefträger und Ablader. — Des Weiteren er-

schienen noch die Kehrichtbauern — Schornsteinfeger — Nachtwächter — und viele andere dienstbare Geister und brachten ihre Glückwünsche dar, mit den tiefsinnigen Worten: „Ich gratulier Ihne aach zum neue Johr“ — was in gutes Deutsch übersetzt lautete: „Ich wollt mer aach en Dreibätzener bei Ihne hole!“ — ohne weiteren Hintergedanken für Wohl und Wehe des Spenders. — Manch betrügerischer Müßiggänger versuchte hierbei seine Schliche, vornehmlich als Figurant des Nachtwächters, welchen kein Erdensohn je bei Tage erschaut, und darum niemals als ächt beschwören konnte. — Einst stand der nunmehrige Herr Senator Browenner vor den Stufen seines commerziellen Pallastes, im Gespräch mit einem Freunde, als Hannphilipp Sawel die wohlberechtigte Aufwartung machte. — Doch da man dessen dunkles Amt anzweifelte, so betheuerte er nachdrücklichst: „Gott strof mich, Herr Singnoter, ich sein der Nachtwächter hie im Gewaddier — jeden Steupekerl, der sich for mich ausgibt, den soll e Gewitter verschmeiße!“ — und der Verkannte rief dem vorübereilenden Fabian Stambes zu: „Du — Fawion — was bin ich?“ — Aber Dieser flog von dannen, mit dem hastigen Bescheid: „E Stinkbock bist de“ — und der Freund des würdigen Stadthauptes sprach: „Da haben Sie's!“ —

Die frankfurter Handelsgenossen pflegten nach vollbrachtem Berufswerk ihrer Erholung in verschiedenen Clubbs, wovon das „Casino“ den vornehmsten Rang einnahm und sich strenge abschloß vor allen Bewerbern, welche nicht durch Geburt oder Reichthum als Patricier galten. — Dagegen öffnete die Gesellschaft „Harmonie“ ohne Ausnahme Jedem ihre Pforten, den die kaufmännische Lehre geadelt, gleichviel ob Kleinhändler

des bescheidenen Ladens, oder auch nur Gehülfe einer Firma — während jeder Handwerksmeister verbannt blieb aus dem standesstolzen Zirkel, und selbst nicht als Gast den Empfang erfuhr zu den vielumworbenen Ballfesten des Winters. —

Mit dem Wandel der Zeiten jedoch milderte sich die Strenge solch eherner Absperrung. Die Herren Vorstände, vom Sonnenschein der Klugheit erleuchtet, ließen nach und nach ihrer Toleranz die Fittiche wachsen, und man gewährte den gastlichen Zutritt zum Tanzsaale auch manchem Zunft-Koryphäen, wenn er sich des Besitzes irdischer Habe und reizender Töchter rühmen konnte — indeß erforderte dies Verletzen heiliger Gesetze eine nothwendige Verhüllung durch geeigneten Titel. — So ward der reiche Maurermeister Tobias Rosemajer als Architect und Bauunternehmer eingeführt, nebst Frau Gemahlin Rosa, und Fräulein Tochter Julia — und den aufstrebenden Seifensieder Amandus Zuckermichel, welcher mittlerweile das väterliche Geschäft ererbt, stempelte man zum Fabricanten. —

Der Ball begann in gewohnter imposanter Herrlichkeit. — Zuckermichel wagte furchtsam, sich seinem geliebten Julchen zu nähern, und erlangte unbehindert einige Tänze mit ihr — denn der alte, bisher so feindliche Rosemajer strahlte heute seltsam in Huld, und ließ den Glücklichen ihre Freiheit. — Da wisperte er plötzlich seiner Gattin zu: „Wann ich mer den junge Zuckermichel etzt so recht aaguck, so is er gar net so unewe, un is aach so kaa Zwickel net, wie ich immer geglaabt hab. Er steht jetzt uf eigene Fihß — er hat e bissi Geld — un aus eme Saafesiederschlade kann aach e Saafe f a w r i k wern — nor misse die muffzige Inschellichter

eweck bleiwe. — Ich hab mer des so eriwwer un eniwwer iwwerlegt — des Julche werd aach net jinger — sie will en mit Deiwelsgewalt hawwe — un wer waaß, was verleicht doch noch geschicht, von meiner Seit." — Und Frau Rosa Rosemajer versetzte, angenehm überrascht: „Ich hab der'sch ja schonnt lang vorgehalte — liewer Dobias — die Barbieh is gar net so zu verachte. — Mer muß aach e Herz hawwe for sei Kinner — du hast awwer immer mich abgekappt mit der hochmithige Antwort: „Geh mer eweck mit dem aafällige Saafesieder, un sei'm beese Inschelkremche! — Jetzt siehst de selbst ei, wie korzsichtig dei Aaschauung war." — Und Rosemajer verfiel in tiefes Sinnen — und sein Blick verfolgte den mit der Tochter dahin schwebenden Amandus, voll Wohlgefallen, und unter öfterem schmunzelnden Kopfnicken. —

Auch der Fettkrämer Sebastian Kummernkern, welcher in seiner Jugend zu Langenselbold in gemischtem Waarengeschäft die mercantilische Hochschule genoß, hatte nebst seiner ehelichen Hälfte auf dero Befehl die Festlichkeit besucht, als „Kaufmann in Colonialproducten" -- und Frau Mieche, geborne Gensflittch erreichte endlich den so lange erwünschten Vorzug, sich im Tanze zu wiegen mit den beiden Handelsherren Budding und Schnuppdewack, die indeß hier auf die Uniform des Lieutenants verzichten mußten. — Der Güterschaffner Theophil Wildpret trat als „Spediteur" auf, mit noch riesigeren Vatermördern, denn sonst, seine heirathsfähigen Jungfrauen vor der Menschheit Auge geleitend — und manch ehrbarer Verschleißer von Käsen, Strümpfen, Schnäpsen und Nähnadeln füllte der Kaufmannschaft Reihen, auf Grund wohl erworbenen „Lehr-

briefes." — Und so wogte der Reigen in feierlichem Gewande, unter steifem Ceremoniel des weltbeherrschenden Hermes. —

Da verkündete Trompetenstoß die große Pause — die Menge schritt paarweise zur Tafel — und mit Familie Rosemajer auch Amandus Zuckermichel. — Und als der feurige Rebensaft vom Rhein die Gemüther erwärmte, da thaute auch das letzte Eis vom Busen des geldstolzen Maurer-Nabobs — er befahl Champagner-Wein — die Korken knallten empor — und milden trinkseligen Blicks erhob der Gestrenge den schimmernden Kelch, und sprach in weihevollem Tone zum hoffnungsvollen Seifensieder: „Es gibt Aageblicke im mensch-liche Lewe, wo der Errdhum manchmal die Owerhand krieht immer ganz klare Sache — un mer meent dann, mer weer sehr gescheidt, und hat doch gar kein Begriff nicht immer manche Aagelegenheite un brave Berjer! — Verstehn Se mich, Herr Zuckermichel? — No, was soll mei Mund noch for e lang Briambel ertene lasse — mir hat e Schlaajer vor de Aage gehonke — verstehn Se mich — der Schlaajer is awwer nu eweck — verstehn Se — un weil Se mei Julche so gäärn hawwe — un des Julche aach Ihne — was meim Scharf-sinn iwwrigens schonnt längst kaa Geheimniß nicht mehr war — verstehn Se — so will ich jetzt Ja sage, wo ich friher Nein gesagt hätt. — Und etzt eweck mit alle dumme Reddensarte! — Also, kinftiger Schwichersoo — uf Ihne Ihr Gesund-heit! — Nemme Se in unserm Herrgott sei'm Name den Schatz, um den Se so lang erumgeseifzt hawwe — un mache Se'n zur glickliche Fraa! — Mer soll seine Kinner kein Terann nicht sei — un unser Herrgott — un des Schicksal

— un — un — no Sie verstehn mich ja — Vivat hoch — des Brautpaar soll lewe!“ — Und die Gläser klirrten — und die perlenden Augen des minnenden Paares wetteiferten mit den Perlen des schäumenden Weines — und der glückliche Amandus flüsterte seiner Verlobten in's Ohr: „Die Lübe hat gesügt!“ — Doch die Mutter Rosa Rosemajer verkündete: „Morje will ich doch gleich die Kaarte drucke lasse!“

XVI.

Handwerker-Innungen und Behörden.

Wie zumeist in allen deutschen Städten, so bewegten sich auch in Frankfurt die Handwerksverbände unter eisernen Gesetzen der Gerechtsame, und jeglicher Meister hatte sich mit dem Gewerbe zu begnügen, welches er als Innungszögling ordnungsgemäß erlernt, gleichviel ob er noch in anderer Thätigkeit reiche Erfahrung besaß. — Solch Abschweifen war ihm sogar für seine eigenen Zwecke untersagt, gegen empfindliche Strafe — und zur erbärmlichsten Flickarbeit mußten Männer des betreffenden Faches berufen werden. — So erheischte etwa die Ausbesserung alter Fensterflügel vier Zünftler — nämlich: Schreiner, Schlosser, Glaser und Weißbinder — und vollständige Bauten neuer Häuser beschäftigten ein ganzes Dutzend verschiedener Gewerksmeister! — Erkühnte sich gar ein Geselle, heimlich seine Kunst für eigene

Rechnung in der Gemeinde zu verwerthen, so widerfuhr ihm, neben harter Geldbuße, das Loos der Ausweisung, unter dem Schimpfnamen „Puscher“, selbst bei vollendetstem Geschick. — Lieferungen von auswärts faßten die spürenden Aufpasser ab und belegten sie unbarmherzig mit Beschlag, zu Schaden und Warnung aller frevelnden Wagehälse! —

Viele Zünfte beschränkten die Anzahl ihrer Meister auf unübersteigliche Grenzen — und der Gehülfe konnte seinen eigenen Herd lediglich auf das Ende, oder den Ankauf eines bestehenden Geschäftes gründen. — Zudem erlangte der Eingewanderte nur um übermäßigen Preis von fl. 1000 bis fl. 2000 das Bürgerrecht — doch nahm ihn die Vermählung mit einer Frankfurterin kostenfrei in den städtischen Verband auf — wodurch manche betriebsame Wittwe den abermaligen Freier fand, wenn auch ihre Reize hierfür nicht geschaffen. Das Bürgerrecht stellte gleichsam ein Capital der Mitgift dar, welches heimische Schönen ihren fremden Verlobten entgegenbrachten — und solche wußten dies Glück hoch zu schätzen, und mit Stolz trugen sie den Titel: „Frankforter Borjer“, wenn auch Anfangs das Spottwort: „Ingeplackter“ und „Hergeloffener“ daran haftete.

Nach tadellos überstandener Lehre erreichte der Zögling durch Spruch „löblicher Geschworenen“ den Rang eines Gesellen und es trat die Pflicht an ihn heran, auf bestimmte Jahre in die Ferne zu schweifen, um sich noch ausländische Kunst und deren Fortschritte anzueignen. Zu diesem Wendepunkt war denn auch der Küferlehrjunge Louis Boonem, Sohn von Schuhmacher Joachim Boonem, gedrungen, und der neugedrechselte Geselle stand zum Aufbrechen gerüstet. Mit

nöthiger Wäsche und Gewändern hatte er bereits das mächtige Felleisen vollgepackt, aus welchem nach beiden Seiten ein Paar wuchtiger, vernagelter Stiefeln hervorlugte — ein Staubkittel deckte den Anzug — ein wachstuchüberzogener Cylinderhut das Haupt — und nun, mit gewundenem Knotenstock in der Faust — die bemalte Pfeife im Mund — den Tabaksbeutel am Rockknopf, strotzte das Urbild reisenden Handwerksburschen in seiner ganzen Pracht!

Schon hatten sich zahlreiche Camaraden versammelt, dem Wegziehenden für kurze Strecke das Geleite zu geben — das thränenschwere „Lebewohl" von Frau Dienche Boonem am Halse ihres Mutterkindleins war vorüber — und es ertönte die letzte Ermahnung des Vaters Joachim: „No, lieb Luiche, bleib gesund un brav — un laß dich net verfihrn zum Suff un zum Kaartespiel — bei Leiwe awwer net von dene liftige Weibsleut — daß de als e orndelicher Mensch widder kimmst, un e dichtiger Bennermaaster werscht! — Dann vergeß net: des Handwerk hat en golderne Boddem!" — Da setzte sich die Pilgerfahrt in Bewegung — vornan der Gefeierte, Arm in Arm zwischen zweien seiner Jugendgespielen — dann folgte, als treuester Busenfreund der hoffnungsvolle Schneiderssohn und Kappenmacherlehrling Simon Meckes, welcher den Ranzen bis zum Scheidepfad auf den Rücken nahm — und paarweise reihten sich die übrigen Genossen an, unter wehmüthig-fröhlichem Geblöcke: „Moß i denn, moß i denn zum Städtle hinaus" — und „Heute moß ich fort von hier, und moß Abschied nähmen" oder gar „Morgen da gähts in die offene Sää!" —

Je nach der Himmelsgegend solcher Ausmärsche ward

zu Isenburg — Höchst — Vilbel — oder auf der Mainkur Halt gemacht — für heutigen Anlaß in ersterem Dorfe, da Louis Bech die Richtung gen Süden einschlug, zu jenen faßbedürftigen Landen der Weine und Biere. — Und nun begann ein gewaltiges Zechen in Gerstensaft oder Krätzerwein, bis nach mehreren Stunden die endgiltige Trennung vom theuren Zunftbruder eintrat, unter tausend Umarmungen, und den Rufen: „Adchee, liewer Louis — Adchee! — Adchee! — Vivat hoch! Der Louis soll lewe! — Un awermals hoch! — Un nochmals hoch!“

Angelangt in der erkorenen Stadt, durfte solch wandernder Gehülfe lediglich auf der Herberge seines Handwerks Einkehr suchen, um alsdann schuldige Aufwartung bei den Geschworenen zu vollziehen, unter gegenseitigen feststehenden Sprüchen, zu Berufsbeglaubigung und Dienstnachweis. — Es lautete des Küferburschen Anrede: „Grüß Gott Meister und Gesellen! — Ich wollte den Meister gebeten haben, nach Handwerksgebrauch, um vierzehn Tage Arbeit!“ — wenn auch der Bittsteller auf Jahre den Aufenthalt wünschte. — Bei anderen Innungen wieder andere Formeln. — Der Hutmachermeister erhob die Frage: „Wo kommst du her bei dem staubigen Wetter?“ — ungeachtet oft Regen in Strömen hernieder goß. — Der Schornsteinfegermeister examinirte: „Bist du ein Schornsteinfeger?“ worauf die Antwort folgen mußte: „Ich verseh's mir.“ — Und so wob sich der Schleier seltsamen Mysteriums um alle Gewerkschaften, jedem Laien unerforschlich. — Bei stellensuchenden Buchdruckern besteht noch heute der Wahrspruch: „Gott grüß die Kunst.“ — Lag kein Bedarf vor für Arbeitskraft, so

empfing der Fremdling den gesetzlichen Zehrpfennig von einem Dreibätzner zum Weitermarsch — und flackerte währenddeß auch der letzte Kreuzer dahin, so griff der Abgebrannte zur Nothwehr des „Fechtens“ auf offener Landstraße, indem er vor'm Begegnenden den Hut zog, mit demüthiger Phrase: „Erlauwe Se eme aarme, reisende Handwerksborsch!“ — Diesem Gebrauch huldigten oft selbst die Söhne begütertster Familien, um der Romantik willen, welche die Wanderjahre fahrender Gesellen verklärte.

Kehrte der Weltdurchschwärmer in die Heimath zurück, nach gesetzlicher Abwesenheit, und gestatteten die Geschicke seine Selbstständigkeit, so schritt er zur unerläßlichen Schöpfung des „Meisterstückes“, welches nach Vollenden die Geschworenen peinlich prüften — worauf sie — wenn zufrieden gestellt — den Neuling weihevoll als Glied der Zunft aufnahmen. — An den jungen Meister erging bei manchen Gewerkschaften noch die theure Pflicht eines festlichen Mahles, zu Ehren und zum Gaumenkitzel der Innungshäuptlinge, gegen deren wohlfeile Trinksprüche auf goldene Zukunft.

Mögen alle diese überlebten Sitten auch längst von heutiger Periode in die Rumpelkammer verwiesen sein, so ist ihnen doch ein Nimbus sinniger Poesie nicht abzusprechen, angesichts unserer jetzigen trockenen Alltäglichkeit — und vor Allem schützte die Probe auf Kenntniß und Kunst vor den Machwerken ungenügender Stümper.

Die starren Zunftrechte führten bisweilen zu eifersüchtigen Streitigkeiten zwischen einzelnen Gewerben, sowie zur Beschuldigung von Uebergriffen gegen Kaufleute und Hausirer. — Dem „jüngeren Bürgermeister“, als Oberherrn der Ge-

meinde, lag die Schlichtung dieser kleinen Händel ob, und oft rief sein Befehl Kläger und Beklagte vor die Schranken. — Desgleichen mußten sich dort die Bürger-Novizen gestellen, gekleidet in Montur ihres Miliz-Corps, um einen Schwur abzulegen „für Treu und Schutz der Stadt, zu Wasser und zu Land“ — und so versammelten die verschiedenen Angelegenheiten im amtlichen Vorzimmer manche bunte Reihen, ergebenst verharrend unter Gravität des Ordonnanz-Bedienten Roderich Lämmlein. — Dieser üppig beleibte Vasall des Gesetzes stärkte sich stets vor Beginn seiner imponirenden Geschäfte durch ein Frühstück in drei Acten, aufgeführt in benachbarter Schenke — zum Ersten: „e Vertel waarm Lewwerworscht“ — zum Zweiten: „en Haspel“ — und zum Dritten: „e Säuohr“, je unter obligater Begleitung von „e halb Mooß Stoff“ — und nun gewann der Würdige die heroische Stimmung für alle Dinge, die da kommen sollten. —

Einst waren die Geschworenen der Goldarbeiter erschienen, in Sachen ihres Berufes — doch sollte vorher zum Bürgereid der winzige, leutscheue Schneider Benjamin Bimberlein antreten, welcher jedoch bei Aufruf durch Actuar Klostermann nicht unter den Anwesenden zu finden. Da schritt von Ungefähr Pancratius Katzemajer herein, im Zeitlaufe zum Pedellen des Polizei-Gerichts vorgerückt — und übergab eine schriftliche Meldung seines Chefs. — Auf die Frage Lämmleins: „Hawwe Se da drauß Kaan in Uneform geseh?“, antwortete der Recke: „O ja — so e klaaner Gruppch in Graumenner-Uneform hat ewe hier dorch's Schlisselloch geguckt — un wie ich komme bin, scheint er Angst krieht ze hawwe vor mer, dann er is ausgekratzt wie e Wissel, un hat sich im Hausehrn ver-

steckelt.“ — Der Ordonnanz-Despot sprach: „Do misse mer'n emol suche.“ — Doch wie er die Thüre aufklinkte, da hatte jener Nadelheld schon abermals durch die Ritze gespäht, und eilte gleich flüchtigem Hasen von dannen. Der Actuar, welchen die Scene langweilig anmuthete, donnerte dazwischen: „Der Staches soll ja des Aamalaans kriehe! — Fangt mer emal den Schneider — der Herr Borjemaaster waarte schonnt lang da drinn, un wer'n schonnt ungeduldig!“ — Und die Jagd begann durch Gänge und über Treppen — und endlich hatte man das schnaufende Wild gefaßt, und schleppte es vor den Herrscher der Stadt.

Während der unglückliche Kleiderkünstler drinnen wie Espenlaub bebte, beim Vollzug der feierlichen Handlung — nahte im Vorgemach ein Geschworner der Bürstenbinder: Reinhard Schrumer, und wisperte halblaut dem wichtig blickenden Lämmlein in's Ohr: „Es sinn aach widder Bärschte geschmuggelt waarn!“ — Doch dieser versetzte mit entschiedener Stimme: „Do wern Se nix ausrichte!“ — und ferner decretirte er in die Runde: „Ze erscht komme etzt die Herrn Goldarweiter-Geschworne an die Reih — dernachender hat der Herr Berschtebenner-Geschworner die Ehr vor dem Herr Borjemaaster — un die Annern hawwe noch ze waarte!“—

Katzemajer hatte den Schauplatz verlassen, und lenkte wieder auf seinen Posten zurück — und so mag das Auge dem Abgehenden folgen, um geheim deß eigenthümliches Walten zu belauschen. — In der Vorhalle des Polizeigerichtes traf er auf zwei sachsenhäuser Frauen — die Gretheldche Ditzelin, und die Annemariedche Krummborjern — welche sich mit giftigen Blicken durchbohrten — und er fragte: „No,

was fihrt euch dann her, ihr Weiwercher? — Was habt ihr dann hier auszebatsche?" — worauf Erstere entgegnete: „A mer sein bestellt, weil ich aagezeigt hawwe, die do, die Krummborjern hätt mich „e schlecht Mensch" gesch†olle — un des brauch ich mer von dem Schinnoos net gefalle ze losse!" — Doch Katzemajer fiel schon beschwichtigend ein: „Ich will er emal was sage, Fraache, — wann ihr zwaa da enei geht, da kost's euch alle Baad e Haadegeld, und da is es gescheidter, sie hääßt die Anner da aach „e schlecht Mensch" — da is dernachender die Geschicht Worscht, und ihr seid widder aanig. — Dem Herr Assesser wern ich sage, daß ich die Sach schonnt beigelegt hawwe, um em e Mih ze sparn." — Und die angeklagte Krummborjern sprach zur beleidigten Ditzelin: „Der Harr Katzemajer hot, Gott strof mich, ganz Recht! — Grethelche — gih mer ewecker, war ward dann aach su zimperlich sei, un sich gleich verkrumbelt fihle! — Haaß mich aach „e schlecht Mensch" — was leiht mir droo. — Ich hobs jo — Gott verdamm mich — gor net su biis gemeent!" — Und nach einigem Bedenken erscholl die liebevolle Antwort der Ditzelin: „Sichste Annemarieche — eefterich Steupe-Dos — eigentlich mißt ich der eerscht e poor Dochtele gewwe, daß de de Himmel for e Baßgei aaguckst — awwer ich sein e gut Hutzel! — Kumm haar, schlecht Mensch — mer gihn widder haam — du bezehlst e Mooß Aeppelwei — un mer sein in drei Deiwels Nome widder gute Freundinne!" — Und die ausgesöhnten Damen zogen Arm in Arm fröhlich davon.

Jetzt schlich schluchzend und zerknirscht der Knabe Fritzi Blech aus der Pforte der düsteren Verhörstube. — Er war

mit den Jahren schon ein großer Schlingel geworden, und Katzemajer schnaubte ihm entgegen: „No, was hast du dann pexirt? — Gassebuwestraach — net wahr? Was werds annerschter sei?“ — Und Fritzi gestand heulend: „Ei, ich hab in der Kathrinekerch owe uf dem Lettener unner der Preddig en Pitscher gemacht, zum Zeitvertreib — ich wills awwer in meim Lewe net mehr duh! — un da hat mich der Herr Assesser ferchterlich gezankt un mich widder fortgeschickt!“ — Katzemajer wappnete sich mit seinem grimmigsten Gesicht, ergriff einige klirrende Ketten, und donnerte den Missethäter an: „For heint soll der'sch noch emal so hiegeh — du Deiwelsplanz — der Herr Assesser warn emal widder ze gnedig, wie gewehneglich, un hawwe der nor de Kimmel gerimwe — awwer wannst de widder Pulver ansteckst an so eme heilige Ort wie die Kerch, un brengst die Stadt in Feuerschgefahr — sichst de — da wersch de von mir in die Kette do krumm geschlosse, un bei Wasser un Brod unnererdisch in's Zuchthaus gesperrt, wo dich die Ratte un die Mäus lewendig ufffresse! — Du Racker! — Mit Schuh un Strimp kimmst de in die Hell, wannst de kaa greeßer Ehrforcht net hast vor dem Herr Parre un seiner scheene rihrende Preddig! Etzt geh haame, un merk der'sch, daß mer kaa Pitscher net mecht in der Kerch — du olweriger Läusbub! — du Drallaff!“ — Solcher Art bewirkte der berühmte Polizist Katzemajer vor den Amtsthüren Frieden und Moral — und manchen Segen hat der Wackere gestiftet, ungeahnt vom Richter da drinnen.

XVII.

Die Metzgerzunft.

Ein Innungsgemälde ungewöhnlichen Rahmens zeigte sich dem Beobachter im Thun und Treiben der Metzger. — Ihre Verkaufsbuden, „Schirnen“ genannt, nebst den Wohnungen lagen alle vereinigt im zwölften Quartier, zunächst dem Schlachthause, und durch dies Zusammenleben auf engem Bezirk, wenig berührt von anderen Bürgern, bildete sich schier ein Völklein im Volk, mit besonderer Sprache — Manier — ja Gang und Haltung — welch Gebahren sich unwillkürlich vererbte von Alt auf Jung. — Die Söhne, aufgezogen in solcher Abgeschlossenheit, verspürten wenig Neigung zu fremdem Beruf; sie widmeten sich meist nur der Väter Handwerk, wodurch gewisse Familiennamen stete Mehrung erfuhren — und zum besseren Unterschied schuf der Humor gemüthliche Spitznamen, als: „Lips — Babbegaj — Buckel — Kartoffelsack — Rawwel“ — welchen sich noch Scherztitel für Einzelne anreihten, wie: „Koochem — Uttel — Harrjaases — Mordche Unglick — und Lord Seimoor.“ — Selbst die aufkeimende Minne verstieg sich selten aus den vertraulichen Gäßchen — der junge Meister wählte seine Gattin aus der Zunft, und es entspann sich darob fast allgemeine Verwandtschaft unter liebreicher Anrede des „Du“. — Führte hie und da ein Sonderling seine Braut aus anderen Ständen zum Altar, so galt die Neuvermählte zunächst nicht für legitim — die eingesessenen Schlachterfrauen bekritelten diese Verbindung mit hochmüthigen Blicken, gleichsam als Mesal-

liance, und nur die Jahre bürgerten solch Hinzugedrungene freundschaftlich im Quartiere ein. —

Die vorherrschende Verschwägerung hat denn wohl auch jene absonderliche Handwerksgesetze erzeugt, welche durch Humanität und Uneigennützigkeit einzig allerorts dastanden, und wie an geläuterte Doctrinen des Socialismus erinnerten, so wenig der conservative Metzger demokratischem Streben huldigte. — Im Mitgefühl für ärmere Genossen, beschränkte man nämlich die wöchentliche Zahl der Schlachtthiere auf ein bescheidenes Maximum, gleichviel ob die Bedeutung des Geschäfts von stärkerem Bedarf — und es mußte sich solcher durch Bezüge von kleineren Meistern decken. — Ja, die Selbstverläugnung ging mitunter so weit, daß manches hochherzige Gemüth den neuen Kunden abwies, wenn er mit seinem seitherigen Lieferanten unzufrieden. — Der biedere Metzger erklärte dann kopfschüttelnd: „Warum wolle Se dann awwer dem Mann nix mehr abkaafe? — Gehn Se eweck — des is net schee gehannelt von Ihne. — Wo mer so lang schonnt sei Flaasch genomme hat — da nemmt mersch aach jetzt noch. — Ich kanns Ihne aach net besser liwwern — ich geb Ihne kaa Flaasch — dann es geht mer gege des Gewisse, en ehrliche Megster um sei Nahrung ze brenge!“ —

Stellt man solch edle Gesinnung dem übertriebenen Kaufpreis der Schirnen gegenüber — für die Gerechtsame einer wurmstichigen, gegen Wetter schutzlosen Hütte mit Hackklotz fl. 12000 und darüber betragend — erwägt man ferner noch jene Polizeivormundschaft, welche die Fleischtaxe derart drückte, daß oft nur Fell und Eingeweide den Reingewinn ergab — so erscheint es nicht als Wunder, wenn die sonst fleißigen

Metzger auf mäßiger Habe, nicht selten fast in Dürftigkeit verharrten. — Ja, obgleich die blinde Volksmeinung oft Reichthum witterte, es traf dies nur bei Wenigen zu — und diese verdankten ihr Vermögen meist glücklicher Erbschaft oder der Gunst der Lotterie. — Ernste Kämpfe um den nöthigsten Verdienst fochten bisweilen die Bedrängten aus, vorab hülflose Wittwen, für deren Wohl denn auch die sorgsame Satzung geschaffen, den tüchtigsten Gesellen der Zunft als Werkleiter oder gar als zweiten Gatten zu begehren. Weigerte sich solcher, so verfiel er ohne Gnade der Verbannung aus der Stadt. —

Wie anders arteten sich die Dinge seit der 1864 eingeführten Gewerbefreiheit, welche der gefesselten Strebsamkeit erlaubte, nach zeitgemäßen Verkaufshallen belebter Straßen überzusiedeln! — Vor allem die Schweineschlächtereien werfen heute ihrem Besitzer oft halbe Millionen in den Schooß, während kurzer Frist — und manche prächtige Villa fußt auf dem Grundstein dieses lohnenden Betriebes. —

Die frankfurter Fleischer früherer Periode erfreuten sich, trotz düsterer, luftverdorbener Wohnungen hinter abscheulichen Winkeln der Altstadt einer beneidenswerthen Kraftfülle. Die mühsamen Hantirungen in den Schirnen vollzogen die Arbeitsfreudigen rasch und leicht — unterdeß ihre Frauen, voll blühender Gesundheit, draußen auf den Pritschen thronten, mit dem Cassengeschäft betraut. — Die Söhne, gestählt durch meilenweite Fußwanderungen behufs Vieheinkäufen, gewährten den Anblick mannhafter Rüstigkeit — und die Töchter standen im unbestrittenen Ruf der schönsten Mädchen vom ganzen Stadtgebiet. — Wenn sie, nach altem Brauche, die bestellte

Waare auf blank gescheuerten Mulden zur Kundschaft trugen — wenn die züchtigen Gestalten, im einfachen, geschmackvollen Kleidchen, barhäuptig das üppige geflochtene Haar dem Blicke boten — dann blieb wohl mancher Jüngling begeistert stehen, und sah den lieblichen Jungfrauen nach, die oft zu Bräuten erkoren, selbst bis in die Kreise der Kaufmannschaft! —

Ueber die Genossen des Schlächterhandwerks verbreitete sich in des Berufes stetem nachbarlichen Verkehr, mit seinem heiteren Wortwechsel, ein unverwüstlicher Frohsinn, der sie nicht selten zu Originalen stempelte — doch entdeckte man auch einzelne verknöcherte Philisterfamilien, lediglich durch Einfalt und Albernheit in unfreiwilliger Komik glänzend. — Viel läßt sich erzählen von lustigen Scenen, in reichem Maße häuft sich ihr Stoff, aber nicht alle sind geeignet zu unverfälschter Wiedergabe, ohne welche jede Spitze abgebrochen wäre — und so seien hier nur wenige ergötzliche Episoden vorgeführt. —

Der alte drollige Kauz, Meister Lorenz Lobesam hatte viel Aergerniß genommen an seinen lockeren Söhnen, welche stets um Mitternacht aus ihren Kneipen, unter störendem Gelärme zurückkehrten — und er erließ einst bei Tische den folgenden strengen Ukas: „Von heint aa werd kaa Hausschlissel net mer hergewwe. — Jeder hat em Zehe dehaam ze sei — un wer net do is, mag seh, wo er hikimmt! — Punctum!“ — Der Erstgeborene, Namens Schanneweh, glaubte indeß nicht an solche Grausamkeit, und erschien wiederum längst nach Elfe vor der Pforte — aber sie starrte undurchdringlich ihm entgegen, und er zog die Glocke zu öfteren Klängen. — Da that sich oben das Fenster auf — und der grimmige

Vater donnerte herab: „Mach daß de fortkimmst, du Lump! — Du waaßt, was ich gesagt hab — und daderbei bleibt's! — Es werd net ufgeschlosse!" — Und das Fenster klirrte zu — und Schanneweh mußte nach einer Schlafstelle der Herberge suchen. — Aber die Rache kam schon bald. — Meister Lobesam begab sich, sonntäglich geputzt, zu festlichem Abendschmaus einer Wirthskundschaft, und schwelgte lustig bis um die Geisterstunde. Doch als er heimlenkend vor seiner Wohnung angekommen — siehe — da hatte er den Schlüssel vergessen — und der Arglose schritt zum Läuten. Schanneweh triumphirte im innersten Herzen — pfeilschnell sprang er vom Lager, und schrie hämisch zur dunkelen Tiefe: „Wer schellt do unne?" — Der Alte versetzte herrisch: „Ich bin's — dei Vatter — mach uf!" — Doch der satanische Bursche erwiderte: „Mei Vatter? — Des kann Jeder sage. — Mei Vatter is e orndelicher Mann, un braver Verjer — der leiht schonnt seit Zehe im Bett! — Wer waaß, wer er Lump is — halt er sich hier net uf mit seim Specdakel!" — Und die Lucke klappte zu — und nun traf den Gesetzgeber selber das Loos fremden Nachtquartiers. — Er erschien am Morgen im blauen Frack vor seiner Schirne — doch beim Mittagsmahl decretirte er kleinlaut: „Von heint aa kann Jeder widder en Hausschlissel hawwe!" —

Wittwe Petronella Heftig schaltete als rührige Metzgersfrau, und erzog ihre drei kleinen Töchter nach straffen Regeln thatkräftiger Mütter. — Sie war eine verblühte Schönheit — und als einst der Dudenhofener Kälberbauer Damian Kittel, welcher sie seit Jahren nicht erblickt, zum Handelsbesuch nahte, begann der harmlose Dörfler in seiner derben

Unschuld mit der Meinung: „See is awwer aach aal worn!“ — Darob verbissener Unmuth des verletzten Weibes — sie verabschiedete bald den Geschäftsmann — und als nun der Mittagstisch gedeckt, und die munteren Kinder zum Gebet sich reihten, sprach sie, wie gewöhnlich, mit lauter Stimme das „Vaterunser“. — Allein die kleinen Thunichtgute beseelte heute besonderer Muthwillen, sie zappelten und kicherten während des heiligen Vortrags, zur stets wachsenden Mißlaune der Mutter — und als solche den Satz erreicht: „Erlöse uns von dem Uebel!“ — da konnte sie ihren wallenden Gefühlen nicht länger wehren! — Schreiend: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“ begleitete die Grimmige jedes der drei Worte mit einer klatschenden Ohrfeige auf die Gesichter der drei Töchter — faltete dann wieder die Hände, und vollendete andächtig: „In Ewigkeit — Amen!“ —

Ein zwischen den heimischen Pfählen verschrumpftes, leutscheues Ehepaar lebte im Schweinemetzger Benedict Eisbein, nebst beschränkter, leichtgläubiger Gemahlin Nannche — und der Schatten der Einfalt und schüchternen Versimpelung erstreckte sich über Kind und Kegel, bis zur Magd und dem Gesellen. — Jede Weisheit alter Klatschweiber, jedes aberwitzige Buch übte auf die unwissende Spießbürger-Familie den mächtigsten Einfluß, und mit ihrer Bildung stand es erbärmlich. — Nahte nun an der Schirne eine feinere Dame, so gedachte der verlegene Eisbein sich in fürnehmerer Sprache versuchen zu müssen, und als man nach Gelbwurst verlangte, flötete er mit gespitztem Mündchen: „Gehlworst? — Kei mehr do! — Kummen Se gefälligst auf ein ander Mol! — Awwer e Kosperigkeit von Brotworst is noch do — auch mit Schweine-

brote un Ammestickelche kann ich der geöhrte Madamm noch aufwaarte!“ —

Einst als beide Gatten, um die Morgendämmerung, in süßem Halbschlummer zu Bette lagen — da prasselte ein gewaltiges Unwetter gegen die Scheiben, und der erwachte Benedict redete seine Getreue an: „Nannche, horch emol, was es regent! — Es schitt wie mit Kiwwel! — Was hast du's doch so gut als dem Megster Eisbein sei Fraa, in dei'm waarme Bett hier! — Wannst de nu jetzt so e Fraa Spiesäubauern weersch't, un mißt so en Schubkärrn voll Spiesäu dem Vilweler Bäärg eruf dricke! Wie deht der dann des schmecke?“ — Und die Gemahlin versetzte: „Ja, liewer Benediz — was wahr is, is wahr — ich habs recht gut bei der! — Du hast mich von deiner aarme Magd zu deiner Fraa erhowe — un da derfor bin ich der aach ewig dankbar, un getrei bis ans Enn! — Awwer, liewer Benediz — es is mer net ganz gut — ich spirs dorch de Kerper schieße — e Schnuppe is mer dorch alle Glidder gefahrn. — Ich wern mer heint zwelf Schreffkepp uffsitze lasse — ich hab emal in eme Buch gelese, daß des ferchterlich gesund weer.“ — Und Benedict stimmte zu: „Ja, Nannche, des is forchtbar gesund — schick nor zum Balwierer in der Saalgaß — der is gescheidter wie e Docter, un der versteht sei Sach wie Kaaner net.“ —

Bald darauf bewarb sich der schon zweimal verwittwete wohlhabende Metzgermeister Carl Gutsie um die Hand der ältesten Tochter Eisbeins, und die Verlobung war bereits festgesetzt auf kommenden Sonntag. — Doch Frau Nannche gerieth in immer trübere Seelenstimmung, je näher die Stunde rückte, und gestand ihrem Eheherrn endlich, unter lautem

Schluchzen: „Benediz — ich kanns net iwwer'sch Herz brenge — geb' unser Lenche net dem Corl — huhuhu! — der Corl is mer lieb un werth — awwer er hat schonnt zwaa Weiwer uf de Kerchhof geliwwert — un ich hab in eme Buch gelese, von eme gescheidte Mann, daß da aach die Dritt sterwe mißt! — huhuhu!" — Und Benedict sprach: „Awwer Nannche — ich hab dem Corl schonnt halbwegs mei Jawort gewwe — jeden Aageblick kann er do sei — un was solle mer dann sage?" — Jedoch die Gattin jammerte: „Benediz, des is mer allaans — awwer ich opper mei Kind net — un wann ich mer denk, daß des Lenche unner die Erd mißt, da kenntst de aach for mich den Sorg bestelle! — huhuhu!" — Da traten auch Benedict die Thränen in die Wimpern, und er rief: „Nannche! — unser Kind, und aach volligster noch dich oppern — naa — des derf net sei — huhuhu! — Naa — naa — Nannche — der Corl krieht des Lenche net — des wer aach mei Dod!" — Und nun ward auch die Magd gerührt, und brach aus in Zähren „huhuhu" — und selbst dem Schlachterburschen erweichte das Gemüth und er heulte „huhuhu!" — bis plötzlich der Brautwerber erschien, festlich gekleidet, mit Frack und Handschuhen. — Und als er feierlich anhielt um die Jungfrau, da wurde ihm statt Antwort nur ein ewiges Schluchzen, unter strömenden Thränen — und endlich wetterte er dazwischen: „No wannt er all flennt, da kann ich kaa Hochzeiter wern. — Behalt' euer Mädche, un salzt's ei, wie Solberflaasch — e Megster wie ich krieht aach noch e anner Fraa, wo er aakloppt! — Adchee beisamme!" — Und er floh von hinnen, und ward im Hause nicht mehr gesehen. —

XVIII.

Die Sachsenhäuser.

Seltsames Volk, jenseits des Flusses, das sich trotz Jahrhunderten frankfurter Stadtverbandes seine Eigenart bewahrte, in unverfälschtem alten Stamme! — Wahrlich, jene Bewohner von drüben wichen in Sitten, Sprache und Tracht so mächtig ab von den rechtsseitigen Bürgern, als ob der Main ein Ocean sei, der die vereinten Gemeinden auf weite Fernen trennt. —

Die Sachsenhäuser gruppirten sich um wenige absonderliche Erwerbszweige. Für die Handelssphäre mangelte ihnen Schulbildung und Capital, und selbst das Handwerk vertraten sie nur spärlich, als Küchengärtner oder Fischer. — Letztere warteten auch als Färcher der Nachenüberfahrt, um zwei Kreuzer Taxe — den Verkehr unterstützend, welcher auf die einzige alte Brücke angewiesen war. — Von anderen Gewerben traten zu Tage: „die Einzler", im Volksmund „Haanzler" genannt — Fuhrleute für die gesammten Wasser-Frachten nach dem Stadtgebiet, wozu das Gesetz indeß Jedem nur einen Wagen mit einem starken Roß gestattete — daher der ungewöhnliche Namen. — Die Gerechtsame dieses Betriebs belief sich auf den hohen Kaufpreis von fl. 10,000 — unter strengem Schutz gegen alle übrigen Pferdebesitzer, welchen bei Geldbuße jede Ladung vom Main verboten, selbst wenn solche die eigenen Waaren umfaßte. — Ein ähnliches Recht behauptete die Genossenschaft der Schröter auf das Hinablassen von Weingebinden nach den Kellereien, um einen

Thaler das Stückfaß — und bedeutende Strafe drohte den Weinhändlern, dafern sie sich erlaubten, ihre zahlreichen Küferbursche für diesen Zweck zu benützen. — Freilich trugen die Schröter die Pflicht, zum unverkürzten Ersatz des werthvollen Inhaltes, bei verunglücktem Gut, wofür sie über eine wohlausgestattete Casse verfügten. — Ferner schafften viele Insassen von drüben als amtlich genehmigte Ablader, bei den fremden Fuhrherrn und im Zollhof, und Niemand außer dem Verband durfte willkürlich zugreifen. —

Dagegen genossen alle Einheimische, die sich als „Holzhacker“ mit Zerkleinern von Brennscheitern befassen mochten, volle Freiheit im Aufsuchen gebotenen Verdienstes, doch bestand auch hierfür eine unüberschreitbare Taxe. Jeder dieser Arbeiter besaß seine Kundschaft, und genügte die persönliche Thätigkeit nicht, bei gehäuftem Begehren, so begab er sich auf den „Dalles“ — jenen öffentlichen Platz am östlichen Ende der Zeil — wo der Ueberbürdete einen „Fulder“ als Gehülfen dang, welchen er seinen „Gummi“ nannte. Taglöhnern von außerhalb verweigerte man nämlich die Selbstständigkeit in diesem Erwerbe. — Bewundernswerth war die Emsigkeit, Kraft und Gewandtheit linksmainischer Holzhacker vor ihrem Sägbock und Hackklotz. Bei Sturm und Regen hielten die Rastlosen tapfer aus auf unwirthlicher Straße — schnellstens ihr Werk beendend, um nur desto eher die Kneipe zu erreichen, wo oft die sauer errungene Baarschaft in ungezählten Schoppen durch die Kehle rann. —

Des Weiteren bestanden am jenseitigen Strande große Wäschereien, deren Besitzer in Sommermonden auch Badehüttchen zur Benutzung des Publicums errichteten. — Viele

Unbemittelte versahen die bescheidenen Aemter von Nachtwächtern und Gassenkehrern — und fast allgemein verfolgten die ärmeren Schichten noch ihre periodischen Nebengeschäfte. — Man fertigte um Weihnacht Christkindgärtlein, und lieferte die Fichtenbäumchen dazu — man verlieh auf der Eisbahn Fahrstühle und Schlittschuhe — doch am höchsten geschätzt waren die Stadtwehrstellen der Trommler, Tambourmajore und Sapeure, woran das Anrecht erklecklicher Neujahrsgeschenke haftete. — Den Sapeuren blühte außerdem eine besondere Vergütung zur Pflege des vorgeschriebenen langen Vollbartes.

Die Sachsenhäuser galten für die gröbsten Leute des Erdballes, und gräßliche Flüche drangen von ihren Lippen, zum Entsetzen jedes fremden Ohres. — Aber die Unbändigen bargen dennoch ein Gemüth unter rauher Hülle — und der Klang der Worte entsprach nicht den Gedanken. — Wenn sich Camaraden anredeten: „Gu'n Dag, alt Steube-Oos. — Häst de e Stickfluß — wie geht der'sch dann?“ — so deutete dies: „Sei mir willkommen, lieber Freund! — Du befindest dich doch wohl?“ — Tugendsam abstechend vom wilden Gebahren, zierte diese Menschen — neben unverdrossenem Fleiß und flinkem Hantieren — ihre goldene Ehrlichkeit und sogar meist aufrichtige Gottesfurcht! — Ja, als treue Bekenner des protestantischen Ritus, erschien ihnen der Herr Pfarrer wie ein geheiligter Sendbote von oben — sie verehrten in ihm nicht nur den Seelenhirten, sondern auch ihren Rathgeber — Friedensrichter — und Patriarchen — und auf manche seiner Ermahnungen zum Guten folgte das reumüthige Betheuern: „Gott verdamm mich — Harr Parre — Sie howwe Recht! — Ich sein e schlecht Oos, un e Bulleul — awwer der hell-

lichtig Deiwel soll mich hole, wann ich net annerschter warn!" — Als nun zwischen solche Zerknirschung des Sünders dessen kleines Knäblein mit „Blitzkeil" und „Dunnerwetter" um sich warf, gleich jedem Alten, äußerte der hochwürdige Priester entrüstet: „Pfui! — Wie abscheulich dies zarte Kind schon flucht! — Kann es denn auch schon beten?" Und der biedere Vater schmunzelte: „A bewohre, Harr Parre — es giht ja erscht in sei dritt Johr."

Die Kirche füllten am Sonntag gedrängte Schaaren — in Mehrheit Weiber — und auch zum Abendmahl lenkten die Andächtigen zeitweise gerne ihren Schritt. Doch verstiegen sich einst zweie der Männer zu solch mächtigem Glaubenseifer, daß sie nach empfangenem Kelche erneuert unter die Reihen der Büßer schlüpften, um des feurigen geweihten Rebensafts willen. Auch der Holzhacker Christoph Knorze bekundete seine Frömmigkeit und Nächstenliebe in seltsamer Form. — Er besuchte beharrlich an jedem Sylvester-Abend die Schlußpredigt im alten Jahre, und sang tief bewegt: „Mache dich mein Gaast beraat!" — Aber mit Glockenschlag der Mitternacht stahl er sich, nebst seinem einzigen noch unmündigen Sprößling, hinweg vom Kruge Pomona's nach dem Mainesufer, und betete laut und brünstig gen Himmel empor: „Liewer Harrgott! Loß mich un mein Bub aach widder im neue Johr gesund bleiwe! — Die Annern kenne all des Schlogfluß kriehe! Amen!" —

Besondere Neigung hegten viele Sachsenhäuser für die Freijagd des städtischen Waldes. — In Mußestunden, vorab am Tage des Herrn, nahmen sie die Büchse über die Schulter und pürschten durch entlegenste Schneißen nach Creaturen —

und wohin die Augen zielten, da trafen die Bleie der unfehlbaren Schützen. Doch flüsterte man, daß sie die Grenze umliegender Pacht nicht allzugründlich studirt, und hin und wieder einen Rehbock von fremdem Gebiet erbeuteten — weßhalb mancher Nimrod den Titel: „Wilpertsknapper" davon trug. — Aber wer ist erhaben über Irrthum? —

Die vornehmste Leidenschaft jenes originellen Völkleins — sowohl bei Männern wie Weibern — blieb indeß stets der Genuß von Aepfelwein. — Man kannte Zecher, die in Tagesfrist zwanzig Schoppen und darüber bewältigten, zu welch edler Gurgelübung die Lechzenden schon am ersten Morgengrauen mit zween solcher Pocale begannen, alles Frühstück von Kaffee verächtlich zurückschiebend. Die Schenken dieses erfrischenden Getränkes, die den Titel: „Heckewerthschaft" führten, fußten nicht auf dauernder Natur. — Wie theils noch heute, verzapfte jeder Baumstückseigner zeitweise das Ergebniß seiner Kelterung im Familiengemach — und neigte der Vorrath zu Ende, so eröffnete man anderwärts schon die neue Labestätte — und so fort ohne Feier und Rast — wobei meist die nämlichen Tische, Bänke, Krüge und Gläser von Haus zu Haus kreisten. — Wenn der durstige Bürger fragte: „Wer verzappt dann heint sei Stoffche?", so klangen die bekannten Spitznamen an sein Ohr: „Kietzehipper" — „Feuerrädche" — „Worschtnas" — „Muckefritz" — „Hammelsdieb" — oder auch die Localitäten „Kalt Wand" — „Aldeenche" und „Lahmer Esel". — Jener „Hammelsdieb" aber hatte niemals im Leben einen Hammel gestohlen, sondern ein solcher wurde dem braven Manne einst entwendet. — Vor den Kneipen prangte, als Zeichen des Aepfelweinschanks, ein

Fichtenkranz, während den Weinverschleiß der Winzer ein Tannenast verkündete — und von beiden Symbolen sprach man: „Hie streckt unser Harrgott de Aarm eraus!“ —

Das Verabreichen von Speisen erachtete der periodische Wirth als unwürdig seines Stolzes — jeder Ankömmling brachte sich „Worscht — Haspel — oder Solberflaasch“ mit herbei — wozu ihm ein kurzes plebejisches Küchenmesser, nebst aufgespießtem Brod ward, und das Umschlagpapier des Schmauses mußte als Teller dienen. — Und so saßen im engen Stübchen auf Bänken sonder Lehne, die Gäste, Mann an Mann, oft nur angethan mit Hose und Hemd, die Kappe im Genicke — und rauchten ihren Kneller aus gedrungenen „Glowen“ — und schwatzten ihre Schnurren — und schmetterten ihre Flüche — und viele Frankfurter wallfahrteten gerne nach jenen eigenartigen Zechhäusern, zum Erquicken des Schlundes, wie zum Ergötzen an den derben Mutterwitzen ihrer drolligen Mitbürger. —

Doch außer den unstäten Heckenwirthschaften bestanden auch bleibende Aepfelweinschenken, wie eine solche Fabian Stambes schuf, nachdem er seine Jugendfreundin Lisi Sägbock mittlerweile zum Altar geführt. — Einst trafen auch hier Gäste vom rechten Strande ein — und die groben Sachsenhäuser fühlten sich geschmeichelt, ihre groteske Höflichkeit erwachte, und sie schrieen durch die Runde: „Dunnerwetter — macht emol dene Harrn Platz — Gott verdamm mich — rickt zesamme! — Kumme Se haar, meine Harrn — es gihn viel geduldige Ochse in aan Stall! — Net wohr?“ — Und Stambes wischte dienstfertig den Tisch ab mit dem Linnenlappen des Spülbottichs — doch schon wetterte Frau Lisi dazwischen: „Häst

de des Steube, Fawion, mit dei'm dreckige Lumpe! — Des is jo e Affeschann vor dene Harrn do. — Alles hot bei dir gleich des Schlog un de Worf — der Lumpe wor heint Morjent noch so schie wie e schiener Mensch — un des Wasser in dere Brenk hot kaa Iddemche gehott, un wor so kloor wie e Troppe Wasser — un jetzt meent mer grod, die Wutze hätte drinn gepuddelt! — Nemme Se's dem Säurummel net immel, meine Harrn — er hot — Gott verblitz mich — for kaan Grosche Condewitte net!" Stambes aber fertigte sie ab: „O Harr Jaases — wie laaf ich uf! — Ich hätt bald wos gesocht! — Gieh mer luus met dei'm olwerige Getribbsch — merr sein hie bei'm Aeppelwei, unner de Maahinkel, un do gieht's net haar wie bei de Prinze. — Gelle meine Harrn — mei Fraa is e aafällig Dos!" —

Der vornehme Besuch war glücklich eingepfercht in die quetschenden Reihen — die wilden Späße der Sachsenhäuser sprudelten — und die Gäste von drüben lachten Thränen, und glaubten sich fast vor die Bühne eines Schwank-Theaters versetzt. — Da rief der lange Balzer Hoppestang, jener Wagenspanner und Tambourmajor, den bärtigen Abladern und Sapeuren Hammathes Ferscht und Cunnerod Heringer zu: „Million Gewitterkeil, ihr faule Schinneeser — do hockt er wie die Hamelmäus, un hobt die Zung im Maul zum Bappele — awwer en orndelige Uhz hobt er noch net zum Beste gewwe! — So macht doch emol dene Harrn ebbes vor, vun euerer Warredei vun Kunschticker — su wos howwe se doch noch net geseh! — Alloh — gebt emol wos vun euch!" — Und Christoph Knorze fügte hinzu: „Gott strof mich — der Balzer hot Recht! — Ich sog Ihne, meine Harrn —

des sein zwaa Luder vom leibhaftige Deiwel — der Hammathes frißt Ihne Kreuzspinne mit Haut un Hoorn — un der Cunnerod beißt lewwendige Mäus de Kopp ab — blos for en Schoppe!“ — Lisi, mit Gläserschwenken beschäftigt, berichtete aus der Ecke hervor: „Des Schienste vun Allem is, wann die zwaa Neumoleeser von Sabbärn en Schpringebrunne uffihrn mit eme Maul voll Aeppelwei! — Verflucht will ich sei, wann sich die Harrn net do uf dem Fußboddem erum wälze, daß se glatt verblatze, un sich en Ast lache hinne un vorne!“ — Und die beiden Sapeure erhoben sich, mit dem Bescheid: „No, wanns dene Harrn Gevatter von dribb der Bach su e Fraad mecht, su wolle mer uns net lang beeringele losse. — Awwer die knickig Krenk solle se kriehe, wann se sich lumpe losse, un net e poor Mooß bezohle!“ — Und die zwei Künstler stellten sich auf zehn Fuß Entfernung gegenüber — Hammathes Ferscht nahm einen Mund voll seines Getränkes, und spritzte solches, mit hohem Bogen, wohlgezielt in den offenen Rachen des Cunnerod Heringer — worauf ein schallendes „Halloh“ und zwei Maaß des geliebten Nectars folgten. —

Viele eigenthümliche Gebräuche aus alter Zeit hatten sich in den Mauern des linken Ufers festgesetzt. — Hierzu zählte vornehmlich die „Brunnefahrt“, nebst jenem durch einen „Kerwebaam“ verkündeten Jahresfest, betitelt: „Der Watz werd gewäsche“ — wobei man als Hauptzweck noch umfänglichere Orgien in vaterländischem Gewächse anstrebte, denn sonst. — Aber auch der Abschied vom irdischen Dasein unterlag gewissen Formeln, an welchen man starr zu haften suchte. Die Leichenbegängnisse wählten nicht den kürzesten

Weg nach dem Friedhof, sondern bewegten sich durch alle volkreichsten Straßen Sachsenhausens, solch letzte Ehrenbezeugung prunkvoller ausdehnend. — Einst führte der älteste X, als Weißbusch-Corporal, sein kleines Peloton zur Bestattung eines Tambours, und commandirte den geraden Pfad zum Grabe. — Da aber brach verbissener Unwille los, und man hörte unter den Leidtragenden das meuterische Gemurmel: „Daar do will e neu Modi ufbrenge! — E Gewitterkeil muß en verblitze, wann mer net emol die Dudte mehr dorch ganz Sachsehause schlaafe derf! — Uf's Dippe soll mer'm haage!“ — Doch die Schmähungen erreichten nicht des straffen Corporals Gehör — er gebot und man gehorchte — wenn auch mit giftigen Blicken und schnaubendem Grimme! —

War ein herziges Mägdlein aus voller Jugendblüthe von hinnen abgerufen, so trat nach Verlauf mehrerer Monde die ungeheure Sitte in Kraft, daß die Verblichene fröhlich „verdanzt“ wurde — als Symbol beendeter Trauer, und Rückkehr der Ueberlebenden zu irdischen Freuden! — Musikanten mußten erscheinen — der Sachsenhäuser legte seinen besten Staat an, bestehend in stumpfem grünem Frack, weiten bräunlichen Manchesterhosen und rothbrauner platter Mütze, „Zunnerkapp“ geheißen — ein mächtiger, neusilberverdeckelter Sonntags-Glowe ragte aus dem Gesicht — und nun begann jauchzender Tanz durch die ganze Nacht, unter stetem Füllen des Viertelkruges, „Aeppelwei-Bembel“ benannt — bis mit dem Morgenstern die benebelte Rotte zum heimischen Lager wankte! —

Ein komisches Herkommen bewahrten noch bis Ende der vierziger Jahre die sachsenhäuser Knaben, am Fastnachts-

tage. — Sie durchwandelten, je zwei mit flachem heugefülltem Weidengeflecht in Händen, die Gebäude von Frankfurt, und sangen monotoner Weise ein Lied, zur Erhebung von Geschenken, während sie das Körbchen tactgemäß hin und her schwenkten. — Diese merkwürdige lyrische Dichtung sei hier, wenn auch theilweise bekannt, in einigen Strophen wiedergegeben. Sie lauteten:

„Hawwele, hawwele lone — die Fassenocht gieht one —
Drowe in dem Hinkelhaus — henkt e Korb voll Aajer eraus —
Gebt uns die lange — loßt die korze hange —
Glick schlog ins Haus — gih nimmermehr eraus!“ —

„Wann der Mann sei Fraa schleegt — flucht se —
Lääft der Narr im Haus erum — un sucht se. —
Gih haar, mei Schatz, ich liewe dich —
Ich schmeiß der in dei Aagesicht!“ —

„Sachsehäuser Weiwercher — troge ruthe Häuwercher —
Troge gehle Schickelcher — danze wie die Gickelcher!“

„Ich un mei Kathrinche — mer gihn emol iwer'sch Feld —
Trinke e halb Mooß Aeppelwei — des kost uns unser Geld. —
Der Poste kracht! — Kathrinche lacht! — Hihahahaha!“ —

Erfolgte die erwartete Gabe nicht, und wies der gestörte Hausvater die Sänger ab, so schimpften sie:

„Stockfisch! — Stockfisch! — Gibst mer alle Johr nix!“ —

und flatterten unter höhnischem Gelächter von dannen! —

Eine unermeßliche Fülle lustiger Anekdoten, zum Theil der Wahrheit entsprossen, umweht das alte sachsenhäuser Leben — jedoch sie halten nicht Stand vor der Censur züchtiger Empfindungen — sie lassen sich dem Ohre in vertrauten Freundeskreisen erzählen, aber nimmermehr vorm Auge der Oeffentlichkeit niederschreiben. — Die heutige Cultur hat mächtig auch an diesen Urbildern jenseitigen Ufers gerüttelt — die Charakterzüge sind im Erbleichen — und nur noch abgeschwächte Streiflichter von ehedem zucken über die Gestalten der neuen Epoche! —

XIX.

Wirthshausleben.

Der junge X hatte seine Lehre im Dunstkreise baumwollener und wollener Garne, um Mitte des vierten Jahrzehntes in diesem Säculum beendet — die Erhebung zum Commis war erreicht, und der gnädige Gebieter beglückte ihn durch Antrittslöhnung von fl. 300 per anno, die zu jener billig rechnenden Zeit fast einen Schimmer des Glanzes um sich breitete. — Nun konnte der stolze Söldling Mercurs, unter freier Verköstigung in mütterlicher Wohnung, nach seinen bescheidenen Begriffen den Cavalier spielen, und er begann im Geleite seiner Freunde den Rundgang durch die Wirthsstätten, um nach ächtem deutschen Brauche die Kunst des Poculirens zu erlernen. — Aber diese Uebungen er-

streckten sich vorerst nur auf Bier und Aepfelwein — denn für den theueren Wein war die Casse doch nicht mächtig genug — und der spätere Ruf des Gottes Bacchus an den strebsamen Jüngling, zum Priester des Rebensaftes im fernen Welthandel, lag noch außer aller Ahnung. — Indeß hatten sich, zum Heil erster Zechversuche, die zweifelhaften Genüsse des Gambrinus bereits wohlthuend veredelt — und schmackhafter schäumten die Fluthen im Humpen. —

Die alten frankfurter Trinkstuben schmachteten nämlich während der dreißiger Jahre noch in tiefer Dürftigkeit. — Der Brauer fertigte sein trauriges Bier, einer braunen Lohbrühe mit Seifenblasen ähnlich, nur nach spärlichem Maße, wie es für die schwach besuchte Oertlichkeit von Nöthen, und er mußte noch zur Aepfelweinkelterung flüchten, um lediglich den Lebensunterhalt zu erringen.

Nun aber drangen die ersten Sonnenstrahlen durch das Gewölke — man begann die Brauerei nach bayerischer Art — und es füllten sich allmälig die engen Gemächer mit verlangenden Schaaren. — Der Aepfelwein ward verächtlich in besondere Locale verwiesen — Faß auf Faß voll würzigen Gerstensaftes entspundete sich, und entleerte den Sprudel zu den neuen bedeckelten Seidelgläsern, umher getragen von keuchenden Zapfjungen, auch „Zäpperich“ betitelt — struppige Bauernbuben der Umgegend, in gestrickte Jacke gehüllt, die schmutzige Linnenschürze vorgebunden. — Bald genügten die wenigen Bänke und Stühle nicht mehr für die stets wachsende Zahl durstiger Erdensöhne — man kauerte auf leeren Tonnen — und schlürfte und zechte behaglich wie auf schwellenden Polstern. — Den Estrich deckte ein Chaos von Wursthäuten und Käse-

rinden, zwischen zerknittertem Papier, und der Rauch des Knellers staute sich über der Runde, gleich herbstlichem Nebelschleier.

Die Brauermeister, seither schon weidlich derb, eroberten durch diesen Aufschwung ihrer Kunst das Privileg unbegrenztester Grobheit, so daß man nach deren Umfang fast die Güte des Getränkes bemaß, denn ein höflicher Wirth hätte sofort den Verdacht schlechter Bedienung erweckt. — Drohten hie und da unstatthafte Auftritte, so fühlte sich der körnige Schänker mit besonderer Genugthuung zum Rächer erkoren, und nicht selten übte er ehernen Armes sein Hausrecht. — Einst verirrte sich an die Stammtische von Gebhard Lindwurm ein Unberufener, und belästigte im Rausche männiglich durch freche Reden. Da ereilte den Ueberflüssigen des Bierpaschas kurze Warnung — und eh's versehen, warf dieser ihn schon höchst eigenhändig auf die dunkle Straße, Stock und Kappe hinterher — worauf ein bewunderndes „Bravo" allseitig erscholl, und der Gewaltige lächelnd ausrief: „E Klaanigkeit!"

Ein anderer, absonderlich fachberühmter Meister, Namens Blasius Hosehapper, deß knappe Trinkräume nimmer von früh bis spät sich leerten, konnte zornglühend aufwallen, wenn der Besuch überlange verweilte, im Mißverhältniß zu schwachem Durste. — Der Ergrimmte nahte dann dem Verbrecher und wetterte: „Sie kennte awwer aach emal weiter geh, un annern Leut Platz mache! — Was kann ich dann an Ihrne zwaa Gleserchern verdiene, wann Se mer drei vertel Stunn hier hocke, als hätte Se Bech an de Schenkel? — Sein Se doch e klaa bissi verninftig." — Einst verlangte ein solch saum-

seliger Zecher zu den erhaltenen Eiern das nöthige Salz, aber der Zapfjüngling lachte ihn aus — und auf Beschwerde an entscheidender Stelle, lautete das Urtheil: „Etzt sitze Se mer hier schonnt e halb Ewigkeit bei aam aarmselige Dippche, un wolle aach noch Salz zu Ihrne zwaa Aajer! — Ich geb Ihne kaa Salz, un wann's Ihne net recht is, da gehn Se in's Deiwels Name bascholl!" — Quoll der Andrang immer stärker zum überfüllten Gelaß, so brüllte Hosehapper dem Schwarm entgegen: „Ei bin ich dann der aanzige Werrth in der Stadt? — A gehn Se doch wo annerschter hie! — Sie sehn ja, es is kaa Platz mehr! — Als weiter — bei mir is nix mehr ze wolle!" — Des Sonntags um zwei Uhr aber schloß der Potentat seine dumpfe Höhle, und geruhte nebst hoher Gemahlin eine Lustwandlung durch die Fluren anzutreten, wobei er gnädigst seiner Zechunterthanen ergebene Grüße hinnahm — und um die achte Stunde des Abends öffnete sich wieder der gelüftete Kasten zum Sturme harrender Legionen!

Einmal jedoch sank der Uebermuth dieses Tyrannen elendig in den Staub. — Als Ende der vierziger Jahre die Bundestruppen zur Besatzung heranzogen, beehrte auch ein riesiger stämmiger Bayern-Corporal die gefeierte Kneipe. Das ihm gereichte Bier strotzte in unmäßiger Feldwebel-Borde — er befahl ruhig ein zweites Seidel, füllte den Mangel an ersterem damit auf — und schob den Rest zurück, unter Begleich für ein einzig Glas. — Der Zapflümmel, starr ob solcher Verwegenheit, berichtete das Unerhörte seinem Herrn, und dieser schnaubte grimmig: „Wo is der Kerl?" — worauf die Antwort erklang: „Selt hinne sitzt er." — Gleich reißender

Bestie stürmte der Wütherich dahin, als ob er sein Opfer zerfetzen wollte — als er aber den hellblauen Goliath erblickte, gestaltete sich der Schritt langsamer, und vorm Ziele angelangt, wandte der Leu schweigend wieder um, angebrüllt vom „Halloh" der hämischen Zuschauer.

Nach und nach schritten einzelne Wirthe zum Bezug von wirklichem bayerischen Gebräu, dunkelster Farbe, aus den berühmten Städten: Erlangen, Ansbach, Nürnberg, Kitzingen und Culmbach. — Der Trank fand rasch Verehrer — und wenn auch mancher Neuling sich noch nicht mit dem stärkeren Hopfenbitter befreunden mochte, so entschied der Gasthalter durch kurzen Machtspruch: „Sie misse sich braa gewehne!" — Und sie gewöhnten sich Alle daran, und konnten nicht genug davon schlürfen, so daß selbst die Polizeistunde darob ihre Gewalt verlor. — Denn Schlag Elfe flüchtete männiglich in jenes besondere Gemach, das mittelst riesigen Pappendeckels durch das Wort „Colleg" gefeit war — und wie böse Geister vor geheiligtem Ort verdufteten die Diener der Gesetze!

Doch nur zünftige Brauer genossen das Recht zum Ausschank vom Fasse — andere Wirthe zwang man, sich mit dem Credenzen auf Flaschen zu begnügen, welchem indeß kein günstiger Stern leuchtete, bis durch die 1864 eintretende Gewerbefreiheit auch diese Schranke fiel. Nun erstanden allmälig die großen Bierpalläste der Neuzeit, verwaltet von gewandten zuvorkommenden Gastgebern — jene frühere kleberige „Zäpperiche", in Bauerncostüm, verzauberten sich zu fein geputzten „Kellnern", mit schwarzem Frack, weißer Halsbinde und gescheitelter Pomade-Frisur — so daß selbst

der Damenflor endlich auch seinen Zug nach den prangenden Hallen begann. — Aber die alten Erzeuger einheimischen Gerstensaftes blieben nicht zurück in ihrem Streben — sie schwangen sich auf zu bedeutenden Fabrikherren — erwarben Millionen, und gründeten theils mächtige Actien-Compagnieen auf dem Boden gesegneten Handwerks — die unscheinbaren Zechstuben rührigen Pächtern überlassend.

Schweifen nun unsere Beobachtungen weiter, nach den Spendern des Aepfelweins vergangener Periode, so gewahren wir eine ähnliche despotische Derbheit, welche, obwohl in Patriarchen-Maske vermummt, für die jetzige Generation kaum glaublich erscheint. — Sigmund Mauth erfreute sich einer stark besuchten Schenke, und benützte in Wintermonden mehrfach die „Vorjerschlacht", um seinen Trinkern die Schätze selbsterschaffener Würste huldvoll für gutes Geld zu gewähren. — Ein Verehrer solchen Frühstückes, der lediglich Leberwurst gewünscht, empfing diese zur Hälfte mit Blutwurst vereint — und jeder Protest beim grinsenden Zäpperich errang keinen Erfolg. — Da endlich erhob sich der schweigsame Hospes von seinem Thron am Buffet — er verkündete sonoren Tones: „Bei mir werd Lewwerworscht nor mit Blutworscht zesamme gewwe!" — und ließ sich wieder gravitätisch darnieder. — Ein anderer Gast bat um die Würze des Senfes zum Imbiß — doch auf Bericht des Dieners vorm Gebieter lautete der Bescheid: „Was will der? — Senneft? — Ich eß mei Worscht ohne Senneft — da kann der'sche aach ohne Senneft enunner brenge!" — Ferner verlangte ein kühner Fremdling die fehlende Butter auf der Schinkensemmel, gegen bereitwilligste Vergütung — da richtete

sich der Herrscher abermals empor, und that unumstößlich zu wissen: „Bei mir wern die Schinkebrederchern ohne Butter gesse!“ —

Jene fettige Materie der Victualien erschien überhaupt den Kneipenhäuptlingen frankfurter Vorzeit wie sündhafter Luxus. — Ulrich Locker gönnte seinen Getreuen am Samstag Abend, als vornehmeres Gericht, gesottenen Hecht mit Kartoffeln — wie aber ein üppiger Feinschmecker um die vermißte Butter flehte, verweigerte solche der erstaunte Gasthalter mit väterlicher Abfertigung: „Butter? — A gehn Se eweck — da werd's Ihne ja iwwel!“ und der Fisch mußte ungeschmiert zum Schlunde gleiten. — Bei Victor Schwarzburger prangten auf dem Speisezettel gebratene Tauben — ein Liebhaber hiervon trug seine Sehnsucht dem Ganymed vor, doch schon ließ sich aus der Ecke der Zwingherr unter grimmigem Augenrollen vernehmen: „Daub? — Is nor noch aa do! — Un die eß ich!“ —

Noch manche andere komische Auftritte boten jene originellen Wirthshäuser. — Das Gebäude von Eginhard Zwickel beschattete ein prächtiger Ahorn, welcher seit Jahren der Stolz des wohlhabenden Besitzers. Solcher erging sich, von Eitelkeit bethört, meist in mißglückter hochdeutscher Sprache, zum geheimen Vergnügen der muthwilligen Zecher, und diese gewannen einst drei Neulinge für listig verabredeten Scherz. — Der Erste trat grüßend ein und sprach: „Mei — sage Se emal, Herr Zwickel, was is des nor for e scheener Baam da drauß? — Des is ja der Staat all“ — worauf der Gefragte selbstbewußt erwiderte: „Das ist ein Einhorn!“ — Der zweite Spaßvogel folgte, nach kurzen Floskeln zu gleicher Erkundig-

ung übergehend — und auch ihm wurde die Belehrung: „Das ist ein Einhorn!“ — Als aber der Dritte erschien, und ohne Umschweife begann: „Herr Zwickel, Sie hawwe da drauß so en wunnervolle Baam“ — da merkte der Gastfreund Lunte, und schnitt die Rede ab in ächt frankfurter Klängen, mit der kräftigen Antwort, die weiland Götz von Berlichingen dem kaiserlichen Herold gab! —

Der junge X hatte nebst seinen Gefährten viele dieser ergötzenden Episoden studirt, und der Drang zu weiterem Forschen führte sie auch in die Trinkräume von Kasimir Eckposte, wo Mengen behäbiger Zünftler stets die Schaubühne belebten. Im hinteren Winkel saßen die drei wohlbeleibten Bäckermeister: Ignatz Biffel, Rudolph Mutzig und Nicelees Wärmstein, und droschen auf grasgrünem Brett, mittelst vergriffener, schmieriger Karten ihr gewohntes „Herz-Scat“. — Da vernahm man um die Reihe die regelrechten Meldungen: „Ich spiel — ich spiel aach — ich spiel besser — ich spiel selbst“ — bis Biffel schrie: „Herrsch!“, was „Herz“ bedeuten sollte, und den Vorrang verlieh. — Die Tournee war zu Ende — Biffel hatte gewonnen — und Wärmstein sprach tröstend: „Mer hawwe dreißig!“ — Aber Mutzig begann seine Vorwürfe: „Nicelees, sich, wannst de e klaa bissi ufgebaßt häst — do hätte mer dem Biffel sein Zeheter gefange, un hätte net verlorn — in der Mittelhand schind mer net — des is e alt Geschicht!“ — Und Wärmstein erwiderte: „A wannst du dein Kreuz-Keenig uf dem Feind sei Dam geschmisse häst — un net dein lumpige Bub — da hätt ich dernachender mei Eckstaa-Aß schmiern kenne.“ — Indeß Mutzig fuhr fort: „So aafällig spielt mer net. — Schmiern — des is hinnerher

gut sage — der Annere hätt doch getrumpt. — Außerdem hast de die Finger voll Schippe, un lockst mer ewig mei paar Wermercher von Trimp eraus. — Du hast gespielt wie e Nachtwächter!" — Und Wärmstein brach gereizt los: „O du dumm Oos, du werscht mich Schkaat lerne! — laß dich haam geihe, du Olwel! — Wann ich so Sache heern dhu — da lääft mer die Laus iwwer die Lewwer!" — Doch schon gebot Biffel: „Scht! — Ruhig! — Halt' euer Mäuler — hier werd net gekrakehlt! — Alloh vorwärts! — Der Nicelees gibt Kaart!" — Und der Friede war wieder auf eine Spanne Zeit hergestellt. —

Mittlerweile hatte sich in anderer Ecke am runden Stammtisch eine prächtige Philister-Sippe niedergelassen, bereits lauten Gedankenaustauschs beflissen. — Da saßen in heiliger Zahl von Sieben: Küfer Olwelmann — Isidor Waagbalke — Schneider Meckes — Schuhmacher Boonem — Fischer Kilpskopp — Metzger Lobesam — und Anton Katzepoot, Schreiner für Flickarbeit. — Und Waagbalke ließ sich vernehmen: „Also — habt er'sch schonnt geheert? — der fidele gute Kerl, der Winkelberjer, is gestern werklich gestorwe, nach langem Biebse und Krächze!" — worauf Anton Katzepoot unter schwerem Seufzer jammerte: „Ja, mei aarmer Handwerks-Kammerad, mit dem ich so manchen Schoppe gepetzt hab, is seim Freund, dem Verschtebenner Schoppeglas bald nachgewannert! — Morje frih em Siwwe werd der Casper begrawe. — Ihr geht doch all mit zur Leicht?" — Meckes rief mit Eifer: „Des is so klar wie Kleesbrieh. — Kaaner derf net eweck bleiwe." — Und Boonem bekräftigte: „Wer dem die letzt Ehr net aadhu dhut — der is in meine Aage kaa braver

Mann net!“ — Kilpskopp warf die Frage auf: „Was hat em dann eigentlich nor gefehlt? Kaa Mensch bedappelt, was es war.“ — Und Lobesam erklärte: „Was werd em gefehlt hawwe? — Schlucke hat em gefehlt! — Wann so e aarmer Schlucker kaan Troppe mehr zum Schlucke hat — da schluckt en zeletzt des Grab!“ — Katzepoot aber meinte: „Er hat ewens friher e bissi ze viel geschluckt — er hat viel ze viel Schbiriduuse getrunke“ — worauf Lobesam hänselte: „Schbiriduuse is sehr gut — e famoser Ausdruck!“ — Doch Katzepoot faselte kleinlaut weiter: „Mei — sagt emal, meine Herrn, ich muß emal dumm frage — wie is des eigentlich bei so ere Leicht! Wer kimmt da dererscht hinnerm Sorg, un wer zeletzt? — Ich verlier mich selte aus meiner Gaß des ganze Jahr, un waaß gar net, wie des bei so eme Zuck zugeh dhut.“ — Meckes belehrte ihn: „Ei no — zuerscht komme die Freund — dann komme die Verwandte — un dann komme die gute Freund.“ — Da spöttelte Lobesam: „Also die gute Freund zeletzt? — Da misse Die vorne die beese Freund sei! — Des hawwe Se gut gemacht, verehrter Meckes!“ — Gellendes Gelächter rings mit der Bemerkung von Boonem: „Der Lorenz versteht de Uhz, so gut wie der Winkelberjer — da hawwe mer en Ersatz!“ — Olwelmann philosophirte: „Iwwrigens scheint der Sensemann an dem Haus in meiner Nachberschaft sein besonnere Narrn gefresse ze hawwe. — ’S is kaum e Jehrche vorbei, daß die zwaa weibliche Familliegliddder vom Winkelberjer, die Alt un die Jung korz hinnernanner ins Gras beiße mußte — dann die Auszehrung kennt kei Erbarme nicht!“ — Waagbalke ergänzte: „Net ze vergesse die alt Schlisselin un ihr dreckig

Maad Fochel — die sinn doch aach lengst futsch!" — worauf Olwelmann einfiel: „Ja, Gott hab se selig — wann se net ehnder der Deiwel beim Wickel krieht hat!"

Kilpskopp brach unwillig los: „Etzt is es awwer genuch mit euerm Leichegeschwätz. — Laßt die Doote ruhe un babbelt von was Annerschtem. Mer sinn hier net uf der Kerchebuchfihrung" — worauf Boonem zu den Lebenden überging mit den Worten: „Wo is dann awwer der alte Schlissel mit seine zwaa Dechter hiekomme? — die sinn doch ausgezoge. — 'S warn gute Kunne von mer, dann die hawwe e Paar neue Stiwwel schonnt im erschte Dag schepp getrete." — Olwelmann antwortete: „Des ältste Freilein mit de fuchsige Hoorn hat en große Bankjeh in Klaa-Krotzeborg geheuerath, un die Anner hat en staareiche Ochse-Henneler in Forchheim krieht — da sinn se alle Baad unner der Haub — un der Herr Vatter is mit nach Krotzeborg gezoge, un schneid sei Cupong ab. — 'S is em ze gunne, er war e orndelicher Mann un hat sich geplagt for sei Sach!" — Lobesam war der Ansicht: „Die zwaa Silwerstaa, der schepp Aaron un der scheene Joseph — sinn awwer doch aach ausgezoge. Da muß es ja in dem Haus ganz unhaamlich warn sei. Wann die Doote all aafange ze spucke — net wahr, klaaner Meckes, da meechte Se net dabei sei?" — Doch Olwelmann beschwichtigte: „Es sinn schonnt widder Annern drinn, awwer kaa seliger Mensch kennt se net. — Hergeloffene sinn's, Gott waaß von welchem Gickelsnest."

Jetzt erkühnte sich Kilpskopp zur Unterbrechung: „Vergeßt emal euer Redd net, meine Herrn, awwer da fällt mer ei — wie ich hab geheert — will ja der Spengler Tiger,

des dippelig Aajerhennsi, sei Seeche Moritz dorchin un durchaus studirn lasse — der Bub soll im Frihjahr uf die Class — is dann des wahr?" — Meckes aber meinte: „So weit is es noch net. — Wie mer e Nachber vom Tiger gesacht hat, so war ja noch net emol die Redd dervo — es war ja nor erscht die Sprach dervo," — worauf Boonem dazwischen schrie: „Redd odder Sprach — des is ganz Worscht. — Ababberlababb! Laßt euch doch nix weis mache! — E Uhzvogel hat kerzlich die dormeliche Hinkel zum Narrn gehatt, un wollt en Fleh in Kopp henke, ihr Bub weer gescheidter wie all sei Schulmaaster zesamme. — Weiter is nix an der Geschicht. — Ich sag euch, mei Vetter Zacharias Tiger is e großer Olwel un e Heiochs, wann er mich aach aus der Daaf gehowe hat — un drum haww ich mich aach mit meim annern Name: Joachim rufe lasse, dann nor e Staches kann Zacharias haaße. — Sei Fraa, die Apellone, is e alt Klawwatsch, wann se aach mei Goth is — un alle Zwaa sinn so dumm, daß se die Gens beiße. — Un da erfind' mer so iwwerecks Zeug von so eme leutscheue Nachteule-Volk! — Wann mer'n en nasse Lumpe ins Gnick werft, fange se aa ze flenne! Un die solle en Docter zum Soh hawwe? — A die dhete sich ja vor em ferchte!" — Allgemeine Heiterkeit, ob dieser schmeichelhaften Familienschilderung. — Kilpskopp fuhr fort: „Woher wollte se dann awwer aach die Mepps nemme? Doch net aus dem Lädche wie e Schublad so groß? Die Uneverschedeet kost viel Uttche-Babuttche — un des werft des Dippeslicke net aus." — Doch Katzepoot versicherte: „Ich hab geheert, der Bub kreech e Stiwwelwendium, oder wie mer des Dings häähßt." — Da

lachte Lobesam mächtig auf: „Hahaha! — Was krieht er? — Gott verdeppel — der Andon hat schonnt widder e neu Wort erfunne! — Ja, Stiwwel krieht er — awwer wo bleibt des Wendium? — Anton, du bist e Mordskerl! — Wenn mer net schonnt en ladeinische Aeppelwei-Gesandte hier hätte — do kennst du's wern!"

Jetzt trat der Lotterie-Agent David Niddergieckem ein, nahm Platz am Tisch, und bot seine Loose an: „Nix ze handle, meine Herre? Werd doch gezoge morsche, un sinn noch drinn die Hundertdausend Gulde." — Aber die Gesellschaft lehnte ab: „Schmus von Enkem! — Mer verkneiwe liewer des Geld in Speierling un Vorschdrofer, da wisse mer, was mer hawwe!" und nur Katzepoot war geneigt, indem er schmunzelnd gestand: „So e Achtelche deht ich emal widder spiele — dann wer nix woogt — der aach nie net ebbes gewinne dhut. — Gelle, David? — Es is doch was Wunnerscheenes, wann mer so von seim Geld lewe kann — wann mer schonnt in aller Frih Feuerawend hat, un als Batzenarrche net mehr zu huwwele braucht." — Und Niddergieckem bestärkte ihn: „Nu — Andon — kann ich der doch verrathe for gewiß, daß de werscht gewinne! Hat mer'sch doch gedraamt von der die Nacht" — worauf Katzepoot entschlossen rief: „Gedraamt hat der'sch? Her mit dem Leesi! Ich spiel's — un wann's eraus kimmt, David, da schellst de mer an mei'm Haus, un wann's in der Mitte Nacht sei sellt!" — „Es soll sei e Wort, Andon," versetzte David, „nu — verlaß dich drauf — ich schelle!"

Währenddeß war die Dämmerung herniedergebrochen, und der Wirth Kasimir Eckposte befahl seinem durchtriebenen

Zapfjüngling: „Hannes — steck mer des Lempche im Hausehrn aa. — Es fengt e bissi bees Feuer mit seim klaane Wiche — drum sag mer, wann's brennt.“ — Und Hannes sprach: „Ufzewaarte, Herr Eckposte“ — schlüpfte hinweg — und nach einigen Minuten klopfte er am Schalterfenster und schrie herein: „Herr Eckposte — es brennt!“ — Wie vom Sturmwind gepeitscht, sprangen sämmtliche Gäste auf, und jagten durch die Thüre — Stühle und Bänke umwerfend — vorne an Anton Katzepoot, der als Sergeant bei den Pompiers stand. — Sie wollten zur Feuersbrunst eilen, die doch nur auf der Rübölampel des schalkhaften Zäpperichs qualmte — aber bald wurden die Gefoppten ihrer Schmach klar und kehrten nach ihren Wohnungen zurück — fluchend: „Den oosige Bauernbub soll der Duft dricke! — Morje hat er zwaa Flappche, daß em die Kiebacke wackele!“

Der nächste Tag verstrich — und als Katzepoot des Abends sich frühzeitig auf's Lager gestreckt und bereits sanft eingedufelt — horch! — da erweckten ihn schrille Töne der Hausklingel. — Hoffnungserregt, mit Herzklopfen, flog er zum Fenster und keuchte hinab: „Wer schellt?“ — und aus der Finsterniß erhob sich die Flötenstimme von David Niddergieckem: „Andon — kannst ruhig weiter huwwele — du bist erausgekomme blind!“ — „Häst de de Bips — schlechter Kerl!“ — donnerte wüthend der Schreiner — „for was sprengst de mich da aus dem Bett — du Gascht?“ — Aber David entgegnete phlegmatisch: „Nu — wie heißt Gascht? — Andon, hast de doch gesagt: „„Wann eraus kommt mei Loos, da schellst de mer, un wann's is in der Mitte Nacht.““ — Was kreischst de? — Haww ich doch nor gedhaa,

was de hast gewinscht!“ — Sprachs, und verschwand — Anton aber hobelte bis an sein Ende! —

Eines Abends zu vorgerückter Stunde, als sich der junge X von einer jener Wirthsstätten nach Hause begeben wollte, in Begleitung seines Freundes Georg Brauer, deß wir uns noch von den sommerlichen Schulferien im Taunus erinnern — erlebten die Beiden ein tragisches Abenteuer. — Sie stießen plötzlich auf einen Trunkenbold, der auf dem Straßenpflaster liegend seinen Rausch verschnarchte — das Gefühl barmherziger Samariter regte sich in ihnen, und sie rüttelten den Hülflosen empor. — Doch auf die Frage nach seinem Heim lallte er nur mühsam die Auskunft: „A—A——Altge—ge—sell! Eu—eu—la—la—lalia! — Scho—Scho—Schoppe—gla--la—las“ — woraus zu entziffern, daß er wohl Werkführer der Bürstenbinderwittwe Eulalia Schoppeglas sei. — Die mitleidigen Jünglinge nahmen den Taumelnden, welcher seinen seligen Meister allzu freudig zum Vorbild erwählt, liebreich in den Arm — und am Ziel angekommen, zogen sie die Glocke. — Bald öffnete sich oben das Fenster — man benachrichtigte Frau Eulalia von dem kostbaren Fund — aber statt Erkenntlichkeit zu zollen für menschenfreundliche Aufopferung, belferte die Wittwe herab: „Seid ihr die Lumpe, die mein brave Gesell immer zum Saufe verfihrn? — Ihr Volleule — scheemt euch! — Ich hätt gut Lust, un dhet euch e Dippe Wasser iwwern Kopp schitte!“ — Furchtbare Enttäuschung! — Kein Aufklären fruchtete bei dem empörten Weibe — denn Wehe denen, die dem Ewigblinden des Lichtes Himmelsfackel leihen — und

die Retter flohen davon, ihren Schützling dem Verhängniß überlassend, und einsehend, wie Undank stets der Welt Lohn! —

XX.

Tanzstunde und Theater.

Nach solcher Umschau an Orten des übervollen Bechers und derberen Frohsinns, sei nun das Augenmerk auf die zarteren Freuden des Lebens gerichtet — und zwar zunächst innerhalb der züchtigen Schulräume Terpsichore's. — Besonders gerne fröhnten die Zöglinge des Hermes jenem Studium graziöser Schritte und Bücklinge, in der Atmosphäre wonniger Backfische — und auch der junge X strebte beim berühmten französischen Maître de danse et d'escrime: Jules Marinier nach diesem rosigen Ziel. Aber gar oft seufzte der Sclave noch um Sieben in dumpfer Comptoir-Höhle, wenn sein schreibseliger Herrscher mit wichtigen Briefen beschäftigt, bis dann gegen halb Acht die Erlösung winkte.

Nach endlicher Ankunft bei dem ersehnten Vergnügen klagte einst der Spätling sotanem Lehrer, daß die heimlich verehrte Dame nun abermals in fremdem Besitz — doch es erfolgte die trockene Antwort, mittelst radebrechendem halb-frankfurter Deutsch: „Warum awe Sie sie nicht genomme? Sie at ja da gesotze! — Sie müsse früher komme in der Stunn." — Der Getäuschte versah sich zu anderen Schönen,

und die verzückten Stutzer hüpften auf täppischen Zehen mit den Erkorenen dahin, nach kratzenden Tönen einer verstimmten Geige, welcher der Priester der Tanzmuse schwerfaßliche Melodieen entlockte — den verwahrlosten Tact durch mächtiges Fußstampfen ersetzend. — Immerhin noch eine Leistung aus musikalischer Sphäre, gegenüber jenem Tanzmeister benachbarter Landstädtchen, der, jedes Instrumentes bar, Hopser und Walzer mit dem Mund begleitete: „Ramm da damm — ramm da damm" — unter zeitweisen Rippenstößen, zur Unterstützung des Schwunges. — Während der Pausen trocknete Jules Marinier seine schwitzende Stirne, und stimmte die Violine zu immer verstimmterer Stimmung — denn wenn ihm auch Terpsichore wohlverdiente Lorbeeren gespendet, so lag er doch mit Euterpe in unversöhnlicher Fehde! — Da rannte einst plötzlich ein verirrtes Mäuslein furchtsam über die Diele — und als auf Angstschrei der Jungfrauen männiglich zur tödtenden Jagd ansprang, das Thierchen aber sich hinter die Gardine, auf Frankfurtisch „Bleh" genannt, verkroch — da flehte der gutherzige Franzose: „O, laßt dem kleine Maus! — Laßt ihm laufe — er will auch lewe! — Er ist auch schon in den Blehungen verschwunde!" —

Zum Abschied bot jeglicher Cavalier seiner Angebeteten den Arm, ihr das Geleite anzutragen, und Monsieur Marinier rief ihnen nach: „Fähle mich Ihne! — Komme Sie wohl nach Aus! Bon soir!" — Dem jungen X aber schärfte er noch ein: „Vergesse Sie morsche Awe nicht Ihr Fechtstunn! — Sie werde mall gut das Fechte lerne, Sie awe viel gewandte Anlag, als ätte Sie gar keine Knoche nicht!" —

Unter den Tanzschülern konnte man längst einen bereits hoch in den Zwanzigen stehenden Jüngling bemerken, welcher wie der Altvater gegen die jungen Milchbärte abstach, und sich auffallend um die Gunst von Fräulein Adelaide Hepperdei bewarb — einer Dame, deren rechtes Auge gen Osten, das linke gen Westen schaute — während ihr Mund beharrlich offen stand, als wäre der Schließmuskel zu kurz erschaffen. Die Züge des gereiften Eleven schienen dem jungen X nicht neu — und bald hatte er in ihm jenen mystischen Flötenspieler erkannt, welcher vor Jahren beharrlich dem Grittche Winkelberger das Lied vortrug: „Wenn mir dein Auge strahlet!“ — Nach beendeter Fecht-Lection anderen Abends nahm der neugierige X die ihm herableuchtende Haushälterin Marinier's in's Verhör, und diese — eine Offenbacherin, Rickelche Feuermerschel — flüsterte über den Geheimnißvollen, wie folgt: „Er hääßt Danniel Giwwitz — un sei Vatter is kaa roher Tawakshenneler in Breme, wie die Leut als gemeent hawwe, sonnern e derrer Gewetschehenneler in Bowwehause. Der junge Mensch war friher in e Schreinerschmädche haamlich verliebt, un hat er, wie mer gesteckt word, alle Dag von seim Fenster aus was geblase, uf der Fleet — bis des aarm Kind, ganz doll un rappelig, an der kallobierend Auszehrung gestorwe is — un da war er ganz untreestlich, un hat vier Woche lang en Trauer-Choral geblase. — Uf aamal hat er awwer die Mamsell Hepperdei kenne lerne — un — wuppdich! — wie's die Menner all mache — war des Grittche selig vergesse — die neu Flamm hat em in der Nas gestocke, un er is aach schonnt mit er verspроche. — Der alt Weißbenner Hepperdei gibt em zwaa Dausend Gulde mit — des is

kaa Essig net — un da iwwernemmt er den Sigahlade in der Dreifroschgaß, wo er schonnt so lang Gummi war. — Sei Braut hat awwer zur Bedingung gemacht, daß er erscht danze lerne mißt, dann en Mann, der net danze kennt, den kennt se net brauche. — In eme vertel Jahr is Hochzeit — un wann Se e schee Haussteuer gewwe — verstehn Se — da wern Se verleicht aach eigelade. — Gelle?“ — Der junge X dankte für gütige Belehrung — doch der Passus der Haussteuer wollte ihm nicht recht einleuchten. —

Verlassen wir nun die Muse des Tanzes, um ihre geistvolleren Schwestern Melpomene und Thalia an ihrer geweihten Stätte zu belauschen. — Die alte frankfurter Bühne, innerhalb des heutigen Schauspielhauses, strahlte um die dreißiger und vierziger Jahre als hervorragendes Gestirn am Himmel deutscher Theater. — Unter Leitung des Trifoliums: Capellmeister Guhr — Localdichter Malß — und Characterdarsteller Meck pflegte man Oper, Drama und Komödie mit gleicher Vollendung, und es gingen oftmals die gefeiertsten Künstler aus dieser Schule hervor. Bedeutende Singstimmen wußte Guhr in Volkskreisen zu entdecken und heranzubilden — talentvolle Anfänger fanden ihre Aufmunterung und schwangen sich rasch und ruhmvoll empor, wie Schmetzer — Dobler — und die tongewandte Fischer-Achten, welche begehrten Kräfte später der Ruf erster Hofbühnen ehrte. — Auch unvergleichliche Größen der classischen Tragödie tauchten auf, in Leißring — Julius Weidner — und Caroline Lindner — doch diese trennten sich nimmer von der geliebten Stadt am Main, trotz verlockendsten Angebots — sie blieben für mäßiges

Honorar von fl. 2000 bis fl. 3000 unserem Musentempel treu, bis zu ihrem Ende! —

Das Gebäude besaß damals, außer den Logen, keinerlei numerirte Plätze — Parquet bestand nicht — und die Besucher von Parterre und Gallerie mußten frühe schon am Ort sein, um sich bestmöglichste Unterkunft auf den unbequemen Bänken zu erobern. Für die um sechs Uhr beginnende Vorstellung — deren Theaterzettel stets die Ueberschrift trug: „Mit hochobrigkeitlicher Bewilligung" — eröffnete man die Casse bereits um die fünfte Stunde, doch längst vorher sammelte sich vor den undurchdringlichen Pforten, auf offener Straße, eine kunstliebende Menge, wenig bekümmert um des Wetters Unbilden. — Immer mächtiger schwoll das Gedränge, vorab am Zugang der Gallerie, auch „Juchhe" benannt — und in der zu jener Zeit noch äußerst beengten Gasse dorten ballten sich dichte Menschenknäuel, in keiner Weise geregelt durch die noch nicht erfundene Herrichtung eines „Queue". — Mittlerweile trachtete man, das Harren durch muthwilliges Salbadern zu verkürzen — ungehobelte Witze erklangen, dazwischen auch die mißmuthigen Rufe: „Dricke Se net so!" — „Behalte Se Ihne Ihr Ehleboge bei sich!" — und mitunter zürnte eine Frauenstimme: „Ich sags Ihne, heern Se uf" — worauf ein lachender Chor einfiel: „Hohohoho!" —

Endlich knarrte der Schlüssel im Schloß — allgemeine Erregung! — die Thüre ward vom starkarmigen Pförtner gegen den Haufen aufgestoßen — und es entstand ein Gewoge, das in seiner wüsten Balgerei wohl nirgends auf Erden mehr gefunden! — Mancher Recke, vom Strudel im Halbkreis gedreht, kämpfte mit dem Nacken nach vorwärts,

und glitschte rücklings durch die Bresche — Verzweiflungsgeschrei gequetschter Weiber gellte empor: „Au! — Au! — Sie dricke mer ja alle Rippe erzwaa! — Mei Brustkaste!“ — „Au! — mei Fihß — mei Knichel!“ — und ein Mannesmund brummte: „So hawwe Se doch e klaa bissi Ricksichte mit Frauenzimmer!“ — Kinder jammerten: „Ich erstick! — Ich hab kaa Luft! — Ich will eraus!“ — aber aus dem Gewühl scholl es zurück: „Wer net gedrickt un gestumpt sei will, mag dehaame bleiwe! — Laßt emal den Klaane enaus! — Der geht ja kaput! — Etzt awwer fest uf! — Enei! — Noch e mal en Schwupp! Ewe hawwe mer gewonne!“ —

In verschiedenen Sturmperioden war es den ersten Anbringlingen geglückt, Karten zu lösen — sie jagten pfeilschnell die endlose Treppe hinauf und errangen die ersehnten Plätze. — Schwarm auf Schwarm füllte nun, eh's versehen, die Rotonde bis zum hintersten Raum, welcher die „Ofebächer Loosch“ hieß — und zwei Posten vom Linienbataillon deckten die Flanken, während Gensdarmen den Eingang blockirten, als gelte es gefangene Spitzbuben zu überwachen! — Viele Nachzügler fanden keine Bänke mehr, und mußten stehend verharren, darunter auch Geschöpfe des zarten Geschlechts — und giftig schmähte es vom Munde bejahrter Drachen: „Scheene galante Herrn! — Lasse die Dame steh, un hocke sich braat vor ihr Naas! — Werklich sehr galant!“ — welche Kritik jedoch lautlos an den steinernen Herzen der Mannen abprallte.

Noch sollten drei viertel Stunden der Langeweile besiegt werden. — Mancher Schöngeist flüchtete zum Studium von Ritterromanen, materiellere Naturen zu Näschereien von Kuchen und Obst, und oft regnete ein Aepfelkrips oder Zwetschenkern

hinab auf das Meer zahlloser Cylinderhüte, welches sich über'm Parterre ausgebreitet — denn es war Gebrauch in diesen heiligen Mauern, das Haupt erst bei Aufziehen des Vorhanges zu entblößen. — Die nichtigsten Dinge wurden hier große Ereignisse, im Kampfe mit dem bleiernen Schritte des Kronos! — Um halb Sechse erhellte ein Talglicht die transparente Uhr am Plafond, was man mit hundertstimmigem „Ah!" bewillkommte — dann krabbelte ein Diener ins Orchester, um die Oelleuchten der Pulte anzuzünden, was donnerndes „Bravo" hervorrief — und nun quollen hintereinander die Musiker aus der niederen Lucke, stimmten ihre Instrumente nach gegenseitig erprobter Note A — und kratzten, tuteten und flöteten jenes Katzen-Concert, welches selbst dem herrlichsten Tongenuß leider vorausgeht. — Sechs Uhr wies jetzt der Zeiger — noch eine Minute bewilligte die tyrannische Gallerie — da aber begann ein Trampeln wie von fünfhundert Rhinoceros — und plötzlich erschien eilfertig Capellmeister Guhr, brach sich Bahn durch die Geiger nach seinem erhabenen Sessel, stellte den Cylinderhut neben die zwei Lampen, solche behende heller schraubend — noch ein rascher Herrscherblick auf die Vasallen herab — und der Tactstock zuckte empor, zum Einsetzen der prächtigen Ouverture! — Endlich rauschte die Leinwand auf — Hüte und Mützen verschwanden von den Köpfen — und wenn bei irgend einem Säumigen noch die Angströhre sich thürmte, so wurde sie mittelst Geheul: „Hut ab!" — „Hut ab!" sofort unsichtbar. —

Reicher allgemeiner Beifall belohnte die trefflichen Künstler bei hervorragenden Scenen — doch mancher Sonderling hoch

da droben klatschte wohl auch für sich, nach eigenem Geschmack. — Während der Klänge von Mozarts „Entführung aus dem Serail“ erntete einst der durch einen Choristen dargestellte stumme Sclave den unermüdlichen Applaus des Metzgermeisters Adam Niernstick. Als man gerne wissen mochte, warum ihn der lautlose Sänger so begeistert, erfolgte die Erklärung: „A no — der Mann hat mer gesacht, er deht heint net im Chor singe — er hätt zum erschte Mal e Solo-Roll krieht — un ich sellt doch ins Theater geh, un em e bissi klatsche. — Was wolle Se? — Der Mann is e treuer Kunne von mer — er kääft alle Woch zwaa Pund Stoofflaasch — un da is es mei verflucht Schuldigkeit, daß ich en net im Stich laß!“

Doch genug von der Schaubühne des Berufs. — Wenden wir uns ab, und folgen wir heimlich dem olympischen Musenpaar nach jenen düsteren Winkeln der „Liebhabertheater“, wozu der Genuß nicht für schnödes Geld, sondern nur durch Freundschaftsgunst zu erlangen. — Hier war der Geist wohl willig — aber das Können schwach, unter der Rotte schwärmerischer Dilettanten. Indeß klomm doch mancher Genius strahlend empor, besonders auf den Brettern des Gasthauses „Zu den drei Säukepp“, jetziger „Badischer Hof“ — wo im Handlungs-Commis Hermann Hendrichs — im Bäcker Conrad Degen — und im Schreinergehülfen Schneider dem deutschen Schauspiel, zu Berlin, Frankfurt und Carlsruhe, Blüthen höchsten Ruhmes aufkeimten. — Aber mit wenigen Ausnahmen blieben die Helden dieser Miniatur-Bühnen wahre Henkersknechte der Kunst, und die

Tragödien, an welche sie sich wagten, wurden zu Lustspielen, die hellste Lachlust oft unwiderstehlich herausfordernd. —

Einst führte man im engen Hintergemache bescheidener Herberge „Die Räuber" von Schiller auf. — Die gedrängten Zuschauerreihen harrten des Beginnes — da lüftete sich endlich der Vorhang um zwei Fuß, und zunächst präsentirte sich die gewaltige untere Kehrseite des Souffleurs, welcher sich in seinen niederen Kasten schob, wohin kein anderer Weg führte. — Auf diese wahrhaft schwierige Leistung, durch anerkennendes „Bravo" geehrt, schlapperte dann die Verhüllung vollends gen oben, und das Drama nahm seinen Verlauf. — Nach mancher heiteren Störung wankender Coulissen und stockender bocksteifer Mimen, stürzte im zweiten Acte hastig der lustige Buchbinder Frenzi Bernstein, als den Schergen entflohener Roller herein — und als er auf Befragen seiner Spießgesellen: „Bist du ein Geist? Bist du's wirklich?" — verkündete: „Ich komme recta vom Galgen her" — da erschollen die Stimmen mehrerer staunenden Knaben: „Eu! — der Bernstaa! — der Bernstaa!" — Aber Roller rief grimmig herab: „Gebt emal Acht, ihr verdammte Buwe, waſt er enaus geschmisse werd't!" — und erschöpft declamirte er weiter: „Meine Knochen fallen auseinander! — O mein Hauptmann! — Wo ist mein Hauptmann?" —

Zur Darstellung des Goethe'schen Faust hatte sich der magere Schneider Bruno Sackheimer einen glänzenden Kaftan von schwarzem Futterkattun höchsteigenhändig gezimmert — und wie er während seines Monologs den Erdgeist beschwor, und erschüttert ausbrach: „Der Mond verbirgt sein Licht — die Lampe schwindet" — da qualmte das übelriechende Flämm=

lein so ruhig wie zuvor — dagegen aber wackelte in der Ecke das pappene Todtengerippe, und ein besorgter Range schrie auf: „Ui! — des Scilett fällt um!“ — worauf der Schneider näselnd fortfuhr: „Es weht ein Schauer durchs Gewölb herab, und faßt mich an!“ — In der Pudel-Scene phantasirte Faust: „Hinter den Ofen gebannt, schwillt es wie ein Elephant“ — und nachdem er mit der Phrase schloß: „Ich versenge dich mit heil’ger Lohe! — Erwarte nicht das dreimal glühende Licht“ — da keuchte der riesige, dicke Zuckerbäcker Felix Schaafmeister, transpirirenden Angesichts, als Mephistopheles herfür — von Umfang wahrlich ein Elephant — und ließ sich in brummendem Baßton vernehmen: „Ich salutire den gelehrten Herrn — Ihr habt mich weidlich schwitzen machen!“ —

Bald darauf brachte man anderwärts Schiller’s „Tell“ auf die Bretter. — Der Schauspieldirector und Ochsenmetzger Schanneweh Lobesam, des alten Lorenz Sohn, der als Landvogt Geßler glänzte, hatte sich aus Mangel an Mannschaft noch der Rolle des Fischers Ruodi erbarmt — und im vierten Acte dröhnte der Donner des niederbrechenden Gewitters schau’rig hinter dem Linnengebirge hervor, mittelst Rütteln eines riesigen Kuchenbleches. Doch der Donnerer meinte es zu gut mit seinem Lärm, und als jener schweizer Fährmann voll Grauen stammelte: „O wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt! — So hat’s noch nie gerast in diesem Schlunde!“ — da wuchs das Prasseln zum fürchterlichsten Rumor, und Ruodi rief verzweifelnd zwischen die fadenscheinigen Felsen: „Net ze stork! — Net ze stork!“ — Auf das johlende Bravo extemporirte er: „Man hat seine liebe Noth mit den Herren Maschinisten“ — und vollendete in Pathos: „Hier ist das

Steuer unnütz, und der Steu'rer — der Sturm ist Meister!“ — Und so wollen wir uns vor diesem gefährlichen Sturme flüchten zu anderen Episoden! —

XXI.

Die Turnerverbände, mit Rückblick auf die Studenten-Empörung des dritten Jahrzehntes.

Die Turnerei — ins Leben gerufen durch den Patrioten Jahn, nach beendigten siegreichen Feldzügen gegen Napoleon — belud sich im Laufe der Zeit mit dem Verdacht demagogischer Umtriebe, und erlitt zu Anfang der dreißiger Jahre das Schicksal der Auflösung, durch höheren Machtspruch. — Es seien denn hier die damit zum Theil verknüpften Ereignisse in umfassender Rückschau geschildert — Scenen heroischer Kämpfe, ohne den geträumten Erfolg jugendlicher Schwärmer.

Als die deutschen Regenten beharrlich zögerten mit den einst verheißenen Staatsverfassungen, keimte durch mehrfache Volksschichten ein grollender Unmuth, der in der Periode der zwanziger Jahre bedrohlich anwuchs und sich sogar bis zu geheimen Verschwörungen hinreißen ließ. — Hauptsächlich waren es die Burschenschafter der Universitäten, welche voll glühenden Eifers nach Thaten drängten, und vertrauend auf jene gährenden Elemente, vorab unter den Turnern, zu Frühling 1833 den offenen Aufstand beschlossen. — Man wähnte

solchen mit Verjagen des Bundestages einleiten zu müssen, und schrieb begeistert die Neugeburt germanischen Kaiserreiches auf die Fahne. —

So ergingen denn wiederholte Drohbriefe an den frankfurter Senat, mit Verkündigung des Attentates um eine genannte Abendstunde — das Linienbataillon stand gerüstet im Casernenhof — aber die Glocke schlug, nichts rührte sich durch das weite Stadtgebiet — und die Mystificationen drangen klar vor Augen. — Endlich, am 3. April 1833 — als der waltende Bürgermeister an abermalige Täuschung glaubend, das Militär abtreten ließ — da, kurz nach neun Uhr, krachten plötzlich ferne Schüsse — aus dem Dunkel der Katharinenpforte stürmten einige Dreißige Studenten zur Hauptwache — der Posten vorm Gewehr sank — und eh's verseh'n, waren sämmtliche Musketen in den Hallen erbeutet! — Die herbeistürzenden Söldner standen ohne Feuerwaffe den Tollkühnen gegenüber, das dürftige Vertheidigen mit dem Säbel erlag kühner Obmacht — und die Ueberrumpelung war vollbracht! — Blitzschnell rückte eine weitere Schaar auch zur Constablerwache — und der Sieg erfolgte unter gleichem behenden Glück! —

Aber nicht lange sollten sich die Verwegenen ihres unbesonnenen Beginnens erfreuen. Schon nahten eilends die allarmirten Truppen — ein kurzer Kampf — und die Hauptwache capitulirte. Die Büchsenschützen-Compagnie schwärmte in Plänklerkette der Zeil entlang — und auch hier, am anderen Gefechtsort, feierten geschulte Krieger den sicheren Triumph — der ungestüme Handstreich verröchelte binnen Stundenfrist sein knapp bemessenes Dasein! — Ströme kost-

baren Blutes flossen vergebens dahin — denn was sollte ein Sprengen der Bundesversammlung, angesichts mächtiger Fürsten, die in ihren Residenzen über Tausende getreuer Streiter verfügten! — Verblendung gebar den Plan — und Ohnmacht trug ihn zu Grabe! — Einem Häuflein der Unglücklichen gelang rechtzeitige Flucht — doch viele wurden ergriffen und eingekerkert, um strengsten Richterspruches zu harren.

Mittlerweile waren längst Staffetten gen Mainz geritten, für alle Fälle Verstärkung beordernd — und im Laufe nächsten Morgens zog schon ein Bataillon Oesterreicher durch die Thore der Stadt, während königlich preußische Abtheilungen die umliegenden Dörfer besetzten. — Bajonette strotzten aller Wege — Erregung herrschte — doch Ruhe und Ordnung kehrten zurück. — In Mehrheit widmete der behäbige Frankfurter diesem revolutionären Treiben keinerlei Sympathie, doch geheim fühlte man dennoch Mitleid für die erlegenen Hochschüler, die der Rache schroffer Ueberwinder preisgegeben. — Kecker Volkswitz trieb rasch seine Blasen, und traf zunächst die kaiserlichen Soldaten, welche durch große Lettern L W auf dem Tschako ihre Eigenschaft als „Land-Wehr" bekundeten. Man entzifferte die räthselhafte Aufschrift mit den Hohnworten: „Lewwer-Worscht" — „Leib-Weh" — und sogar mit der Beleidigung: „Lumpe-Waar". — Auch für des Zapfenstreiches Trommelklänge hatte sich rasch der Text gebildet: „Geht haam — geht haam — die Kneedel sinn gar" — und die stolzen, weißbefrackten Recken ernteten den profanen Titel: „Bappsäck"! —

Der Belagerungsstand war über das Gebiet verhängt — und die peinliche Untersuchung der „schwarzen Commission"

entfaltete sich mit aller Härte. — Eine Anzahl Bürger verhaftete man als Mitverschworene, und nur wenigen gelang es ihre Unschuld zu beweisen, um wieder entlassen zu werden — denn schon das winzigste schwarz=roth=goldne Bändchen konnte genügen für dauerndes Gefängniß! — Militärgewalt und Polizeiwillkür ergänzten sich in wechselnder Fülle von Martialgesetzen und Kleinlichkeiten. — Vor jeder Schildwache mußte Glimmstengel oder Tabakspfeife aus dem Munde verschwinden — und bei einbrechender Nacht riefen die Posten alle Vorübergehenden mit: „Wer da!" an — worauf die Losung: „Gut Freund" geboten. — Eine harmlose Bäckermagd, welche schon am frühsten dunklen Morgen ihre Waare umtrug, vermochte auf das donnernde „Wer da" nur ängstlich „Ich bins" zu stöhnen — doch der galante Waffenbruder übte Gnade für Recht, und ließ die Holde gegen heimlichen Kuß entweichen, wie verlautet. — Alle Wirthshäuser hatten Abends Zehne zu schließen — die Vereine wurden gesperrt — und jedem Sterblichen, der nach neun Uhr die Gassen wandelte, war eine Laterne befohlen, bei Vermeidung schwerer Sühne, auf daß man die Gutgesinnten erkenne!

Aber dieser seltsame lichtfreundliche Ukas forderte wieder den frankfurter Humor in seiner ganzen Glorie heraus! — Mit Glockenschlag Neun quollen aus allen Gemäuern zahllose Leuchtenträger nach der Zeil hin, dort den spaßigsten Corso heraufbeschwörend. Jegliche Formen und Größen flimmernder Vehikel tauchten vorm Auge empor — vom zwerghaftesten Puppen=Laternchen bis zur gigantischen Straßen=Ampel, die auf dem Schiebkarren umherfuhr. — Unter dem

müßig — und der nächste nebelige November-Abend ward zur Flucht des Burschenschafters Lizius erwählt. — Einer seiner Freunde vermummte sich als üppige Küchenfee, liebäugelte mit dem Posten neben der Constabelerwache, und wußte solchen um die Ecke der Zeil zu lootsen — während ein anderer Helfer vor'm dunklen Einbug der Fahrgasse mit Stein und Stahl Funkensignale schlug, worauf Lizius an gefertigtem Seil seines Bettzeugs herab klomm und verschwand. — Unverhehltes Frohlocken durchflog die Bürgerschaft, und man sang das Spottlied auf den eifrigsten der Häscher: „Jetzt, Schnitzspahn, streck die Beine aus — die Falle offen — fort die Maus!"

Doch um irgend erneuertem Ausbruch gründlich vorzubeugen, auch jede Zeichensprache gen außen zu verhindern, ließ man nun vor den Gitterfenstern große Kasten befestigen, die nur von oben spärliches Licht gewährten, und die Gefangenen von aller Welt vollständig abschlossen. — Und dennoch gelang binnen kurzer Frist ein zweites, kühnes Wagniß! — Sechse der Musensöhne bestachen ihren Zellenwärter — und suchten mit ihm zugleich das Weite. Sie kutschirten in Weidmannsgewand keck zum Affenthor hinaus, um durch das Dickicht, über Großgerau, auf nächstem Pfade die Grenze Frankreichs zu gewinnen.

Jetzt mißtraute man höheren Orts doch der Sperrkraft frankfurter Kerker, und man verbrachte sämmtliche übrige Büßer nach der Citadelle von Mainz, welche mit ihren Mauern und Wällen jeden Freiheitsversuch in das Reich der Mähre verwies. — Das einst über die Bedauernswerthen verhängte Urtheil laufete auf langjährige Haft, mitunter

auf Lebensdauer verschärft, als trostlose Gunst für erlassene Todesstrafe! — Da plötzlich — 1840 — ertönte, gleich himmlischer Botschaft, der Gnadenspruch des preußischen Königs, Friedrich Wilhelm des Vierten, am Tage seiner Thronbesteigung, welch gewichtiges Wort die Schwergeprüften erlöste, und sie ihren Familien und dem Berufe zurückgab! —

Mit solchem Acte fürstlicher Milde fand jenes Drama sein Ende, welches fast ein Jahrzehnt das deutsche Leben umflorte — die Resignation ob verfehlter politischer Errungenschaften überkam alle Gemüther, und versenkte sie in stumpfen Gleichmuth. — Die fremde Besatzung, zu Schutz und That nun zwecklos, rief ein Befehl 1842 nach der rheinischen Veste zurück und unter wehmüthigem Geleite vieler dienstbaren Schönen, welche ihre geliebten Mannen für immer verloren, dampften die Söhne Austrias auf der Taunusbahn von dannen! —

Bald darnach — in tiefster Friedensstille allerwege — wagte die so lange verfehmte Turnerei wieder den schüchternen Schritt an das Sonnenlicht, indem ein wackerer Bürger sich die Erlaubniß errang, harmlose „Unterrichtsstunden“ in dieser Kunst gegen Honorar zu ertheilen. — Die Gelegenheit erntete Beifall — viele Zöglinge traten zusammen — ihre Zahl wuchs täglich — und binnen Kurzem füllte den Tummelplatz eine stattliche Schaar von Jünglingen, welche eifrig die stärkenden Uebungen pflegte — darunter auch die beiden jüngsten X. — Durch Stadt und Dorf fanden sich rasch Nachahmer — wie Pilze aus dem Boden, schossen die Genossen hervor — und eh's versehen, war in Germanias Gauen aus der Turn-Schule die „Turn-Gemeinde“ zum Dasein wieder erwacht, mit ihrem ganzen Nimbus eigenthüm-

licher Gebräuche — mit den Kraftausrufen „Gut Heil“ und „Bahn frei“ — und der Charaktertracht von Linnenjacke und Schlapphut! —

Turnfahrten erstanden, gen geraume Fernen den Dauermarsch anstrebend, unter eiserner Enthaltsamkeit — und fanatische Läufer beschränkten ihre Bedürfnisse auf das seltsame Minimum weniger dürrer Zwetschen, um dann am Ziele heißhungrig, gleich schmachtenden Wölfen, über die gehäuften Victualien herzufallen! — Meist galt solche Wanderung dem Besuche der Nachbargemeinden, wobei ein fröhlicher Willkomm losbrach, mit unbändigem Hutschwingen, und lang dröhnendem: „Gut Haa—il! Gut Haa—il!“ — und das allgemein gebotene „Du“ verbrüderte rasch die Herzen. — Fahnen, von Jungfrauen gestickt, durchflatterten die Lüfte — Vaterlandslieder ertönten nach Commers-Melodieen — Pocale wurden geleert — Jubel umschlang die Mengen — und aus solchem Chaos der Freude stieg leuchtend jenes Feldbergfest auf, das man bis heute noch feiert, rings in des Taunusgebirges Umkreis! —

Gegen Mitte vierten Jahrzehntes erstarkte die Begeisterung schon so mächtig, daß unwillkürlich wieder politische Flämmlein zuckten, durch das zuvor unschuldige Streben — denn Jugendgluth läßt schwer sich bannen, wo der Zündstoff allzunahe gebettet. — Des Abends in geschlossenem Ringe der Turnkneipe traten Redner auf, welche Anfangs sachte — dann heftiger — und bald mit feurigen Lippen die immer noch erduldete Schmach des Vaterlandes schilderten, und zum Erringen der Freiheit mahnten! — Donnerndes Beistimmen belohnte die eifrigen Mannen und solche, die irgend schon für ihre

Meinung im Kerker geseufzt, gewannen den Glorienschein edler Märtyrer. — Riesige, abenteuerliche Vollbärte galten als Symbol dieser Gefeierten, und gleich Propheten schritten sie unter ihre Bewunderer. — Gespornt von den Vorbildern tauchten Neulinge empor, und wenn solche, noch unerfahren im urwüchsigen Comment, sich vergaßen zur Einleitung: „Meine Herren!“ — dann brüllte es grimmig aus dem Haufen: „Hier gibts kaa Herrn!“ — worauf der Gehofmeisterte einsetzte: „Turner! — Deutsche Brüder!“ —

Jedoch auch bescheidene Seelen, ohne Talent und Geistesgabe, reizte der Eitelkeit Dämon zum Erhaschen des Lorbeers — und im kindlichen Wahn, daß Rachen und Zunge allein genügten, für Gedankenschwung und Wohlklang der Rhetorik, schossen die Dreisten ihre Blech-Ladung selbstbewußt nach der Lauscher Ohren ab. — So fühlte sich der Schriftgießer Jodokus Edelmann als berufener Genius, während er doch nur das Heinzelmännlein absichtsloser Komik war. — Er stand auf und faselte in ächt heimischen Klängen: „Torner! — Menner! — Mer sinn hier unner uns — un was mer sage, des wisse mer — un mer fihle's All im innerschte Herze — mer spiern's im Kopp — un des is kaa Giftschmus net! — Awwer deßt er net glaabt, daß die Vorschwa, die wo da aach als e mal schwätze von Freiheit un Briderlichkeit, so wie mir, daß die aach immer so denke, wie se babbele. — Fu Deiwel! — Des sinn Haambicker, vor dene mer sich in Owacht nemme muß! — Mir sinn die Menner der Dhat — un for die Olwele soll mer kaa stunnelange Ohrn hawwe! — Un wann des Vatterland rieft — un wann die Fahnele flattchern — un wann — un do sinn

mer bei der Spritz! — Un wanns gilt for Velkerglick — da stehn mer da, wie die Pleck! — Un wanns peift von vorne — und wanns kracht aus dem Hinnerhalt — des is uns Worscht for'sch Vatterland — un wann — un wann — un — — Deutsche Brider! — Ich sag euch — ihr mißt — mißt sag ich euch — mißt beitrage zum Freiheitsbaam, daß er wechst, un daß er grint! — un daß — im Jmwerige — un sonst noch — — Torner! — Deßt er — die Ohrn steif halt'! — Deutsche Menner! — deßt er — immer un alle Dag — ja wohl! — No, ihr wißt ja — un ich sag euch noch emol — deßt er — un — un —" Ein ironisches rauschendes Bravo schnitt dem feurigen Demosthenes den Faden ab, und unter allgemeinem Gelächter ließ er sich nieder, und trocknete sein schwitzendes Antlitz! —

Solche erhabene und stümpernde Ergüsse verbotener Weltverbesserung, erklingend durch alle deutschen Gründe, konnten indeß den geheimen Spürern heiliger Hermandad nicht völlig entgehen, und man fand sich bewogen, die Brüder von Reck und Barren wieder mit Argus-Augen zu bewachen. — Einst, als die stattliche Wallfahrt solch linnenbekittelter Germanen den Feldberg erklomm — siehe — da war sein Gipfel, welcher der souveränen Landgrafschaft Hessen-Homburg zu eigen, von dieses Staates ganzer Armee besetzt, in Stärke von hundertfünfzig Kriegern, nebst zwei Tambouren, unter Befehl eines Hauptmannes, als Generalissimus. — Starre Bajonette wehrten dem Aufschritt der Wanderer, und sie sahen sich gezwungen, hinter den nahen Grenzstein frankfurter Enclave zu flüchten, von wo sie ungestraft dem Feind höhnische Nasen drehten — denn sein Heer war auf Homburger Erde

beschränkt, und durfte ohne Bundesbeschluß in kein fremdes teutonisches Gebiet rücken. — Jedoch die Kuppe des Feldberges war gerettet, vor Entweihung durch staatsgefährliche Horden!

Immer dreister erhob die Turnerei allerorten ihr Haupt — die Begegnungen der Verbände häuften sich — die aufstachelnden Phrasen ertönten kühner und kühner — bis endlich um Anfang Februar 1848, bei einer Zusammenkunft der Frankfurter und Mainzer zu Hattersheim das offene Wort: „Revolution“ erscholl, und gleich Blitzstrahl in jeden Busen niederschlug! — Der Würfel war gefallen — die Mengen zogen erregt in ihr Heim zurück — aber die Keckheit der Jugend umflorte ein schwüles Gefühl der Sorge, denn man wußte nicht, was die gefahrvolle Zukunft in ihrem Schooße barg. ––

Und das Gefürchtete kam. — Bald schon sahen sich die Häupter frankfurter Turnerschaft für nächste Tage vor Gericht gefordert, — inzwischen jedoch beliebte der Assessor Isegrimm ein Verhör mit Schlosser Benjamin Duster zu versuchen, bauend auf dessen gefügige Eröffnungen. — Aber die Hoffnung scheiterte. Aalglatt schlüpfte der verschmitzte Schlüsselbrechsler, dummen Gesichts, durch die vielen Fallstricke, und als man die Anzahl jener Versammelten wissen wollte, erfolgte das naive Bekenntniß: „Ach, Herr Assesser — des war Ihne e Menschespiel in dem Säälche zum Dodtdricke! — Wer konnt die Leut all zehle? — Ich sag Ihne, es war so voll wie in ere Worschthaut!“ — Der Diener der Themis, ein Lächeln unterdrückend, forschte weiter, ob der Ausruf „Revolution“ vernommen ward? — Allein das schlaue Beichtkind be-

theuerte treuherzig: „Des kann ich Ihne werklich net sage, Herr Assesser — da haww ich grad emal enaus gemißt!" — worauf der Inquisitor gemüthlich mit dem Finger drohend entgegnete: „Duster! — Duster! — Des is mer net ganz klar, was Sie da sage! — Gehn Se in Gottes Name — mer wern Sie widderbestelle." —

Inzwischen blieb auch die Ortsgewalt auf nassauer Boden nicht unthätig, und befahl einen dortigen Apostel Jahns vor die Schranken, der während jener meuterischen Sitzung ein Banner in schwarz-roth-gold über der Schenkenthüre befestigte. — Auf Befragen, welche Idee er bei solchem Thun gehegt, versetzte der durchtriebene Landjüngling: „Ei no — ich hab gedenkt: Wann norzt der Glowe hält, daß die Fahn net erunner fällt." — welch simulirte Einfalt jedoch vor Strafe nicht schützen konnte. —

Den frankfurter Turnältesten brannte der Boden immer heißer unter den Füßen, je näher die Stunde peinlicher Vernehmung rückte — bange berieth man heimlich gleichlautende Ausflüchte, Nothlügen fleckenloser Unschuld — aber das böse Gewissen vermochte keinen glaubhaften Plan zu ersinnen. — Da — als die Noth am höchsten — war auch die Hülfe am nächsten! — Am 24. Februar meldete plötzlich der Telegraph aus Paris: „Louis Philipp verjagt — Republik proklamirt — provisorische Regierung." — Hurrah! — Laute Begeisterung vom Rhein bis zum fernen Osten! — Jubel vorab bei den bedrängten Turnerschaaren! — Die Behörden stutzten — aller Schrecken, den sie verbreitet, sprang auf sie selbst zurück, und jede Verfolgung sank dahin, in sorgenvoller Ahnung der Geschicke,

welche eine nächste Spanne Zeit über Deutschland verhängen sollte. — Und die Katastrophe zauderte nicht — auf Flügeln des Sturmes brauste sie heran! —

XXII.

Die Revolution 1848.

Bis gegen Mitte der vierziger Jahre erfreute sich nur ein kleiner Theil deutscher Lande der nach und nach verliehenen Verfassungen — die meisten Staaten harrten immer noch des längst versprochenen Statuts, und sehnten sich vergeblich nach Erfüllung ihres gerechten Begehrs. — Zu dieser Zeit der Volksohnmacht war es besonders die zweite badische Kammer, welche kühn den steten Kampf für noch mangelnde Rechte aufnahm. Vieles begehrten die trefflichen Redner — und nur Spärliches erreichten sie — doch vor Allen wirkte unermüdlich der Mannheimer Abgeordnete Friedrich Hecker, deß zündende Sprache ihre Funken weit über die Grenzen seiner engeren Heimath sprühte und durch alle deutschen Gauen die Unzufriedenheit schürte. —

In solche erregte Stimmung brauste plötzlich, gleich entfesseltem Orkan, die Kunde von der Pariser Umwälzung — und die lang verhaltene Lohe schlug auch diesseits des Rheines in mächtigen Flammen auf! — Bereits am 1. März schaarten sich beträchtliche Mengen angesehener Mannheimer Bürger zusammen, welche unter Heckers Führung vor das Residenzschloß

zu Carlsruhe zogen, um vom Großherzog vier neue Satzungen zu erringen, nämlich: Preßfreiheit — Volksbewaffnung — Schwurgericht — und deutsches Parlament. — Der Monarch, bestürzt ob der Auftritte im benachbarten Frankreich, zögerte nicht mit der Bewilligung — und der erste Schritt deutscher Revolution war geschehen!

Schon den nächsten Tag, am 2. März, folgten die Frankfurter dieser Erhebung, indem eine Deputation sich nach dem Römer begab, und vom Senat die gleichen vier Punkte verlangte. — Tausende des Volkes füllten den Platz in wirrem Gedränge — das ganze Aufgebot der Stadtwehr nahte heran, zur Verhütung von Excessen — aber die versammelten Häupter da drinnen willfahrten nicht so rasch, und es brach der Abend an, ohne daß ein Beschluß vernehmbar. — Die Massen erhitzten sich mehr und mehr, unnütze Bursche drohten mit Gewalt, und wogten schon dicht vor die Hallen — doch die Miliz verblieb noch unthätig, angesichts gereizter Mitbürger, deren politisches Denken meist die Bewegung kaum begriff. — Einen heftig polternden Sachsenhäuser ging man um Auskunft an — was er und seine Gefährten denn überhaupt begehrten? — worauf der Wütherich brüllte: „Gott verdamm mich — allerhand wolle mer hawwe! — Preßfreiheit — Zinsur — un Verlement -- Alles misse mer kriehe!“ — Die Unruhe wuchs — da endlich rückten die Corps vorwärts, an der Spitze die Cavallerie, und binnen Minuten war der Zugang des Römers gesäubert! — Bald verkündete Trommelwirbel, in kurzen Zwischenpausen, die Gewähr jener vier Forderungen — jedes Verlesen vom Balkon

herab ward mit „Hurrah" bewillkommt, und die Menge verlief sich in Genugthuung! —

Mittlerweile war ein Schwarm entflammter Turner nach dem Pfarrthurm geeilt, um die Sturmglocke zu ziehen — doch ein handfestes Häuflein conservativer Metzgermeister hielt sie an, entschlossen fragend: „Wohie? — Was wollt er dann?" — und als die selbstbewußte Antwort ertönte: „Sterme!" — scholl es zurück: „Sterme wollt er? — Mer wern euch helfe — ihr Läusbuwe!" — Und schon hagelten mächtige Faustthiebe auf die heißblütigen Jünglinge, und mit blutigen Nasen zerstoben sie nach allen Winden! — Zu gleicher Stunde saßen etliche friedlichere Turnbrüder — darunter auch der jüngste X — arglos plaudernd in der Bierschenke von Gebhardt Lindwurm, als plötzlich die erregten Metzger eintraten. — Beim abermaligen Anblick verhaßter Zöglinge Jahns loderte die Gluth der Grimmigen von neuem empor — und unverhört schlugen sie auf die unschuldigen Zecher los, die nicht minder ihr Heil in hastigster Flucht suchen mußten. — Doch über den zu Boden geworfenen X hatten sich rasch schirmende Arme gedeckt — kein Streich traf seinen Körper — und der rettende Genius zischelte nun dem Aufgerafften zu: „Gehn Se haam jetzt! — Heern Se mich, un gehn Se haam — es meecht noch mehr Mackes gewwe! — Ich kenn Ihne — ich hab Ihne de Buckel frei gehalte — awwer for speeter kann ich kaa Bergschaft net iwwernemme!" —

Der Verwarnte that nach den weisen Worten — aber als er zu Hause anlangte, gewahrte er seinen älteren Bruder erschöpft und bleich darnieder liegend, unter sorgsamer Pflege. — Der Unselige hatte am Römer allzu voreilig als eifriger

Stadtwehrmann hantirt, und erfuhr darob der Tumultuanten Mißhandlung — doch auch ihn entrissen kräftige Gönner dem vollen Verderben, und nur wenige Beulen trug er davon. — So begrüßten sich die beiden Brüder als Märtyrer der Revolution — der Aeltere ein Opferlamm der Demokraten — der Jüngere ein Sündenbock der Conservativen! —

Durch alle Residenzen tobten jetzt mit rastloser Gewalt die Aufstände — meist gelangen sie ohne Blutvergießen, und nur zu Wien und Berlin entbrannten heiße Barricadenkämpfe um die verlangten Neuerungen, deren Preis Hügel von Leichen war. — Endlich hatten sämmtliche Fürsten willfahrt — und die Leiter der Erhebung schrieben für erste Entschlüsse ein Vorparlament aus, sich einend in der Paulskirche zu Frankfurt. — Bald bot die Mainstadt das Bild großartigen Nationalfestes, wie selten erlebt — schon am 31. März zogen viele Hunderte hervorragender Freiheitsapostel und Oppositionsmänner der Kammern zum reichgeschmückten Tempel ein, unter Geschützesdonner und Geläute aller Glocken. — So prunkvoll doch auch der Empfang — man vergönnte vorab den Turnern in schlichtem Linnengewand, jenen Pionieren der Freiheit, die Ehrenwache erster Reihe, während die Colonnen der Bürgergarde dahinter anschlossen. — Aber dieses Symbol vermochte mancher Philister nicht zu begreifen, und der kleine Schneider und „Graumann“ Wolfgang Meckes grämelte in verletzter Eitelkeit: „Da stelle se die Buwe mit ihrne gehle Spitalskittel vor die uneformirte Leut, mit dene se Staat mache kennte! — Mer meent die Welt weer mischucke!“ — Unterdeß hatten die Berathungen drinnen ihren Anfang genommen, und draußen harrte man begierig

auf die ersten Ergebnisse. — Doch nicht so rasch pflückt man die Früchte kurzer Aussaat — kein Spruch fand vorerst seine Reife — und das Volk begnügte sich, die Straßen bis in die späte Nacht zu durchjauchzen. —

Tag um Tag nun erklangen begeisterte Reden vom Munde der Vaterlandsfreunde — und vor Allen erglühte Hecker für die Permanenz des Vorparlamentes. Doch bald scheiterte er an der Stimmenmehrheit gemäßigter Gegner — und ergrimmt verließ er nebst mehreren entschlossenen Anhängern die Versammlung, um anderwärts offen die Republik durchzusetzen. — Nach dem Bodenseekreis Badens war es, wohin der Feuerkopf eilte, und zur Empörung aufrief. — Das Wagniß glückte — eine provisorische Regierung trat an die Spitze — und sofort strömten aus nächsten Gauen zahlreiche Freischaaren unter die Fahnen Heckers, welcher selber den Oberbefehl übernahm. — Auch anderen Orts wirbelte es durch die Schädel der Proletarier, sogar bis zum Wahnsinn des Communismus — und auf dem „Dalles" zu Frankfurt hörte man die Fulder murmeln: „Hannes, host de dann aach Schnaad? — Wann der Hacker kummt, rucke mer all ze Fald, des Gald ze gedhale!" —

Ob der mächtigen Sturmperiode erhofften alle Umstürzler den meuterischen Uebertritt jener rasch nach Süden aufgebotenen Truppen von Baden, Württemberg und Hessen-Darmstadt — doch die Enttäuschung ließ nicht warten. — Nachdem der hessische General von Gagern, als Führer der verbündeten Armee, auf den Fluren Kanderns das persönliche Unterhandeln zum Waffenstrecken versucht, und er erfolglos umkehrte — traf ihn aus feindlichen Reihen eine Kugel in den

Rücken — und diese feige Meuchlerthat zündete entscheidend durch alle Regimenter, die Unzuverlässigen rasch zum Gehorsam umstimmend. — Die Soldaten gaben Feuer — und mit Löwengrimm verfochten sie die Rache für ihren gemordeten Feldherrn! — Die ungeübten Republikaner-Rotten konnten nicht Stand halten — bald wandten sie in gehetzter Flucht nach der Schweiz — und viele Gefangene büßten ihre Tollkühnheit in den Casematten von Rastatt. — Hecker entkam, und entsagte durch Ueberschiffen gen Amerika für immer der deutschen Bewegung. —

In Frankfurt hatte währenddeß die Mission befriedigenden Abschluß gefunden — das Vorparlament löste sich auf, zur Heimkehr — doch hinterließ man einen „Fünfziger-Ausschuß", unter dem Präsidium von Soiron aus Mannheim, um bis zur Verkörperung des wirklichen Reichstages die Stelle zu behaupten. — Bereits hatten die Behörden in sämmtlichen Staaten Wahlen angeordnet — bald schon brachten solche die Mandate — und zu Mai erfolgte der rechtskräftigen Gesetzgeber feierlicher Einzug in die Paulskirche, wieder unter überschwenglichem Gepränge, und Andrang endloser Patriotenmengen aus allen deutschen Landen. — Die Häuser der Stadt schmückten sich von neuem mit Fahnen und Kränzen bis zum Giebel, und selbst die kleinsten Gäßchen blieben nicht zurück in aufopferndem Eifer, und nahmen Theil an der großen abendlichen Illumination. — Zahlreiche ernste und heitere Sinnsprüche glitzerten auf den Transparenten — dazwischen auch der Herzenserguß eines bevormundeten flotten Burschen: „Stünd ich nicht unter Curatel — so wär's bei mir noch einmal so hell!" — Ein Fest höchster Begeisterung

belebte abermals die alte Kaiserstätte — Freude und Jubel schwebte über den wogenden Schaaren, welche ihr höchstes vaterländisches Ziel endlich erreicht glaubten! —

Zu seinem Präsidenten erkor der Reichstag den hochgeschätzten Volksmann Heinrich von Gagern — Bruder des gefallenen Generals — und die Sitzungen begannen in ununterbrochenem täglichen Wirken. — Für die frankfurter Stadtwehr erwuchs nun ein anstrengender Dienst, zur Handhabung öffentlicher Ordnung, denn gegenüber erregter Volksmassen erachtete man das verwandte Element bewaffneter Bürger versöhnlicher geartet, wie die straffen Reihen activer Truppen. In den Räumen des Stadtgerichtes, nächst der tagenden Versammlung, bezogen wechselnde Abtheilungen eine Parlamentswache, welches neue Institut indeß der Gemüthlichkeit früherer Zeiten nicht entbehrte, gewürzt mit Trank, Spiel und muthwilligen Scherzen. — Doch weniger genehm erscholl oft mitten in der Nacht der Generalmarsch, alle Corps allarmirend, zur Bewältigung von mannigfachem Unfug revolutionärer und trunkener Haufen. — Patrouillen streiften stundenlang kreuz und quer, die Mannschaften qualvoll erschlaffend — und dies Loos theilte auch der jüngste X, welcher mittlerweile zum Weißbusch-Bataillon einberufen. — Wenn er hie und da länger denn sonst bei poculirenden Freunden geweilt, und ermattet sein Stübchen aufgesucht — Horch! — da rauschte die Trommel — und statt zum ersehnten Bette schlüpfte der Unglückliche in die Uniform. — Verharrte er dann in Reih und Glied, so stützte er sich halb träumend auf sein Gewehr, bis ihn das Marsch-Commando aus Morpheus Schlingen weckte. — Auch der dicke Bäckermeister Biffel gähnte oft

schlaftrunken die Paulskirche an, und stammelte: „Die verdammt Crawallschachtel selt kann des bees Kreuz kriehe — die hat schon manchen brave Borjer um sei Nachtruh geuhzt! — Ach, was haww ich en Schlaf! — U—aah!“ —

In dieser verdienstarmen Epoche des Müßigganges trieben sich viele brachliegende Arbeiter in Frankfurt umher, darunter auch ganze Heere von Landstreichern und Fechtbrüdern, welche selbander die Wirthshäuser überschwemmten. — Es rangen sich verlotterte, berufsverfehlte Abenteurer als Volkstribunen empor, und vornehmlich die Bierschenke des „Essighauses“ war zur Aula wüster Doctrinen erlesen. Aufreizende Phrasen erschollen, offenen Communismus predigend, Tod den „Geldsäcken“ schwörend — und die charaktervollste aller Reden begann mit den Worten: „Meine Herren! Ich bin ein Lump — ihr Alle seid Lumpen! — Uns Lumpen gehört die Zukunft!“ —

Angesichts solch gefährlichen Treibens schien es geboten, die Stadtwehr auf scharfe Patronen einzuüben, und truppweise wurden die Mannen zum Scheibenschießen nach dem Forsthause geführt. — Aber — ach! — wo blieb das Zielen mit den schlechten Flinten veralteter Steinschlösser! Wie die siebente Freikugel, von Samiel beschwingt, flogen die Bleie nach ungeahnten Richtungen, in Bäume und leere Lüfte, und manche Ladung erreichte das Brett nur durch Abprall vom Sand, wie der Billardball durch Bandstoß trifft! —

Inzwischen war die Thätigkeit des Parlamentes, nach vielen Erwägungen, bis zur Wahl einer provisorischen Central-Gewalt herangereift, und man erhob zum „Reichsverweser“ den Erzherzog Johann von Oesterreich, welcher Freidenker

sich vor Jahren bei öffentlichem Festbankett durch den Trinkspruch auszeichnete: „Kein Oesterreich — kein Preußen mehr — ein einig Deutschland, groß und hehr!“ — Der beliebte Fürst nahm die hohe Würde ohne Verzug entgegen, und er verkündigte für einen bestimmten Junitag seinen Einzug in die historische Krönungsstadt. — Alle Gebäude prangten zum Empfang nochmals im feierlichsten Gewand — der Bürgergarde lange Galla-Reihen wehrten dem drängenden Volksgewühl — aber man harrte und harrte von früh bis über Mittag, und kein Erzherzog mochte sich zeigen, denn die Ostbahn war noch nicht vollendet, und der Reisewagen erlitt Verspätung. — Da brach oft Ungeduld unter den Waffenbrüdern aus, vorab bei den Sachsenhäusern, und der Sapeur Hammathes Ferscht wetterte: „Gott verdamm mich, was su e Prinz die Leut waarte leßt — des is jo grod um des Unglick ze kriehe!“ — Und sein Camarad Cunnerod Heringer meinte: „Da weern mir annern Kerl, wann mer uns zum Reichsverweser gemocht hätt! — Verdammt will ich sei, mir weern bei der Spritz — gelle Hammathes?“ — Aber der Tambourmajor Balzer Hoppestang fluchte: „E Dunnerwetter muß jo do enei schmeiße! Guckt nor hie, wos e Arweit! — De ganze Dog stiht mer do, un hot nix ze petze — ich kumm rein um! — Wann des su fort giht — soll die ganz deutsch Aanigkeit des Steupe kriehe!“ — Hammathes zischelte: „Giht haar, mer dricke uns haamlich zum Schoppe — im „Treppche“ gibts en gute Stoff — mer sein jo gleich widder do!“ — Cunnerod bekräftigte: „Recht host de! — Es sicht uns kaa Deiwel net. — Kumm, Balzer, gih met!“ — Und Hoppestang entschied:

„Ich sein derbei. — Alloh, ihr Eeser! — for'sch Vatterland ze verdorschte, kann uns kaa Mensch net zumuthe — ehnder soll — ich hätt bald wos gesocht!“ — Und die drei Patrioten verduſteten eiligst nach dem traulichen Orte der Labe.

Endlich, gegen Abend, dröhnten aus der Ferne dumpf die Kanonen von der Hanauer Chaussee her — die Bürgergarde griff zum Gewehr — und bald fuhr der ersehnte Habsburger, im offenen Viergespann, langsamen Tempo's, über die Zeil — ein wahrer Triumphzug, durch tausendstimmiges „Hurrah“ begrüßt! — Die Schaulust war befriedigt — die Menge, erlöst von geduldigem Warten, zerstob wimmelnd nach allen Gassen, und gab sich dem rauschenden Feste hin, bei Becherklang bis tief in die Nacht.

Der Reichsverweser hatte kaum sein gewichtiges Amt angetreten, als er sofort der Truppenverstärkung in Schleswig-Holstein gedachte, wo der Krieg gegen Dänemark bereits längst wüthete. — Für ersten Nachschub süddeutscher Contingente ward das Frankfurter Linienmilitär beordert — solches rückte binnen Kurzem mit der Taunusbahn von dannen, um auf Rhein-Dampfern den Schienenpfad über Cöln zu gewinnen — und kurhessische Infanterie wanderte als Ersatz in die verlassene Caserne.

Unterdeß vertiefte sich die Nationalversammlung eifrig in die „Grundrechte des deutschen Volkes“, welche Berathungen viele Monate verschlangen. — Die Gallerie der Rotonde strotzte von zahlreichen Hörern, aber die meuterischen Elemente fühlten Langeweile ob des trockenen Wortschwalles — die Unruhe dürstete nach Thaten, und suchte sich am Abend durch immer zügellosere und häufigere Tumulte zu

entschädigen — besonders durch jene an mißliebige Personen gerichtete „Katzenmusiken" — bestehend in Geheul und Gepfiff — Schlägen auf Bottiche und Blechtöpfe — nebst Blas-Concerten auf Trichtern und Gießkaunen. —

Darob trat eine Schaar bejahrter Bürger zusammen, die unter dem Titel: „Schutzwache", in bester Absicht die Stadtwehr zu unterstützen trachtete, obgleich solch unberufene Hülfe höchst überflüssig, und sogar noch den Unfug beförderte. — Denn dies seltsame Streif-Corps mit roth-weißer Armbinde auf schlotterndem Civilrock — den pedantischen Cylinderhut auf altersgrauem Haupt — ausgerüstet mit allem erdenklichen Waffengerümpel wurmstichiger Scheibenbüchsen, rostiger Degen und schartiger Schleppsäbel — bot den grotesken Anblick wahrhafter Schildbürgergarde! — Beim Aufmarsch, im trampelnden Tritt erscholl sofort der Spottruf: „Trapp — trapp — trapp" — worauf sich die komischen Recken zum Angriff erhitzten, und meist den Kürzeren zogen.

Einst flüchtete solche Patrouille, von Lungerern verfolgt, in die Räume des „russischen Hofes", dessen Thor eiligst verrammelnd. — Aber die Belagerer wichen nicht — bald rollte der Generalmarsch allerorten — und das Weißbusch-Bataillon, verstärkt durch eine Compagnie Kurhessen, brach sich den Weg zur Zeil. — Kopf an Kopf, füllte erbittertes Gedränge die breite Fläche, und es brauste im Chor: „Nidder mit de Weißbisch! — Nidder mit de Senatsknecht! — Hoch die Kurhesse!" — Denn dies Stadtwehr-Corps genoß ob seiner besonderen Dienstwilligkeit noch grimmigeren Haß, als die Krieger stehenden Heeres, welche „Ferschteknecht" benamst. — Der Weißbusch-Major, vorerst Gewalt vermeidend, be-

orderte etliche Mann unter den drohenden Knäuel, um gütliches Beschwichtigen zu versuchen — und dies gefahrvolle Loos traf auch den jüngsten X, der sich mühsam durchwand, bis zur berannten Veste. — Wüthende Blicke und Flüche empfingen ihn, indeß seine versöhnlichen Worte fruchteten — und als die geklaffte Pforte flüchtiges Spähen nach dem Hofe bot, schrie einer der Unbändigsten: „Lasse Se mich dorch! — Nor dem Aane selt hinne meecht ich e paar Schmiß ufs Dach gewe — nor dem aane Kerl — dann bin ich zefridde!“ — Aber der pflichttreue Wehrmann versicherte dem Gereizten, wie dieser morgen seinen Feind unter vier Augen weidlich prügeln könnte, doch für heute müsse er jeder Rache entsagen. — Dies wirkte — der Troß besänftigte sich in der That immer mehr — und bald schon präsentirte jener Streithahn seine Schnupftabaksdose, und grinste wohlwollend zum jungen X: „E Brihs gefällig?“ — Gelächter erscholl — es siegte die Heiterkeit und allmälig zerstreute sich der Auflauf zum traulichen Schoppen!

Tragischer, wenn auch mit komischem Schluß, verliefen die Folgen der nächtlichen Katzenmusik, welche um Mitte July einem verfehmten Bäckermeister Sachsenhausens durch wilde Horden seiner Mitbürger dargebracht. — Gräulicher Hagel von Steinwürfen ließ keine Glasscheibe heil, keinen Fensterrahmen unversehrt — das Haus bot fast den Anblick einer Ruine! Doch als die Hülfe bewaffneter Macht erschien, da waren die Aufrührer nach allen Winkeln zerstoben. — Wohl gelang das vorläufige Ermitteln versteckter Rädelsführer — aber die, anderen Tags, zur Verhaftung abgesandten Gensd'armen stießen auf Widerstand, und mußten weichen. — Nun rückte,

am Nachmittag, ein Häuflein vom Reserve-Depot des frankfurter Linien-Contingents vor — indeß auch dieses Aufgebot war der Rebellion nicht gewachsen. — Schon nahten starke Rotten der Sachsenhäuser mit ihren Jagdbüchsen bewehrt — die Handvoll Soldaten suchte Schutz im Deutschordenshaus, deß Pforte sperrend — doch ein Schuß der Meuterer sprengte das Schloß — und nun krachten die Flinten gegenseitig, im kurzen Kampf. — Das Militär flüchtete zum Hinterbau, gewann von da das Affenthor — — und es gelang erst mittelst Ueberfahrt am Sandhof die Wiederkehr nach der Stadt. — Mehrere des Volks erlitten Verwundungen, während der Unterofficier der Truppe todt auf der Stätte blieb — ein „Wilpertsknapper" traf ihn, aus weiter Ferne, mitten durch die Stirne!

Jetzt rauschte nach allen Richtungen wieder die unvermeidliche Allarm-Trommel — jedoch nur das Weißbusch-Corps erschien in genügender Zahl an der Sammelstelle vorm Römer. — Jäger und Graumänner, vielfach aus Sachsenhausen recrutirt, fehlten bis auf Wenige, die ob ihrer Schwäche nicht zu benützen. — Nachdem das Bataillon scharf geladen und Bajonnett an Lauf gebracht, begann der Abmarsch durch die Saalgasse. Unheimliches Schweigen herrschte in den Reihen — Jeder war sich bewußt, was ihm bevorstehen konnte — da, beim Einbiegen zur Fahrgasse, flogen die ersten Steine aus ungeheuerem Menschenschwall, unter Verwünschungen: „Nidder mit de Weißbisch! — Nidder mit dene Hund!" — Festen Schrittes brach sich die Colonne Bahn durch alle Stauungen, und betrat die Brücke, um jedoch nächst der Mühle dort vorerst anzuhalten — denn man

gewahrte auf jenseitigem Ufer eine gewaltige Barricade, welche als Brückenkopf diente für die entschlossenen Vertheidiger. — Wiederum standen Bürger gegen Bürger, und der Major begann friedliche Verhandlungen. Sie währten wohl über eine Stunde — doch hartnäckig verweigerte man jede Uebergabe — und schon wähnte sich die Miliz, mit ihren erbärmlichen Steinmusketen, zum Sturme genöthigt, was angesichts jener geübten Weidmänner nur trostloses Wagniß! — Da trat der Himmel als mächtiger Vermittler dazwischen — ein furchtbarer Wolkenbruch entlud sich plötzlich über den Köpfen, und kühlte des Busens Gluthen! — Wohl flohen die Empörer in die nächsten Kneipen, aber die unfehlbaren Stutzen beherrschten von dort die Barricade — und deren Einnahme schien immer noch vergebliche Verwegenheit!

So hielt denn das Weißbusch-Bataillon tapfer aus, unter prasselndem Regenschauer ohn' Ende, und bis auf die Haut wurden die Wackeren durchnäßt, trotzdem sie dicht zusammengeballt, gleich begossener Hammelherde. — Stimmen des Unmuths erhoben sich — Bäckermeister Biffel brummte: „Des is awwer doch starker Tuwack! — Es lääft mer von der Ank in die Crawatt enei, iwwer de Buckel bis in die Strimp! — Mei Stiwwel quatsche dorch un dorch!“ — Sebastian Kummernkern fügte hinzu: „Uf meim Schacko hat sich e ganzer Weiher gesammelt, un platscht mer uf die Fihß — un aus meim Schießprichel seiner Zindpann lääft schon die schwarz Pulverbrieh eraus, wie Schuhwichs. — Mit dem Feuern is es for heint doch Feuerawend, un mer stehn hier for die Affe!“ — Lieutenant Budding ermahnte: „Ruhig,

meine Herrn — mer sind hier in der Uniform, un e dichtiger Soldat derf nicht wanken, und nicht weichen, wanns der Pflicht gilt!“ — Biffel aber murrte weiter: „Ich hätt die Brieh von dere Flicht! — Ich hab die Geschicht dick bis iwwer die Ohrn — hier krieht mer Leibweh un Gickſthuste — un in meim Bett finn ichs scheener!“

Nach geraumer Weile endlich hielt der Himmel ein mit seinem unzarten Versöhnungsdrang — die Quellen der Wolken versiegten — aber die durchwässerten Opfer mußten ausharren in ihren triefenden Gewändern, während ganzer Nacht — denn die Revolutionäre, geborgen unter Dach und Fach, blieben stets noch stocktaub für alle Capitulation! — Da, beim Morgengrauen — wer sollte es denken — nahte die Erlösung in einer Schaar des holden Geschlechtes! — Sachsenhäuser Gärtnersweiber pilgerten in Legionen heran, ihre unzähligen Mahnen voll Gemüse marktwärts zu schaffen — und das Hinderniß erschauend, stemmte Frau Gretheleche Ditzelin ergrimmt ihre Arme in die Hüsten, und wetterte los gegen die Widerspenstigen: „E heilig Gewitterkeil muß euch Schinneser jo in Kochsticker verschmeiße! — Wollt er gleich den Plunner hie eweck schaffe — odder e Stickfluß sollt er all minanner kriehe! — Mer misse uf de Mark, un unser Gehleriwe un Kehlkraut un Gewerzel verkaase!“ — Und Frau Annemarieche Krummborjern schrie darein: „Ihr vernogelte Steupe-Eeser — vun was soll dann der Schornstaa raache? — Gelle, wannt er haam kumme dhut, wollt er bei der Fraa die Baa unnern Disch stelle. — Glaabt er dann, mer schittelt des Geld aus dem Ärmel erauser? — Ihr Racker! — Standebee eweck mit dem Dosezeug vun Krimpelkrom!“ —

Und die Ditzelin keifte faustdrohend weiter: „Mer waarn euch Barregode uf de Buckel gewwe, ihr Lumpehund! — Alloh! — Ufgeraumt — vorwärts!“ — Und was alle Bajonette durch die lange Nacht nicht vermocht, das brachten die Weiber zur Minute fertig! — Die Barricade fiel unter den Händen ihrer eigenen Erbauer — und nun wälzte sich eine Fluth von Frauen und Knaben, mit Körben und Schiebkarren über die Brücke, als wenn einer verstopften Gosse plötzlich Luft verschafft — und die Empörung war erledigt. — Die Weißbuschkrieger rückten nach Hause, und Mancher schleppte Zahnweh und Schnupfen davon, zum Angedenken an den nächtlichen Feldzug. —

Aber nicht immer sollten die Aufstände in solchem Humor zerrinnen — bald wurde die gute Stadt Frankfurt von ernsteren Ereignissen heimgesucht — und Blut floß in Strömen. —

XXIII.

Barricadenkampf und Reaction.

Die Reichsarmee in Schleswig-Holstein hatte währenddessen Sieg auf Sieg erfochten, und schon drang ein preußisches Heer unter Wrangel nach der dänischen Provinz Jütland — als die Eifersucht der Großmächte sich drohend einmischte, und Mitte September, auf der Conferenz in der schwedischen Stadt Malmoë, einen längeren Waffenstillstand erzwang, so

daß die Truppen, an die Scholle gebannt, ihre glänzenden Erfolge nicht auszunützen vermochten. — Der Reichsverweser fügte sich mit schwerem Herzen, und auch das Parlament gehorchte trauriger Nothwendigkeit, genehmigend den unseligen Beschluß. Aber das deutsche Volk, Verrath argwöhnend, verfiel wieder in grollendes Erregen — und diese erneuerte Gährung verwertheten zu Frankfurt jene abenteuerlichen Pöbel-Tribunen für ihre communistischen Zwecke. — Am 17. September beriefen sie eine mächtige Volksversammlung auf die Pfingstweide — ungeheure Mengen von vielen Tausenden, meist zugereiste Fremdlinge, füllten die große Wiesenfläche, dabei zahlreiche „Bassermann'sche Gestalten", wie man die vagirenden Demagogen von Beruf, nach Bezeichnung jenes Mannheimer Deputirten nannte. — Die Redner hetzten zum Kampf bis auf's Messer, und einer der Hitzigsten brüllte von der Estrade herab: „Barricaden müßt ihr bauen — Barricaden aus euren eigenen Leibern! — Wollt ihr Blut und Leben hingeben für unsere Sache?" — worauf sich ein Wald von Knüppeln in die Lüfte erhob, unter wildem johlendem Beistimmen! —

In dieser kritischen Lage mochte die schwache kurhessische Garnison, nebst der Stadtwehr nicht genügen, zur allgemeinen Sicherheit — der Reichsverweser befahl, durch Telegraph, Verstärkung aus Mainz — und schon in Frühe des 18. September biwackirten zwei Bataillone österreichischer und preußischer Infanterie auf den Straßen Frankfurts. — Die Nationalversammlung begann ihr Tagewerk unter Schutz des Militärs — aber während solches die Paulskirche umzingelt hielt, thürmten schon die Empörer an entfernteren Kreuzpunkten ihre

hochanstrebenden Barricaden, besetzt von mehreren Hunderten Bewaffneter, darunter viele jener unheimlichen Gesellen, jeder Unthat fähig — doch auch verblendete Jünglinge aus besseren Kreisen, von edelster Absicht beseelt. —

Um die Mittagsstunde, bei Schluß des Parlamentes, rückten endlich die Krieger-Colonnen zum Angriff vor — ein Hagel von Kugeln wetterte ihnen entgegen — und nun entspann sich das blutige Gefecht nach allen Richtungen! — Die Flinten knatterten kreuz und quer — brav stürmten die Compagnieen an — aber die Insurgenten stritten mit Tollkühnheit, und bald ward zur Gewißheit, daß Infanterie nicht ausreiche, gegenüber solch starker Verschanzungen. —

Schon hatte man reitende Artillerie aus Darmstadt beordert — pfeilschnell brauste die Batterie gen Sachsenhausen heran — doch das festverrammelte Affenthor vermeidend, wandte sie, kurz besonnen, nach der kaum nothdürftig gewölbten, unfertigen Brücke der Main-Neckar-Bahn, und es gelang der gefahrvolle Uebergang. — Eh's versehen jagten die Geschütze durch die offenen westlichen Thore — gewannen die Zeil — und erreichten die Barricade vor der Löwen-Apotheke. Abprotzen und Feuern war das Werk eines Augenblickes — die Cartätschen prasselten in die Rotte der Rebellen, Tod und Verwirrung verbreitend — und die Position war genommen! — Unaufhaltsam drang Artillerie und Infanterie weiter — Barricade um Barricade stürzte — bis um Mitternacht Kanonendonner und Gewehrsalven verstummten, und der Aufstand seine Bewältigung fand. — Ein Häuflein Insurgenten fiel in Gefangenschaft, doch die *Tausende von gestern* hatten sich längst geborgen — sie verdufteten, gleich ihren

prahlerischen Führern, welche schon beim ersten Krachen fern vom Schuß geweilt! — An vierzig Leichen der Volksstreiter deckten die Wahlstatt — reckend den starren Körper — die Faust noch geballt — Wuth im erloschenen Auge — und auf dem frankfurter Friedhof kündet noch heute eine Gruppe von Gräbern die Ruhestätte jener blutigen Opfer! —

Mitten durch das Kampfgewühl drang bereits Kunde von der scheußlichen Ermordung der Parlamentsglieder: Lichnowsky und Auerswald, welche allzuverwegen ihr Schicksal beschworen. — Sicheres Asyl in der Stadt leichtfertig verschmähend, wagten sie sich zu Pferde, ohne Waffen und Geleite, unter die wüthenden Horden der Gemarkung — und auf der Bornheimer Haide erlagen die Beiden den Kugeln nichtswürdiger, fremder Meuchler! —

Die Nacht war zerronnen und am Morgen nahte endloser Zuzug von Hülfstruppen der Umgegend. — Nebst österreichischem und preußischem Nachschub erschienen hessische Infanterie-Bataillone und Dragoner, aus Offenbach, Worms und Darmstadt — bayerische Jäger aus Aschaffenburg — und sogar die vor Kurzem gen Holstein durchgezogenen württembergischen Ulanen, sammt Artillerie, rief ein Eilmarschbefehl zurück. — Wie in buntem Feldlager wimmelte es auf allen Gassen, und die Bürgerwehr versah den Dienst als Reserve-Mannschaft, Ordner und wegekundige Escorte. — Mit Einbruch der Finsterniß loderten allenthalben die hohen Scheiterhaufen der Wachtfeuer — und am Roßmarkt, im Biwack einer Weißbuschschaar, schlummerte auch der jüngste X auf rauhem Strohbündel, um später den Posten vor den schwäbischen Pulverwagen zu beziehen. —

Die Stadt hatte sich beruhigt — die Einwohner, in keiner Weise am Aufruhr betheiligt, wandelten neugierig umher, das kriegerische Treiben zu bewundern, und manch Gespräch mit den Soldaten floß von traulichen Lippen. — Auch der schüchterne Spengler Zacharias Tiger ermannte sich zur Meinung gegen eine Schildwache des hessischen Artillerieparks, wie schwierig wohl die Attaque vor der Löwen-Apotheke gewesen. — Doch der vogelsberger Krieger erklärte stolzen Worts: „Gor net! — Mer sein kumme — aan Reß — die Kanun erimm — un die Abbediek wor ons!“ Da schlenderte Fabian Stambes herbei, und beäugelte allzu wißbegierig ein Geschütz — worauf ihn der Posten barsch anbrüllte: „Zarick do! — Ewecker vun der Kanun!“ — Aber Stambes brummte: „Gott verdamm mich — wie laaf ich uf! — Meent er verleicht, ich dieht euer Kanun in Sack stecke? — Giht mer ewecker! — E Dammstetter, un su Graffahme! Wannt er noch bei de Preiße stindt, do wollt ich nix soge — awwer mer sein doch die nechste Nachbern!“ — Und der grimmige Hesse ward freundlich gegen den harmlosen Sachsenhäuser! —

Schon nach Verlauf flüchtiger Wochen erwiesen sich solch überschwengliche Militärmassen für den Bedarf unnöthig, man sandte den größten Theil zurück, und es verblieben als casernirte Besatzung — außer den Kurhessen — zwei Bataillone österreichischer und bayerischer Jäger — ein Regiment preußischer Musketiere — benebst einer Batterie und einer Halbschwadron Ulanen. — Mittlerweile tagte man in der Paulskirche ruhig weiter, immer noch mit den weitschweifigen „Grundrechten“ beschäftigt. — Wohl fühlte sich das Parlament unbehindert, wie ehedem — aber geheimes

Ahnen dämmerte durch die Seelen, daß mit der Truppen Sieg die Revolution in ein Stadium der Abschwächung getreten — die Fürsten hatten ihre wiedererwachte Macht begriffen, und düster erschien allen Patrioten der Zukunft Hintergrund. —

Der Sommer 1849 war herangenaht — Rechte und Pflichten der Verfassung standen endlich fest — und als Krönung ihres Werkes beschlossen die gesetzgebenden Volksvertreter ein Wiedererschaffen des deutschen Reiches, unter Wahl des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum Kaiser, mit Erbfolge seiner Dynastie. — Unendlicher Jubel brach aus, durch sämmtliche Stämme des weiten Vaterlandes — die Frankfurter begrüßten das hehre Ereigniß mit aller Feierlichkeit, welche ihnen zu Gebot — die Geschütze donnerten hinaus in die Ferne, und über dem Geläute des Domes stieg majestätisch die deutsche Tricolore, schwarz-roth-gold, empor. — Auch hatte der Senat schon eine Anzahl Geldstücke prägen lassen, tragend das Bildniß jenes Monarchen, nebst Aufschrift: „Friedrich Wilhelm, Kaiser der Deutschen“ — und hingerissen rangen die Bürger um den Besitz der ersten Reichsmünzen, die sie mit seligen Blicken beschauten! — Doch die Freude sollte bald in leeres Nichts verduften — jene nach Berlin entsandte Deputation des Parlaments fand ablehnenden Bescheid — und sie wandte gesenkten Hauptes zur Paulskirche zurück! —

Sofort verfügte ein Machtspruch aller Fürsten die Auflösung der Nationalversammlung — in Mehrheit gehorchten die Abgeordneten, aber eine kleine Schaar der Opposition weigerte sich, und siedelte unter Führung von Raveaux, Vogt und Simon, als Rumpfparlament gen Stuttgart über.

— Doch nur kurze Frist war hier den hartnäckigen Parteigängern vergönnt, für Berathung, wie das Schwererrungene festzuhalten, wie die Zukunft sich gestalten möge — denn eines Tages drangen württembergische Reiter in den Saal — mit geschwungenem Säbel sprengten sie das Häuflein auseinander — und die letzten Trümmer des stolzen deutschen Reichstages verwehten nach allen Winden! —

Etliche kühne Männer dieser Verjagten zogen gen Baden, und drängten glühenden Mundes zu erneuerter Revolution. — Das Volk, ergrimmt ob getäuschter Hoffnungen, stand auf — das badische Militär ging zu ihm über — und unverzüglich erhob sich die Pfalz, mit ihren bayerischen Regimentern. Die Republik war proclamirt — der Großherzog eilte ins Exil, nebst allen seinen Officieren, von welchen viele im Civilkleid nach Frankfurt flohen. —

Schon aber hatte Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige deutsche Kaiser, ein Heer in der Rheinprovinz geeint — hessische und württembergische Truppen nahten von Norden und Osten — und auch das aus Schleswig zurückbeorderte frankfurter Linienbataillon vermehrte die beträchtlichen Streitkräfte. — Die Armee der badisch-pfälzischen Republik, jeder höheren Leitung entbehrend, mußte sich mit Ersatz von Subalternen begnügen — Feldwebel wurden zu Obristen — Sergeanten zu Majors — Corporale zu Hauptleuten — und der einzige Officier, welcher der Rebellion huldigte, Lieutenant Siegel, trat als General auf, unter Oberbefehl des unfähigen Polen Miroslawski, jenes allerorten gewerbsthätigen Insurgentenhäuptlings. — Bald stießen die Heere gegen einander — und schon nach wenigen Scharmützeln in den Grenz=

gebieten entwickelte sich die entscheidende Schlacht bei Waghäusel. Erbittert wurde gekämpft, mit Todesverachtung gerungen — doch die Aufständischen erlitten, wie vorauszublicken, volle Niederlage — und flüchteten aufgelöst gen Süden. — Viele entwichen nach den Cantonen Helvetiens — eine große Zahl wurde umzingelt, theils kriegsrechtlich erschossen, theils in die Festungskerker geworfen — und der Feldzug erreichte sein Ende! —

Das Schicksal der jungen Republik war besiegelt — Männer der provisorischen Regierung, wie der Reichstagsabgeordnete Trützschler und Bürgermeister Streuber von Mannheim starben als Opfer des Standrechtes — gleichwie bereits im November 1848 zu Wien der Parlaments-Deputirte Robert Blum den Tod der Füsillade erlitt, wegen Theilnahme an dortiger blutiger Erhebung. — Das Großherzogthum fiel bis auf Weiteres unter Verwaltung preußischer Behörden — und zur Schöpfung einer neuen badischen Armee vertheilte man die Recruten in die Regimenter ferner Ostsee-Provinzen.

Der König von Preußen, welcher die Kaiserkrone vorab durch russisches Abmahnen ausgeschlagen, verband sich nun mit den Herrschern von Sachsen und Hannover zur „Norddeutschen Union“, um doch in verminderter Gestalt dem Volkswunsch deutscher Einheit zu willfahren. Diesem Dreikönigsbund traten alle Fürsten dortiger Machtsphäre bei, und es wurde ein Reichstag gen Erfurt berufen, behufs Ausbau der Verfassung. — Aber bald schon regten sich wieder Intriguen gegnerischer Politik — Oesterreich, unterstützt durch Rußland, drängte Friedrich Wilhelm zum Rücktritt — und auf

dieses Bundesschirmherrn Weigerung, nahte ein österreichisch-bayerisches Heer heran, welcher Drohung die preußischen Rüstungen sofort folgten. — Bald standen sich die feindlichen Armeen auf kurhessischem Boden gegenüber, wo bereits bedeutende königliche Streitkräfte zur Unterwerfung des widerspenstigen Kurfürsten angerückt — schon erschien, beim Dorfe Bronzell, die Schlacht unvermeidlich — da, in äußerster Stunde, gab der Hohenzollern-Monarch nach — vorm Bruderzwist und seinem Blutvergießen zurückschaudernd! — Die nordische Union trennte sich — der letzte Versuch zur Hebung deutscher Größe verlief ohnmächtig im Sande — und hinterließ als Wahrzeichen nur jenes gefallene Trompeterpferd, das als einziges Kriegsopfer unter dem Titel: „Der Schimmel von Bronzell" in der Geschichte prangt! — Oesterreich ging ohne Schwertstreich als Sieger aus diesen letzten Wirren hervor — Kaiser Franz Joseph trat an die Spitze des abermals ungenügenden deutschen Verbandes — und bald zog der alte Bundestag wieder ein zum Pallast der Eschenheimer Gasse, und waltete gleichmüthig seines Amtes, als wenn die glühende patriotische Erhebung aller germanischen Stämme nur ein wüstes phantastisches Traumbild gewesen!

Das frankfurter Linienbataillon war längst nach der Heimath zurückgekehrt, und nahm für die abbefohlenen Kurhessen seinen Platz neben der Bundes-Garnison — aber die schmucke Stadtwehr, jenen Stolz der Bürgerschaft, sah hinfüro keines Menschen Auge mehr die Straßen beleben! — Zwecklos nach jeder Richtung, würdigte man die Ueberflüssigen nicht einmal gesetzlicher Auflösung — die müßigen Reihen schmolzen in sich selbst zusammen — sie erloschen,

gleich verblichenen Sternen, vor der Sonne fremder Soldatesca. — Nur auf dem Papiere des Archivs prunkten noch alle die Corps, mit ihren Officieren und Chargen — und auch der jüngste X steht dort verzeichnet als Weißbusch-Corporal, obgleich er, in prophetischer Ahnung, die Borden gar nicht angeschafft. — Die Wirklichkeit kannte keine Weißbüsche — Jäger — und Graumänner mehr — keine Cavallerie — Kanoniere — und Scharfschützen — und lediglich das Pompierbataillon erfreute sich, in seiner Unentbehrlichkeit, noch spärlicher Jahrzehnte des hülfreichen Daseins, um dann, gleichen Looses, abzutreten von der veralteten Bühne! —

Das jüngere Volk der Frankfurter seufzte um seine verlorenen Ideale deutscher Größe — doch die Alten, der ewigen Unruhen müde, und zum crassen Philisterthum zurückgesunken — begrüßten die Wiederkehr des Bundestags mit innerem Behagen, und in den Wirthshäusern ertönten breit und schmunzelnd die mannigfachsten Kannegießereien. — Am Stammtisch von Kasimir Eckposte saßen die bekannten Gäste, und Isidor Waagbalke ergriff das Wort: „'S'is doch e Wohldhat, daß aus dem verfluchte Freiheitskram endlich emal e Enn gemacht is! — Etzt hocke mer doch widder zefridde bei unserm Aeppelwei — un mer sehn widder die Gesandte fahrn in ihrne kosberne Equibaasche — un es is Alles so schee wie seit Anno Tuwwack.“ — Küfer Olwelmann fügte hinzu: „Frankfort is doch widder die Hauptstadt von Deutschland — un muß es bleiwe bis uf Kinner un Kinneskinner — dann des kimmt uns von Gott un Rechtswege zu! — Wo wolle Se dann aach hie, mit ihrne Dibbelemaate, wann

se des Balee uf der Eschemergaß net mehr hätte?" — Schneider Meckes behauptete: „Sie misse uns hawwe! — des dank en der Deiwel — dann es gibt nor aa Frankfort!" — und Schuhmacher Boonem bekräftigte: „Selle se verleicht da ehinner nach Preiße wannern, wo se Kardoffelscheele fresse, un in Holzpantoffele erum laafe?" — Fischer Kilpskopp aber griff in die Rede: „Oha! — So arg is es mit de Preiße dann doch net — die sinn net so aarm, wie mer hier meent. Mei Vetter is als Bossemandierersch-Gesell dorch Berlin un Danzig un Keenigsbäärg komme, un hat mer geschriwwe, daß es dort aach reiche Leut gibt — un von dem Kardoffelscheele-Fresse hat er nix gemerkt!" — Doch Schreiner Katzepoot meinte: „Schmus! — Ich bleib derbei — nor in Frankfort kann sich e orndelicher Mensch satt esse. — Schonnt e Stunn hinner Frankfort stinkts — un Alles is verkaamt, un hungerig, un bummerig!" — Metzger Lorenz Lobesam fiel ein: „Des mag etzt sei, wie's will — ich bin nor froh, daß mer endlich mit dem Lumpezeug von Crawaller fertig sinn! — Was wollte die Schufte? — Freiheit? — Ja wohlche! — Alles dorchenanner schmeiße wollte se — un stehle un raawe! Des haaße Die: „Freiheit!" — Wo weern unser Scherne gebliwwe, die zwelf Dausend Gulde gekost hawwe? — He? — Rummenirt wern mer gewest in Grund, Erd un Boddem enei! — Bettele hätte mer geh kenne! — Des Hallunkevolk soll crepirn, un der helllichtig Sabdan solls hole, wann er Lust hat!"

Auch zu Sachsenhausen in der Kneipe von Fabian Stambes belebte derselbe Geist die hemdärmeligen Zecher, auf ihren hölzernen Bänken — doch mancher Tropfen Wermuth

mischte sich hier in den Kelch der Freude. — Der Tambourmajor Hoppestang schüttete sein Herz aus, mit der Klage: „Wos homm mer etzt vun su ere Schlagfluß-Revelutiun? — Unser schine Vorjer-Corps sein de Katze! — Verflucht will ich sei, unser Uneforme, in dene mer su Staatskerl worn, fresse die Mobbe rabbekal uf — un kaa Rewie un kaa achzetter Ocdower kimmt mehr uf die Baa!“ — Aber Frenzi Bernstein, der lustige Buchbinder von drüben, bemerkte: „Des muß mer gescheidt aafange, von wege dene Uneforme. — Ich hab mei lengst verkloppt an de Grimpler, der mag se von seine Motte fresse lasse!“ — worauf Frau Lisi Stambes-Sägbock meinte: „Do wärn Se aach ebbes Rechts krieht hawwe, Harr Bernstaa. Drei Drumbele — Gelle?“ — Doch Frenzi entgegnete: „Wann e Drumbel so viel wie e Browenner is, da hawwe Se's gerathe. — Ich hab drei Browenner geleest — un die kann ich in Aeppelwei druf geh lasse.“ — Hammathes Ferscht brummte: „Wos hotts for schine Drinkgelder gewwe for die Damburn un die Sabbärn uf Neujohr! — Alles hot die Krenk! — O dhiet die fremde Crawaller e heilig Dunnerwetter verschmeiße, daß se krumm un lohm wern, an Orm un Baa!“ — Cunnerod Heringer schimpfte weiter: „Un wos for Kerl worn die hergeloffene Schinneeser! — Die hawwe jo net emol net en orndeliche Sachsehäuser Vorjer in seim gute Deutsch verstanne! Wann mer dene gesocht hot, e Steube sellte se kriehe — Gott verdamm mich — do howwe se aam ganz dumm oogeglotzt un howwe gor net gewißt, wos des is! — Schine deutsche Brider, die net emol deutsch verstiehn!“ — Fabian Stambes brach jetzt dazwischen: „Unser Harrgott soll se ver-

blitze un verkeile! — Brauche mir e Revelutiun? — Alles is friher gange wie e Lottche, un Jedem woorsch säuwuhl — do kumme esu Neumol-Eeser un wihle Alles unnerscht der eewerschter! — Wann ich aach manchen Schoppe mehr verzappt howwe, so kenne die Hund doch neu mol neun un neunzig Stickflisser kriehe, un feurig solle se gih bis en der Deiwel des Gnick erum dreht!"

Und so flossen die Reden endlos hin durch die Spießbürger-Gruppen der Bundesstadt — freudeathmend ob der Rückkehr zum Alten, voll Wehmuth ob des Eingriffes in unhaltbaren Brauch — doch gefühllos für die trauernde Germania! —

XXIV.

Epilog.

Mit dem Jahre 1850 darf die Geschichte des alten Frankfurt als abgeschlossen gelten. — Wenn auch der kleine Freistaat noch volle sechszehn Jahre sein Dasein behauptete, so schwanden doch bei beginnender zweiter Hälfte des Säculums viele überlebte Zustände, welche in ihrer Gesammtheit das Charaktergemälde früherer Epoche schufen. — Die hervorragendste Staffage erlosch mit der Stadtwehr — denn weß Phantasie möchte sich Alt-Frankfurt denken, ohne jene originellen, schmuck uniformirten Gestalten? — Als Soldat zu viel Bürger — als Bürger zu viel Soldat — schwebten sie durch eine Fülle von Contrasten dahin, und trugen reichen Maßes bei zu jenem Humor, welcher gleich unversiegbarem

Quell durch das öffentliche Leben rieselte. — Wohl spielte ein ergötzliches Bild militärischer Sphäre noch bis zu den fünfziger Jahren hinüber, und errang den Lorbeer der Komik, doch unser Stadtwesen blieb davon unberührt. — Es waren die gemischten Patrouillen der Bundes-Garnison, wobei die Krieger von Oesterreich — Preußen — Bayern — und Frankfurt in bunten Reihen, unter gemeinschaftlichem Commando eines Corporals, aufmarschirten — und hiermit das festeste Symbol der so lockeren deutschen Einheit vor die Blicke zauberten! —

Auf dem Schauplatz des Verkehrs und der Gewerbe stürmten die neuen Erfindungen zerstörend über viele hinfällige Eigenthümlichkeiten — und vorab die rasch emporstrebenden Eisenbahnen trugen einen Schatz von Poesie zu Grabe. — Frachtwagen und Fuhrleute — Postkutschen — Marktschiffe — wandernde Handwerksbursche — und manche andere denkwürdige Erscheinungen schwanden wie Phantome vor der Prosa der Neuzeit, und fast gleich romantischer Sage dämmert die Vergangenheit dahin! —

Tief in die Brust traf jeden ächten Frankfurter der 1866 erfolgte Untergang seiner alten Republik, wodurch die ehrwürdige Krönungsstätte — der Wohnsitz einstiger Bundesgewalt — zur preußischen Kreisstadt hinabsank! — Aber die 1870 erkämpfte glorreiche Wiedergeburt des deutschen Einheitsstaates, wozu auch der Mainstadt Sprossen Blut und Leben einsetzten, wirkte in mächtiger Begeisterung versöhnend auf alle Herzen — und treu steht der Frankfurter, durch Freud' und Leid, zu Kaiser und Reich! —



